9

C I 9/1(6)

Landesbibliothek Coburg (70)
022000938714

Landesbibliothek
Coburg

LB
Coburg

Simustapha

H. Lips fec.

Die

Blaue Bibliothek

aller Nationen.

Si Peau d'Ane m'étoit conté
J'y prendrois un plaiſir extreme.

LAFONTAINE.

Sechſter Band.

Gotha
in der Ettingerſchen Buchhandlung. 1790.

Coburger
Landes-
Bibliothek

Fortsetzung

der ächten

Tausend und Einen Nacht.

Zweyter Theil.

I.

Begebenheiten

des Simustapha und der Prinzessin Ilfetilsone.

Unter der Regierung des Kalifen Harun-al-Raschid ließ sich ein junger Mann, der sich durch die Regelmäßigkeit seiner Züge, durch die Schönheit und Anmuth seiner Physognomie und durch seinen reichen und zierlichen Wuchs auszeichnete, zu Bagdad nieder. Er kaufte sich daselbst einen ansehnlichen Palast, der durch den Tod eines Großen der Stadt, erledigt worden war; er machte verschiedene, seinen Absichten entsprechende Verschönerungen in den Gärten und gab den Zimmern eine andere Einrichtung; kurz, er verwandelte diesen kleinen Palast in ein prächtiges Speisehaus, wie man dergleichen noch nie in Bagdad und vielleicht in keiner Stadt Asiens gesehen hatte.

Man wurde daselbst auf Silberwerk und Porzelan durch Sklaven bedient, die auf das geschmackvollste und reichlichste gekleidet waren. Das Backwerk, und alle übrigen Gerichte waren so lecker zugerichtet, daß selbst die Köche des Kalifen es ihm darinne nicht gleich thun konnten. Dieser, in seinem Gewerbe so ausserordentliche, Speisewirth, nannte sich Simustapha.

Seine schöne Gestalt, seine höflichen und verbindlichen Manieren, und die gute Tafel, die man bey ihm antraf, lockten gar bald eine Menge Liebhaber in sein Haus; selbst die Vornehmsten von Bagdad waren nicht von der Neugierde frey, seine Talente kennen zu lernen, und da er die Kunst besaß, durch seine Ragouts selbst den abgestumpftesten Appetit wieder zu schärfen, so wurde er der Lieblingsspeisewirth der reichsten und angesehensten Personen des Hofs und der Stadt. Sein Haus und seine Gärten wimmelten stets von Personen, denen es mehr darum zu thun ist, zu leben um zu essen, als zu essen um zu leben. Die Hofschranzen des Kalifen unterhielten sich beständig in seiner Gegenwart damit, wie köstlich man bey dem schönen Speisewirthe bedient werde, aber entweder hatte der Kalife zu viele Geschäfte, um auf die Küchenneuigkeiten zu merken, oder es mußte ihm die Lust, sich selbst von Simustapha's

pha's Talenten zu überzeugen, erst auf eine, dem Karakter, und den gewöhnlichen Launen dieses Monarchen angemessene Art, ankommen. Auch alle die Sklaven aus Haruns Palast, und vorzüglich die Sklavinnen, giengen nie aus, ohne in der Nachbarschaft von Simustapha's Speisebude zu verweilen, und einige Meisterstücke von seiner Kunst mitzunehmen. Keine unter allen that dieß mehr als Namuna, die von der Wiege an bey der Prinzessin Ilserilsone, in Diensten war; Haruns vielgeliebter Tochter und der einzigen Frucht seiner Vermählung mit der Sultanin Zobeide, die er unter allen seinen Gemahlinnen am meisten geliebt hatte, und der er bis in den Tod ergeben geblieben war. Namuna genoß der Freyheit, welche Matronen von ihrem Alter haben, und man erblickte sie täglich in den Straßen von Bagdad. Die kleinen Kinder kannten sie unter ihrem Schleyer und grüßten sie bey ihrem Namen, so bald sie sie sahen. Simustapha, dessen Gaarküche sie sehr oft besuchte, und gegen jedermann sehr höflich war, war es noch mehr gegen sie. Er nöthigte sie zum Sitzen, bediente sie zuerst und überhäufte sie in seinem Betragen und Reden mit jenen Aufmerksamkeiten, und ungezwungenen Höflichkeitsbezeugungen, die durch ihre Feinheit entzücken, ohne in Verlegenheit zu setzen.

Die gute Alte, ſo oft ſie, gerührt von allen dieſen Zuvorkommungen, nach Hauſe gieng, ſagte bey ſich ſelbſt, „ach! du ſchöner junger Menſch, der Himmel ſeegne dich, du verachteſt das Alter nicht.“ Wenn ſie dann die Prinzeſſin mit den verſchiedenen Stadtneuigkeiten unterhielt, die ſie auf ihren Wanderungen geſammelt hatte, ſo ſchloß ſie immer mit dem Lobe des ſchönen Simuſtapha. Er hatte ihr alle ſeine Gärten mit einer ſo unüberſchwenglichen Güte gezeigt, hatte ihr mit ſo viel Achtung, mit ſo viel Ehrfurcht begegnet, und das, ohne ſie zu kennen; alles, was er that, war ſo natürlich, und zeugte von ſeiner gutthätigen Seele, von ſeiner großen Achtung und Ehrfurcht für das andere Geſchlecht. Alles was er ſagte, fuhr ſie fort, iſt ſo verbindlich, der Ton ſeiner Stimme ſelbſt ſo einſchmeichelnd, ſo ſanft, als wenn man ſchon an ſeinen bloßen Worten genug hätte; ſein Anſtand iſt edel, wie ſeine Handlungen; und er iſt ſo ſchön, daß man alles über ihn vergißt, was von Jakobs Sohne, dem ſchönen Joſeph von Egypten geſchrieben ſteht. Gott mag jede vor der Verſuchung bewahren, ihn bey ſeinem Mantel zurückhalten zu wollen; es wäre doch vergebens, denn er iſt ſo ſittſam und rein, wie eine Taube.“

Ilsetilsone belustigte sich an dem Geschwätz ihrer alten Vertrauten. Wenn sie aus der Etadt zurückkam, so war sie die erste, die sie fragte, ob sie nicht auf gut Glück bey dem schönen Speisenwirthe ausgegangen wäre. „Ey, das würde ich mir wohl zu Schulden kommen lassen, nicht zu ihm zu gehen; antwortete einstmal Namuna; ich bin zwar nicht so thörigt, mich in ihn zu verlieben ¿aber warum sollte ich mir nicht erlauben, ein Gerichte lieber zu essen, das seine Hände bereitet haben? Was ihn selbst betrifft, er ist ein Schatz für eine Königin. Sie müßte gewiß sehr ekel seyn, wenn ihr nicht der junge Mensch behagen wollte, der schöner ist als alle Prinzen der Erde. ¿Warum sollte ich mir denn das Vergnügen versagen, ihn zu sehen, mir von ihm höflich begegnen zu lassen? Mir ists immer als ob ein einziger von seinen Blicken mich wieder ganz jung machte, und ich behaupte, daß er mit dem Zauber seiner Augen sein Backwerk würzt, weil es an Vortrefflichkeit durch nichts übertroffen wird. Ich habe heute dem Mesrur, dem Obersten der Verschnittenen, ein Pröbchen mitgebracht, von dem man gewiß im Palaste reden hören wird."

Namuna betrog sich nicht; Mesrur, der Oberste der Verschnittenen, brachte die Torte, die er von der guten Hofmeisterin bekommen

hatte, der Lieblingsſultanin; und dieſe bewirthete den Kalifen damit, ohne ihm zu ſagen, daß das Backwerk auſſerhalb des Palaſts gemacht worden ſey. Harun der in laute Lobeserhebung ſeiner Vortrefflichkeit ausbrach, erfuhr nun, daß es aus Simuſtapha's Gaarküche ſey, von der ſo oft die Rede geweſen war. Die Favorittin that dem Harun den Vorſchlag, Morgen ihre Tafel ganz aus der Küche dieſes vortrefflichen Kochs verſehen zu laſſen, und Mesrur erhielt Befehl zu ihm zu gehen und es zu beſtellen. Das war alſo ſchon eine von den Folgen, welche der Enthuſiasmus der Matrone, zu Simuſtaphas Beſten, im Palaſte gewirkt hatte, aber es ſollte noch weit beſſer kommen, denn alles trug dazu bey; ſeine Geſchicklichkeit und ſeine ſchöne Figur; die ſehr weſentliche Vortrefflichkeit ſeiner Gerichte, und das günſtige Vorurtheil für ihn, das im Palaſte des Kalifen, mit einemmale entſtanden war, obgleich ganz Bagdad von ihm ſchon ſeit einem Jahre geſprochen hatte. Harun ſpeiſte bey der Favoritin mit auſſerordentlichem Appetite und war mit Simuſtapha's Kochkunſt ſo wohl zufrieden, daß er den Tag darauf ſeine eigene Tafel mit Gerichten aus ſeiner Gaarküche beſetzen ließ, und auch ſeinen Damen davon ſchickte; kurz, es gieng ſo weit, daß man im Palaſte nur eine ſchlechte Mahlzeit gehalten zu haben wähnte, wenn nicht auf der Tafel ein

oder zwey Schüsseln wenigstens von Simusta-phas Hand gewesen waren. Namuna triumphirte, als sie das Ansehen ihres Lieblings von Tag zu Tage wachsen sahe. Der Kalife hatte schon seiner Tochter Ilsetilsone verschiedene von seinen Speisen zugeschickt, die ihm vorzüglich gut geschienen hatten; sie behagten aber dem Gaumen der Prinzessin nicht so, wie die Frau Hofmeisterin erwartet hatte. Das Geplauder der letztern amüsirte sie, und deswegen hörte sie es gern, aber Leckerey kam dabey nicht in Anschlag. „Sieh nur Prinzessin, sagte die gute Matrone, wie dieß Gericht dem Auge schmeichelt, wie lieblich jener Kuchen duftet; dann gieng sie zur Beschreibung von Simustapha's Küche über; sie glänzt, sagte sie, als wenn sie mit Spiegeln behangen wäre; der Boden ist polirter Marmor, und alle Gefäße sind blitzend hell. Simustapha hat selbst das Auge auf alles, und um ihn her sind sieben schöne Jünglinge bey den Oefen beschäfftigt, und geputzt, als ob sie zur Hochzeit gehen wollten; sein Haupt das weit über die Häupter seiner Untergebenen emporragt, giebt ihm das Ansehen des Monds unter den sieben Planeten. Sobald eine Speise fertig ist, legt er die letzte Hand daran und würzt sie mit jenem geheimen, unaussprechlichen Zauber, dessen Gepräge Alles führt, was aus seinen Händen kommt." Die Alte, indem sie bey jeder Gele-

genheit so in das Lob des Speisewirths aus-brach, ahndete die Wirkungen nicht, welche ihre Reden auf die junge Prinzessin hervor-brachten. Sie entzündeten in ihrem Herzen ein eben so lebhaftes, als gefährliches Feuer.

Ilsetilsone, die sich gern selbst, so wie an-dern, ein Geheimniß aus ihrer Leidenschaft für einen Mann von Simustapha's Gewerbe gemacht hätte, suchte ihre Neigung in der Ge-burt zu bekämpfen, und verlor darüber Schlaf, Appetit und Seelenruhe und verfiel in einen siechem, schmachtenden Zustand, dessen Folgen Harun's Zärtlichkeit in Schrecken setzten. Die arme Hofmeisterin beseufzete den Zustand, in welchem sie ihre liebenswürdige Gebieterin er-blickte, bis endlich die Seufzer, die ihr ent-wischten, sie doch nur dunkel, auf die Spur der Entstehung ihrer Krankheit, brachten, und ein Befehl, den sie aus ihren Munde empfieng, so unbedeutend er auch war, ihre Muthmaßung zur Gewißheit machte. Ilsetilsone hatte schon seit zwey Tagen nicht essen können. „Ich mer-ke wohl, sagte Namuna, daß ich mich genö-thigt sehen werde bey meinen Freund Simusta-pha, als wäre es für mich, ein Gerichte von seiner Hand zu bestellen.“ Die Schöne lächel-te, ohne zu antworten und die verschwiegene Matrone eilte nach der Bude des Speisewirths. „Liebenswürdiger Jüngling, sagte sie zu ihm,

mache deine Sachen gut; ich habe eine Tochter, deren Leben mir lieber ist als das Meinige, biete deine ganze Kunst auf, eine Speise zu bereiten, deren Wohlgeschmack ihr den Appetit wiedergeben kann. Sie hat nun schon seit zwey Tagen nicht gegessen, und ich fürchte, sie stirbt. Wenn du im Stande bist eine Speise zuzurichten die ihr schmeckt, so soll es mir auf 100 Zechinen nicht ankommen, um dich zu belohnen."

Simustapha sahe die Alte starr an; er kannte sie sehr gut und wußte, daß sie keine Tochter hatte; überdieß würden ihn die 100 gebotene Zechinen schon auf die rechte Spur gebracht haben, wenn er es nicht schon gewesen wäre — „¿Sie ist also unpäßlich? erwiederte er mit einem unruhigen Wesen". — „Mehr als unpäßlich, erwiederte Namuna; du siehst mich darüber so bekümmert — aber alles was von dir kommt, ist so gut, daß ich hoffe, daß ihr schon besser werden wird, wenn sie es nur mit ihren Lippen berührt hat". — „Zum erstenmale in meinem Leben, antwortete Simustapha werde ich zittern, daß es mir nicht recht gerathen möge". — Er begab sich sogleich an's Werk, und litte nicht daß jemand anders, als er, Hand anlegen durfte. In wenig Minuten konnte die alte Vertraute mit der Panacee zur Kranken zurückeilen, vorher aber wollte sie

das

das Gerichte bezahlen, das sie mitnahm. Simustapha weigerte sich, irgend eine Bezahlung anzunehmen. „Ist mein Gerichte eßbar, sagte er, so bin ich schon zur Gnüge belohnt; ist es nicht werth, daß man es genieße, so darf ich noch weniger Bezahlung dafür annehmen."

Namuna kam in den Palast, und überreichte das Essen. Ilsetilsone kostete es, fand es vortrefflich, und aß es ganz auf. Die Augen der Hofmeisterin funkelten vor Freude, als sie den guten Erfolg ihrer kleinen List sahe. Sie erhob Simustapha's Gefälligkeit, Dienstgeflissenheit und Geschicklichkeit bis an den Himmel. Er glaubte, sagte sie, es sey für meine Tochter. Gleich hat er Hand angelegt. Ich wollte ihm 100 Zechinen geben, aber er wollte nichts annehmen; es war ihm schon Lohns genug, mir einen Dienst erwiesen zu haben. „Wo hat sich, sagte Ilsetilsone seufzend, wo hat sich doch die Seele und edle Denkungsart eines Fürsten hin verirrt!" — „Sie hat sich, antwortete Namuna, in einen Körper verirrt, wo Salomon selbst, wenn er wieder auf der Erde erschiene sichs zur Ehre schätzen würde, zu weilen, und es würde ihm vielleicht Mühe kosten, mit so vielem Anstande zu herrschen, als Simustapha seine Küche zu regieren weiß."

Die Prinzessin hatte nun ihre Mahlzeit gehalten, und überließ sich von neuem ihrem Tiefsinne. „¿Wie? sagte Namuna, willst du wieder deiner Schwermuth nachhängen, nachdem dir's so gut geschmeckt hat? Denke vielmehr darauf — dich zu zerstreuen, und dich in Stand zu setzen, den Kalifen angenehmer als bisher zu empfangen und seine Besorgniß zu lindern!" — „¿Liebe Namuna, antwortete die Prinzessin, wie kann ich anders? Mein Herz ist wider meinen Willen beklommen." — „Das weiß ich wohl, erwiederte die Vertraute, du birgst in deinem Herzen ein schweres Geheimniß, das dich drückt, und du verbirgst es mir, mir, die dich mehr liebt, als ihr Leben." — Das rührt daher, sprach Ilserilsone, weil mein Geheimniß mir keine Ehre macht und mit mir sterben soll. ¿Darf ich hoffen, daß jemand anderes es bewahren werde, wenn ich es selbst nicht bewahren kann?" — „Mit allen diesen Schlüssen, versetzte die gute Hofmeisterin, wirst du dich noch ins Grab bringen, schöne Prinzessin. Meine Seele ist gleich einem tiefen Brunnen, wo du dein Geheimniß versenken kannst, ohne daß es jemals wieder zum Vorschein kommt; vielleicht kann ich ein Mittel aussinnen, dir Erleichterung zu verschaffen". — „O Namuna, unterbrach sie Ilserilsone, bitte Gott mit mir, daß er mich heile; es bedarf dazu ein Wunder von seiner Seite."

„Nun

„Nun gut, sagte Namuna, wenn wir nur erst wissen, worauf es ankömmt, so wollen wir einstimmig zu ihm beten und dieß Wunder von ihm zu erhalten suchen. Hat er doch schon mehr, als ein Wunder in diesen Gegenden verrichtet. Hier ließen sich die Juden, sein erstes auserwähltes Volk nieder, als er sie aus Pharaos Händen erlöset hatte. Um dich aus deiner Verlegenheit zu erlösen, Prinzessin, wird er kein Meer auszutrocknen brauchen. Statt eines großen Mannes, wie Moses bedarf er nur eines geringeren Werkzeugs, wie mich, die ich willig und bereit bin, mich dazu brauchen zu lassen. Habe Vertrauen zu mir, setze keinen Zweifel in die Treue und Verschwiegenheit einer Person, die dich mehr als ihr Leben liebt, und die sich willig für dich aufopfern wird, sobald es auf dein Wohl ankommt. Ich habe Alter und Erfahrung, ich kann dir nützliche Rathschläge geben, und die Hülfsmittel ausfinnen, die deine Unerfahrenheit dir nicht ahnden läßt. Mit Einem Worte, ich weiche nicht von hinnen, bis du meinem Herzen die Ursache der Schwermuth anvertraut hast, der du dich mit Gefahr deines Lebens Preiß giebst.“

„Ach gute Namuna, erwiederte die Prinzessin, Verwirrung sollte mir den Mund schließen, aber mein Zutrauen zu dir zwingt mich, ihn zu öffnen. Du kennst die wahre Ursache meines

nes Uebels weit besser, als ich, ja ich würde dir Vorwürfe machen, daß du mehr, als eine andere, dazu beygetragen hast, wenn ich nicht augenscheinlich sähe, daß mein Zustand die Wirkung eines unvermeidlichen Verhängnisses ist. Ich liebe bis zum Unsinne und alles hat dazu geholfen, das Feuer in mir anzufachen und mir den Kopf zu verrücken. Du Namuna, alle Damen und Sklavinnen des Palastes, der Kalife mein Vater, kurz alles, alles, selbst meine Träume: denn zu zwey wiederholtenmalen ist es mir gewesen, als sähe ich ihn im Traume . . . Jetzt nenne, wenn du es wagst, nenne den Namen des Gegenstandes meiner Liebe; sprich, wer der einzige Mann auf Erden ist, für den die Tochter des Beherrschers der Gläubigen, des Königs der Könige der Welt, zu leben wünscht, und ohne welchen ihr das Leben unerträglich seyn wird. Entschuldige, wenn du es kannst diese unglaubliche Thorheit, und verzeih' es dir selbst, daß du sie durch deine Erzählungen und unaufhörliche Lobsprüche, zu diesem Grade der Höhe brachtest."

„¿Du sahst ihn im Traume? antwortete die alte Duenna, mit kalter Fassung. Erst muß ich gewiß seyn, ob er es auch war. ¿War er so schön, wie der Engel, welcher dem großen Propheten den Sorbet reichte, als Mohamed bis

zum

zum siebenten Himmel gekommen war? Erinnerst du dich seiner Züge?" —

„Nein, das ist mir ohnmöglich, sagte Jl. setilsone. Ich war viel zu bestürzt, viel zu entzückt beym Anblicke dieses bezaubernden Gegenstandes. Er lag zu meinen Füßen, er schwur nur mich zu lieben, aber ich sahe in beyden Träumen nur immer dieselbe Person. Ich wollte ihn erkennen, wenn er mir von neuem vor Augen stünde, aber es ist mir eben so ohnmöglich, ihn zu schildern, als ihn zu vergessen. Namuna, fuhr die Prinzessin mit einem verlegenem Wesen fort, die Monarchen des Orients, setzen sich einer nach dem andern den abschlägigen Antworten meines Vaters des Kalifen aus, indem sie um das vermeintliche Glück buhlen, meine Hand zu besitzen, und unterdessen weiß der Gegenstand der Liebe und Ehrsucht so vieler Könige, sich selbst kein größeres Glück zu denken, als in der lebenslänglichen Verbindung mit . . . . "

„Mit Simustapha, fiel die alte Matrone ein. Nenne kühnlich seinen Namen; sein Name ist Lob. Es giebt so viele Kronen in der Welt, aber fielen sie alle auf Simustapha's Haupt, so würde doch keine am unrechten Orte seyn. Es giebt 100 Könige, aber nur einen Simustapha!" —

„Nimm

„Nimm dich in Acht Namuna, sagte Ilsetilsone, daß du mich nicht noch tiefer ins Verderben stürzest.“ — „Wer? Ich, liebe Prinzessin? sagte Namuna; du bist mir theurer, als mein Leben; der Todesengel mag mir immer die Augen schließen, wenn sie nur Zeugen deiner Glückseeligkeit waren. Wir müssen mit einander Simustapha aufsuchen, und erkennst du in ihm denjenigen, der dir zweymal im Traume erschien, so ist der Ausspruch des Verhängnisses, das dich für ihn bestimmt, unwiderruflich und ich weihe mich auf der Stelle zum Werkzeuge des Rufs deines Schicksals.“

„Aber wie kann ich ihn sehen, antwortete Ilsetilsone, ohne mich Gefahren auszusetzen?“ — „Verlaß dich deswegen auf mich, sagte die Alte; schlafe diese Nacht gut, damit der Schlaf die Rosen deiner Wangen wieder belebe und die Röthe deiner Lippen wieder auffrische, morgen, und nicht später, sollst du deinen Geliebten sehen, und in ihm den erkennen, den das reizende Traumbild dir zeigte. Da hier alles, was zu deinem Dienste gehört, unter meinem Befehle steht, so kann ich die Sachen so karten, daß es ohne Zwang und Gefahr geschieht. Ilsetilsone fühlte sich schon ein wenig erleichtert, und gieng ruhiger zu Bette.

Den andern Morgen in aller Frühe eilte die Alte in Simustapha's Laden; ich komme,

sagte sie, dir Nachricht zu bringen, wie dein Ragout aufgenommen worden ist; du bist nach deiner Weise dafür bezahlt worden, denn es ist auch keine Spur davon übrig geblieben. ¿Aber, fuhr sie fort, was giebst du mir, mein schöner junger Mann, für die glücklichste Bothschaft, die ein Mann von deinem Alter und von deinen Talenten erhalten kann?" — „Alles, was dir selbst belieben wird, zu verlangen;" antwortete Simustapha. — „So muß ich dir sagen, fuhr die Alte fort, daß die Dame, welche du so gut bewirthet hast, heute aus deiner Küche speisen will, aber laß dir wohl empfohlen seyn, daß alles von deinen eignen Händen zubereitet ist." — „Du giebst mir Befehle, antwortete Simustapha, deren Erfüllung mich mit Freude überschütten." — „Wenn das Wahrheit ist, sprach Namuna, so bist du mir schon einen Kuß schuldig; aber wir wollen einmal zusehen, ob ich nicht die Zahl der Verbindlichkeiten, welche du mir schon schuldig bist, noch höher steigern kann. Weißt du wohl, daß du für die größte und schönste Prinzessin der Erde, für die unvergleichliche Ilsetilsone, das Mittagsmahl bereiten sollst?" — „Mein Herz, erwiederte Simustapha erröthend, hat es mir längst gesagt." — „Dein Herz? fragte Namuna; ¿was soll das heißen, dein Herz? Liebst du meine Prinzessin?" — „Die Herzen der Fürsten Asiens, antwortete Simustapha, brennen von Liebe für sie,

und dürfen es ihr nicht gestehen. Ihre Reitze, ihre Tugenden machen ihr alles unterthänig, was von ihr reden höret; aber ich, ich werde mich daran begnügen müssen, nur unter die Zahl ihrer Sklaven zu gehören." — „Wenn du von ihr bezaubert bist, erwiederte Namuna, so muß ich dir gestehen, daß Namuna dir bey ihr eben keine schlimme Dienste erwiesen hat. Sollteſt du begierig seyn, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so kann ich dir nicht verschweigen, daß sie fast gleiche Neugier in Ansehung deiner hegt." — „Ihr Sklave, sagte Simustapha, ist bereit, zu ihren Füßen zu eilen." — „In dem Falle, antwortete die Alte, wird es das beste seyn, daß du in eigner Person deine Zahlung holst, und sie aus ihrer schönen Hand empfängst. Mache die Speisen zurecht, und schicke sie durch die große Pforte und durch deine eigene Sklaven in den Pallast. Und sobald die Tafelzeit vorüber seyn wird, so stelle dich bey einer geheimen Thüre ein, die ich dir beschreiben werde. ¿Mußt du nicht selbst bekennen, lieber Simustapha, daß du mir nun wohl einen Kuß mehr schuldig geworden bist?" — „Sage tausend!" gab Simustapha zur Antwort, indem er die Alte voll Entzücken umarmte. Und nun schieden sie voneinander.

Simustapha bereitete das Essen und bot seine ganze Geschicklichkeit auf. Zehn junge

blonde, rosenwangige, und wie Liebesgötter schöne, Sklaven trugen, auf das zierlichste gekleidet, die Speisen in den Pallast. Ilsetilsone wurde angenehm durch diese Galanterie überrascht. Die alte Vertraute versah das Amt des Haushofmeisters, und die Prinzessin, die von den Gerichten aß, welche des Geliebten Hand bereitet hatte, hielt eine Mahlzeit, deren Süssigkeiten ihr vorher unbekannt gewesen waren. Sie brach gegen Namuna in das Lob aller Speisen, einer nach der andern, aus. „Iß! iß! sagte die gute Alte, was von der Hand der Person kommt, die uns liebt, kann unmöglich schaden." — „Liebt mich Simustapha?" fragte die Prinzessin, er hat mich ja nie gesehen?" — „Hast du ihn gesehn? sagte Namuna; du, die du um seinetwillen Ruhe und Schlaf verlierst? Was im Himmel aufgezeichnet steht, liebes Kind, wird auf Erden durch ganz ausserordentliche Mittel zur Wirklichkeit gebracht. Kaum hatt' ich ihm gesagt, daß eine große Dame, die mit dem ersten Gerichte von seiner Hand sehr zufrieden gewesen sey, ein ganzes Mittagsmahl von seiner Kunst zugerichtet zu haben wünsche, so errieth er sogleich, daß du es seyst, weil schon sein Herz es ihm gesagt habe, und im Taumel des Entzückens, in welches ihn die Freude für dich zu arbeiten und die Hoffnung, dich zu sehen, versetzte, umarmte er mich, so alt ich bin, von ganzem Herzen. Du wirst es

mir

mir verzeihen, liebe Prinzessin, daß ich die Erstlinge der Liebkosungen deines Geliebten pflückte, du wirst es mir um der guten Zeitung willen verzeihen, die ich dir bringe! .... Er schien mir aufs heftigste in dich verliebt zu seyn, und überdieß bin ich bereit, dir wieder zu geben, was ich von ihm empfangen habe." — Indem sie das sagte, fiel die Alte ihrer Gebieterin um den Hals, und umarmte sie auf das herzlichste.

„Du bist recht ausgelassen, gute Namuna," sagte Ilserilsone. — „Eben nicht mehr als alle andere Damen von Bagdad, gab Namuna zur Antwort; wären die Küsse des schönen Speisewirths feil, o wie würde man sich überbieten! Ein Ausrufer könnte da sein Glück machen." Während dieß kleine Gespräch im Innern des Palastes gehalten wurde, kehrten Simustaphas junge Sklaven, welche die Speisen für die Tafel der Prinzessin gebracht hatten, voll Freuden über die genossene schmeichelhafte Aufnahme zurück, denn jeder hatte 5 Goldstücke aus der schönen Ilsetilsone eigenen Händen empfangen.

Die günstige Vorbedeutung, die Simustapha aus der guten Aufnahme seiner Sklaven zog, munterte ihn noch mehr auf, das Abentheuer des Besuchs zu bestehen. Er eilte, daß er mit seinen Geschäfften fertig wurde, begab

sich ins Bad, parfümirte sich aufs köstlichste, legte seine schönsten Kleider an, und begab sich nun nach dem Pallaste, auf den vorgeschriebenen Weg und an die geheime Pforte, die ihm bezeichnet worden war. Namuna erwartete ihn an dieser Pforte, um ihn einzulassen. Die Prinzessin, zwischen Hoffnung, Liebe und Furcht schwebend, betrachtete von der Terrasse des Pallastes den Mann, der ihr vorgestellt werden sollte. „Er ist es! rief sie, er ist es selbst, wie ich ihn zweymal im Traume sah! er erschien mir das erstemal in diesem Kleide: das zweytemal trug er eins, das so reich war, daß ich seinen Glanz nicht ertragen konnte!" —

Unterdessen sie diese kurze Betrachtungen anstellte, hatte sich Simustapha in das Zimmer begeben, das zur Zusammenkunft bestimmt war. Die Prinzessin kam von einer andern Seite dahin. Sobald Simustapha sie erblickte, grüßte er sie aufs ehrerbietigste und erwartete mit niedergeschlagenen Augen und über die Brust gekreutzten Armen, daß sie ihn anrede. — „Bist du der Speisewirth Simustapha, fragte Ilsetilsone, von dem ich mit so vielem Lobe habe reden hören?" — „Man hat mir, antwortete Simustapha, mehr Ehre erwiesen, als ich verdiene." — „Ich bin nicht deiner Meynung, fuhr die Prinzessin fort, du scheinst in Allem weit über deinen Stand erhaben, ob du gleich

in

in deiner Kunst unendlich geschickt bist; aber du treibst sie auf eine so edle Art, daß sie zwar für dich, aber du keinesweges für sie gemacht zu seyn scheinest. Entdecke mir die Ursachen, welche dich bewogen haben, Bagdad zu deinem Aufenthalte zu wählen." — „O, Prinzessin, die du die Bewunderung der ganzen Erde verdienst, sagte Simustapha, wenn du willst, daß dein Sklave dir mit Aufrichtigkeit antworten soll, so lege diesen Schleyer ab, der sein Vertrauen schwächt, damit die Wahrheit, die aus seinem Munde geht, nicht auf dem Wege zu dir von ihm aufgefangen werde. Lange genug habe ich schon gelitten, als ich des Glücks beraubt war, die Reitze bewundern zu können, deren Anblick mich dieses lästige Hinderniß entbehren läßt." — „Du bist erst ein Jahr zu Bagdad, antwortete die Prinzessin, und wenn mein Schleier dir lästig ist, kann er es erst seit einem Augenblick geworden seyn. ¿Wie kannst du von langen Leiden sprechen? wann können sie ihren Anfang genommen haben?" — „Mit dem Augenblicke, antwortete Simustapha, wo ich die erste Regung einer Liebe spürte, die nur mit meinem Leben aufhören wird." — „Ein strenges Gesetz, sagte Ilsetilsone, verbietet mir, meinen Schleier abzulegen." — „Eine ehrerbietige Schüchternheit, antwortete Simustapha hält mein Geheimniß auf meinen Lippen zurück." —

„Ueber die Kindereyen, rief Frau Namuna, verlieren wir die Zeit, und ſtehen in Gefahr, daß der Oberſte der Verſchnittenen dazu kommt, der zwiſchen ſeinen Runden keinen langen Still-ſtand zu machen pflegt.“ — Sie näherte ſich mit dieſen Worten der Prinzeſſin, und herunter war der Schleyer.

Es war, als ob alle Blödigkeit und ſelbſt alle Zurückhaltung an dieß leichte Stück Zeuch gebannt geweſen wären, denn kaum war Ilſe-tilſone ihres läſtigen Flores entlediget, ſo nä-herte ſich Simuſtapha mit einem Schritte, und von einerley Bewegungen hingeriſſen, ſtürzten beyde, mit dem lebhafteſten Ausdrucke der Zärt-lichkeit, einander in die Arme. — Eine Kolla-tion ſtand bereit; die zwey Liebenden, denn dies Geſtändniß war beyden zu gleicher Zeit entwiſcht, machten Gebrauch davon. Sie blickten ſich einander an, ſeufzten, aßen aus Zerſtreuung, und unterdeſſen verſtrich die glückliche Viertel-ſtunde. Namuna benachrichtigte ſie davon. Sie trennten ſich mit Thränen in den Augen. Man hätte ſchwören ſollen, ſie hätten ſich ihr ganzes Leben lang geliebt und müßten jetzt die Bande des Vergnügens und der Gewohnheit zugleich brechen.

Ilſetilſone, die ſich einen Augenblick auf den höchſten Gipfel ihrer Zufriedenheit geſehen hatte,

hatte, verfiel nun in einen ungleich ärgern Zustand verliebter Sehnsucht. Vergebens besetzte man täglich ihren Tisch mit Speisen, die von ihrem Geliebten zugerichtet waren, die Seele vermochte nicht mehr durch Feinheiten der Kunst getäuscht zu werden. Sie hatte einen zu köstlichen Augenblick gelebt, als daß ihr nicht alles übrige unschmackhaft vorkommen sollte. Sie verblühte, und nahm zusehends ab.

Namuna war äusserst besorgt; „Gieb doch der Vernunft Gehör, sagte sie zu ihr. Genieße das Vergnügen zu lieben und geliebt zu werden. Du wünschest deinen Liebhaber zu sehen und dich mit ihm an Einem Orte zu befinden. Aber Klugheit legt dir Pflichten auf. Du kannst durch deine Ungeduld dich um alles bringen, und jene Blüthe der Jugend von deinem Gesichte verscheuchen, die den größten Reitz deiner Schönheit ausmacht. Ueberlaß es mir, den günstigen Augenblick abzupassen. Glückseligkeit läßt sich nicht mit solchem Drange und solcher Uebereilung erzwingen. Betrachte an diesem schönen nächtlichen Himmel alle diese Sterne; ist einer darunter, der seinen Lauf übereilen will, so verirrt er sich, stürzt herab, und glänzt nicht wieder. Das Gestirn, das dein Liebesglück leitet, wandelt gleichen Gangs mit den übrigen fort und es würde gefährlich seyn, wenn man seine Laufbahn ändern wollte."

„Liebe Namuna, erwiederte Ilsetilsone, ich höre wohl die Stimme der Vernunft, aber ich bin nicht im Stande, ihr zu folgen. Wenn du willst, daß ich essen soll, so gieb mir dein Wort, daß du mir eine Zusammenkunft mit Simustapha verschaffen willst."

„Nun gut, wenn du denn durchaus auf deinem Köpfchen bestehst, sprach Namuna, so setze dich und iß, und dann will ich dir sagen, was ich für ein Mittel ausgesonnen habe."

Die Prinzessin ließ sich das Essen bringen, aß nur mäßig davon und drang nun auf der Stelle auf die Belohnung für diese ihre Gefälligkeit.

„Mein Plan ist folgender, sagte Namuna. Seit einigen Tagen liegst du zu Bette und hast nicht deine gewöhnlichen Besuche bey dem Kalifen abgestattet. Ich erwarte jeden Augenblick den Obersten der Verschnittenen, um sich nach den Ursachen zu erkundigen die dich nöthigen, das Zimmer zu hüten. Der Kalife und deine Mutter Zobeide werden auf die erste Nachricht von deiner Unpäßlichkeit selbst kommen, um zu sehen, was dir fehlt. Mache dich gefaßt, alle die Fragen thun zu hören, welche Vater- und Mutterliebe ihnen einflößen kann. Was thut dir denn wehe? Ist dir hier etwas nicht recht? Oder mißfällt dir etwas? Kann man dir

durch

durch etwas Erleichterung verschaffen? So wird man dich fragen; sinne also zum voraus auf Antworten. Nimm dich wohl in Acht, über Krankheit zu klagen; man schickt dir sonst einen Arzt über den Hals und mit ihm den ganzen langwierigen Schlendrian von Rezepten und Arzeneyen, gerade das, was du nicht bedarfst. Sage vielmehr, Langeweile sey die Ursache deiner kränklichen Laune, und mit ein wenig Zerstreuung würde dir geholfen seyn. Du mußt darauf dringen, daß man dir erlaube, dir Zeitvertreib in Bagdad aufzusuchen und daß man dir zwey Tage dazu, aber zu zwey verschiedenen Zeiten bewillige, wo du dich in der Stadt umsehen könntest. Diese beyden Tage müssen zwar so nahe auf einander folgen, daß sich ihre Wirkung an einander reihen kann, aber doch auch so viel Zwischenraum haben, daß der Gang der öffentlichen Geschäffte nicht darunter leide; denn es wird nöthig seyn es jederzeit durch die Ausrufer bekannt zu machen, wenn du ausgehen wirst, damit du niemanden unterwegens antriffst, dessen Anblick dich stören könnte, und dessen Unglück es selbst seyn würde, dich gesehen zu haben."

„Bitte, daß man dir erlaubt den ersten Tag ins Bad zu gehen und den zweiten die Butiken der Stadt zu besuchen. Vielleicht besuchen wir auch in der Folge unter dem Vorwande

der

der Andacht die Moskeen; aber verlaß dich darauf, daß ich alles so zu veranstalten wissen werde, daß du die zugestandene Erlaubniß in ihrem ganzen Umfange nutzen kannst."

Kaum hatte Namuna die Prinzessin von ihrem Anschlage unterrichtet, so erschien Mesrur der Oberste der Verschnittenen, um die Prinzessin im Auftrage des Kalifen zu besuchen. Die Folgen dieser Botschaft rechtfertigten vollkommen, was Namuna vorher gesehen hatte. Harun und Zobeide besuchten ihre Tochter und sie wirkte leicht die Erlaubniß aus, sich in Bagdad an den Tagen und unter den Bedingungen umsehen zu dürfen, die Namuna ihr unter dem Fuß gegeben hatte. Kaum war Harun wieder in seinem Zimmer, so ertheilte er dem Giafar Befehl, die nöthigen Maaßregeln zu treffen, damit die Prinzessin Ilsetilsone, mit ihrem Gefolge, gleich mit dem folgenden Tage sich dem Vergnügen einer Promenade durch alle Straßen der Stadt überlassen, und alles Sehenswürdige in Augenschein nehmen könne, ohne irgend Jemands Blicken ausgesetzt zu seyn. Der Großvezir ließ die nöthigen Befehle an den Aufseher der Polizey gelangen, und noch denselben Abend wurden alle Einwohner von Bagdad durch die öffentlichen Ausrufer benachrichtigt, daß man die Läden und Buden mit dem Sehenswürdigsten und Merkwürdigsten

sten aufputzen solle, daß aber jedermann gewarnt werde, sich zur Stunde des Gebets weder auf den Straßen, noch selbst in den Häusern blicken zu lassen, um nicht den Spatziergang und die Prinzessin Ilsetilsone zu stöhren, welche um diese Zeit sich in der Stadt umsehen wolle. Alles was sie oder die Leute von ihrem Gefolge nehmen würden, werde auf das genaueste bezahlt und der geringste verursachte Schade auf das pünktlichste ersetzt werden; allein wer aus Besorgniß oder Neugier das Verbot übertreten und sich sehen lassen würde, der hätte die strengste und härteste Behandlung zu erwarten.

Alle Anstalten waren nun getroffen, und Namuna, welche zum Voraus über den guten Ausgang ihres Anschlags frohlockte, eilte zu Ilsetilsone. „Nun Prinzessin, sagte sie, ist alles so veranstaltet wie du es wünschest; Werden die Straßen von Bagdad morgen für dich genug frey und leer seyn?“ — „Ach, sie werden es nur zu sehr seyn, antwortete die Prinzessin, wenn alle Einwohner sich daraus verbannen müssen, und niemand in den Häusern zurück bleibt.“ — „Du siehst den Sinn des Verbots nicht so ein, wie ich, Prinzessin. Alle Läden, alle Häuser, welche auf die Straßen gehen, oder eine Aussicht dahin haben, müssen freylich leer seyn. Aber wenn morgen alle

Ein-

Einwohner von Bagdad gezwungen wären, ausserhalb der Stadt zu kampiren, so würden sie für Sonnenhitze umkommen müssen, weil sie sich ohnmöglich alle mit Zelten versehen könnten. So aber begiebt sich jeder in den Theil seines Hauses, wo er nichts sehen, noch hören, vielweniger selbst gesehen werden kann. Die Reichen gehen auf ihre Landhäuser, die Armen suchen sonst wo einen Schlupfwinkel auf, und die ganze Stadt gleicht einer Einöde und wird eben dadurch zu unserm Vorhaben behülflich. Du wirst dann thun können, was dir beliebt. Deine Weiber und Sklavinnen werden sich in die Butiken mit einem Vorwitze, einer Gierigkeit zerstreuen, wovon du dir keinen Begriff machen kannst. Die Verschnittenen werden ihnen nachlaufen, um ein Aug auf sie zu haben, und Achtung zu geben, ob sie was mitnehmen, eigentlich um selbst dabey im Trüben zu fischen, und unterdessen können wir in voller Freyheit unsren Geschäfften nachgehen. Beruhige dich, nimm ein Bad; iß mit frohem Herzen, schlaf so gut, als du kannst, und vernachlässige keine Sorgfalt, welche du deiner Schönheit schuldig bist; Morgen will ich mich an dem Vergnügen weiden, ein Paar zu sehen, des seines Gleichen nicht auf der Welt hat!"

Ilsetilsone that alles, was ihre gute Hofmeisterin von ihr verlangte. Aber ehe noch

der

der Tag sich neigte, hatte diese schon dem Si-
mustapha von dem morgenden Besuche einen
Wink gegeben. Der schöne Speisewirth war
in Verzweifelung, als er durch die Ausrufer
bekannt machen hörte, daß während seine ge-
liebte Prinzessin sich in Bagdad umsähe, alle
Einwohner unsichtbar seyn, und derjenige, der
es wagen würde, sich vor ihr blicken zu lassen,
seinen Frevel mit dem Tode büßen solte. Na-
muna kam eben dazu und traf ihn äusserst nie-
dergeschlagen an. „¿Warum, sagte sie, als er
ihr die Ursache seiner Betrübniß entdeckte, wa-
rum grämst du dich über einen Befehl, den
ich ausdrücklich geben ließ, um deine Zusam-
menkunft mit meiner Prinzessin zu erleichtern.
Schicke morgen alle deine Sklaven in dein
Haus vor der Stadt und folge ihnen selbst zum
Schein nach, begieb dich aber durch eine Hin-
terthür in dein Haus, und erwarte uns hinten
in deinem Garten; wir werden in deinen Laden
kommen. Der Lärm, den wir machen werden,
wird dir von unserer Ankunft das Zeichen ge-
ben. Auf jeden Fall brauchst du dich nicht
der Gefahr auszusetzen, dich sehen zu lassen,
denn ich weiß schon wo ich dich finden soll;
nur mache alles diesen Abend zu rechte, womit
du uns morgen bewirthen willst. Noch eins;
ich weiß zwar, daß Geitz dein Fehler sonst nicht
ist, und doch wollte ich wetten, daß du dich
jetzt gegen mich als ein Geitzhals bezeigen
wirst.“ —

„Das

„Das sollte mich wundern, sagte Simustapha, und um so mehr wundern, weil du weißt, wie dankbar ich gegen dich gesinnt bin.“ — „Gleich will ich dich auf die Probe stellen, erwiederte die Alte. Was ich dir eben gesagt habe, muß dich nothwendig in Entzücken setzen: erinnerst du dich noch, wie du mich für die ersten guten Nachrichten bezahlt hast, die ich dir gebracht habe; hättest du nichts mehr von dieser Münze für mich?“ — „Ich verstehe dich, meine Gute, antwortete Simustapha, du siehst hier Alles, was ich habe und besitze, wähle dir davon: aber was du von mir verlangst, ist nicht mehr mein, ich hab' es verpfändet.“ — — „Der lautere Geitz! erwiederte Namuna scherzhaft, ich werde es deiner Geliebten sagen, daß ich an dir einen Fehler entdeckt habe, der bey Mannspersonen von deinem Alter sonst nicht gewöhnlich ist; ich werde mich durch diese kleine Schalkheit an dir rächen. Doch ich bin weit entfernt, meinem lieben Kinde Verdruß zu machen; Seit sie dich sahe, hat sie nicht einen Augenblick Ruhe gehabt, sie hat nichts gethan als seufzen. Sie würde nicht mehr am Leben seyn, wenn ich nicht auf ein Mittel gefallen wäre, ganz Bagdad in Blinde und Taube zu verwandeln, um ihr eine Zusammenkunft mit dir unter vier Augen zu verschaffen. Gerne möchte ich die Ueberbringerin irgend eines kleinen süßen Wörtchens

chens von dir seyn. „¿Was soll ich ihr sagen?" — „Daß ich entzückt, ausser mir bin, sprach Simustapha; daß die Ausdrücke mir mangeln und daß die Ungeduld, sie zu sehen mich verzehren wird, bis der glückliche Augenblick kommt, der uns vereinigt. Hat die Prinzessin wenig Ruhe gehabt, seit wir uns sahen, so ging es mir keinen Augenblick besser; mein Kopf ist so voll von ihrem liebenswürdigen Bilde, mein Herz so gerührt von ihr, daß ihr Name beständig am Rande meiner Lippen schwebt, und ich gezwungen bin, mich zu einem gänzlichen Stillschweigen zu verdammen um mir ihn nicht entwischen zu lassen." —

„Gut, sagte die Alte, wenn ich mir das alles behalten und wiederholen könnte, so könnte ich wohl mit Recht sagen, daß ich mit vollen Taschen von dannen gehe; aber es sind nur Worte, denn was das Reelle betrifft — so giebst du mir nichts mit auf den Weg, und doch würde ich es so treulich überbracht haben!" — Bey Endigung dieser Rede hielt die Alte ihren Backen hin, aber vergebens. Sie empfahl sich also mit den Worten: „lebe wohl, geitziger Simustapha!"

Namuna kehrte schnell nach dem Palaste zurück, und erzählte fast Wort für Wort das Gespräch, das sie gehabt hatte, sie vergaß so-

gar den Scherz beym Abschiede nicht. — „Ernstlich, meine Gute, sagte Ilserilsone, hättest du verlangt, daß er dich küssen sollte? bist du verliebt in ihn?“ — „Das will ich eben nicht sagen, erwiederte Namuna, aber unter meinen Runzeln, trag ich ein Herz von zwanzig Jahren und wenn ich noch hundert Jahre alt würde, so würde ich doch nie den Mannspersonen gram seyn können, die wie der schöne Simustapha aussehen. Meine Ansprüche gehen nicht weit. Ich begnüge mich an einer Kleinigkeit, die mir aber große Freude macht; hört' ich ganz auf zu lieben, so könnte ich vielleicht zu böse werden. Lege dich nieder, Prinzessin, und schlafe gut, denn morgen ist ein großer Tag für dich.“

Den andern Morgen, sobald die Betstunde vorüber war, begab sich Ilserilsone mit 60 jungen schönen Sklavinnen nach Bagdad. Die Prinzessin nahm, unter der Leitung ihrer Hofmeisterinn ihren Weg nach dem Bade, das der Wohnung des schönen Speisewirths am nächsten lag. Sie gieng hinein und sagte zu ihrem ersten Verschnittenen, „ich will mich durch die Sklavinnen dieses Hauses bedienen lassen, die meinigen mögen sich belustigen und die Freuden meines Ausgangs genießen: führe sie in ganz Bagdad herum.“ — Der Verschnittene gehorchte; die Prinzessin begab sich

in's

in's Bad, verweilte nur wenig Augenblicke darinnen; verließ es und eilte unter der Begleitung der einzigen Namuna nach dem Orte, wohin ihr die Liebe winkte.

Simustapha erwartete sie mit Ungeduld in dem abgelegensten Winkel seines Gartens in einer ländlichen Grotte, wo ein Springbrunnen war, in welchem er gewöhnlich seine Liqueurs abzukühlen pflegte. Er bereitete das Frühstück, und sang von Zeit zu Zeit Lieder, worinnen er die Glut seiner Leidenschaft, und das Glück, das ihm bevorstand, zu schildern suchte. Niemand war im Hause geblieben, als ein junger, sehr geschickter und schöner Sklave, der aber stumm war. Plötzlich drang in sein Ohr ein Geräusch im Garten. Er sprang auf und lief drauf zu. Es war der Gegenstand seiner Wünsche, seiner Lieder, seiner sanften Träumereyen, Ilsetilsone, die seit wenig Augenblicken sich im Garten befand. Sie hatte sich ungesehen der Grotte genähert und mit unaussprechlichen Vergnügen den Liedern ihres Liebhabers zugehört. Ihr Gegenstand mußte sie entzücken und die Schönheit der Stimme des Sängers gab ihnen noch mehr Reitz. Weil sie es ihn nicht wollte merken lassen, daß sie gehorcht habe, so entfernte sie sich und machte ein Geräusch, um ihre Ankunft zu verkündigen. Nun war sie bey dem Geliebten!

Es war keine gemeine, aus Ueberraschung der Sinne entstandene Leidenschaft, was beyder Herzen an einander fesselte; es war die Wirkung der Sympathie, ja noch etwas mehr, wenn wie beyde Ursach zu glauben hatten, das Verhängniß sich selbst dabey ins Spiel mischte. Sie blieben stehen und betrachteten sich mit einer Neugier, die von der reinsten Freude und von wechselseitiger Bewunderung begleitet wurde. Ihre Arme öffneten sich zu gleicher Zeit gegen einander, und beyde sanken in dieser ersten Umarmung ohnmächtig nieder. Glücklicherweise war der Boden der Grotte mit Moose bedeckt und die vorsichtige Namuna hatte immer ein Hülfsmittel für dergleichen Anwandlungen bey sich. Der Ort war für eine Zusammenkunft wie diese, nicht bequem genug. Simuftapha führte seine Gebieterin am Arme in eine Laube die den Strahlen der Sonne undurchdringlich war, und wo sie einen bequemen Sofa und eine Kollation von den auserlesensten Leckerbissen fand. Dieser Platz vereinigte überhaupt alles, was der Prinzessin Erleichterung und Annehmlichkeit gewähren konnte. Ein tiefes Becken nahm hier ein Wasser auf, das heller als Krystall, aus den Rachen und Nasenlöchern verschiedener Thiere strömte, deren Mannichfaltigkeit einen angenehmen Blick fürs Auge gab und in der Laube eine liebliche Kühlung verbreitete. Ilsetilsone und Simuftapha

pha nahmen neben einander an der Tafel Platz. Namuna und der Stumme wartete ihnen auf. Sie aßen wenig und sprachen noch weniger. Sie begnügten sich an der Augensprache, der Sprache der höchsten Leidenschaft.

Endlich unterbrach die Prinzessin dieses ausdrucksvolle Stillschweigen und rief mit einer englischen Stimme: „Simustapha ich liebe dich, und fühle, daß es mir unmöglich seyn wird, einen andern zu lieben, als dich, aber ich sehe nicht ein, wie der fürchterliche Zwischenraum verschwinden soll, den Umstände und Rang zwischen dir und mir gegründet haben. Wenn es nur des Umsturzes meiner hohen Ansprüche bedürfte, um ihn auszufüllen, so würde er sogleich verschwinden. Unmöglich kann meine Seele sich erniedrigen, wenn sie sich an deine bindet, deren Adel ihrer Größe gleicht. Du zwingst das Schicksal zum Erröthen, das dich erniedrigen zu wollen schien, und ich würde stolz darauf seyn, wenn ich durch deine Erhöhung seine Ungerechtigkeit beschämen könnte." — „Prinzessin, erwiederte Simustapha, ich bin groß genug durch das Gefühl das du mir zugestehst; es macht meine Größe und meinen Ruhm, so wie mein Glück aus. Du liebst mich, mein Ehrgeiz ist befriedigt, und wär ich Besitzer einer Krone, so würde ich es nur wünschen, um einen gekrönten Sklaven mehr

dir zu Füßen zu legen." — „Laß uns schwören, sagte die Prinzessin, allen Zufällen zum Trotze, stets für einander zu leben, und keine Verbindung einzugehen, die unsere Vereinigung hindern könnte." — "Ich schwöre es zu deinen Knieen, bey dem Namen des großen Propheten!" rief Simustapha — Die schöne Prinzessin hob ihn auf, die zärtlichsten Küsse besiegelten ihre Schwüre und trockneten, und machten wechselsweise ihre Thränen fließen. Namuna, die den Werth solcher Thränen zu fühlen nicht im Stande war, bemühte sich, ihnen Einhalt zu thun. „Wie könnt ihr die Zeit mit Weinen zubringen, sagte sie, statt euch der Freude zu überlassen; ich hasse die empfindsamen Verliebten! Trinkt, eßt, laßt euch's wohlschmecken und verbannt alle Schwermuth;" zu gleicher Zeit trug sie ihnen verschiedene Gerichte auf und ließ sie, nach einander aus einerley Becher trinken. „Hast du keine Instrumente bey der Hand? fragte sie den Simustapha, laß sie hierher bringen; wir sind hier vor aller Augen verborgen und während ihr euer Gesetzchen ausweint, will ich euch lehren, wie man sich lustig macht.

Der Stumme eilte auf einen Wink seines Herrn fort, und kam mit verschiedenen musikalischen Instrumenten zurück. Namuna nahm eins, und fing in einem Tone zu präludiren an,

der eben so fröhlich als ihre Laune war, aber Ilsetilsone begonn mit zärtlicher und bezaubernder Stimme kleine Lieder zu singen, die durch die harmonischen Töne der Theorbe, auf der sie voll Anmuth spielte, noch entzückender wurden. Simustapha beantwortete sie auf der Stelle, und verrieth eben so viel Witz und Gefühl in der Komposition der Worte, als Geschmack in ihrer Begleitung. Beyde wetteiferten, wer es dem andern in zärtlichen und rührenden Ausdrücken zuvorthun könne. Diesesmal war Namuna mit dem verliebten Paare zufrieden, denn wenigstens sah es so aus, als ob sie sich vergnügten; aber sie machte ihrer Freude bald ein Ende, indem sie sagte, es sey nun Zeit, sich zu trennen, um den Verschnittenen und den Weibern des Gefolgs keinen Anlaß zum Verdachte zu geben. Nicht ohne Betrübniß gaben diese glücklichen Liebenden der Nothwendigkeit nach; sie besiegelten ihren Abschied mit den zärtlichsten Umarmungen und durch neue Thränen. „Beym großen Propheten, rief die ungeduldige Namuna, macht allen diesen Gejammer ein Ende, und laßt eiligst uns fortmachen!" Sie schieden endlich, und die Prinzessin hatte so viele Gewalt über ihr Gesicht, daß sie jede Spur daraus verbannte, welche die Heftigkeit der Leidenschaften, deren Raub sie gewesen war, hätte verrathen können: sie begab sich zu ihrem Gefolge, und trat ihren Rückweg nach dem Pala-

ste an. Sie tröstete sich mit der Hoffnung, ihren geliebten Simustapha bald wieder zu sehen.

Der Kalife erwartete seine Tochter mit der größten Ungeduld. Sobald der Oberste der Verschnittenen ihm ihre Ankunft gemeldet hatte, eilte er mit der größten Begierde der Prinzessin entgegen, um aus ihrem eigenen Munde zu hören, wie ihr das Bad und der Spatziergang bekommen sey.

Ilsetilsone gab zu erkennen, daß die gehabte Bewegung und die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die sie in den Läden gesehen hätte, ihr unendliches Vergnügen gewährt habe. Der Kalife, der ihre Augen viel lebhafter als gewöhnlich und ihre Farbe weit besser als gestern fand, wußte sich's selbst Dank, daß er so viel Gefälligkeit gehabt, und ihr das Vergnügen verschaft habe, sich in den Straßen von Bagdad zu zerstreuen. Die Sultanin Zobeide war ebenfalls sehr zufrieden, als sie ihre Tochter sahe, daß sie nicht mehr jene gewöhnliche melancholische Miene an ihr fand, welche so gefährliche Folgen zu haben drohte.

Endlich wurde beschlossen, daß Ilsetilsone zwey Tage ausruhen, und darnach von neuen in Bagdad Zerstreuung und Gesundheit aufsuchen solle. Die Ausrufer bekamen Befehl, dem Publikum den Willen des Kalifen bekannt zu machen.

„Ach, wie lang sind nicht zwey Tage! sagte die Prinzessin; ¿liebe Namuna, kannst du dir meine Lage während dieser grausamen Abwesenheit denken? Wie kann ich entfernt von Simustapha leben?" — „Wenn diese beyden Tage zu den meinigen gehörten, sagte Namuna, so wollte ich ihnen schon Flügel zu geben wissen." — „¿Wie wolltest du das anfangen?" — Die grösste Hälfte verschlief ich, und die andere Hälfte füllte ich mit Essen und Trinken und Lustigseyn aus, und stellte mir dabey immer vor, daß ich bald meinen schönen Simustapha wieder sehen würde. ¿Doch, lohnt sich's wohl der Mühe, so zu eilen, sich wieder zu sehen, wenn man seine ganze Zeit nur damit zubringen will, wie ein Kind zu weinen, oder sich so ernsthafte Komplimente zu machen, daß es mir immer war, als ob ich die Vorstellung eines Mufti mit ansähe? Ich bin nicht immer alt gewesen; ich habe auch meine Liebschaften gehabt; obgleich nichts davon an den Tag gekommen ist; aber ich wußte meine Sachen anders einzurichten. Man glaubt von uns Leuten mit fröhlichem Herzen, daß wir an gar nichts denken, weil wir immer lachen, aber oft lachen wir über das, was andere denken. Hätte ich vorzeiten eine Liebschaft von der Art gehabt, wie du, so würd' ich sie mir weit besser zu Nutze zu machen gewußt haben." — „Du bist keine Tochter eines Kalifen, Namuna: die Ehre meines

nes Vaters, ſein Rang und ſeine Zärtlichkeit bekämpfen meine Liebe, und mein Liebhaber, der in meinen Augen das Loos eines Königs verdient, iſt nichts weiter, als ....“ „Sag' es heraus, Prinzeſſin, unterbrach Namuna hitzig, iſt nichts weiter, als ein Speiſewirth. Mag er ſeyn, was er will, aber gewiß iſt er der liebenswürdigſte Mann auf der Welt. Man kann in jedem Stande glücklich ſeyn. Ich verachte läſtige Hoheit, und für mich würde der Beſitz des ſchönen Speiſewirths mehr Reitze haben, als der Beſitz aller Könige des Orients.“ — „Du biſt zu ausgelaſſen, Namuna,“ erwiederte Ilſetilſone. — „Eine von uns beyden muß wohl lachen, ſprach die Alte, wenn dieſer Palaſt nicht der Tempel der Traurigkeit werden ſoll. Sorge für deine Geſundheit und hüte dich, in Bagdad wie eine lebendige Mumie umherzuwandeln.“

Die Luſtigkeit der guten Matrone mußte nothwendig die Prinzeſſin ein wenig zerſtreuen und ihre Ungeduld ſtillen. Simuſtapha ſeiner Seits linderte die Seinige, indem er ſich mit neuen Einrichtungen beſchäfftigte, um ſeine Geliebte noch angenehmer zu überraſchen. Er wollte ſie jetzt auf Gold und in koſtbaren Gefäßen, ſtatt des Silbers und Porzellans bewirthen. Er gebrauchte noch mehr Kunſt und eine weit ausgeſuchtere Delikateſſe bey der Berei-

tung

tung der neuen Speisen; sein Haus schwamm in Wohlgerüchen, und verrieth überall Zierlichkeit und Reinlichkeit. Alle Sklaven waren in Bewegung; er würde noch weit mehr gethan haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, die Neugier der Personen, deren Hülfe er sich bedienen mußte, zu sehr rege zu machen.

Die zwey Tage waren endlich verstrichen, und die Schäferstunde gekommen. Ilsetilsone verließ das Bad im Glanze aller ihrer Reitze, deren Schimmer noch durch den reichsten und auserlesensten Putz erhöht wurde, und durchstrich nun in Begleitung ihrer Sklavinnen die Stadt Bagdad. Als sie dem Laden ihres Geliebten näher kam, besuchte sie alle die Läden, die ihr aufstießen. Ihr Gefolge zerstreute sich in die verschiedenen Gewölbe, und war ganz damit beschäfftigt, die neuen Gegenstände zu sehen und zu beschauen. Als Ilsetilsone merkte, daß die Aufmerksamkeit ihrer Begleiter durch fremde Dinge zur Gnüge in Athem erhalten wurden, verfügte sie sich mit Namuna in Simustapha's Haus, wo niemand als der Stumme zurückgeblieben war. Schon am Morgen hatte der Speisewirth seinen Leuten bekannt gemacht, daß die Tochter des Kalifen einen neuen Spatziergang durch die Straßen von Bagdad vornehmen wolle, und daß sie sich also aus Klugheit entfernen, und jenseits der Flüsse Jalla und Il-

phara

phara ihr Mittagsmahl halten müßten, wohin sie alles mit sich nehmen könnten, was sie brauchten. Dieser Befehl, der von einigen Goldstücken begleitet wurde, war allen sehr willkommen gewesen.

Ilsetilsone gieng aus dem Laden in den Garten. Der Stumme gab ein Zeichen, und die Liebenden eilten einander in die Arme. Man trug Obst und verschiedene Arten von Erfrischungen auf, die Neugier reizte die Prinzessin, die mannichfaltigen Schönheiten des Gartens und die äussere Einrichtung des Hauses in Augenschein zu nehmen, wo mehr Geschmack und Zierlichkeit als Reichthum herrschte. Aber als die Prinzessin in das Innere des Hauses trat, setzte sie jedes Zimmer, das sie besah, in neues Erstaunen, denn alles verrieth hier den feinsten und geschmackvollsten Luxus. — „Prinzessin, sagte Simustapha, erlaube, daß ich dir ein Gemach zeigen darf, das noch niemand gesehen hat und das ich selbst nicht betrete. Es war für eine einzige Person bestimmt und ich wagte es nie, mir zu schmeicheln, daß sie es einst wirklich durch ihre Gegenwart verschönern werde.“ Diese Worte versetzten Ilsetilsone in eine ausserordentliche Gemüthsbewegung. Sie hatte sich schon sehr verwundert, so großen Reichthum bey einem Speisewirthe anzutreffen. Nun sollte sie ein Zimmer sehen, daß noch ungleich prächtiger

tiger und für eine einzige Person bestimmt seyn sollte, die niemand anders, als sie selbst seyn konnte. — Die Thüre gieng auf, und sie trat in einen Saal, der mit mehr Reichthum aufgeputzt war, als ganz Bagdad nicht aufzuweisen vermogte und wo der größte Monarch seinen Thron hätte aufschlagen können. Aus dem Saale gieng man in ein noch herrlicheres Gemach, mit Sofa's und Kissen von Brokat möblirt. Die Prinzessin konnte sich nicht entbrechen, das größte Erstaunen zu verrathen. Namuna sperrte die Augen auf, alles was sie sah, wurde ein Gegenstand ihres Anstaunens, und fesselte ihre Zunge; sie wagte nichts anzurühren und blieb ganz bestürzt beym Anblicke aller dieser Schätze.

„¿Für wen sind diese Zimmer bestimmt?" fragte die Prinzessin. — „Niemand anders soll sie bewohnen, sagte der verliebte Jüngling, als die schönste und geliebteste der Prinzessinnen." — „Ach, rief sie, wollte doch der Himmel und Mohamed, daß ich hier wohnen könnte!" — Indem sie das sagte, wurde ihr plötzlich nicht wohl, und sie sank in Ohnmacht. Man brachte sie auf die Kissen, wo sie bald den Gebrauch ihrer Sinne wieder erhielt. — ¿„Wer hat mich hierher gebracht, fragte sie? Bin ich's?" — „Er hat dich hierher gebracht; antwortete Namuna, alles hier ist für dich bestimmt, gebiete

als unumschränkte Sultaninn darüber." — „¿Du wirst also stets bey mir bleiben, Simustapha?" antwortete die Prinzessin. — „¿Wie könnte der, der sein ganzes Leben dir weihte, dir einen einzigen Augenblick davon rauben?" — „¡Ueber die Umstände! über die sonderbaren Drehungen und Wendungen!" rief Namuna, und gieng plötzlich zur Thür hinaus; „der Verschnittene und ich wir wollen die Tafel decken."

Die Liebenden waren nun allein, ihre Leidenschaft berauschte sie, aber ihre Pflichten schwebten ihnen vor Augen. Die ausdruckvollesten Worte vermählten sich mit den zärtlichsten Liebkosungen. Gelübde wechselseitiger Liebe; Sehnsucht, die Bande ewiger Glückseligkeit zu knüpfen; Vorstellungen der Schwierigkeiten, welche diese Hoffnung zu vernichten drohten; Thränen der Furcht, Thränen der Bekümmerniß, durch Thränen schmeichelnder Aussichten versüßt .... So waren ohngefähr die Scenen beschaffen, welche Namuna hier verschlossen hatte. „Lieber Simustapha, sagte die zärtliche Ilsetilsone, du scheinst im Besitze so vieler Schätze, du scheinst geschaffen, sie auf eine edlere Art zu genießen; was hat dich gezwungen, dich zu dem Stande herabzuwürdigen, den du treibst?" — „Ach, Prinzessin, sagte Simustapha, mich nöthigte eine unwiderstehliche Gewalt

dazu

dazu, der ich mein Leben geweiht habe und der ich in deine Hände den pünktlichsten und blindesten Gehorsam schwöre. Laß uns jetzt nicht an das Vergangene zurückdenken, laß uns nur mit der Zukunft beschäftigt seyn; ich vermag bloß in der Hofnung zu leben, dich zu besitzen." — „Und ich in der Gewißheit dich Simustapha wieder zu sehen. ¿Aber wie sollen wir das anstellen?" — „Diese Sorge liebe Prinzessin trifft nicht mehr dich, erwiederte Simustapha, jetzt da ich deines Herzens gewiß bin, kommt es mir allein zu, über seine Ruhe und seinen Besitz zu wachen; ich werde über alle Hinderniße siegen und der Tod allein kann uns nur voneinander trennen."

In eben dem Augenblicke hörte man den Schlüssel umdrehen. Es war Namuna, die ganz vergnügt hereintrat; „Frisch Kinder, sagte sie, die Tafel ist gedeckt, die Stunden vergehen schnell, laßt uns gut anwenden was wir noch übrig haben." Sie warf bey diesen Worten einen Blick auf die beyden Liebenden, Simustapha der neben der Prinzessin saß, bedeckte mit Thränen und Küssen die Hand seiner Geliebten — „¿Habt ihr wieder eure Zeit mit Weinen zugebracht? sagte Namuna, ich sehe wohl an euch ist alle Hoffnung zur Besserung verlohren; komm zärtlicher Schäfer, du hast deine Vernunft in Thränen ersäuft, du sollst

sie

sie im Genusse eines leckern Mahls wieder finden." — Das liebende Paar begab sich unter die Laube, der Ausdruck ihrer Empfindungen strahlte aus ihren Augen und ihr Mund war sein Dolmetscher; ihre Blicke waren Liebkosungen und die sorgfältigen Zuvorkommungen, die feinsten Aufmerksamkeiten, kurz alles trug das Gepräge zärtlicher Liebe und wahrer Zuneigung.

„So ist es recht, sagte Namuna; Entzücken und Bewunderung haben die Thränen verdrängt. Frisch noch ein Paar Seufzer mehr, weidet euch am Anblicke eurer Reitze und ihr werdet euch noch immer genug zu sagen übrig haben, wenn ihr gleich glaubt, daß ihr euch schon alles gesagt habt." Die schöne Ilsetilsone lächelte ihrer Hofmeisterin zu, die Verliebten stunden auf und suchten in abgelegenen Gegenden des Gartens die Einsamkeit. — „Lieber Simustapha, sagte die Prinzessin, die Stunde unserer Trennung nähert sich, ich bin dein so lang' ich lebe, aber versichere du mir nun auch durch einen neuen Schwur, daß du keiner andern angehören willst als mir;" — Ich nehme den Himmel und den göttlichen Propheten zum Zeugen, erwiederte Simustapha. Empfange diesen Ring, er sey das Pfand meines Versprechens; ehe soll dieser Diamant weich werden, als mein Herz sich ändern."

Der Glanz und die Schönheit dieses Steins erregten von neuen die Bewunderung und Neugierde der Prinzessin. „Ich verlasse dich nicht, sagte sie zu ihrem Geliebten, bis du mir wegen deines Schicksals Erläuterung gegeben hast; das meinige macht von nun an eins mit dem deinigen. Deine Reichthümer setzen mich immer mehr und mehr in Erstaunen. Das Edele in deinem Betragen, dein Geist, deine Grazie, deine Talente, die Früchte einer guten Erziehung, alles überrascht mich bey dir, und verräth in Ansehung deiner ausgezeichnete Wohlthaten der Vorsehung. Du bist noch so jung, nur von Sklaven umringt und lebst im Schooße der Zerstreuung, ẓ sage unter wessen Schutze wandelst du deine Pfade, und durch welche sonderbare Fügung bist du in die Nothwendigkeit gebracht worden ein Gewerb zu treiben, das so wenig für dich gemacht ist? Hebe wenn dir's möglich ist, meine Zweifel, und mache meine Glückseligkeit durch das Geständniß vollkommen, das ich von dir heische."

„Es ist wahr, antwortete Simustapha, ich bin allein; niemand wacht hier über mich, aber ich hatte vorzeiten einen Lehrer, dieser unterrichtete mich in den Wissenschaften und Künsten; ich lernte unter ihm denken und Kenntnisse sammeln, und dieser ehrwürdige Weise ließ in mir den Keim der Tugenden zu-

rück, auf die ich jetzt ſtolz bin. Laß deine Zärtlichkeit weder über meine Hülfsmittel, noch über mein Betragen in Unruhe ſchweben. Ich bin ein Fremdling in Bagdad; forſche nicht nach den Urſachen, die mich zwungen mein Vaterland zu verlaſſen, und mich zu meinem gegenwärtigen Stande zu entſchließen. Meine Geheimniſſe werden bald aufhören, welche für dich zu ſeyn. Wie könnte ich was vor dir verbergen, die ich höher liebe als mein Leben, und mit welcher mich ein heiliges Band auf ewig vereinigen wird?" — "; Ach, wann wird dieſer glückliche Tag kommen?" ſprach die Prinzeſſin mit zärtlicher Ungeduld. — „Das Mittel iſt in meinen Händen, gab Simuſtapha zur Antwort, aber ſein Gebrauch erfordert viel Klugheit, und die Folgen können gefährlich werden. — „Ach lieber Simuſtapha, rief die Prinzeſſin, die Gefahr treffe mich allein." — Indem ſie das ſagte, kam Namuna, die das verliebte Paar geſucht hatte, gelaufen. „Fort Prinzeſſin, ſagte ſie, es iſt Zeit, zu deinem Gefolge zurückzukehren. Hier in der Nähe iſt eine geheime Thür, zu welcher mir der Stumme den Schlüſſel gegeben hat. Wir wollen durch dieſe Thür hinausgehen und einen Umweg nehmen, damit es das Anſehen habe, als ob wir weit, weit Herkämen und damit es jedermann ohnmöglich werde, zu errathen, wo wir die ganze Zeit über geſteckt haben." Die Verliebten waren

gezwungen, der geschwätzigen Vertrauten zu gehorchen.

Die Prinzessin hatte gar bald einige Personen von ihrem Gefolge angetroffen; „Was macht ihr da? warum habt ihr euch den Augen eurer Aufseher entzogen? redete sie Namuna zornig an; hätte euch nicht ein Unfall begegnen können? Du hattest wohl recht, Prinzessin, sagte sie, indem sie sich zu Ilsetilsone wendete, in Sorgen zu seyn, daß diesen jungen unbedachtsamen Dingern etwas begegnen möchte." — Die jungen Sklavinnen versammelten sich um ihre Gebieterin, und die Prinzessin langte bey dem großen Haufen ihres Gefolgs wieder an, ohne daß es jemand gewagt hätte, sich verlauten zu lassen, einen Augenblick nicht bey ihr gewesen zu seyn.

Harun und Zobeide erwarteten die Wiederkunft ihrer geliebten Tochter mit einer Art von Ungeduld. So bald der Kalife erfuhr, daß sie auf dem Rückwege wäre, begab er sich in das Zimmer der Prinzessin, um sie daselbst zu erwarten und sich über den glücklichen Erfolg der Zerstreuung zu erfreuen, die er ihr verschafft hatte. Sie erschien endlich und der Kalife war auffer sich für Freuden über die Veränderung die er an ihr bemerkte, und die er lediglich sich zuschrieb. Er umarmte entzückt seine Tochter

und alles ſchien zu ſeiner Zufriedenheit beyzutragen. Ilſetilſone von Liebe und Hoffnung beſeelt, ſchien eine ganz neue Art von Exiſtenz bekommen zu haben und der vergnügte Vater eilte, eine ſo gute Botſchaft der Zobeide zu überbringen. „Ach ſprach die Prinzeſſin zur Namuna, ſo viel Theilnahme erwartete ich vom Kalifen nicht; ſeine Zärtlichkeit rührt mich; ach! wenn er den Gegenſtand meiner Liebe kennen ſollte!„ — „Stille mit den Klagen! antwortete die Alte, lebe für den ſchönen Simuſtapha und laß mich machen! denke an ihn, du ſollſt von ihm und er von dir Nachricht haben, aber ihr müßt nicht mehr ſo weinen.“ — „Ich will alles thun was du willſt meine Gute, ſagte Ilſetilſone, wenn ich nur Hoffnung haben darf meinen Geliebten bald wieder zu ſehen, und du mir für beſtändig von ihm vorplauderſt. Dieſe ſüße Thränen, deren Werth du ſo wenig kennſt, werden verſiegen, ſo bald ich von ſeiner Beſtändigkeit überzeugt bin; aber ſollte er mir untreu werden, ſo mag ich nicht länger leben!“

Die Prinzeſſin war zu ſinnreich ſich zu quälen; ſie kannte das Herz ihres Geliebten nicht. Kaum war Simuſtapha allein, ſo beſchäfftigte er ſich mit den Mitteln, ſich des Beſitzes des Gegenſtands ſeiner Liebe, zu verſichern. Er flog in ſein Kabinet, wo er die unſchätz-

schätzbaren Geschenke des Weisen aufbewahrte, dessen Unterrichte er seine Erziehung verdankte, nemlich Bücher, Recepte zu nützlichen Arkanis, und unter andern eine kleine geheimnißvolle Dose die aus einem einzigen kostbaren Steine bestund. Diese Dose sollte er nicht eher, als in einer Angelegenheit von der äussersten Wichtigkeit öffnen, und wenn es ihm unmöglich seyn würde, auf dem natürlichen Wege der Dinge den guten Ausschlag einer Sache, von welcher sein Glück abhängen könnte, zu erhalten. Simustapha nahm die Dose, sie war in ein Papier gewickelt, worauf von der Hand seines gelehrten Meisters folgende Lehren geschrieben stunden: —

„Liebes Kind, irre dich nie in der Wahl des Gegenstandes, welcher dein Glück machen könnte; prüfe ihn wohl nach allen Verhältnissen; traue sonderlich dem Anscheine nicht. Sollte es dir aber begegnen, daß du dich in Verbindungen einließest, deren Entsagung du für dein Unglück hieltest, und sollte dein Gewissen dir das Zeugniß geben, daß du dir wegen der Mittel, die du angewendest hast, um diesen Gegenstand deines Trostes zu erlangen, keine Vorwürfe zu machen hast, so nimm deine Zuflucht zu meiner Dose, setze sie auf deinen Tisch, wasche dich, bücke dich ehrfurchtsvoll vor ihr, und sage zu ihr: liebe Dose, meine einzige

Hoffnung, laß mir deinen Schutz im Namen des Freundes angedeihen, der dich mir gegeben hat, und ſtehe mir in meinem Anliegen bey: ich beſchwöre dich im Namen deiner Gebieterin!" Die Doſe wird ſich aufthun; rufe dann deinen ganzen Muth zuſammen, um nicht beym Anblicke des fürchterlichen Gegenſtandes zu erſchrecken, der dir erſcheinen wird, und befiehl ihm, was es auch ſeyn mag. Du wirſt von ihm ſelbſt hören, was er für dich zu thun im Stande iſt. Aber liebes Kind, dieſes Mittel iſt nicht ohne Gefahr, die kleinſte Läßigkeit kann dich in die größten Widerwärtigkeiten ſtürzen; ſchreckliche Prüfungen werden dich treffen, und erliegſt du ihnen, ſo wird das Geſchenk, das meine Freundſchaft dir hinterläßt, dein Unglück werden." —

„O mein theurer Ben-Alab, rief Simuſtapha, als er dieſe Schrift aufmerkſam geleſen hatte, dein Schüler fühlt ganz den Werth deiner Güte für ihn, als du ihm dieſen koſtbaren Schatz und dieſe weiſe Lehren hinterließeſt. Als das Feuer der Liebe meine Seele entzündete und ich mit Gefahr meines Lebens die Hinderniſſe zu überwinden ſuchte, gewährteſt du mir deinen Beyſtand, mein würdiger Lehrer. Dir war ich das Glück meiner Tage ſchuldig; du näherteſt mich dem Gegenſtande meiner Flammen; und ohne deine großmüthige Sorgfalt

würden unzugängliche Mauern mich noch von ihm trennen; ich würde durch ihre Ersteigung das Gesetz des Propheten übertreten, und was ich liebe, verlohren haben, ohne jemals hoffen zu dürfen unsere Herzen vereinigt zu sehen. Bis hieher, lieber Ben-Alab, hat dein Geist meinen Lebenswandel geleitet; deine Rathschläge waren meine Richtschnur. Stehe deinem Freunde bey, hilf ihm bey dem gefährlichen Versuche, den er zu wagen im Begriffe steht. Ich soll schrecklichen Prüfungen unterworfen werden, aber, weiser Freund, wer in das schönste Meisterstück der Natur auf das heftigste verliebt war, und doch sich selbst besiegen und sich in seiner Liebe ehren konnte, ist wohl einigen Vertrauens werth. Seine weise Zurückhaltung und sein Sieg waren dein Werk und du wirst glorreich endigen, was du begonnen hast!"

Nach dieser Anrufung stand Simustapha muthig auf, ergrif die Dose, riß das kleine Siegel ab und sprach mit Nachdruck die Worte der Beschwörung aus, deren Formel er vor Augen hatte.

Plötzlich fieng das Licht der Kerzen zu knistern und zu sprühen an; man vernahm ein Getöse, gleich dem Rollen eines dumpfen majestätischen Donners, des Vorbotens eines drohenden Ungewitters; die Dose gieng von selbst

auf; es schien nichts heraus zu kommen, doch stieg ein schwarzer Dunst in dem Kabinette auf, nahm stufenweise zu und endlich füllte eine schwarze Wolke den ganzen Zwischenraum vom Boden bis an die Decke. Zuletzt bildete sich aus dieser Wolke eine unförmliche Masse, und das Auge entsetzte sich beym Anblicke einer eben so häßlichen als fürchterlichen Gestalt, die aus ihr hervorgieng.

So wie das Fantom sich nach und nach zu entwickeln anfieng, bemühte sich der herzhafte Simustapha sich daran zu gewöhnen. „Wer bist du? Wer schickt dich hierher?" fragte er das Ungeheuer. — „Meine Gebieterin; antwortete die scheußliche Gestalt, ich muß den Befehlen des Ben-Alab und des Mannes, den er schützt, Gehorsam leisten." — „Wer ist deine Gebieterin, fuhr Simustapha fort; ich befehle dir, mir ihren Namen zu nennen." — „Ich kann dir ohne ihre Erlaubniß nicht gehorchen," antwortete die Gestalt. — „Gehe zu ihr hin, sprach Simustapha, sage ihr, daß der Freund des weisen Ben-Alab in die Fußtapfen seines Lehrers zu treten wünscht, daß er nach der Ehre strebt, durch sein Betragen den erhabenen Schutz zu verdienen, womit sie ihn beglückt hat, und begierig ist, den Namen des mächtigen Wesens zu erfahren, das sich zu seinem Besten verwendet, um ihr die Huldigung

zu

zu bringen, die ihr gebührt.“ Der Geist verschwand und kam mit Blitzes Schnelle zurück.

„Deine Bitte ist gewährt, sagte er, du bist der einzige Zögling des Ben-Alab; er hat dich wie sein anderes Ich empfohlen, meine Gebieterin ist die Königin der Geister, sie nennt sich Setelpedur-Genatille, welches so viel heißt, als das Gestirn der sieben Meere; Sie hat mich ausgerüstet mit der nöthigen Gewalt, und hierher gesendet, damit ich im Stande bin, in allen Stücken deinen Willen zu vollziehn. Weil meine Gestalt dir vielleicht widrig ist, so habe ich Befehl von der, die alles über mich vermag, jede andre anzunehmen, die dir gefällig seyn wird mir zu geben.“ — — „So nimm, sagte Simustapha, die Gestalt des Jemal, des ersten Sclaven an, der in meinen Diensten stund, und den ich das Unglück gehabt habe zu verlieren.“ — „Ich gehorche mit Freuden,“ antwortete der Geist. Hierauf zog er sich in einen Winkel des Kabinets zurück, löste sich von neuen in Dünste auf, und bildete eine Wolke, aus welcher ein junger Mensch von angenehmer Gestalt hervortrat. „Was verlangst du jetzt von mir? fragte der Neugestaltete, ich bin dir mehr ergeben, als Jemal es je gewesen seyn kann; sobald du meine Dienste bedarfst, brauchst du bloß die Dose anzurühren und mich zu rufen; ich erwarte deine Befehle.“ — — „Ich liebe

die schöne Ilsetilsone, die Tochter des Kalifen, sprach Simustapha, sie erwiedert meine Liebe. ¿Aber darf ich mich mit ihr ohne die Einwilligung unserer Eltern, und bloß unter dem Schutze der mächtigen Königin der Geister vermählen? Gehe, Jemal, und bedenke, daß mein Glück von der Antwort abhängt, die ich erwarte." — Er sagte es, und Jemal verschwand.

Simustapha rief nun in sein Gedächtniß die weisen Lehren zurück, die er aus dem Munde seines Meisters empfangen hatte. „In der Lage, worein dich deine Liebe versetzt hat, so waren Ben-Alabs Worte, bedarfst du vielleicht der Hülfe der Geister. Unterdessen unterlaß nicht, auch selbst an deinem Glücke mit zu arbeiten. Die übernatürliche Hülfe würde für dich unnütz werden, sobald du aufhörtest, zu ihrem guten Ausschlage durch alle die Mittel mit zu wirken, die du anwenden kannst. Ich hinterlasse dir Schätze, die alle deine Bedürfnisse übersteigen werden." — Wirklich besaß Simustapha das Kostbarste, was Arabien hervorbringt, aber es fehlte ihm an Frauenzimmern, um die Prinzessin zu bedienen, und wo sollte er welche in Bagdad auftreiben, die weder Augen, noch Zungen, noch Ohren hätten, die auf den Wink gehorchten, des Nachts immer geschäfftig und am Tage unsichtbar seyn könnten, wenn ihm nicht diese wunderbare Dose,

Je-

Jemals Diensteifer und der Schutz der Fee zu Hülfe käme?

In dieser Ungewißheit kam Jemal zurück, und legte Rechenschaft von seiner Botschaft ab. „Unsere Gebieterin, sagte der Geist, erkennt in deinem Betragen die Wirkung der weisen Grundsätze des klugen Ben-Alab. Sie hat über dein Vorhaben Rath gepflogen, und du kannst dich morgen Abend mit der Prinzessin Ilsetilsone vermählen, und dabey die Sterne und das Gestirn der sieben Meere zu Zeugen deiner Verbindung anrufen. Ich habe Befehl, mich mit einbrechender Nacht in den Palast des Kalifen zu begeben, daselbst die Wachsamkeit einzuschläfern, und die Prinzessin zu entführen und hierher zu bringen.“ — „Vor allen Dingen, sagte Simustayba, stelle dich meinen Sclaven unter Jemals Namen vor, dessen Verlust sie mich so oft beklagen hörten, und nimm viere der jüngsten mit dir, die einzigen, denen Jemal bekannt seyn kann; sie werden dir viele Liebkosungen erweisen, die du mit einem ganz natürlichen Wesen annehmen mußt. Hier auf meinem Tische wirst du eine kurze Nachricht finden, was du noch zu thun hast, um mein großes Zimmer in Ordnung zu bringen. Hier hast du auch den Schlüssel zu dem Büffet, worinne die Sachen verwahrt sind, deren Anordnung ich deiner Einsicht und deiner Sorgfalt überlasse.

Meine

Meine vier kleinen Sklaven werden deine Befehle befolgen. ¿Aber bist du im Stande, wenn du alle diese Dinge besorgt hast, mir einige Weiber zu verschaffen, wie ich sie zur Aufwartung bey der Prinzessin brauche?" — „Willst du, fragte der Geist, willst du hundert der schönsten, welche Setelpedur-Benatilles Thron umringen; deine Befehle werden ihnen Gesetze seyn." — „Ihre Gütigkeit beschämt mich, antwortete Simustapha, ich habe an sechs Sclavinnen genug." — „Die sollst du haben!" sprach der Geist.

Der neue Jemal gab sich den Sklaven des Hauses zu erkennen, und die vier jüngsten überhäuften ihn mit Liebkosungen. Alle fühlten, daß dieser Lieblingssklave wieder in alle seine Vorrechte eingetreten sey, und daß in Zukunft die Befehle seines Herrn durch ihn gehn würden. Sie beeiferten sich also sämtlich, ihm gehorsam zu seyn. Er machte bekannt, daß Simustapha bald das große Zimmer beziehen würde, das ihnen allen unbekannt sey, und daß er deswegen mit den vier kleinen Sklaven die nöthigen Anstalten treffen wolle.

Den folgenden Morgen kam Simustapha noch dem Aufgange der Sonne zuvor. Er legte Hand an, denn alle Gerichte, welche an diesem festlichen Tage die Tafel schmücken werden,

sollten

sollten das Werk seiner Geschicklichkeit und seiner Hände Arbeit seyn.

Unterdessen verflogen die Stunden, und das Gestirn des Tages neigte sich gegen das Ende seiner Laufbahn. Simustapha begab sich ins Bad und erhöhte dann die Anmuth seiner Person durch den Glanz des prächtigsten Putzes. Kunst und Natur verschönerten das Meisterstück; Liebe und Begierde belebten seine Blicke, alles trug zum Glücke der zärtlichsten Geliebten bey. Schon verbreitete die Nacht ihre Schatten über Bagdad; Simustapha ließ sein Zimmer erleuchten und die Tafel mit der prächtigen Kollation besetzen, die zum voraus allen Sinnen des Geruchs und des Gesichts schmeichelte. Auf Jemal's Befehl entfernten sich die vier kleinen Sklaven, er selbst that, als ob er ihnen folgte, aber dieser Geist hatte noch weit wichtigere Dinge zu verrichten. Er eilte in Harun's Palast.

Ilsetilsone lag traurig auf ihrem Lager, ohne von Simustapha einige Nachricht erhalten zu haben. Namuna hatte ihre gute Laune verloren, und begab sich keifend zu Bette. Die Sklavinnen und Verschnittenen nahmen sich vor, die Nacht recht fröhlich hinzubringen; aber plötzlich geriethen sie in eine Art von Hinfälligkeit, das Wort erstarb ihnen im Munde, ihre schwankenden Füße stützten sie nicht mehr, und bald

trus

trugen alle Polster die Last ihrer Körper; die Verschnittenen von der Wache empfanden gleiche Schläfrigkeit und der Zauber der Fee versenkte den ganzen Palast in Schlummer.

Sobald der Schlaf alles seiner Macht unterworfen hatte, entführte Serelpeburs Sklave, Simustaphas Befehlen gehorsam, die Prinzessin, und trug sie ohne Geräusch in das Zimmer, das für sie zurecht gemacht worden war.

Das Flackern der Lichter, auf welche ein ungewöhnlicher, starker Wind blies, verkündigte die Ankunft des Geistes. Er legte die Prinzessin auf das hochzeitliche Lager, und sprach, als er sich sichtbar gemacht hatte, zu Simustapha: „Herr, deine Befehle sind erfüllt; was verlangst du mehr von deinem Sklaven?“ — „Wo sind die Weiber, die zur Aufwartung der Prinzessin bestimmt sind?“ — „Alles ist bereit, antwortete der Geist, und wenn deine Hoheit sich die Mühe geben will, in den anstoßenden Saal zu gehen, so werden sie unverzüglich erscheinen.“ — Simustapha that es, und erblickte eine Feuerkugel, die blitzende Strahlen, welche das Auge blendeten, von sich schoß; nach und nach nahm ihr Schimmer ab und an ihrer Stelle erblickte man sechs junge Mädchen, deren Schönheit dem Reichthume und der Pracht ihrer Kleidung gleich kam; jede hielt ein musi-

kali-

kalisches Instrument in der Hand. Kaum konnte man diese reitzenden Gestalten deutlich unterscheiden, so verbeugte sich die ganze Erscheinung vor Simustapha. Er befohl dem Jemal, diese neuen Sklavinnen bey den nöthigen noch zu treffenden Einrichtungen anzustellen; alsdann gieng er in das Zimmer zurück, wo die Prinzessin schlief, und schloß die Thüre hinter sich zu. Er näherte sich der Schönheit, deren Besitz alle Wünsche seines Herzens erfüllen sollte. O wie schien sie ihm der Opfer werth, die er gebracht hatte, um ihren Besitz zu erhalten! Der Prinz war so glühend für Liebe, daß er den Gegenstand seiner Zärtlichkeit auf der Stelle hätte wecken mögen, aber die Ruhe und die Wonne, die in ihren Zügen sich abmahlten, hielten ihn ab, einen so süßen Schlaf zu stören. „Ach, rief Simustapha, vielleicht kann ich sie nie so glücklich machen, als sie es jetzt im Traume seyn kann!" Unterdessen riß ihn doch eine Anwandlung von Leidenschaft hin, und er wagte einen Kuß auf ihre Rosenlippen. Der Zauber der Liebe lösete den Zauber des Geistes, und Ilsetilsone schlug ihre schönen Augen auf.

„Ach, welch ein entzückender Traum," rief sie aus. — „Es ist kein Traum, gab der verliebte Simustapha zur Antwort, du befindest dich bey dem Manne, der in wenig Augenblicken dein Gemahl seyn wird." — „Mein Gemahl?

mahl? erwiederte Ilſetilſone ganz erſtaunt über dieſes Wunder; durch welches außerordentliche Glück? ....“ — „Faſſe dich, o Königin meiner Seele, der Schluß des Himmels beſtimmte uns für einander; eine Macht, die du nicht kennſt und die auch mir faſt unbekannt iſt, vereinigt uns heute, und für unſer ganzes Leben. Aber ehe wir dieſes feyerliche Gelübde ablegen, ſollſt du erfahren, wer Simuſtapha iſt. Du ſiehſt den Erben des großen Hilmar, des Beherrſchers Indiens, vor dir.“ — — Bey dieſen Worten nahm Simuſtapha ſeinen Turban ab, und zeigte ihr ein Band, das mit Perlen und Edelſteinen beſetzt war, und in der Mitte einen Diamant hatte, deſſen Glanz die Augen blendete. Auf der Faſſung des Diamants ſtund eingegraben: Geſchenk des Kalifen Harun-al-Raſchid, an ſeinen geliebten Simuſtapha, den Sohn ſeines Bruders Hilmar, des großen Königs von Indien.

Welch eine Entdeckung für die zärtliche Ilſetilſone! Ihre Liebe konnte nicht mehr ſteigen, aber ſie war ſtolz auf ihre Wahl! Ruhm und Ehrgeitz beſiegelten ein Glück, das nur das Werk der Liebe geſchienen hatte. Simuſtapha ſeiner Seits genoß das Vergnügen, ſeine Princeſſin von einem Irrthume befreyt zu haben, den ſeine Verkleidung zu wahrſcheinlich machte.

„Aber

„Aber warum, fragte die Prinzessin, warum hast du dich zu dem Stande erniedriget, den du treibst?“ — „Die Liebe muß dir diese Frage beantworten, sprach der Prinz. Jetzt, fuhr er fort, haben wir nichts mehr zu thun, als die himmlischen Wesen so lange zu Zeugen unserer Verbindung anzurufen, bis sie durch die Einwilligung unserer Eltern bekräftiget seyn wird.“ Beyde sprachen hierauf zu gleicher Zeit mit über die Brust gekreuzten Armen, und sich bückend, die Worte: o Mohammed, o ihr Sterne, und du Gestirn der sieben Meere! seyd Bürgen unserer Schwüre, euer mächtiger Schutz müsse uns verlassen, wenn wir je die heiligen Verbindungen brechen, die wir heute eingehen! — Plötzlich gab ein Donnerschlag gleichsam die Antwort des Himmels, eine unsichtbare Hand hüllte sie in Dunkel, die Kerzen erloschen und unsere Liebenden blieben allein.

Tiefes Schweigen und die Dunkelheit hatten eine ziemlich lange Zeit gedauert, als endlich Ilsetilsone, aus Neugier, die Geschichte ihres Geliebten umständlicher zu wissen, ihn nach den Ursachen fragte, die ihn bewogen hätten, seinen erlauchten Ursprung zu verhehlen. Da ihre beyderseitigen Eltern das Band der Freundschaft und des politischen Interesse vereinigte, so dünkte es ihr, als ob diese Umstände zusammen genommen der Schließung einer so vortheilhaften

Verbindung ehe hätten beförderlich, als hinderlich seyn müssen.

„Unser Stand, sagte Simustapha, entfernt uns mehr von einander, als du glaubst. Vielleicht zählte der Kalife unter allen Potentaten, denen er deine Hand verweigerte, nicht einen, mit dem in jeder Rücksicht eine Vermählung so schicklich gewesen wäre, als mit mir, zumal da sie durch die Bande einer alten ununterbrochenen Freundschaft so gut eingeleitet wurde. Zwar ist unser Geschlecht in den Irrthümern der Abgötterey geboren, aber wir haben es dem Eifer Haruns, des Statthalters Gottes und des rechten Arms seines großen Propheten auf Erden, zu verdanken, daß wir durch Erlernung und Kenntniß des heiligen Korans zur Einsicht der Wahrheit gelangt sind. Dieser weise Befehlshaber der Gläubigen hat stets wie ein guter Vater über uns gewacht. Der König Hilmar, mein Vater, unterhielt sich häufig mit meiner Mutter von seinen vielen Gütigkeiten für uns, und von seiner eigenen Ergebenheit für ihn. — Er hat eine so schöne Prinzessin, sagten oft meine Eltern; ach wenn er uns die reitzende Ilsetilsone zur Schwiegertochter geben wollte! Aber wie viele Monarchen haben schon vergebens um sie geworben! Er liebt sie zu zärtlich, er wird nie einwilligen, daß sie Bande schließe, die sie von ihm entfernen.

Diese

„Diese Reden machten Eindruck auf meine Seele. Von dem Augenblicke an war ich mit dir allein beschäfftigt. Mein Vater hatte an seinem Hofe einen persischen Philosophen, Namens Ben-Alab. Ihm war meine Erziehung übertragen; er pflanzte in mein Herz den Keim der Tugenden und schmückte zu gleicher Zeit meinen Geist mit eben den Kenntnissen, in deren Besitz er war.

„Ben Alab pflegte von Zeit zu Zeit abwesend zu seyn, um gewissen Beobachtungen nachzuspüren, welche sich auf die großen Studien bezogen, denen er sich widmete; er war eben verreist, um Pflanzen auf den Armenischen Gebirgen zu suchen. Meine Eltern hörten nicht auf deine Reitze und deine Talente zu preisen und über die Unmöglichkeit zu klagen, welche, wie sie voraus sahen, einer so schicklichen Vermählung im Wege stünden. Zu gleicher Zeit giengen sie damit um, eine andere Gemahlin für mich auszusuchen. Ich begab mich in der heftigsten Unruhe auf mein Zimmer. Kaum hatte ich mich niedergelegt, als ich in einen tiefen Schlaf verfiel, und dich mir im Traume und zwar gerade so erscheinen sahe, wie ich dich das erstemal in der Wirklichkeit erblickt habe. Mein Traum verschwand, mein Schlummer verflog, aber eine unbekannte Stimme nannte mir deutlich deinen Namen.

„Schließe nun, liebe Ilserilsone, aus dem Zustande, in welchen ich gebracht war, und aus den Unternehmungen, zu welchen mich die Liebe begeisterte, auf die Gewalt, die dein Bildniß über mich gewann. Weil ich meine Leidenschaft niemand zu gestehen wagte, so überließ ich mich ihr ohne Beystand. Bald verzehrte sie mich ganz und ich war in Gefahr, der Krankheit zu unterliegen, die an mir nagte, weil alle Hülfe der Aerzte vergebens war. Unterdessen war Ben-Alab aus Armenien zurück gekommen; er prüfte und beobachtete mich genau, und als er wegen der Beschaffenheit meiner Leiden nicht mehr zweifelhaft seyn konnte, sagte er mir ins Ohr: „Lieber Prinz, ich kenne die Ursache deiner Krankheit vollkommen, Ilserilsone ist die Ursache davon. Bey diesen Worten überzog eine schnelle und plötzliche Röthe mein Gesicht. Fasse Muth, sagte mein Lehrer zu mir, dein Uebel ist nicht hülflos; ihr seyd für einander geschaffen; überlaß' dich meiner Leitung, du sollst sie sehen und ihre Hand erhalten.

„Die Hoffnung gab mir Kräfte, und ich schien wieder ein neues Leben zu bekommen. Ben-Alab schlug eine Seereise vor, weil sie zu meiner Genesung nöthig sey; er ließ ein Fahrzeug ausrüsten, dessen Führung er selbst übernahm. Um meine Eltern über diese Entfernung zu beruhigen, zeigte ihnen Ben-Alab einen Rosenstock,

stock, der fast ganz verdorrt war. Er nahm eine Schaufel, schaufelte Sand und Erdreich zusammen, mischte es unter einander und that es um den Fuß des Stocks, hierauf goß er einige Tropfen von einem Elixir drauf, das er in seiner Tasche trug. Dieser Stock, sagte er zu meinen Eltern, wird wieder grünen und je mehr Laub und Rosen er bekommen wird, je mehr müßt ihr an die Wiederherstellung eures Sohnes glauben. Der Engel des Todes würde ihn in seinem Vaterlande getroffen haben, aber in der Fremde wird er lebend bleiben; traut dem Ben-Alab.

„Der Rosenstock fieng an zu grünen und Ben-Alab, der mein Hofmeister geworden war, durfte aus den Schätzen meines Vaters so viel nehmen, als er glaubte, daß ich brauchen möchte. Er fügte noch seinen eigenen Schatz hinzu, von dem du schon verschiedene Stücke bewundert hast. Wir giengen an Bord, landeten an den Seeküsten der Staaten des Kalifen, deines Vaters, und nahmen unsern Aufenthalt auf einige Zeit zu Balsora.

„So bald wir am Lande waren, schickte Ben-Alab mit dem Schiffe, das uns hierher gebracht hatte, alle unsere Indischen Sklaven zurück. Wir ließen uns zu Balsora nieder und pflogen Rath, auf welche Art ich zu Bagdad

unbekannt leben und durch welches Gewerbe ich mich in Stand setzen könnte, dich zu sehen und dir bekannt zu werden, wenn ich meinen Rang und meinen Stand verläugnete. Der Stand eines Speisewirths dünkte dem Ben-Alab der schicklichste. Er kaufte zu Balsora geschickte Köche und war nun versichert, mittelst seiner Elixire unsern Speisen eine solche Feinheit und leckern Geschmack zu geben, der uns zum voraus des zu unsern Absichten erfoderlichen Absatzes und Vorzugs vergewisserte. Lassen wir, Prinzessin, dem Plane des weisen Ben-Alabs Gerechtigkeit wiederfahren. Ein Koch machte bald mehr Aufsehen in der Stadt Bagdad und am Hofe, als die größte Person von jedem andern Stande nicht gemacht haben würde. Ich sah unsern Ruf mit jedem Tage wachsen und schmeichelte mich mit der Hoffnung, nachdem ich für die Großen des Staats gearbeitet hatte, auch für deinen und Harums Dienst gebraucht zu werden, als ich das Unglück hatte, meinen weisen Hofmeister zu verlieren. Mit ihm verließ mich auch alle Hoffnung, hätte nicht Namuna, die von mir nicht gekannt zu seyn glaubte, von selbst sich angeboten und mir zu den glücklichen Mitteln verholfen, die mich dir näher gebracht haben."

Während Simustaphas Erzählung konnte Ilserilsone kaum Athem holen und befand sich außer

LB Coburg

außer Stande ihn zu unterbrechen. „Also, sagte sie, ist unsere Vereinigung das Werk der Liebe und der Wille des heiligen Propheten? Ach wie süß ist es, sich den Fügungen eines solchen Verhängnisses zu unterwerfen! Aber jetzt erkläre mir, wie ich, die ich im Palaste meines Vaters einschlief, mich hier in deinen Armen befinde. So lebhaft auch die Empfindungen sind, die mich durchdringen, so stehe ich doch immer in Sorgen, sie möchten nur die Wirkung einer Erscheinung seyn, so außerordentlich kömmt mir alles vor." — Simustapha erzählte nun der Prinzessin welchen Gebrauch er von Ben-Alabs Dose gemacht habe, und ließ sich weitläuftig über die Hülfe heraus, die er noch in der Folge davon erwartete.

Die Nacht war schon halb verstrichen, als auf ein verabredetes Zeichen zwischen dem Prinzen und dem Geiste, dieser alle Kerzen in einem Augenblicke anzündete; zu gleicher Zeit that sich die Thüre auf, die zum Saale führte, und man vernahm ein Konzert, das aus einem Chore der angenehmsten Stimmen bestand. „Welch neues Wunder ist das?" rief die Prinzessin. — „Es sind deine Sklavinnen, welche mein Glück feyern!" sagte Simustapha. — „Sollten meine Sklavinnen hier seyn? Sollten sie um das Geheimniß wissen?" — Diese Sklavinnen kennst du nicht und sie können dich nicht verrathen." —

Ilsetilsone stand auf und fand neben sich den prächtigsten Anzug. Simustapha führte sie in den Saal, wo eine köstliche Kollation ihrer wartete. Die sechs Sklavinnen warfen sich vor ihr nieder, und waren beschäfftigt, sie zu bedienen. Die Prinzessin hatte seit ihrem letzten Spatziergange durch Bagdad den Appetit verloren, aber da alles hier von den Händen des Geliebten bereitet war, so wurde es ihr nicht schwer, dem Feste Ehre zu machen. Musik und Tanz verschönerten den Schmaus und die Sklavinnen bemühten sich, das glückliche Ehepaar auf eine angenehme Art zu unterhalten. Aber bald war die Prinzessin von neuem Ruhe benöthigt. Simustapha führte sie in das Zimmer zurück, das sie verlassen hatten. Die Thüre wurde hinter ihnen verschlossen und die Lichter verlöschten von neuen.

Beyde schliefen noch, als der Geist, dem das Hahnengeschrey die Nähe der Morgenröthe verkündigte, die Prinzessin zurück in den Palast des Kalifen trug. Als er sie wieder in ihren vorigen Zustand versetzt hatte, lösete er die Bezauberung, welche Alles im Schlafe gebannt hielt; jedermann stand von dem Orte auf, wo er sich liegen fand und entfernte sich, um in einer bequemern Stellung auszuschlafen.

Die Sonne hatte schon einen Theil ihrer Laufbahn durchwandelt und Ilsetilsone schlief

noch. Dreymal hatte die alte Hofmeisterin die Vorhänge ihres Betts geöffnet. „Ich wage es nicht, sagte sie mit leiser Stimme, ihre Ruhe zu unterbrechen; schlaf, schlafe nur, schöner Engel!“

Endlich giengen die beyden Sterne, die Leiter und Beglücker des Lebens des Indischen Prinzen, auf und glänzten in ihrem vollen Schimmer. Namuna trat zum Bette; „i wie schön bist du, schöne Prinzessin! ¿Hast du unter Rosen geschlafen, um liebenswürdiger als die Liebe zu erwachen?“ — „Das macht, ich habe einen angenehmen Traum gehabt.“ — „¿Du hast den Simustapha gesehen?“ — „Ja ich habe ihn gesehen, liebe Namuna, recht nach Lust gesehen.“ — „¿Hat er sich so bescheiden wie gewöhnlich aufgeführt.“ — „Nicht ganz!“ — „Desto besser für dich, Prinzessin, du wirst also heute mit rechtem Appetit essen; ich will dir gleich ein Gerichte bey Simustapha holen.“ —

Die Alte lief zum Speisewirthe; „so glücklich bin ich nicht, brummte sie zwischen den Zähnen, solche Träume zu haben; da sieht man, was das thut, nicht mehr jung seyn!“ — „Hurtig, hurtig, sagte sie zu Simustapha, deine Prinzessin hat die ganze Nacht geschlafen, hat an dich gedacht; sie hat Hunger, gieb mir was für sie.“

Simustapha merkte, das Namuna von nichts wußte. „Nimm diese Gerichte, meine Gute, gab er zur Antwort, bringe sie deiner liebenswürdigen Gebieterin, sage ihr, sie sollte den Morgen wenig essen, damit sie desto besser zu Abend speisen könnte.“ Die Matrone wollte noch viel plaudern, aber Simustapha entschuldigte sich auf eine anständige Art, und schickte sie fort.

So standen die Sachen, als eine Wolke den Jemal in die himmlischen Gefilde abholte. Er sollte Rechenschaft von den Begebenheiten der vorigen Nacht ablegen. Als ihn die Königin erblickte, redete sie ihn mit den Worten an: „¿Sprich, Kossak, hast du meine Befehle in Ansehung des Lieblingsschülers meines Günstlings Ben-Alabs vollzogen?“ — „Große Königin, antwortete Kossak, ich habe sie mit möglichstem Eifer und Genauigkeit befolgt.“ — „Erinnere dich, antwortete die Fee, warum du in die Dose eingekerkert wurdest, warum man dir diese scheußliche Gestalt gab, und was dir eine so gerechte Strafe zuzog. Betrage dich in Zukunft treu und rede wahr. ¿Ist das junge Fürsten-Paar verheyrathet, und was denkst du von ihrer Verbindung?“

„Die Vermählung ist vollzogen, sprach Kossak. Der Tugend und Schönheit des glücklichen Paars

kommt

kommt nichts gleich, und es würde unmöglich seyn im ganzen Reiche des Ginnistan *) etwas ähnliches zu finden; du siehst mich noch von Bewunderung erfüllt. Wenn Ilsetilsone alle Gestirne des Himmels durch ihren Glanz übertrifft, so gleicht Simustapha der Sonne; aber was sie beyde vorzüglich auszeichnet, sind die Eigenschaften des Herzens und Geistes, die sie in der höchsten Vollkommenheit vereinigen." —

„Du erkennst das Gute, Koffak, antwortete die Königin; bewundere es, um es endlich lieben zu lernen. Ich empfehle dir diese beyden Vermählten; diene ihnen treu; ich will sie diese Nacht sehen. Bringe sie mir, so bald sie sich den Süßigkeiten des Schlafs überlassen haben und unterdessen, bis ich dein Betragen erprobt habe, erlaube ich dir, dich in Zukunft unter der Gestalt und dem Namen des Jemals zu zeigen, den du von Ben-Alabs Zögling erhieltest."

Der Geist entfernte sich vergnügt. Setelpedur wurde ganz unruhig; „Wie, sagte sie, Unschuld und Liebe sind unbekannte Dinge in meinen Staaten, und man trifft sie auf Erden an? Das glaubt' ich nicht! Wie begierig bin ich,

*) Ginnistan, das Feen Reich, nach den Dichtungen der Araber.

ich, diesen so schönen, so tugendhaften und so empfindsamen Sterblichen zu sehen! Wie glücklich ist Ilsetilsone, eine Seele wie die Seinige gefesselt zu haben!" —

So sprach die Königin der Geister; bisher hatte sie ihre Freyheit bewahrt und jetzt setzte sie schon der Gedanke an einen Sterblichen in Gefahr, sie zu verlieren. Aber diese Gefahr wird noch größer werden, wenn Jemal den letzten von ihr erhaltenen Befehl, befolgt haben wird.

Ilsetilsone hatte aus Namunas Erzählung recht gut begriffen, daß sie noch diesen Abend eine Zusammenkunft mit ihrem Liebhaber haben sollte. Endlich kam die Nacht, die sehnsuchtsvoller erwartet wurde, als der schönste Tag, die Schöne suchte die Ruhe, um sich dem Genuß einer Hoffnung zu überlassen, die nicht fürchten durfte getäuscht zu werden. Bald verbreitete sich um sie her der schlafbringende Einfluß des Geistes; sie bemerkte seine Symptome, und wünschte sehnlichst seine Wirkung. Endlich war der Palast von neuem in tiefsten Schlummer gewiegt. Jemal erschien, und trug die Prinzessin zu ihrem Gemahl, wo schon alles zu ihrem Empfange in Bereitschaft war. Die Gerichte standen schon auf der Tafel, das Konzert nahm seinen Anfang, und ein noch weit prunkvollerer Aufputz schmückte das Zimmer. ¿Aber was vermögen

mögen Luxus und alle Verfeinerungen der Ueppigkeit, zu Erhöhung von Freuden beyzutragen, welche aus den Ergießungen zweyer recht liebenden Herzen entspringen?

Endlich kam die Stunde der Ruhe, Simustapha lud zärtlich die Prinzessin ein, sich ihr zu überlassen, und die jungen Sclavinnen brachten alles dazu in Ordnung. Viele werden sich einbilden, daß bey Neuvermählten, deren Band Liebe allein knüpfte, sich alle Nächte einander gleichen müssen, aber diese Nacht war ein Beweis vom Gegentheile; denn kaum hatten Simustapha und die Prinzessin Platz auf dem Kissen genommen, als der Geist sie in einen tiefen Schlummer versenkte und sie in den Palast der Königin der Geister trug.

Setelpedur erwartete sie mit Ungeduld, und ließ sie beyde auf ihren prächtigsten Soffa legen. Ihre erste Aufmerksamkeit schenkte sie der Ilsetilsone; sie wollte sehen, ob ihre Schönheit dem Lobe entspräche, das man von ihr gemacht hatte, und sie fand, daß sie Jemals Beschreibung noch weit übertraf.

Aber als sie den Simustapha betrachtete, wurde sie völlig überzeugt, daß auf der Erde nichts mit ihm zu vergleichen, oder seiner würdig sey. Sie glaubte sich blos Gefühlen der Bewunderung zu überlassen, aber eben diese

Bewunderung riß ſie zu andern noch weit mächtigern Empfindungen hin. Sie ſuchte ſich ſelbſt die Regungen zu verbergen, die ſie ſo heftig erſchütterten, um den Geiſtern ihres Hofs die allmächtige Leidenſchaft zu verhehlen, die ſie entflammt hatte. „O, ihr ſchönen Sterblichen! rief ſie aus, wie glücklich ſchätz' ich mich, meine Macht zu eurem Beſten angewendet zu haben!" Indem ſie das ſagte, drückte ſie zwey Küſſe auf Ilſetilſonens Mund, um berechtigt zu ſeyn, noch weit zärtlichere Simuſtaphas Lippen zu rauben.

Die Königin der Schutzgeiſter empfand, was allen ihres Gleichen zu wiederfahren pflegt, wenn ſie ſich dem gefährlichen Leimen dieſer Erde zu ſehr nähern. Setelpedur wurde ein Raub der Verwüſtungen ihres eigenen Elementes, aber noch ſchwächte ſeine Wirkung den Gedanken von Wohlthun nicht, den ſie zum Beſten ihrer Nebenbuhlerin gefaßt hatte, ob es ihr gleich bald reuen ſollte, ihr Glück befeſtigt zu haben. Sie befeſtigte um den Hals der Prinzeſſin ein Halsband von außerordentlicher Koſtbarkeit: ſie ſteckte an ihren Finger einen Ring, deſſen Brillant ſo hell leuchtete wie ein Karfunkel, und was den Werth dieſes Kleinods noch mehr erhöhte, war der Name der Neuvermählten, der inwendig im Ringe eingegraben ſtand. Nun durchflocht ſie die Locken des Prin-

zen mit einer Kette von Diamanten, und steckte einen noch schöneren Ring, als der Ring der Prinzessin war, an seine Hand. Sie beschenkte beyde mit zwey Kleidern, die mit lauter Blumen aus Rubinen, Saphiren und Smaragden gestickt und besetzt waren. Als sie diese prächtigen Beweise ihrer Güte und Freygebigkeit ertheilt hatte, suchte sie ihre Belohnung dafür auf den Lippen des schönen Simustapha und rief, da ihre Neugier und ein Theil ihrer Begierden befriedigt waren, den Geist zurück. — „Jemal, sagte sie, laß dir durch deine untergeordnete Geister helfen und trage dieses Paar auf eben dem Soffa, den du hier siehst, an den Ort, wo du es abgeholt hast. Dem Soffa, auf dem sie vorher ruhten, weise einen andern Platz an; lege diese beyden Anzüge neben sie und gieb bis zu ihrem Erwachen genau auf sie Acht, um mir Bericht von allem abzustatten, was vorgeht.“

Der Geist gehorchte, und das Brautpaar befand sich wieder zu Bagdad im Zimmer des Prinzen von Indien. Der Geist hatte den Glanz der Lichter verdoppelt und die Wirkung des magischen Schlafs aufgehoben. Simustapha und Ilsetilsone schlugen die Augen auf und wurden beyde von dem Schimmer ihres Putzes und dem Prunke um sie her geblendet und in Verwunderung gesetzt. Simustapha ergrif die Dose und der Geist erschien auf seinem Befehl.

„Rede,

„Rede, Jemal, sagte er, ich befehl es dir, woher kommt diese Verschwendung von Reichthum und Pracht?" — „Aus der Hand, die eure Verbindung begünstigte;" antwortete der Geist. — „Ueberbringt ihr morgen, fuhr der Prinz fort, die heiligen Versicherungen unserer innigsten Dankbarkeit. Wenn zwey dem Willen der Königin ganz unterthänige Herzen vermögend sind, ihr Glück zu vermehren, so kannst du ihr sagen, daß unsere Herzen ihr allein huldigen."

Jemal verschwand und unsere Verliebten entledigten sich bald dieser Kostbarkeiten, die ihnen nur beschwerlich waren; die glückliche Liebe heischt Bequemlichkeit. Simustapha legte die Güte der Königin der Geister bloß als eine Bereitwilligkeit dieser himmlischen Macht aus, ihre Vertreterin bey dem Kalifen zu werden und ihn zu der Einwilligung in ihre Verbindung zu bewegen. Beyde waren zu angenehm beschäfftigt; sie vergaßen ihre Schätze und der Rest der Nacht verstrich in einer seeligen Zerstreuung.

Die letzte Stunde war gekommen, als Ilsetilsone ihrem Liebhaber zu erkennen gab, wie viel Vergnügen es ihr machen würde, wenn sie ihn mit dem Geschenke seiner Beschützerin bekleidet sehe. Ich will gehorchen, Kleinod meines Lebens, erwiederte der Prinz, ich muß alles auf-

aufbieten, um dir zu gefallen, aber ich verlange dafür, daß auch meinen Augen nichts die Reize mehr verstecke, deren Gewalt mich hinreißt und entzückt.“ — Simustapha zog sein prächtiges Kleid an, und Ilsetilsone weidete sich an dem Putze ihres Geliebten. „Das Meinige wird mir nun unnütze, sagte sie, denn wenn ich in diesem Pompe in meines Vaters Palaste erschiene, würde ich nur eine Neugier erregen, die ich unmöglich befriedigen könnte.

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als sich bey ihr die Vorboten des Schlafs zeigten. Simustapha empfand gleichen Hang zum Schlummer, und hatte kaum die Zeit, sich auf einen Soffa zu werfen, ohne sich ausziehen zu können. Schon schlief die Prinzessin und der Geist trug sie in des Kalifen Palast zurück. Als dieß geschehen war, eilte Jemal zu Setelpedur und stattete ihr Bericht von der Art und Weise ab, wie ihre Wohlthaten aufgenommen worden wären, und in welchen Ausdrücken Simustapha seine Dankbarkeit zu erkennen gegeben hätte. Er sagte mehr, als die Königin hören wollte.

Setelpedur war sich gar nicht mehr ähnlich. Seit Simustaphas Reize Eindruck auf ihr Herz gemacht hatten, kämpfte sie einen innern Kampf, dessen Heftigkeit sie vorher nie empfun-

den hatte. Die Eifersucht fieng an, ihr Herz zu quälen; sie wunderte sich selbst über ihren Zustand, sie, die bisher nur beschäfftigt gewesen war, die Leidenschaften anderer zu lenken, sie, die nie ihre Pein fühlte, und unempfindlich bey allen Reizen der Geister des Ginnistan blieb. — „¿Ich sollte mich so weit erniedrigen, sagte sie, und einen Menschen lieben? aber Simustapha ist der Zögling des Ben-Alab, er ist selbst ein Muster von Tugend und Weisheit; ¿wo ist die unter meines Gleichen, welche die Ehre verschmäht haben würde, um des großen Soleymans Liebe zu werben? Suchte nicht selbst unsere Königin ihn aus den entferntesten Regionen des Nordens *) auf?" —

Indem Setelpedur so sprach, erwartete der Geist ihre weitern Befehle; „Kehre zu deinem Herrn zurück, sagte sie, und stehe ihm, sichtbar oder unsichtbar, stets zu Befehl. Entdeckst du in ihm das geringste Verlangen, mich kennen zu lernen und mir seine Huldigung zu bezeugen, so muntere ihn dazu auf, und bring' ihn auf der Stelle zu mir. Du weißt, die Gränzen meines

*) Es ist eine allgemein angenommene Meynung im Orient, daß die Königin von Saba, welche um Soleymans oder Salomons Liebe buhlte, ein weiblicher Geist und die Beherrscherin der himmlischen Mächte gewesen sey.

meines Reichs werden von Geistern bewacht, deren Gestalt noch weit scheußlicher ist, als die deinige vorher war. Ich will Befehl geben, daß diese fürchterliche Wachen entfernt und die Posten auch durch andere besetzt werden, die dem Auge minder widrig sind.

Der Geist verneigte sich gegen seine Gebieterin, kam wieder in das Zimmer des Simustapha und fand ihn noch auf dem Soffa, wo ihn der magische Schlaf gefesselt hielt. Er weckte ihn und zeigte sich ihm; er redete ihn an, um ihn zu bewegen, sich eine bequemere Lage zum Ausruhen zu wählen. Der Prinz that die Augen auf und fand Ilsetilsone verschwunden; er erblickte um sich die prächtigen Geschenke, womit er überhäuft worden war, und ohne welche er wähnen würde, nur einen schönen Traum geträumt zu haben. Bey ihrem Anblicke fühlte er sich von einer Dankbarkeit entflammt, die ihn an noch weit größere Wohlthaten erinnerte. Er brannte für Ungeduld, dem erhabenen Wesen, dessen Güte und Macht er bewunderte, seine ehrerbietige Erkenntlichkeit zu zollen. Er rührte die Dose an, und der Geist erwartete seine Befehle. „Jemal, sagte er zu ihm, wenn mein Verlangen keine Unbescheidenheit ist, so befehle ich dir, mich zu den Füßen meiner Wohlthäterin, der Königin der Geister, zu bringen.“

— „Ich werde dem Herrn der bezauberten Do-

se und dem Günstlinge des glänzenden Gestirns der sieben Meere, welche die Erde theilen, gehorchen!" antwortete der Geist.

Simustapha begab sich ins Bad, schmückte sich mit allen den Geschenken der Fee und überließ sich der Führung des Geistes.

Das Ginnistan *) ist ein Reich, das von uns sehr weit entfernt liegt; unterdessen, umgiebt und begränzt es uns von allen Seiten. Es besteht aus ungeheuern, weiten Strecken, die mit dem kleinen winzigen Raume, den wir einnehmen, gar nicht in Vergleichung kommen. Aber in wenig Minuten hatte der Prinz von Indien sie alle durchflogen und befand sich am Eingange von Setelpedurs Wohnung.

Die Königin kam ihm entgegen. So sehr ihn ihre Schönheit blendete, so vergaß er doch den Wohlstand nicht und wollte mit einem Knie niederfallen, aber sie hob ihn mit Eifer auf, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in ihren Palast. Der Weg gieng durch viele Gärten

*) Das fabulose Feenland des Orients; denn die Araber nennen Ginni, so wie die Perser Peris, diejenigen überirrdischen Wesen, die nicht Menschen, nicht Engel, nicht Teufel sind, kurz was wir Feen, Genien, oder die Griechen Dämonen nannten. d. H.

ten, wo Wunder von allen Arten ihn bezauberten und in Erstaunen setzten. Simustapha wurde von der Wirkung so vieler hier vereinten Genüße auf das heftigste durchdrungen, und von einer Rührung erschüttert, deren Wirkung Setelpedur mit Wohlgefallen bemerkte. „O möchten, Liebenswürdigster der Sterblichen, sagte sie bey sich selbst, die Schönheiten, die du hier antriffst, dich alle zurückgelassene Irrdische vergessen machen!"

Endlich waren, ohne fast ein Wort mit einander gesprochen zu haben, die Königin und Simustapha bis zu einem Wasserbecken mit dreyhundert sechs- und sechszig Figuren von Thieren, alle von einander verschieden, gekommen. Ein jedes dieser Thiere war das Sinnbild eines Tages im Jahr. Sie waren aus Jaspis und Porphyr gehauen, und es sprützten beständig aus ihnen die lieblichsten Getränke und wohlriechende Wasser. Die Tafel zum Mittagsmahle war neben diesem Becken, unter einer Rosen- und Jasminlaube aufgeschlagen. Soffas mit Rasen überlegt, bildeten bequeme Sitze; Veilchen und Mayenblumen dienten zum Teppiche. Man schließe von diesen Schönheiten auf die Köstlichkeit des Mahls selbst. Unsichtbare Wesen trugen die Schüsseln auf und ab; man bemerkte nur Setelpedurs schöne Hände, die eben so behend jedem Geschmacke ihres Gastes zuvor zu

kommen, als ihre Augen aufmerksam waren, sie zu errathen.

Der Prinz von Indien schien ganz aus der Fassung gebracht, aber ein noch belebteres Gemälde stellte sich seinen Augen dar. Ein amphitheatermäßiger Platz, der ihm gegenüber lag, bevölkerte sich in einem Augenblicke. Sechshundert Genien von beyderley Geschlecht, auf Rasenbänken sitzend, begonnen ein Konzert, das der Königin der Feen und der Bezauberung des Sterblichen würdig war. Simustapha war ganz Ohr und Bewunderung.

„Du siehst, redete ihn Setelpedur an, welche Freuden wir hier genießen; solltest du Gefallen daran finden, lieber Simustapha, so wird das Herz, das sie dir giebt, unaufhörlich darauf sinnen, sie dir zu vervielfältigen.“

Die Königin stieg von der Tafel auf und gieng nach ihrem Palaste. Dort wechselten Gold und Lasur unter allen möglichen Formen ab. Simustapha mußte sich auf einen Soffa setzen, und die Königin der Schutzgeister, die ihren Platz neben ihm einnahm, redete ihn mit folgenden Worten an:

„Lieber Prinz, Zurückhaltung ist nicht für mich gemacht; ich liebe dich; ich will dein Glück; das meinige hängt davon ab. Du warst der

Freund

Freund und Zögling des weisen Ben-Alab; er lenkte meine Augen auf dein Schicksal. Von deiner zartesten Kindheit an hatt' ich, ohne mich zu zeigen, einen Einfluß auf alle Begebenheiten deines Lebens, von welchen du deine Glückseligkeit erwartetest. Du verdankst mir Ilsetilsonens Besitz; ich bin entzückt über deine Verbindung mit ihr und fühle darüber keine Eifersucht, aber seit ich dich näher kenne, beseelen mich die zärtlichsten Gesinnungen für dich, und deine Tugenden und deine reizende Gestalt haben die Königin der Geister in die demüthige Sclavin der Liebe verwandelt."

„Anbetungswürdige Königin, erwiederte Simustapha, ich habe nicht den Stolz, auf eine so glorreiche Eroberung Anspruch zu machen, erlaube mir, dich zu ehren und dir mein ganzes Leben durch zu dienen. Ich verdanke dir das Glück, mit der Tochter des Kalifen vermählt zu seyn, aber wenn auch die Liebe, die mich für sie unter deiner Begünstigung gefesselt hat, mir gestattet, dir mein Herz anzubieten, so bin ich doch durch die Gnade Gottes und des heiligen Propheten und die wohlthätige Vorsorge des tugendhaften Befehlshabers der Gläubigen, ein Moslem und muß mein Glück immer in der Erfüllung seiner Gesetze suchen."

„Lieber Simustapha, gab die Königin zur Antwort, du übertreibst in deiner Vorstellung

meine Anſprüche auf dich und die Strenge des Geſetzes. Ich verlange nicht, Ilſetilſonen aus deinem Herzen zu verbannen, liebe ſie immerfort, ſie ſoll der Gegenſtand meiner Güte und der Gegenſtand deiner Liebe bleiben. Aber Mohamed erlaubte ſich auch mehr als ein Weib.“

„Ich richte mich nicht, ſagte Simuſtapha, nach dem, was der Prophet that, aber Ilſetilſone hat ſich mir gänzlich gewidmet, und wir ſind die heiligſten und unverletzlichſten Verbindlichkeiten eingegangen.“ — „Das ſollen ſie auch nicht aufhören zu ſeyn, verſetzte die Königin; Ilſetilſone kann weder deine noch meine Feindin ſeyn, und wenn ſie mir erlaubt, dich zu lieben, ¿wird ſie deinen Undank billigen können? Mit Einem Worte, lieber Prinz, mein Herz iſt dein; ¿kannſt du mir abſchlagen, das deinige zu theilen, wenn niemanden dadurch zu wehe geſchieht? Bedenke, daß ich viel vermag, daß ich alle meine Macht nur durch neue Beweiſe meiner Güte für dich auszeichnen werde, und daß die, welche dich anfleht, die unumſchränkte Gebieterin deines Schickſals iſt.“ — „O Königin, ſagte Simuſtapha, ſtelle dir vor, was dein Sclave leidet, dem in dieſem Augenblicke Einwilligung oder Verweigerung deines Verlangens gleich unmöglich ſcheinen!“ — „Das iſt genug, lieber Prinz, erwiederte Seſelpedur, ſorge für deine Erhaltung, ſie iſt jetzt

das

das einzige, was dich beschäfftigen muß. Ich habe dir dazu die Mittel verschafft; es giebt welche, die du nicht ahndest, und deren Wichtigkeit du vielleicht in der Folge einzusehen Gelegenheit haben wirst. Aber ich muß dir sagen, daß Ben-Alabs Dose dich großen Gefährlichkeiten aussetzt. Diese Dose gehörte vorzeiten dem Mamuk, einem egyptischen Zauberer, der aber einen lasterhaften Mißbrauch davon machte, und dem meine Gerechtigkeit sie nahm. Ich überließ diesen Bösewicht der Härte seines Schicksals; ich züchtigte den Kossak, der jetzt Jemal dein Sclave ist, und der durch seine niederträchtigen Gefälligkeiten seinen boshaften Herrn vollends ins Verderben gestürzt hatte. Aber ich hoffe, daß dieser Sclave meiner Befehle, nicht in den Fall kommen wird, eben so an dir zu sündigen. Mamuk lebt noch, er hat seinen Sohn in seiner Kunst unterwiesen, der leben so lasterhaft ist, als er selbst. Das ganze Ginnistan verflucht sie, aber die Bösen finden immer wo Schutz; Mamuk ist noch mächtig und arbeitet unaufhörlich daran, die Dose, die ich dem Ben-Alab gab, wieder in seine Gewalt zu bekommen. Habe also sorgfältig Acht, daß nie ein Egypter, und überhaupt nichts, was aus Egypten kommt, deine Wohnung betrete." —

Simustavha wußte nicht, wo er Worte finden sollte, um seinen Dank für so viele Beweise

von Güte auszudrücken. Aber der Tag fieng an sich zu neigen und die Zeit näherte sich, wo er nach Hause eilen mußte, um seine Gemahlin zu empfangen. Er suchte die Königin auf die Nothwendigkeit seines Abschieds vorzubereiten, indem er zu klagen anfieng, daß er sich so vielen Freuden nun entreißen müsse.

„Meine Gütigkeiten, antwortete Setelpedur, entspringen aus meiner Liebe, und kosten mich nichts. Alle diese Kostbarkeiten, die du hier siehst, werden ihren Werth verlieren, so bald du dich entfernen wirst. Willst du mir sie theuer machen, so komm und genieße sie mit Ilsetilsonen, und dann wird hier alles meinen Augen noch einmal so theuer und schätzbar seyn. Komm und herrsche an diesem Orte, und sey des Gehorsams aller Geister meines Reichs versichert.“

„Ach Königin, gab Simustapha zur Antwort, hüte dich, da du mich liebst, mich meine Pflichten vergessen zu machen. Ich habe nöthig mich zu erinnern, daß ich der Sohn des Königs von Indien bin, der von seinen Eltern zärtlich geliebt wird, und der ihren Unterthanen Rechenschaft von dem Schicksale des muthmaßlichen Thronfolgers schuldig ist!“ —

„Lebe wohl, lieber Simustapha, sagte die Königin, indem sie ihn umarmte, lebe wohl,

Prinz,

Prinz, Muster der Fürsten, Licht der Welt, und Seele aller Tugenden!"

Der Geist brachte den Simustapha in seine Wohnung zurück. Simustaphas Herz ergoß sich in Dankbarkeit, aber es blieb immer Ilsetilsonen allein ergeben, und brannte für Verlangen, sie wieder zu sehen. Simustapha beschäfftigte sich mit den Zubereitungen zu ihrem Empfange; die seltensten Früchte zierten die Tafel; die Cassoletten wurden mit neuen Wohlgerüchen angefüllt. Endlich kam die Prinzessin und putzte sich mit dem prächtigen Kleide an, das sie von Setelpedur zum Geschenk empfangen hatte; Simustapha trug noch das Seinige. Die Musik ertönte, der Schmaus begonn und mitten im Schooße des Genusses beschäfftigten sie sich mit Entwürfen zukünftiger Glückseligkeit.

Simustapha erzählte seinen Besuch im Palaste der Fee, und ließ sich in die Schilderung der Schönheiten ein, die er dort gesehen und der Gütigkeiten, womit man ihn überhäuft hatte. Er vergaß den kleinsten Umstand nicht, aber seine Erzählung erzeugte weder Argwohn noch Eifersucht.

Die Prinzessin hätte Aller Herzen um ihren Liebhaber buhlen sehen können, und sie würde es doch nur als eine Huldigung ausgelegt haben, die alle erschaffene Wesen ihm von Rechtswegen

wegen zollen müßten. Als Simuſtapha erwähnte, daß man ihm gerathen habe, gegen den Egypter Mamuk, den alten Beſitzer der bezauberten Doſe, auf ſeiner Huth zu ſeyn, ſo bemühte ſich Ilſetilſone den Prinzen zu bereden, ein ſo gefährliches Geſchenk der Königin zurück zu geben; aber ohne dieſe Hülfe hätten unſere Liebenden auf das Vergnügen Verzicht thun müſſen, ſich zu ſehen, und vielleicht hätte es auch dann ganz unmöglich werden können, den Kalifen zu bewegen, ihr geſchloſſenes Band zu beſtätigen. Dieſe mächtige Bewegungsgründe überwogen jede Furcht. „Wenigſtens, fuhr die Prinzeſſin fort, denke darauf, dich gegen dieſe treuloſe Fremdlinge in Sicherheit zu ſetzen, und halte deine Thüren und Fenſter ſogar den Winden, die aus Egypten her blaſen, verſchloßen.“ Während die Prinzeſſin ſo bemüht war, für die Sicherſtellung ihrer Ruhe zu ſorgen, zog ſich im Ginniſtan ein Gewitter zuſammen, das ſie bald unterbrechen ſollte. Sobald der Geiſt der Doſe die Prinzeſſin in das Haus des Simuſtapha und wieder zurück in den Palaſt des Kalifen getragen, und der Indiſche Prinz ihm keine Befehle mehr zu ertheilen hatte, begab er ſich dem Gebo : ſeiner Gebieterin eingedenk, zu ihr und ſtattete ihr Bericht von dem ab, was er ſahe. Der Geiſt ſchilderte, nach der Wahrheit, die Auftritte, von welchen er Zeuge geweſen war. „Nie hatte eine ähnliche Verbindung

ein

ein interessanteres Schauspiel gewährt; nie hatten zwey Herzen sich so gut zu verstehen, oder ihre Empfindungen zu erwiedern geschienen; nie vereinigten zwey Herzen in einem so hohen Grade Tugend und Schönheit; nie ....."

„Halt ein, Elender, rief die Königin, schon ist deine Lüsternheit entflammt! Erinnre dich, was du thatst, als du noch Rossak und im Dienste des verworfenen Egypters warst. Mein Finger prägte auf deine Stirne das Zeichen deiner Missethaten und deines sündigen Wandels. Schweifst du von neuem aus, so will ich dich noch härter züchtigen; alle Züge deines Gesichts will ich verzerren, deine Ohren will ich verlängern und du sollst mit vorwärts gedrehten Ferse einhergehn!" — „O meine Gebieterin, antwortete der Geist, deine Drohungen erschrecken mich nicht so sehr, als dein Unwille mich bekümmert. Ich entdecke an Ilsetilsonen eine Schönheit und Tugend, die mir die tiefste Ehrfurcht einflößen. Ach wie sehr verdient sie Simustaphas Liebe!" —

„Er liebt sie zu sehr, antwortete Setelpedur, er vergißt darüber die Sorge für seine Sicherheit und sogar seine Pflichten. Der einzige Sohn des Königs von Indien giebt seinem Vater keine Nachricht von sich; ohne den Rosenstock, den Ben-Alab verjüngte, und den ich beständig

ſtändig grün erhalten laſſe, würden ſeine Eltern längſt ihrer Unruhe und ihrem Schmerz erlegen haben. Jemal, du mußt deinen jungen Herrn einer Schwärmerey entreißen, die für ihn gefährlich iſt; ſtelle dich unſichtbar zwiſchen beyde, verbreite einen verpeſteten Geruch um Ilſetilſone .... und ....“ —

„Sogleich, große Königin, ſagte der Geiſt, will ich dir gehorchen.“ — „Bleib Elender, rief ihm Setelpedur nach. Wie raſch biſt du, dich wieder in Miſſethat zu wälzen und ihren häßlichen Geſtank anzunehmen .... Bleib, fuhr ſie fort, indem ſie ſich wieder etwas faßte, und zeige dich bereitwilliger, Gutes als Böſes zu thun, wenn du nicht wieder in ein Ungeheuer umgeſtaltet ſeyn willſt .... Ich befehle dir von neuem, ſorgfältig für die beyden Liebenden zu wachen, und allen ihren Bedürfniſſen und Gefahren zuvorzukommen.“ — —

Jemal entfernte ſich; er konnte nicht in der Seele ſeiner Beherrſcherin leſen, und er glaubte, ſie habe ihn nur auf die Probe ſtellen wollen. Setelpedur blieb der Raub ihrer heftigen Gemüthsbewegung; ihre Leidenſchaft peinigte ſie: ſie bildete ſich ein, durch Opfer ſie befriedigen zu können, und berief auf der Stelle ihren erſten Weßir Asmonſchar *), um ihrem Plan

volle

*) Asmodeus.

volle Bekräftigung geben zu lassen. Er stellte sich bald ein, ihre Befehle zu vernehmen; sie ließ ihn sich neben ihr setzen und redete ihn in folgenden Ausdrücken an:

„Wesir, niemand hatte noch einen Eindruck auf mein Herz gemacht, und ich war bis auf den heutigen Tag in einer gänzlichen Unabhängigkeit geblieben. Jetzt mischt sich das Verhängniß ins Spiel und zwingt mich unter sein Gesetz. Ein Sterblicher, der über alle andere Sterbliche erhaben ist, hat meine ganze Zuneigung gefesselt, Simustapha, der Sohn des großen Königs von Indien. Ich weiß, daß die Geister, meine Vasallen, von ihrer Hoheit verächtlich auf den Menschen herabblicken, weil sie aus ihm gewöhnlich ihr Spielwerk zu machen pflegen. Sie vergessen, daß alle das Knie vor dem großen Mohamed, dem Besieger meines Vaters, des mächtigen und unsterblichen Kokopilesobeh *) beugten, der alles Schimmers seiner Glorie beraubt wurde. Unsere Sphäre ist eingeschränkt; unter allen geschaffenen Wesen ist der Mensch das einzige, das die seinige erweitern kann. Simustaphas Tugenden können ihn den höchsten Grad von Höhe erreichen lassen und ich will Theil an diesen seinen Hoffnungen nehmen. Wenn dir, wie ich glauben muß,

*) Einer von Satans arabischen Namen.

muß, mein Glück und deine Ehre am Herzen liegen, ſo erwartete ich von dir einen Rath, der deiner Klugheit und Ergebenheit angemeſſen iſt.“

Während dieſer Anrede ſchien Aſmonſchar, mit auf den Boden gehefteten Augen, in tiefen Nachdenken verſunken, endlich brach er das Stillſchweigen; „große Königin, gab er zur Antwort, deine Plane werden immer von deiner Weisheit geleitet, und können ihren Urſprung nirgends als in einem edeln Ehrgeitze nehmen; ich ſehe hier bloß zwey Schwierigkeiten. Du haſt auf das großmüthigſte dich ſelbſt für die Verbindung des Indiſchen Prinzen und der Tochter des Kalifen intereſſirt; du haſt ihre Stärke und Unauflöslichkeit, ſogar gegen deine eigene Macht, durch die Ringe befeſtigt, die du ihnen einhändigen ließeſt; deine Zufriedenheit kann alſo allein von ihrer Einwilligung abhängen. Wir haben zweytens Geſetze, die von unſern Aelteſten aufgeſetzt wurden, und deren Urkunden ſie allein aufbewahren. Dieſe werden weit beſſer als ich entſcheiden können, wie weit ſie deine Wünſche zu begünſtigen im Stande ſind, und dir ſelbſt muß es angenehmer ſeyn, die Verbindung, welche du dir vorgenommen haſt zu ſchließen unter dem Beyfalle ſämtlicher, deiner Herrſchaft unterworfenen Weſen, als bloß nach dem einzelnen Gutheiſſen deines Miniſters einzugehn, der ganz deinem Willen erge-

ben ist. Ich halte daher für das Beste, daß du deine Gesinnungen deinem Divan bekannt machst, welchen ich auf deinen Befehl versammeln werde.“

Setelpedur war zu sehr mit ihrem Projekte und den Mitteln es auszuführen beschäftigt als daß sie Asmonschars wahre Absichten hätte durchschauen können. Kaum hatte der scheinheilige Weßir den Befehl zur Zusammenberufung des Divans ihr abgelockt, als er sich sogleich zu Bahlisbull *) seinem Grosvater, dem ältesten und boshaftesten aller Geister des Gimnistan, begab. Die Wuth lieh seinen Flügeln Stärke und Geschwindigkeit. Er verabscheute den Bahlisbull, aber jezt kam es darauf an, seiner Gebieterin jemanden entgegen zu stellen, der sie von einem Plane abbringen könnte, welcher ihm noch weit gehässiger als jedem andern seyn muste, weil er persönlich gegen das menschliche Geschlecht ergrimmt, und sein erklärter Feind war; weil er den Namen Mohamed's nicht nennen hören konnte, und die Königin doch Willens war einen Moslem zu heyrathen. Er wuste, daß vermöge eines berühmten Vertrags zwischen Koko-

*) So viel als Beelsebub.

Kokopileſobeh und Mohamed, der Prophet ſich die Früchte aller Ehen vorbehalten hatte, welche zwiſchen den Kindern der Menſchen und den Bewohnern des Ginniſtan geſchloſſen werden könnten.

Der alte Bahlisbull wunderte ſich nicht wenig über den Beſuch ſeines Enkels, denn ſchon lange hatten ſie mit einander in keinem andern Verkehr geſtanden, als um ſich wechſelsweiſe zu ſchaden. Er erfuhr nun von ihm das Vorhaben der Königin. Ich ſehe, ſagte er zu Aſmonſchar, du ſteheſt in Furcht, deinen Einfluß zu verlieren; aber die Königin iſt nicht die einzige, welche eine ſolche Mißheyrath zu ſchließen geſucht hat. Sie iſt überdieß die Tochter des großen Kokobileſobeh und kann, in Vergleichung mit uns, Anſprüche auf ſehr große Vorrechte machen Was die Geſetze anbetrift, die, wie du weißt, in meiner Verwahrung ſind, weil ich den mit Mohamed eingegangenen Vertrag unterzeichnet habe, ſo iſt es wahrhaftig deine Sache nicht, Mittel zu erſinnen, ſie zu vereiteln oder auf Möglichkeiten zu denken, ſie zu übertreten. Rufe den Divan zuſammen; unſere Pflicht heiſcht es! — —

Asmonschar entfernte sich und Bahlisbull von Bosheit und Ehrsuchs erfüllt, brütete den Plan aus, die Königin zu entthronen, den Großwesir, seinen eigenen Enkel zu stürzen, und sich auf den Trümmern des Ganzen empor zu schwingen.

Der Divan versammelte sich; Setelpedur nahm ihren Platz ein; alle Geister verneigten sich vor ihr, bis auf ein Zeichen von der Königin, alles sich wieder aufrichtete und sich setzte. Niemand wuste den Bewegungsgrund einer so feyerlichen Zusammenberufung. Asmonschar bekam Befehl, den Vortrag zu thun.

Der Wesir blickte umher und wurde einen leeren Platz gewahr. Es war der Platz, den sein Großvater Bahlisbull einnehmen sollte. Er stand nun an, das Stillschweigen zu brechen, denn er fürchtete, der Vorschlag der Königin möchte nach der Mehrheit der Stimmen durchgehen, weil ein großer Theil der Anwesenden von einerley Geschlecht mit Setelpedur und folglich gegen jedes Gesetz war, welches die Freyheit fesseln und einer Liebesschwachheit hinderlich fallen konnte. Der übrige Theil bestand aus Geistern von geringer Bedeutung, die sich ein Verdienst aus ihrer Nachgiebigkeit machen, und den Willen der Königin gefällig

unterschreiben würden. Der Minister sahe sich also in Gefahr, der Unterthan der Befehle eines Menschen und eines Moslems zu werden. Er stieß im Innern seiner Seele Lästerungen gegen Mohamed aus und fühlte zu gleicher Zeit seine ganze Kraft erschlaffen.

Setelpedur drang in ihn, seine Rede anzufangen; er wollte etwas stammeln, als plötzlich der alte Bahlisbull, getragen von den Seinigen anlangte, die ihn bis zu den Füßen des Thrones brachten.

„Vergieb, o meine Gebieterin, sagte der tückische Schlaukopf, wenn ich so lange gezaudert habe, deinen Befehlen nachzukommen. Die Zeit hat meine Kräfte verzehrt, die Jahrhunderte haben meine Flügel gelähmt. Michael versetzte mir in der ersten großen Schlacht, die wir geliefert haben, schwere Wunden und bey einem Körper wie der meinige, der ganz vom Alter entkräftet ist, springen die alten Narben leicht wieder auf."

Setelpedur nahm die Entschuldigung des alten Geistes gütig auf und befahl ihm Platz zu nehmen. Asmonschar, dem die Gegenwart seines Großvaters wieder Muth machte, begonn zu reden und trug die Sache vor, über

welche

welche die Königin die Meinung des Divans vernehmen wollte.

Bahlisbull's Gegenwart hielt die meisten Anwesenden zurück, denn man kannte seinen eingewurzelten Haß gegen das menschliche Geschlecht, und fürchtete seine Ränke, seine Macht und seine Grausamkeit. Man wuste, daß jede Verordnung im Reiche, deren Befolgung lästig war, ihn zum Erfinder hatte.

Setelpedur wendete sich zu dem gefährlichen Greise. „Du, sagte sie, der du Augenzeuge dreyer Regierungen *) gewesen bist, sage mir Bahlisbull, hat die Verbindung die ich einzugehen wünsche, schon mehrere Beyspiele für sich?"

„Große Königin, sprach er, ich könnte sehr authentische Beyspiele anführen, die vielleicht machen würden, daß aller Anwesenden Meynung mir beypflichteten; ich könnte mich sogar selbst zum Beyspiele aufstellen, denn ich

*) Das bezieht sich 1) auf die Regierung Lucifers ehe er aus dem Himmel geworfen wurde; 2) auf die Regierung desselben Geistes, zu der Zeit, wo Mohamed der Abgötterey ein Ende machte; und 3) auf Setelpedurs jetzige Regierung.

ſtamme noch aus der Zeit der Schöpfung des erhabenen Geiſtes, deines Großvaters, und als wir aus dem Himmel verbannt wurden, ſtritt ich an ſeiner Seite; er betrachtete mich als ſeinen älteſten Sohn. Soll ich die Abkömmlingin unſeres erlauchten Oberhauptes an die Zeiten unſerer alten Glorie und den ſchrecklichen Fall erinnern, der uns vom Gipfel unſerer Hoheit ſtürzte, als wir träumten, ganz ihres Genuſſes vergewiſſert zu ſeyn?

„Wir herrſchten ruhig in unſern unzugänglichen Wohnungen, als man uns zwingen wollte, das Knie vor Mohamed zu beugen. Dieſer kühne Neuerungskrämer, den wir, wechſelsweiſe haben im Staube kriechen und über alles herrſchen ſehen, ſchien auserwählt zu ſeyn, das Scepter der Welt zu führen. Aber wir hätten unſere Herrſchaft verloren, wenn wir ſeine Jünger geworden wären; dieſer Schimpf ſchien uns unerträglich und eine ſolche Unterwerfung Niederträchtigkeit. Wir ſahen in dem, der uns durch ein ſolches ungerechtes Geſetz herabwürdigen wollte, nun nicht mehr ein wohlthätiges Weſen, und griffen, von gerechten Unwillen beſeelt, zu den Waffen. Der große Kokopileſobeh und ich, wir ſtritten einige Zeit mit gleichen Kräften gegen Michael und Gibrian aber endlich

ſtürz-

stürzten unsere Feinde, von Mahomed angeführt, mit Ungestüm auf uns und wir wurden überwunden, entthront, aus unsern Besitzungen verdrängt, und konnten kaum noch diese vergoldeten Flügel retten, ohne welche wir in unserm Fall würden zerschmettert worden seyn.

„Aber unser Beruf war einmal überall zu herrschen; wir bemächtigten uns des Erdballs und verheyratheten uns mit den Kindern des Menschen, um die Erde gemeinschaftlich mit ihnen zu bevölkern. Mohamed verfolgte unser neues Geschlecht, und rieb es durch die Sündfluth auf. Aber, unerschöpflich in unsern Hülfsmitteln, brachten wir bald ein neues, zahlloses Volk hervor, und unterwarfen es unsern Gesetzen. Die Erde wimmelte von unsern Altären; kaum konnte sie Thiere genug zu unsern Opfern hervorbringen, selbst das Blut der Menschen wurde nicht gespahrt. Mohamed ergrimmte über unser Glück unter den Menschen. Um uns zu verhindern zu herrschen, kündigte er uns einen noch weit grausamern Krieg an. Er verheerte alles, zerstörte unsere Tempel, stürzte unsere Bildsäulen um, und zernichtete unsere Bilder, und Trophäen. Wir musten uns zu einem neuen Kampfe entschließen. Wir waren von neuem

unglücklich, unterdessen brachten wir es doch dahin, gewisse Bedingungen zu erhalten. Der furchtbare Kokopilesobeh, der aller seiner Ehren und Würden beraubt war, zog sich in die entlegenste mittägliche Region zurück. Der Thron, den du besitzest, blieb seiner Herrschaft unterworfen; aber durch einen Artikel des Traktats, den ich gezwungen war zu unterzeichnen, und von dem ich eine Abschrift zu den Füßen deiner Hoheit niederlege, wurde ausgemacht, daß alle Kinder, welche aus den Ehen der Geister mit den Sterblichen von Adams Geschlecht gebohren werden würden, sich zur Sekte des Propheten bekennen und unter seinem Gebote stehen sollten. Große Königin, es hängt also nun von dir ab, ob deine Abkömmlinge, die ihre Geburt zu hohen Ehren und zur Unabhängigkeit berechtigt, zu einer erniedrigenden Knechtschaft herabsinken und der Unglücksfälle des Märtyrers unsers Glaubens, des großen Kokopilesobeh nicht mehr achten sollen."

„Geist, antwortete die Königin, die Bedingungen des Traktats, die du mir jezt erklärt hast, waren mir unbekannt, aber du schweigst von den Ausnahmen, die er schon mehr als einmal erlitten hat. Was den Nachtheil betrift, der aus meiner vorgesetzten Verbin-

bindung erwachsen könnte, so wird meine Klugheit schon meine Nachkommenschaft dafür zu sichern wissen. Du versprachst mir Erläuterung wegen des Inhalts unserer Urkunden, sage mir also; ¿ enthalten sie noch ein anderes, heiligeres Gesetz, als das, welches du mir eben angeführt hast?"

„Weise Gebieterin, erwiederte der Geist, überhebe mich, es dir bekannt machen zu müssen. Es würde dir zum lästigen Hindernisse werden. Unwissenheit des Gesetzes kann einem Uebertreter zur Entschuldigung dienen." „Ich muß dir ins Wort fallen, sprach Setelpedur; Unwissenheit erniedrigt Geister. Ich will von allen Gesetzen unterrichtet seyn, weil ich mir ihre Befolgung zur Pflicht anrechne, ich befehle dir also, es mir zu nennen." „Ein Geist, sagte Bahlisbull, kann seine Hand keinem Weibe geben, die nicht noch Jungfrau ist, und ein schon verheyratheter Mann kann dein Gemahl nicht werden, ohne dich dem Verluste aller deiner Vorrechte und Gewalt auszusezzen."

Bey dieser unerwarteten Erklärung verwünschte die Königin in ihrem Herzen das Gesez und seinen Dolmetscher, und errieth ohne Mühe die boshaften Kunstgriffe des Bah-

lisbulls und des Weßirs Asmonschar; aber sie verbarg den Ausbruch ihres Unwillens, nahm ihre Zuflucht zur List und fuhr also fort.

„Du hast, weiser Geist, eben einen Ausspruch gethan, der alle meine Hoffnungen ohne Rettung zu Boden schlagen würde, wenn ich nicht wüßte, wie sehr deine tiefe Weisheit, und deine Erfahrung, die mit der Welt begann, dich über alle andere Geister erhebt und daß dir, der du so oft den Fesseln zu entrinnen wußtest, die dir drohten, daß dir, sag' ich, es etwas leichtes seyn muß, für ein jedes von unsern Gesetzen Ausflüchte zu finden. Ich schmeichele mir also, daß dein Dienst-Eifer und deine Ergebenheit für mich dich bewegen werden, hier deine ganze Spitzfindigkeit aufzubieten. ¿Sind wir nicht selbst die Gesetzgeber? können wir nicht dieses Gesetz aufheben? oder gäbe es nicht ein Mittel, es mehr einzuschränken, ohne daß es den Schein der Uebertretung hätte? Bedenke wohl, daß die Ursach warum ich diesen Divan zusammenberief, mich so weit bringen könnte, nichts zu schonen, sobald meine Wünsche nicht befriedigt werden sollten."

Bahlisbull triumphirte insgeheim über die Unruhe der Königin und über ihre Leidenschaft für Simustapha. Er wähnte sie eben so blind für Liebe, als er selbst blind für Bos-

heit

heit und Ehrsucht war, und er schmeichelte sich, durch seine treulosen Rathschläge sie des Reichs Ginnistan und der Liebe ihrer Unterthanen zu berauben.

„Königin, fieng der gefährliche Heuchler an, das Zutrauen, womit du mich zu beehren geruhst, wird deine Ehre und dein Glück retten. Keine Verbindlichkeit ist im Stande Personen zu binden, die, wie du, das Recht haben, selbst andere Verbindlichkeiten einzugehen; diese Gesetze, über die du dich beschwerst, wurden von Kokopilesobeh zu der Zeit, wo er hier noch das Scepter führte und unter Umständen gegeben, denen er gezwungen war, sich zu unterwerfen. Jezt würde er nach ganz andern Rücksichten handeln, wenn er noch Beherrscher des Ginnistans wäre und ob du gleich deine Macht von ihm empfangen hast, so hängt doch die Einrichtung deines Reichs lediglich von deinem Willen und deiner Weisheit ab. Du hast noch nicht den Gipfel der Größe erreicht, für den du bestimmt warst: du bist das Gestirn der sieben Meere, welche die Erde umzingeln, und würdest, wäre der Ehrgeiz deines Großvaters nicht gewesen, schon das schöne Gestirn seyn, das jeden Morgen der Welt die Wohlthaten des Gestirns des Tages verkündigt. Ohne Zweifel war in den

Büchs

Büchern des Verhängnisses die Niederlage des großen Kokopilesobeh vorher bestimmt, aber sein Unternehmen war immer ein Verbrechen, das zum Nachtheile des Reichs und der Geister gereichte. Ohne die Achtung hintanzusetzen, die du seiner Person und seinem Muthe schuldig bist, solltest du die Frevelthat, zu welcher er sich verleiten ließ, verfluchen, die Weisheit der Gesetze Mohameds anerkennen und dann, als ungebundene Schiedsrichterin deiner Wünsche, ein neues Gesetz geben, welches dir ihren Genuß vergewissern könnte."

Bahlisbulls Vorschlag sezte alle die Geister in Erstaunen, die seinen wahren Beweggrund nicht argwöhnten. Setelpedur stellte sich, als ob sie das gröste Vertrauen auf die Rathschläge des alten Geistes sezte: „du beweißest immer mehr und mehr, gab sie zur Antwort, wie sehr ein Verstand, der durch Unglück geschärft wurde, den übertrift, der nur glückliche Tage kennt. Ja du hast mich vollkommen überzeugt, ich kann nun ohne Gewissensvorwürfe verfluchen, was das Unglück meines Ahnherrn war. Meine Neigungen haben mich zu sehr dem Menschengeschlechte genähert, als daß ich mich länger weigern könnte, in Mohamed ein Wesen zu erkennen, das weit über den gemeinen Haufen erhaben ist. Aber

ich verlange nun von dir die Formel der Abschwörung zu erfahren, die ich ablegen muß.“ „Du mußt, antwortete der Geist, der vor Ungeduld brannte, sich am Ziele seiner verrätherischen Anschläge zu sehen, du mußt mit fester und vernehmlicher Stimme die Worte aussprechen: verflucht seyst du Kokopilesobeh, du, deine Ehrsucht und dein Vorhaben! Hierauf schwörest du unsern Dienst ab, und bekennst dich zu Mohameds Sekte, indem du nachfolgendes Glaubensbekenntniß ablegst:

Aschad en la illa cala bella Mohamed Rasud Allah!

Die Königin that, als ob sie sich dazu anschicke. Bahlisbull winkte dem Weßir Asmonschar bedeutungsvoll mit den Augen, dieser Wink wurde von dem ganzen Divan verstanden, der mit Ungeduld den Ausgang erwartete. Setelpedur nahm endlich das Wort: „du lehrst mich Dinge, sagte sie zum alten Geiste, und nennst mir Worte her, von denen ich nie Wissenschaft gehabt habe. Schreibe mir diese Formel mit deiner Hand auf, ehe ich sie hersage.“ „Meine Hand zittert zu sehr,“ antwortete Bahlisbull. „Du kannst dir Zeit nehmen, erwiederte die Königin, und sobald ich sie unterzeichnet haben werde, sollst du

und

und der Weßir dem Mohamed sie überbringen.“ „Ich kann weder lesen noch gehen,“ antwortete der Geist. „So muß ich mich bemühen, was ich davon behalten habe, so gut herzusagen, als es gehen will, und die Gesinnungen meines eigenen Herzens hinzufügen.“ Bey diesen Worten stund sie auf, und sprach:

„¡Verflucht seyst du, verflucht auf ewig, schändlicher Bahlisbull, du, der du durch deine niedrigen Schmeichelenen das Herz meines Ahnherrn vergiftetest, und ihn verleitetest, sich gegen die göttliche Obergewalt aufzulehnen! Verflucht seyst du, Saame der Zwietracht, der du beständig Ordnungsliebe auf den Lippen und Verderbtheit im Herzen führst! Verflucht seyst du und dein ganzes Geschlecht auf ewig, höllische Quelle aller Uebel, welche die Erde heimsuchen! Verflucht seyst du und dein Enkel Asmonschar, die ihr euch stelltet, als wolltet ihr mich auf den guten Weg bringen, und scheußliche Abgründe unter meinen Füßen grubt. Eure Flügel sollen euch auf der Stelle ausgerissen, ihr sollt hinab zur Erde gestürzt werden, um dort im Kothe und Unflathe zu schmachten! Dieß sey euer Loos, dieß mein Urtheil!“

Bey

Bey Anhörung dieser unerwarteten Donnerworte erbebten alle Geister, und erkannten ihre Königin. Ihre Standhaftigkeit schreckte die Bösgesinnten. Ihre Beherrscherin schien wieder in dem Schimmer zu glänzen, den sie bey ihrer Verbannung aus dem Himmel verlohren hatte. Das Urtheil wurde auf der Stelle vollstreckt. Sie beurlaubte die Geister, und der Diwan gieng auseinander.

Setelpedur dachte nun über die Gefahren nach, welchen die Liebe sie ausgesezt hatte, aber fühlte dadurch ihre Glut nicht erloschen; „o lieber Simustapha, sagte sie zu sich selbst, hättest du Zeuge seyn können, wie vielem ich um deinetwillen Trotz geboten habe.... Wie manche menschliche Vorurtheile könntest du mir aufopfern! ¿Aber was sag ich? Ich liebe selbst diese deine strenge Tugend, die dich zu Weigerungen reizt, welche meine Eigenliebe nicht kränken können. Du würdest mich geliebt haben, wenn du mich zuerst gesehen hättest, und wenn ich nicht aus Nachgiebigkeit gegen die Wünsche meines Günstlings Ben-Alab, und um einen Plan zu begünstigen, für den er mich einzunehmen gewußt hatte, dir im Traum die liebenswürdige Ilsetilsone gezeigt hätte. Jezt würdest du mein Sklave seyn, und mit eben dieser unerschütterlichen Treue an mir

hängs

hängen. Ich will nicht dein Glück noch die Ruhe deiner Gattin ſtöhren, aber du ſollſt mich lieben, du ſollſt mir eben ſo ſehr angehören als ihr. Wir wollen uns nicht mehr nach conventionellen Geſetzen richten; Liebe und Dankbarkeit ſollen uns andere Pflichten vorſchreiben!

So täuſchte ſich die Enkelin des ſtrafbaren und muthigen Kokopileſobeh. Sie hatte die Hoheit der Seele ihres Ahnherrn, aber menſchliches Blut floß in ihren Adern, ohne daß ſie es ſelbſt wußte. Nichts war an ihr vollkommen, als ihr Muth und ihre Schönheit. Unterdeſſen war ihr Herz nicht verderbt. Sie ſtund unter einem Geſetze, das Bahlisbull ihr nur dunkel erläutert hatte, und deſſen Einfluß erſt die Zeit ihr empfinden laſſen ſollte.

Voll Begierde, den Simuſtapha wieder zu ſehen, hatte ſie nicht ſo viel Gedult, ihn in ihrem Pallaſte zu erwarten. So, hätte ſie ein Vergnügen aufſchieben müſſen, das ſie ſich mit leichter Mühe und auf der Stelle verſchaffen konnte, wenn ſie ſich nach Bagdad bringen lies. Sie rief den Sklaven der Doſe.

„Du wirſt, ſagte ſie zu ihm, dieſen Abend Ilſetilſonen zu ihrem Gemahle bringen; benachrichtige mich davon, ſo bald ſie bey ihm

ſeyn

seyn wird; ich will durch meine Gegenwart das Glück verherrlichen, das sie genießen." — Jemal vollzog die Befehle der Fee mit eben der Pünktlichkeit, wie vorher; kaum erfuhr Setelpedur, daß die Prinzessin in Simustaphas Wohnung war, so begab sie sich sogleich nach Bagdad, und schickte den Jemal voraus, um dem liebenden Paar die Königin der Geister anzumelden.

Sie würden weit verlegener gewesen seyn, wenn die Königin bey ihrer Ankunft, sie nicht durch die wiederholten Beweise ihrer Zärtlichkeit aufgerichtet hätte. Sie umarmte sie beyde, und nahm zwischen ihnen an der Tafel Platz.

Ich wage nichts, sagte die Königin, wenn ich mich an der Tafel eines Sterblichen einfinde, der ein Schüler meines geliebten Ben-Alab ist. Ich war es, liebe Prinzessin, die dir das Muster der Männer verschaffen half; erlaube mir wenigstens, deine Glückseligkeit theilen zu dürfen. Um dir fühlen zu machen, welchen Werth ich auf eine so seltene Güte setze, will ich dann fortfahren, euch beyde durch meine Macht und meinen Rath zu schützen. Beunruhige dich also nicht Simustapha über die Heftigkeit meiner Zärtlichkeit für dich; sie ist äusserst delikat, und wird dir nie Anlas zu

Sorgen oder Vorwürfen geben, ausgenommen in dem einzigen Falle, wenn du aufhören würdest, meine Liebe zu erwiedern. ¿Würdest du ihm das verzeihen können, liebe Ilsetilsone? sagte sie zu ihr, indem sie sie umarmte. —

„Wenn mein Geliebter, antwortete die junge aive Prinzessin, dich nicht liebte, so würd' ich mit Rechte an seiner Liebe für mich selbst zweifeln. Ich habe ihm mein Herz gegeben, und er kann dir zwey Herzen zur Vergeltung für alle die Güte bieten, womit du uns überhäufft. Deine Tugenden und deine Schönheit haben einen zu lebhaften Eindruck auf uns gemacht, als daß wir vermögend wären, so vielen vereinten Reitzen zu wiederstehen." „Du übertrifft meine Hoffnung, liebenswürdige Prinzessin, gab die Königin zur Antwort, und ich empfinde die Zufriedenheit, die nur durch ein ähnliches Geständnis aus Simustaphas Munde noch höher steigen kann." „Große Königin, sprach Simustapha, ich kann die Gefühle, die mich durchdrungen, durch nichts anders, als durch meine gänzliche Ergebung in deinen Willen ausdrücken."

Setelpedur, die über diese Versicherungen von ihrer Zärtlichkeit höchst vergnügt war, hörte während dem Essen nicht auf, ihnen ihre Erkennt-

kenntlichkeit dafür zu bezeigen. Man überließ sich von beyden Seiten der Freude; Musik, Tanz, Wohlgerüche, Liqueurs, nichts wurde gespart; aber, was nicht so gewöhnlich zu geschehen pflegt, man besprach sich nach der Tafel von sehr wichtigen Dingen auf eine sehr ruhige und verständige Weise. „Lieber Prinz, sagte die Königin, wenn ich die Einwilligung des Kalifen ausnehme, die ich euch aber zu verschaffen wissen werde, so scheint zu eurer beyder Glückseligkeit jezt nichts mehr zu mangeln. Unterdessen ist jezt gerade der Augenblick, wo, ohne die gröste Vorsicht von euerer Seite und die gröste Sorgfalt von der meinigen, sie leicht über den Haufen geworfen werden könnte. Die bezauberte Dose, Simustapha, welche dir Ben-Alab hinterließ, ist der Gegenstand des Ehrgeitzes des Namuk, eines lasterhaften Zauberers, dessen Eigenthum sie vor diesem war. Es würde dir unmöglich seyn, diesen Schatz beständig bey dir zu tragen, aber du hast von mir einen Ring erhalten, den du nie ablegen darfst, und der dich vor den Gefahren, die dir drohen, warnen, und dir zu gleicher Zeit Hülfe leisten wird. Der Ring der Prinzessin besizt andere Eigenschaften, die er aber erst in dem Falle entwickeln kann, wo du dem Tode ganz nahe seyn, und sein Beystand dir unumgänglich nothwendig werden

wird. Nur vergiß nicht, deine Thür und deine Fenster vor allem, was aus Egypten kommt, fest verwahrt zu halten.“ Als sie dieß gesagt hatte, ließ sie das liebende Paar in Freyheit, umarmte sie, und verschwand.

Diese Nacht gieng wie die vorige hin, und die folgenden Tage zeichneten sich eben so wenig durch eine ausserordentliche Begebenheit aus. Jemal, der in seinen Pflichten so pünktliche Jemal, erfüllte die Befehle, die ihm anvertraut wurden, stets mit der äussersten Geschwindigkeit. Jeden Abend trug er die Prinzessin zu ihrem Liebhaber und jeden Morgen wieder zum Kalifen zurück. Alle drey Tage wurde Simustapha ins Ginnistan versezt, um dem Gestirn der sieben Meere seine Huldigung zu bezeugen. Aber während sich sein Herz im Genusse sanfter Wollust zu berauschen schien, athmete das Herz des Egypters Namuk Rache gegen den Eigenthümer der wunderbaren Dose, nach deren Wiedererlangung er geizte.

Der boßhafte Zauberer, sahe Ben-Alabs Gestirn erblassen, und als er darauf Acht gab, es nicht wieder zum Vorscheine kommen; er schloß also daraus, daß Ben-Alab gestorben seyn müsse. Dieser Bösewicht, welcher die

Macht

Macht des persischen Philosophen gefürchtet hatte, konnte nun ohne Gefahr an die Wiedereroberung des Schatzes denken, den ihm die Königin der Geister nahm; aber erst muste er zu erfahren suchen, in wessen Händen die Dose sey. Er nutzte das nächste Aequinoktium, als den einzigen günstigen Zeitpunkt zu den Arbeiten, welche im Einverständnisse mit den Geistern unternommen werden müssen, und zeichnete mit seinem Zirkel ein Quadrat, das er hierauf durch zwey Triangel theilte. Er berechnete nun die verschiedenen Räume, welche ihm die Zahl Neun; und eben so viel Fächer oder Planeten-Häuser gaben, die er durchsuchen mußte, um die Kette der Ereignisse, welche er zu wissen verlangte, aufzufinden und zu verfolgen. Er leuchtete mit der grünen Kerze in jedes von diesen finstern Häusern, und entdeckte bey dem traurigen Lichte alle Abentheuer des weisen Persers und des indischen Prinzen, von der Zeit ihrer Einschiffung an bis zu ihrer Reise nach Bagdad. Er sahe Ben-Alab sterben, und erkannte die magische Dose in Simustaphas Händen.

Naraes, Mamuk's Sohn, der eben so boshaft war wie sein Vater, stand ihm bey. Beyde untersuchten das Zeichen der Dose; sie schien mit stählernen Spitzen bewafnet und

ein feuriger Kreis hielt sie umzingelt. Aber die Schwarzkünstler liesen sich dadurch nicht abschrecken. Der hohe Werth des Schatzes, dem sie nachstrebten, machte sie blind. Der Vater grub eine Grube in seinen Garten, am Fuße eines Hügels, und es stieg plötzlich ein Springbrunnen aus ihr empor, den er seinen Sohn mit folgenden Worten zeigte.

Du siehst hier das treue Bild der Begebenheiten, die meiner harren. So lange dieser Springbrunnen hell bleiben wird, kannst du meinetwegen unbesorgt seyn; aber sobald er sich trübt, so schicke mir Hülfe; und färbt er sich mit Blut, so bin ich todt, und dann denke auf Rache. Du wirst zu dem Besitze unsers kostbaren Schatzes gelangen, wenn du dich bemühst die Fallstricke kennen zu lernen die man mir gelegt haben wird, und gegen diejenigen auf deiner Hut bist, die man gegen dich selber aufstellen kann.

Mamuk nahm Abschied von seinem Sohne und verwandelte sich in eine Nachteule, um seine Reise desto besser zu verheimlichen. Schon hatte er seinen Weg aus Oberegypten hinab nach Arabien genommen. Der Stern, der über Bagdad leuchtete, war sein Wegweiser und er langte in dieser Stadt an.

Die

Die Morgenröthe verkündigte die Wiederkunft der Sonne auf diesem Theile des Erdbodens. Namuk weilte unter den lieblichen Gärten, die unaufhörlich von den Fluhten des Ilfara und Aggiala, welche von verschiedenen Seiten die Stadt Bagdad umarmen, befruchtet werden, und wählte sich seinen Aufenthalt auf Bäumen deren dichtes Laub die häßliche Gestalt, worein er sich gesteckt hatte, am besten verbergen konnte. Er wustte, daß Simustaphas Haus, welches durch den Geist der Dose vertheidigt wurde, für ihn unter jeder Gestalt, unzugänglich war. Während er dem Aufgange der Sonne entgegenharrte, sonn er nach, welche Mittel er gebrauchen müsse, um jemand zu verführen, dessen Dienste er benöthigt seyn könnte. In eben dem Augenblicke führte ihm das Ungefähr gerade den Mann in die Hände, den er sich vorgenommen hatte aufzusuchen.

Ein armer Gärtner Namens Abayre arbeitete in dem Garten, wo der Zauberer geblieben war. Von der Last der Arbeit, der Hitze und Ermüdung zu Boden gedrückt, entwischten ihm einige Seufzer. Namuk überlegte, daß verführerische Anerbietungen am leichtesten Eingang bey einem Unglücklichen finden, dem sie seine Liebe und seine Armuth erleichtern können. Der Gärtner lebte blos von einigen

Stücken Brod und vom abgefallnen Obste; er füllte damit ein kleines Körbchen für sich und seine Kinder an, und als es Abend wurde, kehrte er mit diesem geringen Vorrathe nach der Stadt zurück. In Wahrheit, sagte Mamuk, wenn dieser arme Mann ein Obdacht hat, so werd' ich ihn gewiß bewegen können, es mit mir zu theilen, ich müste es sehr ungeschickt anfangen, wenn es mir nicht gelingen sollte, aus ihm das Werkzeug meines Plans zu machen." Er nahm, als er dieß sagte, wieder seine natürliche Gestalt an, und eilte ihn einzuhohlen.

„Guten Abend Abayre, redete er ihn an, es ist dir sauer geworden, deiner Familie dieses Nacht-Brod zu verdienen." „¿Wer bist du denn, guter Herr, antwortete der Gärtner, voll Verwunderung sich beym Namen nennen zu hören, daß du mit einem so armen Manne wie ich sprichst?"

„Ich bin ein Mensch, antwortete Mamuk, der dich wie du selbst kennt; ich könnte dir alle Bäume deines Gartens hernennen, und dir die nahmhaft machen, welche du am sorgfältigsten pflegst. Ich liebe arme Leute und auf meinen Reisen pflege ich am liebsten bey ihnen einzukehren, weil ich weiß, daß es mir dann

an

an nichts gebrechen wird. Denn ich schaffe alles dahin, und mir ist nichts zu gut, sobald ich es nur mit ihnen theilen kann."

„Ach, sagte Abayre, warum bin ich nicht so glücklich, mir schmeicheln zu dürfen, einen Gast wie du in meiner Hütte zu bewirthen; aber wir hätten nicht einmal ein Bette für dich." „Hier sind zehn Goldstücke, gab der Zauberer zur Antwort, kaufe dir davon was dir fehlt. Ich kann mir kein süßeres Vergnügen denken als wenn ich gute Leute in den Wohlstand setzen kann, der ihnen mangelte. Dies ist ein Geheimniß von Glückseligkeit, wo ich nicht fürchten darf, daß man es mir rauben wird. Luxus und Ueberfluß verhärten das Herz des Reichen, und wie viel Leute giebt es zu Bagdad, die während der Arme sein Brod im Schweiße seines Angesichts ißt, erst nöthig haben, ihren Appetit durch Simustaphas Leckereyen zu reizen. ¿Kennst du den Simustapha?"

„¿Ob ich ihn kenne, Herr? Giebt's zu Bagdad wohl einen einzigen Armen, der nicht diesen wohlthätigen und mitleidigen Mann kennen sollte? Wir wohnen nicht weit von ihm. Ich gehe oft auf Befehl meines Herrn in sein Hauß um ihm das schönste Obst aus

unserm Garten zu bringen und er giebt mir immer etwas mehr, für mich."

Während dieses Gesprächs waren sie bis an die Stadt gekommen und Abayre nahm mit seinem neuen Gaste den Weg nach seiner schlechten Hütte. „Frau rief er beym Eintritte, hier bring' ich dir diesen guten Herrn, frage mich nicht, wovon wir ihn bewirthen wollen; sieh, da hab' ich die ganze Hand voll Gold; ich will hingehen und einen Sofa kaufen, der unser eigen bleiben wird."

Mamuk trat in ein Zimmer, wo zwey hölzerne Stühle und ein Tisch das ganze Geräthe ausmachten. Die Frau und die Kinder waren halb nackend Elend und Mangel blickten aus allen Ecken hervor, und er muste noch einmal seine freygebige Hand aufthun, wenn er hier mit einiger Bequemlichkeit seyn wollte.

„Abayre, sagte er, ich liebe wohlzuthun; hier sind noch zehn Goldstücke; schaffe dir dafür ins Hauß an, was dir noch fehlt, und ziehe blos deine Bedürfnisse und meinen Ueberfluß zu Rathe.

Der arme Gärtner glaubte zu träumen, als er so viel Gold erblickte. Er dankte der

Vor-

Vorsehung und dem großen Propheten, und gieng aus um einzukaufen. Die Frau ihrer Seits legte geschäftig Hand an, ihrer Wohnung ein Ansehen von Reinlichkeit zu geben. Laß mich nur machen, sagte Mamuk, das ist meine Sache, ich will dir helfen; geh unterdessen hin und kaufe Kleider für dich, deinen Mann und deine Kinder. Hier sind zwanzig Zechinen, du wirst es schon so einrichten, daß es nicht zu sehr ins Auge fällt, aber vorzüglich hüte dich, jemanden merken zu lassen, daß ich es bin, der dir das Geld dazu gegeben hat; denn sobald es jemand anders erfährt, ziehe ich auf der Stelle aus. Das Gute, das ich thue verliehrt allen Werth in meinen Augen, wenn es die Welt weiß. Wenn dein Mann zurück kommt, wollen wir auch ans Essen denken. Abayres Frau machte sich auf den Weg, und nahm sich zum erstenmale in ihrem Leben vor, ein Geheimniß zu bewahren, weil ihre Eigenliebe dabey interessirt war. Sie hatte sich so oft ihrer Dürftigkeit schämen müssen, und war gar nicht böse, aus Mamuks Wohlthat andern ein Geheimniß zu machen. Die beyden Gärtnersleute kamen bald wieder und der Gärtner war nicht wenig verwundert, sein Haus in besserm Stande und seine Familie so gut gekleidet zu finden. Der Urheber aller dieser glücklichen Verände-

rungen setzte sich nun mit ihnen zu Tische, und schien sich an der Zufriedenheit zu weiden, die er ihnen durch seine Freygebigkeit verschafft hatte. Aber eigentlich vergnügte er sich blos an dem glücklichen Ausschlage seiner List, wodurch er diese guten, ehrlichen Leute dergestalt geblendet hatte, daß er in ihren Augen als der größte Wohlthäter erschien.

Endlich kam die Zeit, sich zu Bette zu legen. Abayre und seine Frau genossen die Süssigkeiten der Ruhe, indessen sich der Egypter mit Nachsinnen über die Mittel quälte, wie er dem Indischen Prinzen seinen Schatz rauben könnte. Er wuste, da er ihn in dem neunten, nach den Regeln der Kabala gezeichneten Planetenhause gesehen hatte, daß dieser Prinz alle Nächte in den Armen seiner liebenswürdigen Gattin der Freuden der Liebe genösse. Welch ein günstiger Zeitpunkt, ihn zu überraschen, hätte der Geist der Dose nicht das liebende Paar bewacht, und die Vorsorge der Königin der Geister sie nicht gleichfals vor allen natürlichen und übernatürlichen Angriffen geschützt.

Voll Ungedult, sein Werk anzufangen, vermochte der Zauberer nicht es länger im Bette auszuhalten; er verwandelte sich wieder in

eine

eine Nachteule, und umflog Simustaphas Haus. Aber alle Zugänge waren gegen ihn verwahrt, und er sahe daß ihn ein unvermeidlicher Tod erwartete, unter welcher Gestalt er es auch wagen würde, sich zu nähern. Schrecken überfiel ihn, und er suchte wieder Ruhe bey Abayre.

Mamuk beschäftigte sich nun blos damit, das Vertrauen des Gärtners dergestalt zu gewinnen, daß er sich, ohne Rückhalt, zu allen seinen listigen Anschlägen gebrauchen ließe. Er nahm wieder seine menschliche Gestalt an.

Den andern Morgen begleitete er Abayre in seinen Garten, unterhielt sich mit ihm von der Gärtnerey, lehrte ihn verschiedene Kunststückchen, theilte sein spahrsames Mahl, und trank mit ihm aus einerley Quelle. „Du hast schönes Obst, sagte er, aber wenn dieser Garten dein wäre, so wollte ich machen, daß dir ein Obst wüchse, daß selbst der Kalife kein anderes auf seiner Tafel leiden sollte. — Ach, antwortete der Gärtner, ich besitze auf der Welt nichts weiter, als zwey Bäume, einen Apfel- und einen Birnbaum, die ich aus Indien bekam. Ich habe sie auf ein kleines Fleckchen gepflanzt, das zu meiner Hütte gehört, aber sie scheinen in dem Boden nicht

zu

zu gedeihen, ihre Früchte wollen nie reif werden. Sey nur verſchwiegen und geſcheid, erwiederte Mamuk, und halte reinen Mund, ſo will ich dein Glück machen. Wir wollen gemeinſchaftlich Hand anlegen. Wenn du deiner Frau und deinen Kindern nichts davon ſagen willſt, ſollen deine beyden Bäume ſchönere Früchte tragen, als ſie ſelbſt in ihrem Vaterlande trugen. Aber da die kleinſte Unbeſonnenheit oder Schwatzhaftigkeit alles wieder verderben kann, was wir gethan haben, ſo muß ich dir eben deswegen ein ſtrenges Stillſchweigen über die Operation auflegen, die wir zuſammen vornehmen wollen. Aber ich verſpreche dir, wir wollen in wenig Tagen von deinem Birnbaume eine Birn abnehmen, über deren Schönheit du ſelbſt erſtaunen wirſt.

Abayre und Mamuk kehrten nach der Hütte zurück; hier wartete eine gute Mahlzeit ihrer, die ſie der Vorſorge des Schwarzkünſtlers zu verdanken hatten, der überdieß noch alles damit verband, was ihm die Herzen ſeiner Wirthsleute gewinnen konnte.

Den andern Tag kam der Egypter dem Aufgange der Morgenröthe noch zuvor, und ſuchte die beyden Bäume auf, wovon der Gärtner mit ihm geſprochen hatte. Ein kleines

Pfört-

Pförtchen führte zu dem Platze, wo sie stunden, und der keine 20 Fuß im Viereck hielt. Hier schmachteten die beyden Bäumchen, der wohlthätigen Sonnenwärme beraubt, im Schatten, unterdessen trug doch der Birnbaum eine Blüthe. Abayre wurde beym Erwachen gewahr, daß die Thür offen stand, erblikte den Zauberer und gieng zu ihm. „Da siehst du meine armen Bäumchen, sagte er, das Moos frißt sie aber auf.“ „Ich bin deswegen aufgestanden, antwortete Mamuk, um es abzukratzen, denn du siehst, wie grün und herrlich die zweyte Schaale ist. Mache die Thür zu, und laß uns fortarbeiten, während alles noch im Schlafe liegt. In kurzem sollst du etwas schönes sehen. Da es indessen, hier lediglich und allein auf dein Glück ankomt, so muß ich mich zuvor deiner Verschwiegenheit versichern. Verbinde dich vorher mit mir durch einen feyerlichen Schwur. Schwöre mir auf den Koran und meinen Säbel, eine unerschütterliche Treue, und sprich mir die Worte nach: Alles, was Mamuk thun wird, geschieht zu Abayres Besten, und Alles was ihm Mamuk befiehlt, will Abayre befolgen.“

Der gute Gärtner stand nicht einen Augenblick an, sich zu etwas anheischig zu machen, wovon

wovon aller Vortheil auf seiner Seite zu seyn schien. Mamuk lies sich einen Pfahl, drey Endchen von Stricken und zwey Spaten bringen. Als diese Sachen da waren, sprach Mamuk; „nimm diesen Strick, binde das eine Ende um den Baum, und befestige das andere am Pfahl; ziehe damit einen Kreis um den Baum, in einer Entfernung von drey Fuß, und zwar so accurat als es dir nur möglich ist; binde dann den Baum los, und wir wollen das Innere des Kreises umgraben, bis wir dem Baum wieder Leben, und den Wurzeln Nahrung gegeben haben. Wenn die Sache gelingen soll, muß man methodisch zu Werke gehen, und ich will dir nicht verbergen, daß du eine geometrische Operation vornimst." —

In einem Augenblicke war die Erde um den Baum umgegraben; — „¿Sollte vielleicht eine Blüthe an deinem Baum seyn?" fragte Mamuk. — „Ja, es ist just eine daran," antwortete der leichtglaubige Gärtner. — „Das ist ein sehr erwünschter Zufall für uns, sprach der Schwarzkünstler; tritt zu ihr, rede mit ihr, schmeichle ihr; alles hat Leben, alles hat Gefühl in der Natur, ob es gleich von aussen nicht so scheint. Sage zu ihr; mein liebes, kleines Blüthchen, gieb

mir

mir eine Birne, größer als alle Birnen, die in Indien wachsen; ich möchte sie so groß haben, daß sich ein Mensch darinne verbergen könnte." — Abayre lächelte unschuldig bey Aussprechung dieser Worte; ey, mein Treu, sagte er zum Mamuk, da müßte sie ja aussehen, wie die Kuppel eines Minaretthurms! — Wer wird sich daran kehren, wie sie aussehen wird! sagte Mamuk, genug wenn wir nur eine Birne bekommen, die unsere Absicht erfüllt. Als alles vorbey war, machten beyde die Thüre wieder zu, und Mamuk nahm den Schlüssel in seine Verwahrung. Sie begaben sich nun nach dem Garten, wo Abayre den Tag über zu arbeiten pflegte. Der Egypter half dem Gärtner bey seiner Arbeit, und richtete sich ganz nach seiner Weise zu leben und zu reden; ein Dritter, der ihnen zugehört hätte, würde sie für ein Paar gute einfältige Leute gehalten haben.

Man schien ganz die Arbeit mit dem Birnbaume, und das Versprechen des guten Obstes aus der Acht zu lassen. Der gute Abayre hielt es für ein bloßes Spielwerk, woran er aus blosser Gefälligkeit gegen die Grillen seines Wohlthäters, welcher Wohlstand und Behaglichkeit in seiner Hütte verbreitete, Antheil genommen hatte. Acht Tage verstrichen, ohne

daß Mamuk die geringste Neugier verrieth, sich von der Wirkung seiner Operation zu überzeugen. Endlich am neunten Tage, als Abayre sein Haus verlies, um seinen täglichen Berufsgeschäften nachzugehen, sagte der Egypter, wie von ungefähr unterwegs zu ihm: „ẹ hättest du nicht Lust zu sehen, was aus unserer Birn geworden ist?" „Recht gerne, antwortete Abayre, wenn du willst; aber ich besorge, wir haben unsere Zeit verlohren, daß wir einen Baum umgruben, der vom Himmel dreyfach verflucht ist; denn ich hatte schon vorher sein Erdreich ganz anders bearbeitet, und es wollte doch mit ihm nicht besser werden. Zwar war mirs noch nicht eingefallen, ihm solche gute Worte zu geben. Indessen wir wollen hingehen und zusehen." Man sieht, daß der gute Gärtner, der eine ganz gewöhnliche Arbeit und den ordentlichen Lauf der Dinge gewohnt war, sich keine Rechnung darauf machte, an einem Aste, wo er nur eine welke und halb abgestorbene Blüthe hinterlassen hatte, ein solches Wunderwerk zu schauen. Wie groß war daher sein Erstaunen, als er an eben der Stelle eine Birn, von solch' einer umgeheuren Größe hängend erblickte, daß sie viermal an Umfang die gröste und schönste Birn übertraf, die je von einem Birnbaume getragen worden war. „Das hätt' ich mir

nie

nie eingebildet; rief er in seiner Verwunderung aus. ¿Aber wem verkauf' ich nun die Birn? Trag' ich sie in den Pallast des Kalifen, so nehmen mir sie seine Leute weg, geben mir höchstens ein paar Zechinen dafür, und eignen sich allein des Verdienst und die Ehre davon zu. Bring' ich sie hingegen zum Simustapha, so ist das gerade der Mann, der kein Geld ansieht."

„Du hast vollkommen Recht, sagte Mamuk, Simustapha wird dir 's am allerbesten bezahlen, und du wirst bey ihm immer auf einen gewissen Absatz rechnen können. Ueberleg' es wohl, lieber Abayre, dein Baum wird in Zukunft wie ein Mayrosenstock blühen, und Simustapha allein ist im Stande, dir alle dieses Obst abzukaufen. Nimm die Birne, lege sie auf einen Teller, decke sie mit einem Tuche zu, und passe den Augenblick ab, wo Simustapha aussen vor seiner Bude steht: gehe dann nach deiner Gewohnheit vorbey. Er wird neugierig seyn, dein Obst zu sehen. Laß ihm die Birne wie von ohngefähr gewahr werden, damit er recht begierig danach wird, und sie gerne haben möchte, und dann kannst du darauf zählen, daß er sie dir ungeheuer hoch bezahlen wird. Aber ich sagte dir, daß ich selbst in die Birne kriechen wollte, und das

ist noch mein Wille: wir haben es zusammen ausdrücklich ausgemacht, und ich bestehe darauf."

„Meinetwegen, antwortete Abayre lachend, ich habe nichts dawider; aber mache dich ja recht klein, damit du darinn Platz hast; du wirst recht fein als ein Birn-Kern aussehen." „Du wilst also, daß ich ein Kern in der Birne werden soll." „Ja, wenn 's ans geht." „Befiehl es mir." „Nun gut, ich befehl' es dir!" „Reiß den Stil ab, damit ich eine Oefnung kriege, hineinzukommen."

Abayre, der eben bey guter Laune war, wollte den Scherz fortsetzen, und machte eine kleine Bewegung, als ob er den Stil ausreissen wollte, aber er blieb ihm zu seiner großen Betrübnis wirklich in der Hand.

„Das ist ein Unfall, der nicht viel zu sagen hat, sprach Mamuk, ich hätte ja sonst ewig aussen bleiben müssen. Setze den Stil wieder dran, hole deinen Teller und suche deinen Käufer auf. Die Frucht wird dadurch in seinen Augen nichts von ihrer Merkwürdigkeit verlohren haben, denn sie ist noch eben so groß und so schmackhaft wie vorher. Künftige Woche wollen wir 's mit den andern besser machen."

Der

Der Gärtner gieng hin, um den Teller zu holen, und fand als er wieder kam keinen Mamuk mehr. Er bildete sich ein, Mamuk sey zum Birnbaume gegangen, und da er ihn zum Verkaufe seiner Birn nicht nöthig hatte, so gieng er ohne die mindeste Besorgnis nach Simustapha's Wohnung.

Mamuk hatte Abayrens Einfalt gewaltig gemisbraucht. Dieser Betrüger, dem die Hälfte seiner Macht genommen, und der durch eine höhere Gewalt zu einem blos leidenden Zustande heruntergesetzt worden war, hatte sich gezwungen gesehen, den unwissenden Gärtner in einen Schwarzkünstler zu verwandeln, ohne daß es dieser gemerkt hatte. Er hatte sich mit ihm verbunden, und sich listiger Weise von ihm anbefehlen lassen, was sein eigenes Interesse von ihm heischte. Da sieht man, wie gefährlich Unwissenheit ist! Kaum hatte Abayre den Rücken gewendet, um den Teller zu holen, als der Egypter, dem Befehle zu Folge, den er sich hatte geben lassen, seinen Körper dergestalt verkleinerte und zusammenzog, daß er in die Birn schlüpfen, und darinn die Gestalt eines Kerns annehmen konte. Wird die Birne von einander geschnitten, ohne daß das Messer den Kern beschädigt, und läßt man sich sonderlich durch den lieblichen Geschmack der

Frucht verführen, so hat der lasterhafte Mamuk gewonnen; so gelangt er wieder zum Besitze seiner Dose, und kann seiner Rache Genüge thun.

Bis hierher ging alles den Anschlägen des Kabbalisten nach Wunsche. Simustapha stand an seiner Thüre als Abayre vorbeygieng, und lies sich die Birn zeigen. Der Gärtner erzählte ihm, er wolle sie dem Kalifen bringen, und wenigstens 200 Zechinen dafür verlangen. „Ueberlaß Sie mir, sprach Simustapha, du sollst nicht weiter zu gehen brauchen, um deine Birn zu verkaufen. Hier hast du 200 Zechinen und noch 50 drüber, daß du mir die Freude machst, und mir den Vorzug giebst.“

Abayre ließ von seinem guten Glücke berauscht, bald Teller und Serviette im Stiche, um nur geschwind den guten Herrn umarmen zu können, dem er allein all dieses Geld zu verdanken hatte. Er lief, so schnell er konnte, nach Hause, und fand den Mamuk nicht. Er glaubte, er müsse in dem Garten vor der Stadt seyn; er eilte dahin und fand ihn wieder nicht; er suchte ihn überall, und fragte alles was ihm begegnete nach ihm, allein vergebens. Während der Gärtner trostlos und unsinnig umherirrte, erwartete Simustapha

mit Ungedult die Stunde, wo er sich an den Reizen der liebenswürdigen Ilsetilsone würde weiden, und ihr die schönste Frucht vorlegen können, die je auf Erden gewachsen war. Endlich kam die Nacht und der Geist verrichtete sein gewöhnliches Amt. Die beyden Vermählten putzten sich in die Geschenke ihrer schönen Beschützerin; die Ringe, das Halsband, die diamantenen Haarflechten, nichts wurde vergessen. Der stumme Verschnittene setzte die schöne Birn auf die Tafel, auf welche der indische Prinz einen so großen Werth legte. Ilsetilsone bewunderte sie, und fand ihren Geruch vortreflich. Man vernahm ein kleines Geräusch, als die Birne von einander geschnitten wurde; einer von den Kernen war herausgesprungen, und auf den Boden gefallen.

Das fatale Stück Birne berührte schon die Lippen der beyden Liebenden, als Simustapha einen lauten Schrey that; denn sein Ring hatte ihn so empfindlich gestochen, daß es ihn heftig schmerzte. Ilsetilsone ließ für Schrekken das Birnschnittchen fallen, das sie in der Hand hielt, und der Prinz bemühte sich, den Ring, der ihm so wehe that, vom Finger zu ziehn. Aber eben dieses Bemühen und Reiben bewerkstelligte die Erscheinung des Geistes, des Sklavens des Rings.

Seine Gestalt und Häßlichkeit war fürchterlich. Die Prinzessin sank in Ohnmacht, als sie ihn erblickte. „¿Wer bist du, was willst du von mir?“ fragte ihn Simustapha „Ich bin der Sklave des Rings, den dir meine Gebieterin schenkte, antwortete die Erscheinung; ich warne dich vor einer großen Gefahr, in der du schwebst; dein Feind ist in deinem Hause; diese Frucht ist vergiftet; ich eile der Dose zu Hülfe; so bald sie in Sicherheit seyn wird, werde ich wieder kommen.“

Simustapha und die Sklavinnen bemühten sich die Prinzessin wieder zu sich selbst zu bringen. Während dieser Zeit vertheidigte sich Jemal, der in der magischen Dose stack so gut er konnte, gegen die Angriffe seines alten Herrn, in dessen Botmäßigkeit er sich wieder zu fallen fürchtete. Namuk drückte einen magischen Ring auf das Schloß des Schreibtisches, worinne die Dose verwahrt lag. Das Schloß sprang ab, und sogleich ersezte der Geist seine Stelle durch ein anderes. Schon sechsmal war dieser Kampf auf diese Art erneuert worden und Jemal war eben im Begrif, sich zu ergeben, als der Geist des Rings dazu kam.

„¡Schändlicher Bösewicht, rief er dem Namuk zu, du sollst nur von meiner Hand ster-

sterben!" Zu gleicher Zeit sog er alle die Luft in sich, die im Zimmer war, und hob den Arm auf, um den Egypter zu schlagen, der, wie erstickt, zu Boden fiel, wo er sogleich mit eisernen Ketten gefesselt, seines magischen Rings, Zauberstabs und Zauberbuchs beraubt wurde, und halb todt und von aller seiner Macht entblößt, auf dem Boden liegen blieb.

Nach diesem Siege kehrte der Geist des Rings zu Simustapha zurück, und erzählte ihm, in welche Gefahr er durch Mamuks List gerathen sey. „Komm, sagte er, und schaue deinen Feind; entscheide über sein Schicksal, nicht nach der Güte deines Herzens sondern nach der ganzen Verderbtheit des seinigen."

Simustapha folgte dem Geiste ins Zimmer, aber sie fanden dort den Mamuk nicht mehr. „Verwünschter Zauberer, unerschöpflich an Hülfsmitteln! schrie der Geist, welche Macht ist vermögend gewesen, dich von hier zu entfernen. Aber du bist gefesselt und du wirst nicht weit fliehen können." Er rieth hierauf dem Simustapha, die Dose zu ergreifen, den Jemal zu rufen und ihm zu befehlen, mit ihm dem flüchtigen Bösewichte nachzusetzen. Die beyden Geister fanden ihn im Garten, wo er schon angefangen hatte, sich seiner Fesseln

zu entledigen. Sobald er seine Widersacher erblickte, stürzte er sich in den Kanal. Aber sogleich erhoben sich zwey Dämme und schlossen das Wasser von allen Seiten ein. Er stieg nun als ein Wasser-Strahl in die Luft, aber er wurde gezwungen, wieder in das Becken herabzufallen, das man ihm bereitet hatte. Er bemühte sich als Flamme zu verfliegen, allein ein dichter Dunst, der von allen Seiten aufstieg, widersetzte sich seinem Vorhaben.

Durch diese Vermischung der Elemente schien sich der Kanal mit einem lebendigen, brennenden Kalk anzufüllen, dessen Nachbarschaft man fürchtete. Der Geist des Rings warf die beyden Birnschnitte hinein, und alsbald fiengen sie an zu schmelzen. Hierauf wendete sich der Geist zu Simustapha und sagte; „Prinz, sprich diesem Bösewichte sein Urtheil, wir sind hier, um es zu vollstrecken. Sprich: „schändlicher Schwarzkünstler ich kerkere dich in dein eigenes Werk und durch dein Werk ein, damit du durch dein eigenes Werk bestraft werdest.“

Simustapha sprach die Worte aus, und der Schwarzkünstler wurde plötzlich zu einem unförmlichen Marmorblocke, welcher die Gestalt einer Nachteule hatte und den scheußlich-

en Götzenbildern glich, welche die abgöttischen Völker vor der Ankunft des großen Propheten verehrten. Die Geister schaften die schrekliche Bildsäule aus dem Garten.

Simustapha verfügte sich zu seiner Gemahlin, die sich von ihrer Ohnmacht wieder erholt hatte, aber seinetwegen noch immer in Aengsten war. Erst als sie ihn wieder erblickte, wurde sie ruhig. Beyde begaben sich in das Kabinet, wo die Dose war; Simustapha berührte sie und Jemal erschien.

„ Herr, was verlangst du von deinem Sklaven? " fragte der Geist. Daß du mir umständlich den ganzen Verlauf der Begebenheit mit dem Schwarzkünstler erzählst.

Der Geist setzte sich schrittlings auf die Dose, und gehorchte Simustaphas Befehle. Er beschrieb ihm des Schwarzkünstlers magische Arbeiten, seine Reise und seine Ankunft zu Bagdad, wie er den Gärtner verführte; wie er bey ihm einkehrte; seine Verwandlungen; die Bezauberung des Birnbaums; die Art, wie er sich in Simustaphas Haus schlich, der ihn selbst mit der Birne hineintrug, worein sich der Verräther als Kern versteckt hatte; und wie er aus der Birne

sprang,

sprang, als sie von einander geschnitten wurde. Er schilderte seinen eigenen Kampf in der Dose, wie er das Schloß, welches der magische Ring des Egypters absprengte, beständig durch ein neues ersetzte; und wie er aus der Dose, worein er sich verschanzt hatte, um sie zu vertheidigen, den Geist des Rings ihm zu Hülfe kommen sahe. Er erzählte ferner, wie der Zauberer zu Boden geworfen, gefesselt und seiner Zauberkünste beraubt worden sey, und wie in dem Augenblicke, wo der Geist des Rings das Kabinet verlassen habe, andere Geister, welche Mamuk's Sohn seinem Vater aus Egypten zu Hülfe schickte, ihn plötzlich weggetragen und in den Stand gesetzt hätten, den lezten Kampf zu kämpfen, wo er unterlag.

Diese Erläuterungen hatten einen großen Theil der Nacht weggenommen. Kaum hatte das Paar noch so viel Zeit, sich Glück zu wünschen, allen diesen Fallstricken und gefährlichen und gut eingefädelten Anschlägen entronnen zu seyn, so muste Ilsetilsone sich schonen der Vorsorge des treuen Jemals wieder anvertrauen, und den Rückweg nach dem Palaste des Kalifen auf die gewöhnliche Art nehmen. Simustapha suchte im Bade die Beruhigung seiner Lebensgeister die so viele heftige Erschütterungen ihm geraubt hatten. Hierauf nahm er sich vor,

einen

LB Coburg

einen Besuch im Ginnistan abzulegen. Er nahm seine Zuflucht zur Dose, rief ihren Geist machte sich auf den Weg und langte bey der Königin der Geister an, der er durch seine Gefahren noch lieber geworden war.

Sie kam ihm entgegen, und bezeugte ihm durch die zärtlichsten Liebkosungen, welchen lebhaften Antheil sie an seinem Unglücke genommen habe. Sie ersparte dem jungen Prinzen die Erzählung eines Abentheuers, das sie schon nach seinen kleinsten Umständen wuste, aber sie nutzte diesen Vorfall, um ihm von neuen einzuschärfen, aufs sorgfältigste über die Dose, und den Ring zu wachen. Sie warnte ihn sonderlich vor den Unternehmungen von Nasmuks Sohn, der nicht minder furchtbar, als sein Vater sey. „Wenn ich gleich fuhr sie fort, beständig ein wachsames Auge auf dich habe, und dich mit den Schutzmächten umringe, die mir unterthänig sind, so wird doch alle diese meine Vorsorge vergeblich seyn, weil sie sich bloß auf übernatürliche Mittel erstreckt, sobald du nicht selbst dich vor den Räubern der Menschen zu sichern suchst. Gieb strenge Acht auf dich, setze dich in den Stand, dich auf deine Tugend und Klugheit verlassen zu dürfen, wie dein Meister Ben-Alab that, und meine Liebe bürgt dir für das übrige.“

Doch

Doch wir wollen Setelpedurs heilsame Rathschläge und Simustapha's feurige Ausbrüche seiner Dankbarkeit abkürzen, und nur anmerken, daß er Abschied von der Königin nahm, und daß der Geist ihn wieder nach Bagdad brachte, wo allerhand politische Vorkehrungen, uns auf Ereignisse vorbereiten, die weit intressanter zu schildern seyn werden.

Der Kalife hatte Nachricht erhalten, daß die Stadt Damask von 200000 Ungläubigen belagert würde, und daher allen Moslems befehlen laßen, die Waffen zu ergreifen, und mit ihm zum Entsatze dieser wichtigen Stadt zu eilen.

Simustapha empfand bey dieser Auffoderung ein Gefahl, das großen Seelen natürlich ist; er entbrannte von Eifer und Muth für den Moslemischen Glauben. Ehrliebe und die Begierde sich seiner Geliebten würdig zu machen, spornten ihn an, nach den Lorbeern zu geizen, die er sich gewiß zu erkämpfen schmeichelte, wenn er den Beherrscher der Gläubigen auf seinen Zug begleitete. Er rief dem Jemal, „du hast, sagte er zum Geiste, mit angehört, was der Kalife hat bekannt machen lassen. Ich will seine Absichten unterstützen. Ich verlange, daß du mir auf der Stelle ein

Pferd

Pferd und eine Rüstung verschaffest, die meinem Range und meiner Geburt angemessen sind.“

Der Geist flog durch die Lüfte und benachrichtigte Setelpedur von dem Verlangen des jungen Prinzen. Die Königin freute sich darüber und beschloß, den Helden in Stand zu setzen, den Gipfel der Größe zu ersteigen, für die er bestimmt war. Sie befohl, daß man ihr auf der Stelle eins der schönsten Pferde aussuchen sollte, die in allen drey Arabien zu finden seyn würden. Ihre Abgeordneten wählten eins aus Sardien, einem wüsten Distrikte, der drey Tagereisen von Damask liegt, und wo man die Pferde von der ersten Race antrift. Sie suchten eins darunter aus, das alle andere übertraf. Es stammte aus dem Geschlechte Gelpha, aus welchem auch vor Zeiten das Roß des großen Propheten abstammte, als er, nachdem er sein siegreiches Pannier auf den Thürmen von Medina aufgesteckt hatte, Palästina und die beyden Syrien durchzog, und bald darauf ganz Asien der Schärfe seines glorreichen Säbels, und der Weisheit der Gesetze des göttlichen Korans unterwarf.

Diesem Pferde, das für Simustapha bestimmt war, hatte man gleich im ersten Augenblicke

blicke nach seiner Geburt, von den geschick-testen Sternkundigen, sein Horoskop stellen lassen, und daraus ersehn, daß es dem grösten Prinzen der Erde dienen, und dessen Glück und die Dauer zweyer mächtigen Reiche gründen würde.

Die Eigenschaften dieses Pferds rechtfertigten frühzeitig den Zweck seiner erhabenen Bestimmung. Es war nachgiebig, schnell, muthig, nicht zu ermüden. Es war nie Sklave seiner Bedürfnisse; es ertrug Hunger und Durst, ohne daß seine Dauer und Leibesstärke dadurch zu leiden schien. Es konnte des Schlafs entbehren, und lebte von Luft. Mit diesen seltenen Gaben verband es noch den schleunigsten Gehorsam, den feinsten Verstand, und eine Anhänglichkeit und Ergebenheit, die jede Probe aushielt. O wie viel Menschen stehen weit unter diesem Thiere!

Setelpedur wollte selbst das Pferd sehen, das für ihren Günstling bestimt war. Das edle Roß wieherte für Freude. Es sollte vor der Königin der Geister erscheinen, und zum Ruhme des Helden beytragen, den sie schützte. Man brachte es ins Ginnistan, und es erregte Setelpedur's Bewunderung. Man legte ihm hierauf ein Zeug auf, das seiner Schönheit

heit angemessen war, ohne jedoch zu üppig zu seyn. Man belud es mit der vollständigen Rüstung des Prinzen; der Harnisch und die andern Stücke waren aus Damascener Stahl verfertigt, und der Säbel war von einer Güte, der nichts zu wiederstehen vermogte. Alle diese Waffen hatte man dunkelblau anlaufen lassen. Simustapha erwartete mit Ungedult auf der Terrasse seines Hauses die Wiederkunft des Jemals, als dieser den prächtigen Streithengst in den Hof führte. Beym Anblicke eines so schönen Geschenks fühlte sich der Prinz von Danke gerührt und von neuem Muthe beseelt; er glühte für Verlangen, sich auszuzeichnen, aber die Liebe legte ihm noch einige Hinderniße in den Weg.

Als der Geist, unter der Begünstigung der Schatten der Nacht, Ilsetilsonen aus dem Palaste des Kalifen abgeholt, und die beyden Liebenden einander in die Arme geliefert hatte, erfuhr die schöne Prinzessin kaum das Vorhaben ihres Liebhabers, als sie den Gebrauch ihrer Sinne verlor, um, als sie wieder zu sich selbst kam, sich der grausamsten Verzweiflung zu überlassen. Diese ganze Nacht verstrich unter Klagen und Weinen. Unterdessen war der Kalife aufgebrochen und Simustapha, der seinen Ruhm dem zärtlichen Dringen

der Liebe aufopferte, lies ſein Roß müßig im Stalle ſtehen und ungedultig am Gebiſſe nagen. Die Luft ertönte von ſeinem Wiehern. Jemal hatte alle Mühe, es zurück zu halten; es wollte ſtets geſattelt und gezäumt ſeyn, und das Stampfen ſeines Fußes ſchien vergebens die Stunden zu bezeichnen, wo Simuſtapha ſich hätte auf den Marſch machen ſollen.

Es verſtrich mehr als ein Tag, ohne daß der Prinz ſich aus Ilſetilſonens Armen losreißen konnte, deren Aengſtlichkeit er ſcheute. Setelpedur, die ſeine Unentſchlüßigkeit ſahe, ſchämte ſich ſeiner Schwachheit und voll Eifer für ſeine Ehre eilte ſie zu ihm. „Du verabſäumſt deine Pflicht, ſprach ſie, du ſetzeſt deinen Ruhm und die Sicherheit des Staats auf das Spiel, welchem du lebſt. Du ſchmachteſt in einer ſchändlichen Ohnmacht. Begieb dich auf der Stelle zum Heere; wenn du noch einen Augenblick anſtehſt, ſo kündige ich dir meinen Schutz auf. Mein Sklave ſoll dich auf den Weg nach Damaſk bringen; ich will Sorge für deine Gemahlin tragen; empfange mein Lebewohl.“

Bey dieſen Worten erkannte Simuſtapha ſeine Schwachheit, er erröthete darüber, fiel vor der Fee nieder, und bat um ihren Schutz

und

und ihre Verzeihung. Er bestieg sein Roß, das ihn, von den Geistern der Fee beflügelt, schnell wie der Blitz nach Damask trug. Als er auf eine Anhöhe kam, sah er Damask vor sich liegen. Die Ungläubigen thaten einen Sturm auf die Stadt; das Heer des Kalifen war mit dem Feinde im Handgemenge, aber der Vortheil war nicht auf seiner Seite, denn seine beyden Flügel waren geschlagen und wichen vor dem Feinde. Mohameds Standarte bezeichnete dem Simustapha den Ort, wo Harun-al-Raschid stritt. Er befand sich im Mittelpunkte seines Heers; die Ungläubigen sezten seinen Schaaren heftig zu, sie drangen bis zum Kalifen durch, und dieser erlauchte Fürst war in Gefahr, unter ihren Streichen zu fallen.

Aber schneller als der Blitz stürzte sich Simustapha mitten ins Gedränge; jeder Streich seines Schwerdtes ward Tod; jeder Schritt seines Rosses zermalmte die Ungläubigen; in einem Augenblicke hatte er seinen Fürsten den Gefahren, die ihn umringten, entrissen; seine Donnerstimme erschreckte den Feind und feuerte die Moslems an; alle stellten sich wieder unter die Standarte des heiligen Propheten, die Simustapha ergriffen hatte, und hoch aus der Mitte des Haufens Streiter wehen

lies, den er um ſich verſammelte. Bey dieſem Anblicke ſtählte Vertrauen die Seele der Krieger von neuen, die Schlacht begonn mit neuem Ungeſtüm.

Aber der Engel des Todes hatte ſich jezt auf eine andere Seite gewendet; er wüthete unter den Ungläubigen. Simuſtapha auf ſeinem feurigen Roſſe durchflog in einem Augenblicke alle Glieder; er übernahm die Befehlshaberſtelle, und alles gehorchte ihm. Officiere und Soldaten hielten ihn für einen Engel des Himmels, der zu ihrem Beyſtande herabgeſendet ſey. Er ließ durch einen Theil des Heeres die Flüchtigen verfolgen, indeſſen er mit dem übrigen Theile der Armee in guter Ordnung unter die Mauern von Damaſk rückte.

Die Sturmleitern wurden vernichtet, die Stürmenden von den Wällen heruntergeſtürzt, und die Thore der Stadt öfneten ſich ihrem Befreyer. Simuſtapha zog im Triumphe an der Spitze der Sieger ein, das Volk drängte ſich haufenweiſe herbey, ſeine Knie zu umfaſſen, und der Retter von Damaſk empfing die Huldigung der Menge, für die er ſo tapfer geſtritten hatte. Man begab ſich in die Hauptmoſkee, um dort dem Himmel und dem Propheten für eine ſo wunderbare Befreyung zu dan-

danken. Harun verlor den Krieger nicht aus den Augen, dem er so große Erkenntlichkeit schuldig war. Simustapha hatte sein Visier geschlossen, und hielt sich in der Nähe des Kalifen auf. Sobald man am Eingange der Moskee war, stieg er vom Pferde, kniete mit einem Knie nieder, holf dem Kalifen absteigen, und bezeugte ihm so seine Ehrfurcht.

Harun empfing dieß Merkmal der Ehrerbietung mit der gütigsten Herablassung; aber ihn beunruhigte der Anblick einer Wunde, die er an der Hand bemerkte, die ihm gereicht wurde, und die mit Blute bedeckt war."

„Tapferer Streiter, sagte er, du bist verwundet." „Großer Befehlshaber der Gläubigen, antwortete der Prinz, ohne Zweifel ist die Wunde nicht gefährlich, denn ich empfinde nicht die mindeste Beschwerde davon." „Edelmüthiger Krieger, erwiederte Harun, die Hitze des Gefechts und dein kühner Muth haben dich nicht daran denken lassen; aber wir wollen nicht eher einen Fuß in die Moskee setzen, bis deine Wunde verbunden ist." „Deine Güte rührt mich unendlich, rief Simustapha, allein wichtigere Geschäfte, die die jezt obliegen, müssen den Sorgen für den niedrigsten aber treuesten deiner Unterthanen vorgehn."

Der Kalife wurde über diesen Zug von Bescheidenheit entzückt; „wackerer Moslem, sagte er, indem er aus seinem Gürtel ein Schnupftuch zog, worauf mit goldenen Buchstaben sein Name geschrieben stand, wenigstens suche die Wunde vor der Luft zu verwahren, und wickele deine Hand in dieß Schnupftuch, bis man dir einen wirksameren Beystand leisten kann.“ —

Simustapha gehorchte; man zog in die Moskee, die bald von den Lobgesängen und Danke des ganzen Volks erscholl. Der Kalife begab sich hierauf nach dem Palaste, der während seines Aufenthalts zu Damask für ihn bestimmt war. Verschiedene Offiziere, die sich während der Schlacht nicht geschämt hatten, von ihres Monarchen Seite zu fliehen, drungen sich jezt, ihre Stellen wieder einzunehmen und ihn beym Triumphe zu begleiten. Simustapha, der nach solchen Vorzügen nicht geizte, entfernte sich, stieg auf sein Roß und verschwand.

Er hatte der Ehre das Opfer gebracht, das sie von ihm verlangte, jezt war es Zeit, daß die Liebe ihn über das Betrübniß seiner Geliebten beruhigte. Es war, als ob sein kluges Roß seine Ungedult getheilt hätte; es berühr-

te

te kaum mit dem Hufe den Weg, den es durchrennte, Simustapha erblikte in Kurzem wieder die sehnlich gewünschten Minaretthürme von Bagdad. In seiner Abwesenheit hatte die wohlthätige Königin der Geister Ilsetilsonen ihrer Unruhe nicht Preiß geben wollen. Gleich in der ersten Nacht nach der Abreise des Prinzen, befahl sie dem Geiste, die Tochter des Kalifen zu ihr zu bringen. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie sich beym Erwachen statt in Simustaphas Armen in den Armen der Königin befand. Beruhige dich, sagte Setelpedur zu ihr, indem sie sie zärtlich umarmte, dein Gemahl ist dem Rufe seiner Pflicht gefolget, und hat sich unter die Fahnen des Kalifen begeben. Dein Glück hängt jezt mehr, als du glaubst, von den Diensten ab, die er dem Kalifen zu leisten im Stande ist. Es ist nicht leerer Ruhm, dem er nachjagt. Ich wache über seine Erhaltung so sehr mir es möglich ist, und ich würde an seiner Seite streiten, wenn es mir erlaubt wäre, aber ich muß mich einem andern Gesetze unterwerfen. Es dünkt mich hart dieses Gesetz, seit mich die Liebe Simustaphas Verdienste kennen lehrte, und seit meine Partheylichkeit für ihn die Bösgesinnten meines Reichs empört hat. Ich habe schon viele derselben züchtigen lassen, und bin entschlossen, ihnen allen Trotz zu bie-

ten, selbst wenn wir dadurch noch mehreren Gefahren ausgesezt werden sollten. Fasse Muth liebenswürdige Prinzessin, hilf mir das Glück des Mannes machen, den wir mehr als unser Leben lieben; laß uns nicht ihm noch mehr Anlaß zu Unruhe geben. Verschone ihn mit Vorwürfen über eine Trennung, die seine Ehre und euer gemeinschaftliches Interesse ihm zur Nothwendigkeit machte. Du sollst ihn bald wiedersehen; traue auf seine Klugheit und auf die Vorsorge der Königin der Geister!" Isetilsone fand sich getröstet, und wurde bald wieder in den Palast ihres Vaters zurückgebracht.

Während der Befehlshaber der Gläubigen sich in Prunke nach dem Palaste verfügte, den man ihn zu Damask bereitet hatte, sah er sich allenthalben nach dem Helden um, dem er seine Erhaltung, das Heil seiner Armee, die Befreyung von Damask, und einen vollständigen Sieg zu verdanken hatte; aber er wurde ihn nicht gewahr. Er befahl, ihn überall aufzusuchen, allein alles Suchen war vergebens. Er ließ ihn durch seine Waffenherolde innerhalb und ausserhalb der Stadt ausrufen; doch Niemand wollte etwas von ihm wissen. Der Ritter war mit seinem Rosse verschwunden; er hatte das Visier seines Helms nicht geöffnet,

folg-

folglich blieb alles seinetwegen in Ungewißheit. Das gemeine Volk beharrte darauf, ihn für einen Engel Gottes zu halten, der zu seiner Hülfe vom Himmel herabgesandt worden sey, aber das Blut welches Harun hatte fließen sehen, war das Blut eines menschlichen Geschöpfs gewesen, und das Schnupftuch, das er ihm gegeben hatte, war damit gefärbt worden.

Der Befehlshaber der Gläubigen war sehr bekümmert, daß er seinem Wohlthäter nicht einige Beweise seines Dankes habe geben können. Er bekam Nachricht, daß die Ungläubigen, welche der Schärfe des Schwerdts entronnen waren, sich wieder eingeschifft hatten, und als er für Damasks künftige Sicherheit hinlänglich gesorgt, dankte er sein Heer ab, und trat an der Spitze von 12000 Reutern den Rückweg nach Bagdad an.

Simustapha hatte schon das Vergnügen genossen, seine zärtliche Gattin zu umarmen, und seiner großen Beschützerin seinen Dank abzustatten. Er weihte der Einem die Nächte der Andern die Tage, und war so glücklich, als ein Sterblicher nur seyn kann.

Er hatte seiner geliebten Ilsetilsone nicht einen Umstand von seinen kriegerischen Thaten

verſchwiegen. Sie intereſſirten dieſe liebenswürdige Prinzeſſin um ſo mehr, weil ſie zum Ruhme des Kalifen beytrugen. Sie nahm das Schnupftuch, welches um die Hand ihres Geliebten gewickelt geweſen war, und benezte wechſelsweiſe mit ihren Thränen bald die Schrift, den Namen ihres Vaters, bald die Spuren des Bluts, das für ſeine Vertheidigung gefloſſen war. Ich will dieß Schnupftuch aufbewahren, ſagte ſie, es ſoll mich beſtändig an den Augenblik erinnern, wo der Gegenſtand meiner Zärtlichkeit, der Retter des Gegenſtands meiner kindlichen Liebe wurde.

Der Kalife hatte ſeinen Einzug unter dem Frohlocken des Volks, in Bagdad gehalten; überall wurden ihm zu Ehren Triumphbogen errichtet, und er erhielt die Belohnung für ſeine Thaten, in der Liebe ſeiner Unterthanen, und der Zärtlichkeit ſeiner Familie. Zobeide und ihre Tochter drückten ihr Entzücken durch die lebhafteſten Liebkoſungen aus. Aber der Kalife, aller dieſer Ehrenbezeugungen müde, war blos mit dem Unbekannten beſchäftigt, der ſich ſeinen Wohlthaten entzogen hatte. „Er hat von mir, ſagte der Monarch, mehr nicht, als ein Schnupftuch empfangen, um ſeine Wunde zu verbinden, das war die einzige Gnade, die er von mir annehmen wollte.

Aber ich habe 10000 Zechinen demjenigen versprochen, der mir seinen Namen, Stand, und Aufenthalt anzeigen kann. Ich habe mir vorgenommen, den Mann zu belohnen, der die Standarte des heiligen Propheten aus den Händen der Ungläubigen rettete, der mein Volk befreyete, und dem ich Leben und Krone schuldig bin. Vergebens sucht er sich den Ehrenbezeugungen zu entziehen, die ihm mit so vielem Rechte gebühren. Ich will ihm zu Ehren ein Fest anstellen, das ganz Damask herbey ziehen soll, das Zeuge seiner Wunder der Tapferkeit war. Zwar kann ich nicht die Züge seines Gesichts nachahmen lassen, weil er das Visier seines Helms nicht lüftete, aber ich will seine Rüstung und sein feuriges Roß beschreiben, dessen Bild mir noch gegenwärtig ist. In meinem ganzen Reiche wird nicht Ein guter Moslem seyn, der nicht begierig seyn sollte das Fest des Helden mit den blauen Waffen feyern zu sehen: und so wird er unmöglich den Augenzeugen dieses kriegerischen Prunkfestes lang unbekannt bleiben!"

Ilsetilsone war innerlich über die Lobsprüche entzückt, die ihrem Liebhaber gegeben wurden, und freute sich, den Kalifen so für ihn eingenommen zu sehen. Wie oft schwebten ihr nicht die Worte auf den Lippen: „ich kenne

ihn, den Helden, mit den blauen Waffen; der Sieger der Ungläubigen ist auch mein Sieger!"

Harums Befehle wurden vollzogen; es wurden Feste angestellt, die Befreyung von Damask zu feyern; sie sollten 30 Tage dauern, und an den beyden leztern Tagen sollte eine kriegerische Vorstellung der Thaten des Ritters mit den blauen Waffen gegeben werden. Diese Feste erfüllten die Absicht des Kalifen, aber durch Mittel, die mit denen, welche der Kalife sich ausgedacht hatte, in gar keiner Verbindung stunden.

Am lezten Tage des Festes stund Zobeide mit ihrer Tochter auf dem Balkon. Ein Sonnenstich traf die junge Prinzessin, die einen großen Schrey that, und sich an den Busen ihrer Mutter lehnte; diese, als sie ihrer Tochter Hülfe leisten wollte, wurde an gewissen untrüglichen Kennzeichen gewahr, daß sie in ihrem Schoose die Frucht der ehelichen Liebe trug. Bestürzt über eine so ausserordentliche Entdeckung, eilte sie sogleich zum Kalifen, um ihm dieses wichtige Geheimniß zu offenbaren. Es waren nicht bloße Muthmassungen, die sie zum Beweise anführen konnte; nein die vollkommenste Gewißheit hatte sie davon überzeugt. Beyde begaben sich in Ilsetilsones Zimmer,

um ihr ein Geständnis zu entreißen, wobey ihre Ehre und Ruhe so sehr intressirt war.

„Schon seit mehrern Monaten, sagte die Prinzessin, werde ich alle Nächte, ohne daß ich es gewahr werde, durch die Lüfte entführt, und in ein prächtig aufgepuztes Zimmer getragen, wo ich mich in den Armen eines Unbekannten befinde, der, ich gestehe es, mir die feurigste Liebe einzuflössen gewußt hat." Aus dieser Erzählung seiner Tochter schloß der Kalife sogleich, daß Zauberey dabey im Spiele seyn müsse. Er fand es ungerecht, seiner Tochter Vorwürfe wegen eines Fehltritts zu machen, für den sie nichts konnte, und der den Umständen nach sie sehr zu entschuldigen schien. „Wahrscheinlich sagte er zu Zobeiden, ist ein Geist in unsere Tochter verliebt; wollten wir uns dagegen sträuben, so würden wir ihn nur aufbringen. Es bleibt uns nichts übrig, als sie und uns dem Schutze des heiligen Propheten zu empfehlen." Bey Endigung dieser Worte umarmte er seine Tochter wie gewöhnlich und verließ sie, damit sie der Ruhe genieſsen könnte, der sie so sehr bedurfte. Zobeide folgte dem weisen Beyspiele ihres Gemahls, Ilsetilsone hingegen nahm sich vor, in der nächsten Nacht ihren Geliebten von diesem Vorgange zu benachrichtigen, und ihm anzuliegen,

das Schnupftuch zu überbringen, und sich im Palaste als den Ritter mit den blauen Waffen, in voller Rüstung, und auf seinem schönen Streitrosse sitzend, zu erkennen zu geben.

Der Kalife versammelte seinen geheimen Rath, der aus Giafar und Mesrur bestand. Den Weßir setzte die Nachricht in das gröste Erstaunen; Mesrur hingegen war weniger darüber verwundert. Er hatte schon seit einiger Zeit wahrgenommen, daß man die Soldaten, welche die Gemächer der Prinzessin bewachen sollten, gar nicht aus dem Schlafe wekken konnte.

„¿Wie sollen wir's aber anfangen, sezte der Kalife um den Bezauberer meiner Tochter ausfündig zu machen, und zu fangen? sie wird bey Nachtzeit durch die Lüfte getragen."
„Ich habe einen Einfall, antwortete Mesrur, den wir auf der Stelle versuchen können. Ich besitze einen Phosphor, den ich von einem Sterndeuter erhielt; er ist aus dem Oel eines Thiers verfertigt, das man Basilisk nennt. Sobald er in freye Luft kommt und bewegt wird, entzündet er sich, ohne zu brennen. Ich will einige Tropfen auf den Teppich der Prinzessin schütten, er wird sogleich vertrocknen, und keinen Geruch hinterlassen, sobald

er

er aber an die Luft kommt, werden sich die Tropfen in so viele leuchtende Sterne verwandeln, und denjenigen, welche darauf Achtung geben, so den Weg nach dem Hause des Entführers zeigen.

Der Kalife billigte den Vorschlag, und Mesrur eilte, ihn zu vollstrecken. Giafar seiner Seits benachrichtigte den Polizeyrichter, daß er diese Lufterscheinung, sie möge gehen, wohin sie wolle verfolgen, und sogleich das Haus umringen lassen solle, wo sie sich niederlassen würde. Mehr denn 500 Personen standen auf der Lauer, um der neuen Konstellation nachzulaufen, die in der Nacht erscheinen sollte, aber das eigentliche Geheimnis, warum? wuste niemand, als der Kalife und seine zwey Rathgeber.

Die Nacht kam, und der Geist, der seine Augen nicht hinab auf die Erde gerichtet hatte, wuste nicht, was da vorgieng. Er gehorchte, wie gewöhnlich Simustaphas Befehl, und entführte die Prinzessin. Kaum hatte er sich über den Palast emporgeschwungen, als der Phosphor in seinem vollen Schimmer zu leuchten anfieng. Die Aufpasser des Polizeyaufsehers zogen ihm sogleich von allen Seiten nach. Der Geist hatte zwar gute Augen,

aber

aber er hatte sie nicht überall. Er trug seine schöne Last in das Zimmer des indischen Prinzen, das von hundert Kerzen erleuchtet wurde, und wo man nicht mehr die geringste Spur vom phosphorischen Licht entdeckte. Einen Augenblick darauf drangen die Polizeywächter aus allen Straßen herbey, und umringten Simustaphas Haus. Der junge Prinz hörte den Lärm, er rieb seinen Ring, ergriff die Dose und beide Geister erschienen. Sie bekamen Befehl, nachzusehen, was vorgehe. Sie suchten vor allen Dingen das Haus vor der Störung zu schützen die ihm bevorstand. In einem Augenblicke hatten sie Thür und Fenster vermauert.

Der Polizeyaufseher lies die Nachbarn wecken und sie fragen, wo die Thür zu Simustaphas Hause sey. Die guten Leute rieben sich die Augen und konnten sie nirgends finden. Es brannten eine Menge Fackeln, aber niemand konnte bey ihrem Scheine einen Eingang entdecken. Der Polizeyrichter rannte auf und nieder, und wurde immer ungeduldiger. Giafar und Mesrur kamen dazu. Mesrur, seitdem er das Mittel mit dem Basilisknöl erfunden, hatte die Meinung von sich, mit einer Erfindungskraft begabt zu seyn, mit der er jede Schwürigkeit heben könne. Weil man keine Thür finden konnte, so ließ

er Leitern bringen, um auf die Terrasse des Hauses zu steigen. Es währte nicht lange, so waren welche von allen Seiten angelegt; und es fehlten nur noch Mauerbrecher und Sturmböcke, um eine vollkommene Belagerung vorzustellen. Vierzig Leitern waren angeschlagen; jede ragte um viele Fuß über die Terrasse empor, welche man ersteigen sollte. Man drängte sich zum Sturme; jeder wollte der erste oben seyn, als ob es zu einer Plünderung gegangen wäre; aber je hitziger die Leute sich drängten, je weniger kamen sie von der Stelle. So wie sie auf eine Sprosse traten, sank die Leiter eben so tief unter ihnen in die Erde, und wurde sogleich am andern Ende länger; und sie stiegen und stiegen immer umsonst. „¿Was zappelt und trappelt ihr denn? rief der Polizeyrichter, macht fort und steigt doch hinauf, ¿fürchtet ihr euch denn?" „Wir geben uns ja alle Mühe hinaufzusteigen, antworteten einige, und wir strengen alle unsre Kräfte an." In der That waren sie auch für Hast und Anstrengung ganz in Schweiße gebadet, ohne jedoch nur einen Zoll hoch vom Boden gekommen zu seyn. Voll Ungeduld sprang der Richter vom Pferde, um die Stürmenden anzutreiben; wollt ihr hinauf! schrie er. „Ey beym Mohamed! steig erst selbst hinauf, war die einstimmige Antwort; die Leitern sind behext." —

Der Richter verlor alle Geduld und beſtieg die Leiter in vollem Ornate. Um deſto geſchwinder hinauf zu kommen, wollte er zwey Sproſſen auf einmal nehmen; allein die Leiter ſank um eben ſo viel Sproſſen ein; ſie verlor das Gleichgewicht und fiel mit ihm und ſeinem Ornate in den Koth. Allgemeines Gelächter begleitete den unerwarteten Fall. Die ganze Nacht vergieng in wiederholten vergeblichen Verſuchen; man kam um keinen Fuß breit weiter und ſchmeichelte ſich doch mit jedem Augenblick das Ziel zu erreichen. Ganz Bagdad war darüber in Aufruhr gekommen; und weil niemand von dem wahren Grunde der Sache unterrichtet war, ſo bildete ſich das Volk ein, es ſey noch eine Scene des Feſtes des Ritters mit den blauen Waffen, und dieſes burleſke Sturmlaufen an Simuſtaphas Hauſe ſolle den Sturm von Damaſk vorſtellen.

Harun erwartete jeden Augenblick den Verbrecher, und hatte ſich feſt vorgenommen, ihn auf der Stelle hinrichten zu laſſen, ohne ihm zu erlauben, auch nur noch ein einziges Wort zu ſeiner Entſchuldigung vorzubringen. Man kann ſich ſeine Ungeduld über das lange vergebliche Warten vorſtellen. Der Auflauf und Lärmen, den dieſer Vorfall erregte, verbreitete die lächerlichſten und übertriebenſten Gerüchte

bis zu ihm. Kurz seine Ungeduld war so groß wie sein Verlangen, Rache an dem Verräther zu nehmen.

In Simustaphas Hause hingegen war alles so ruhig und still, daß man eine Fliege hätte summen hören können. Kaum waren die Geister Mesrurs List gewahr worden, deren er sich bedient hatte, um zu entdecken, welchen Weg man die Prinzessin nehmen lasse, so trafen sie ihre Anstalten, um Simustapha vor der ersten Ueberrumpelung zu sichern, und trugen Ilsetilsonen nach des Kalifen Palast in einem dichten Nebel zurück, welcher die Wirkung des Phosphors aufhielt. Sie ließen die Nebelwolke über dem Palaste zurück; alle Lebensgeister wurden durch ihren Einfluß erschlafft, und der Kalife selbst fühlte sich seiner gewöhnlichen Thätigkeit beraubt. Der indische Prinz fragte die Geister der Dose und des Rings um Rath, was er Morgen zu thun habe, und überließ sich nun, unter dem unmittelbaren Schutze des Gestirns der sieben Meere, ruhig den Süßigkeiten des Schlafs. —

Der Tag brach an, und Simustapha stieg auf die Terrasse seines Hauses, um der ersten Stralen der Sonne zu genießen. Er bemerkte unter dem Haufen der Belagerer den

Giafar und Mesrur; er rief sie, und wendete sich an den letztern. „Erhabener Wesir, sagte er zu ihm, warum lässest du das Haus eines getreuen Moslems umringen, der dem Gebothe des Befehlshabers der Gläubigen sich willig unterwirft? Ich fordere dich auf, ihm zu melden, daß, wenn er meine Person in seine Gewalt verlangt, er diese Menge von Wachen entfernen solle, und daß ich alsdann freywillig kommen und mich ihm stellen will." Mesrur begab sich nach dem Palaste, und rieth dem Kalifen, einen Vorschlag anzunehmen, der ihn zum Herrn des Hexenmeisters machen würde. Der Polizeyrichter bekam sogleich Befehl, mit allen seinen Leuten abzuziehen; die umgestürzten Leitern blieben am Fuße der Mauer zurück. Als alle Zugänge wieder offen waren, verließ Simustapha seine Wohnung durch eine von den Thüren, deren Vermauerung sogleich verschwand, und verfügte sich ohne Furcht nach dem Palaste des Kalifen. Harun erstaunte über die Verwegenheit des Schwarzkünstlers; er verlangte gar nicht ihn zu sehen und befohl, daß man ihm sogleich in dem ersten Hofe des Palastes, und im Angesicht des ganzen daselbst versammelten Volks den Kopf abschlagen solle. Die innere Wache bemächtigte sich des indischen Prinzens; er selbst reichte willig seine Hände den Banden hin, mit denen man ihn

fesselte. Der Henker ergriff ihn, und riß ihm den Turban vom Kopfe, um seinen Augen die fatale Binde anzulegen, aber man fand unter dem Turban das Schnupftuch des Kalifen. Giafar und Mesrur erkannten es sogleich, und das Volk, welches das Model davon bey dem Feste des Ritters gesehen hatte, rief: das ist das Schnupftuch des Ritters mit den blauen Waffen. Aber eine andere noch grössere Merkwürdigkeit erregte gleichfalls die Aufmerksamkeit des Großweßirs. Simustapha trug auf seinem Haupte die reiche Binde mit dem prächtigen Diamanten, den er vom Kalifen zum Geschenke erhalten hatte. Giafar verlas mit lauter Stimme die Worte welche auf der Binde standen, und deren Inhalt bezeugte, daß Harun-al-Raschid diese Binde dem Simustapha, dem Sohne des großen Königs von Indien geschenkt habe. Ein verwirrtes Gemurmel erhob sich von allen Seiten; es ist ein Königs Sohn aus Indien, rief man, es ist der Prinz Simustapha!

Während dieses vorgieng, hatte Mesrur das Schnupftuch dem Kalifen überbracht. „¿Wer gab dir dieß Schnupftuch?“ fragte der Monarch? „Es befand sich auf dem Haupte des Menschen, den du verurtheilt hast.“ „¿Ist mein Befehl schon vollzogen?“ „Mein Befehlshaber

Gläubigen, ich empfing ihn erst in diesem Augenblicke. „Eile Mesrur eile! rette das Leben des edelmüthigen Kriegers, der das meinige rettete, bring ihn auf der Stelle zu mir."

Giafar war diesem neuen Befehle schon zuvorgekommen, seine Veränderung und das Geschrey des Volks hatten ihn bewogen, Simustapha zum Kalifen zu führen. Der Prinz befand sich zu den Füßen des Throns und das erste was dem Beherrscher der Gläubigen in die Augen fiel, war der Diamant, den er ehemals dem großen Könige von Indien für seinen Erstgebornen zum Geschenke geschickt hatte. „¿Wie? sagte er zu Simustapha, du bist der Sohn meines Bruders, des Königs von Indien?" „Du hast den Beweis vor Augen glorreicher Kalife," antwortete Simustapha. „¿Und du bist der Krieger, dem ich Ehre und Leben verdanke?" „Du siehst hier die Wunde, die ich vor Damask empfieng und die mir so viele Beweise deiner Gnade und Güte zuzog." „¿Und du bist auch der Liebhaber meiner Tochter Ilsetilsone?" „Du erblickst ihren und deinen Sklaven vor dir." „O wie soll ich dem großen Propheten genug danken! rief der Kalife; du bist also Simustapha den ich von Kindheit an liebte, dem ich die Hand meiner Tochter bestimmt hatte! Du konntest keinen andern Nebenbuhler haben,

ben, als den Ritter mit den blauen Waffen, und du bist selbst dieser Ritter, dessen Dienste ich nicht genug zu belohnen geglaubt haben würde, wenn ich ihm Ilsetilsonens Hand und die reichste der Kronen des Orients angeboten hätte! Ich halte ihn in meinen Armen, den Gegenstand meiner Dankbarkeit und meiner Liebe! ¿Ach, warum verbargst du dich meinen Augen unter der Gestalt eines Speisewirths?"

„Erlauchter Beherrscher der Gläubigen, erwiederte Simustapha; Ilsetilsonens göttliche Reize machten frühzeitig einen lebhaften Eindruck auf meine Seele. Mit dem ersten Funken des Lebens fühlte ich schon die Glut der Liebe; der Wunsch, sie zu besitzen, war der einzige Wunsch, den ich kannte. Ein weiser Perser, dessen Zögling ich war, bahnte mir den Weg zu meinem Glücke, und that mir den Vorschlag, nach Bagdad zu reisen, und daselbst die einzige Luft zu athmen, die meine Gesundheit, die täglich abnahm, wieder herstellen könnte. Er genoß des Vertrauens deines Bruders, und es wurde ihm nicht schwer, seine Einwilligung zu erhalten, ungeachtet er ihm den wahren Grund meiner Abwesenheit verheimlichte, von der meine Ruhe und meine Glückseligkeit abhieng. Dank den Hülfsmit-

teln ſeiner Kunſt! trieb der Sohn des großen Königs von Indien, ein Handwerk, dem er das Vergnügen ſchuldig wurde, die Schönheit die er anbetete, zu ſehen und von ihr bemerkt zu werden. Der Tod raubte mir bald dieſen weiſen Hofmeiſter, aber nicht die Geheimniſſe, in die er mich eingeweiht hatte; jung, verliebt, ohne Erfahrung überließ ich mich ganz meiner Leidenſchaft. Wenn ſie dich beleidigt hat, wenn ſie das empfindliche Herz eines Vaters kränkte, ſo lege ich meinen Kopf zu deinen Füßen, und bitte, daß mich allein die Strafe treffe. Ich flehe deine väterliche Güte um Schonung für die unſchuldige Prinzeſſin an, deren ganzes Verbrechen ihre Liebe zu Simuſtapha war.“

Der Kalife wurde aufs innigſte von dieſem rührenden Geſtändniſſe bewegt; er hob den jungen Prinzen zärtlich auf, und drückte ihn von neuem an ſein Herz. „Komm, lieber Sohn, ſagte er, laß uns den Kummer verſüßen, den du verurſacht haſt; möchte deine Gegenwart die Wolken zertheilen, welche ein ſchimpflicher Verdacht in dem Herzen der zärtlichſten der Mütter erregte!“

Jobeide befand ſich allein mit ihrer Tochter, und ſuchte von ihr noch mehr Erläuterungen

rungen wegen ihres gestrigen Geständnisses zu erhalten, als der Kalife mit dem jungen indischen Prinzen hereintrat, und Freude und Entzücken verbreitete. Simustapha mit der königlichen Binde um die Stirn, und das brillantene Band in den Haaren, wurde vom Kalifen seiner Gemahlin und seiner Tochter vorgestellt. „Empfanget, sagte der Monarch, aus den Händen des großen Propheten und aus den meinigen du einen Schwiegersohn und du einen Gatten! Dieß ist Simustapha, der Sohn des großen Königs von Indien, des ältesten, mächtigsten und getreuesten meiner Bundsgenossen! Man hohle sogleich den Kadi und den Mufti, fuhr er fort, indem er sich zu seinem Gefolge wendete, man öffne die Moskeen! Mein ganzes Volk soll Freudenfeste feyern! den Armen soll reichliches Allmosen ausgespendet werden! Ganz Bagdad soll Theil an der Freude seines Fürsten nehmen, und sie bis an die entferntesten Grenzen meines Reichs verbreiten! Dieß ist mein Befreyer, mein Eidam, der Retter des Paniers der Religion. Die Pflicht der Dankbarkeit geht über alle Gesetze!“

Ilsetilsonen und ihrem Gemahl wurden die schönsten Gemächer des Palastes zu ihrer Wohnung eingeräumt. Simustapha nahm

Theil an den Staatsgeschäften und Vergnügungen des Kalifen; im Divan saß er zu seiner Rechten, und keine Angelegenheit wurde geschlichtet, bevor er nicht seine Meynung gesagt hatte. Ein uneingeschränktes Zutrauen stiftete zwischen beyden die innigste Vertraulichkeit.

Der Kalife hatte nicht ermangelt, sich alle die übernatürlichen Mittel erzählen zu lassen, deren sich sein Eidam bedient hatte, um zur Erfüllung seiner Wünsche zu gelangen. Simustapha gestund ihm den Schutz, den er von den Mächten des Geisterreiches genoß; er erzählte ihm von dem Gestirne der sieben Meere und von den dienstbaren Geistern der Dose und des Rings. Aber er verschwieg ihm die Gefälligkeiten der Namunah, und die Rolle, welche sie bey dieser Intrigue gespielt hatte. Man sieht leicht ein, welche Ursachen ihn zu dieser Schonung bewogen. Harun, der mit solchen wunderbaren Abentheuern sehr vertraut war, sezte um so weniger einen Zweifel in die Erzählungen des Simustapha. Er mißbilligte den Gebrauch nicht, den er von der kabbalistischen Magie gemacht hatte, deren Studium er selbst an seinem Hofe begünstigte. Aber er machte ihm Vorwürfe, daß er unterlassen habe, seinem Vater, dem Könige von

Indien, von dem Schicksale seines einzigen Sohn[illegible]achricht zu geben. „Seine Unruhe, antwortete der Prinz, wird durch den Anblick des Rosenstocks gestillt worden seyn, den mein Hofmeister, Ben-Alab, im Garten des Palastes gepflanzt hatte. Er legt täglich Rechenschaft von allen glücklichen oder unglücklichen Ereignissen ab, die mich treffen, und heute, wo ich das Glück genieße, von dem grösten Monarchen der Erde mit Gnade überhäuft zu werden, wird er in der Fülle seiner Blüthe und Schönheit prangen!“

Simustapha urtheilte sehr richtig. Täglich betrachteten der König und die Königin von Indien ihren Rosenstock. Wenn seine Rosen abfielen, so ersezten andere weit schönere ihre Stelle, und so trösteten sie sich über die Abwesenheit ihres Sohnes durch die Ueberzeugung, daß ihm nichts Böses begegnet sey. Eines Tages hatten sie sogar eine sehr angenehme Ueberraschung, sie sahen aus einer schon aufgeblühten Rose eine noch weit blühendere und schönere hervorgehen; dieses Wunder sezte sie in ein süßes Erstaunen, aber um es sich erklären zu können, hätten sie zu Bagdad seyn müssen.

Ilsetilsone war mit einem jungen Prinzen niedergekommen. Simustapha, Harun und Zobeide waren darüber für Freuden auf dem Gipfel des Entzückens; alle getreue Moslems feyerten diese glückliche Begebenheit durch Feste. Der Kalife hatte den Neugebohrnen Harun-Ben-al-Raschid genannt. Die Königin der Geister war bey seiner Geburt zugegen gewesen, und hatte Simustaphas Sohn mit den Geschenken ihrer Kunst begabt, indessen der Befehlshaber der Gläubigen und sein Eidam in der großen Moskee von Bagdad den Himmel um weit wesentlichere Geschenke anflehten. Alles schien der Familie des Kalifen eine ununterbrochene Folge von Glückseligkeit zu versprechen; aber in Egypten zog sich ein Ungewitter gegen sie zusammen. Naraes der Sohn des Schwarzkünstlers Mamuk, hatte den Springbrunnen nicht aus den Augen gelassen, dessen Zustand ihm zur Richtschnur seiner Handlungen dienen sollte. Er sahe sein Wasser sich trüben, und schickte zwey Geister seinem Vater zu Hülfe, aber das Wasser färbte sich bald darauf mit Blut; er ahndete, daß Mamuk todt sey und sonn nun auf Rache. Er hatte in dem lezten Planetenhause seines magischen Kreises alles erblickt, was dem Mamuk in Simustaphas Hause widerfahren war. Er versahe sich mit allem, was

er

er zum glücklichen Ausgange seiner Unternehmung nöthig glaubte, und trat die Reise nach Bagdad an. Aber jezt kam es darauf an, nicht blos in der Wohnung eines Privatmannes, sondern in dem Palaste des Kalifen selbst Zugang zu finden. Zwar hatte Naraes einen großen Vortheil vor seinem Vater voraus; seine Macht war noch in ihrer ganzen Thätigkeit, und er brauchte nicht erst seine Zuflucht zu so vielen Ränken zu nehmen, um sich einen Beystand zuzugesellen; die erste beste Person konnte ihm bey seinen Arbeiten behülflich seyn. —

Nach vielen Beschwerlichkeiten und großen Umwegen kam Naraes, wie sein Vater, an den Ufern der Flüsse Ilfara und Aggiala an. Ein Fischer warf hier sein Netz aus, und klagte, daß er den ganzen Tag nichts habe fangen können, und nicht wisse, wie er seiner Familie Brod schaffen solle. Der Zauberer, der die Ursache seines Kummers schon errathen hatte, trat zu ihm und drückte ihm ein Goldstück in die Hand. „Tröste dich, guter Mann, sagte er zu ihm, es hat mir wehe gethan, dich so vergebens arbeiten zu sehen, aber du kennst die Lockspeisen noch nicht recht, womit man die Fische ködert; laß dein Netz liegen, nimm deine Angelruthe, und du wirst wenig Schritte

te von hier unter einer Klippe einen Fisch finden, der einzig in seiner Art ist; ich will ein wenig Erde nehmen, eine kleine Kugel daraus ballen, und sie mit einem wunderbaren Wasser besprengen. Mit diesem Köder an der Angel laß von der Spitze der Klippe die Schnur ins Wasser, und mit ein wenig Geduld wirst du den schönen Fisch fangen. Diese seltene Fischart zeigt sich nur von Zeit zu Zeit in diesen Flüssen; jezt ist gerade ihre rechte Strichzeit, man nennt den Fisch Sultan Hebraim, nach dem Namen des Patriarchen, der diese Fischart aufbewahrte. Wenn du ihn gefangen hast, so trage ihn nicht zum Kalifen, denn dieser in allen Stücken sonst so prachtvolle Monarch begnügt sich an seiner Tafel mit einem sehr frugalen Mahl. Verkaufe ihn lieber dem Prinzen Simustapha, der dir dafür geben wird, was du foderst. Folge meinem Rathe; ich habe jezt nicht Zeit bey dir zu bleiben, und Zeuge deines guten Fangs zu seyn; ich muß in meinen Laden zurück. Ich bin der erste Kaufmann, der mit Porzellan handelt, rechter Hand, wenn man zu dem großen Thore des Kans hineingeht. Besuche mich morgen früh, ich will dir eine oder zwey Phiolen von meinem Wasser geben, und dann wollen wir den ganzen Tag aufs Fischen gehen." Mit diesen Worten gab er ihm noch ein Goldstück.

Da hast du etwas zur Entschädigung, sagte der Schwarzkünstler, wenn ich dich um deine Zeit gebracht habe, oder auch zum Handgelde für den morgenden Tag.“ Er verließ den Fischer, der schon auf der Spitze des Felsens stand und geduldig den Erfolg von Naraes Versprechen abwartete.

Simustapha und seine Gemahlin ahndeten nicht, welche gefährliche Anschläge gegen sie am Ufer des Flusses geschmiedet wurden. Sie hatten, mit Erlaubniß des Kalifen, einen Besuch bey der liebenswürdigen Beherrscherinn der Geister abgelegt, die sie mit Freundschaftsbezeugungen überhäufte. Ilsetilsone hatte in dem Palaste der Fee einen wunderschönen Vogel bemerkt, der sich durch die reizende Mannichfaltigkeit seines Gefieders auszeichnete. Er war bestimmt gewesen, das irdische Paradies zu bewohnen, weil er aber dem Salomo die Huldigung verweigerte, und sie dem Kokopilesobeh leistete, so wurde er ins Ginnistan verwiesen. Dieser liebkosende, zutrauliche, niedliche, reizende Vogel konnte sich des Vergangenen erinnern, wuste das Gegenwärtige und ahndete das Zukünftige. Er sprach wenig, aber für jemand der gewohnt war, ihn zu hören, sehr verständlich.

Die Prinzessin von Indien schmeichelte dem schönen Vogel, und gab sich viel mit ihm ab. Setelpedur ergriff begierig diese Gelegenheit, sich ihre Freundin von neuem zu verbinden, und bat sie, den Vogel von ihr anzunehmen; „ich schenke dir, sagte die Königin, ein kleines äusserst interessantes Geschöpf, es scheint mir viel Anhänglichkeit für dich zu haben, und wird dir vortrefliche Winke geben können. Vernachläßige keinen derselben, und bemühe dich, sie verstehen zu lernen. Wenn er sich in deinen liebenswürdigen Händen befindet, wird er sich nicht mehr für verbannt halten, denn er hat, ich weiß nicht warum, sich in sein kleines Köpfchen gesetzt, daß er nur durch Reisen auf Erden, sein Vaterland wieder gewinnen könne. Hier ist sein Käfig, er wird nicht verschlossen, denn man kann seine Freyheit nicht einkerkern; er bleibt von selbst, wo er sie gefällt. Aber ehe ich mich von ihm trenne, muß er mir etwas von sich zurück lassen. Komm kleiner Vogel, gieb mir zwey von deinen niedlichen Federn!" Das gehorsame Thier spreizte seinen Schwanz aus, und zwey Federn, blieben ohne ausgerissen zu werden, der Königin in der Hand.

Simustapha und die Prinzessin bedankten sich bey der Fee für dieß allerliebste Geschenk, und traten mit dem Vogel und seinem Käfige den

Rückweg nach dem Palaste des Kalifen an. Sie kamen eben in ihre Wohnung, als der Verschnittene Haschim, der Oberküchenmeister, einen prächtigen lebendigen Fisch gekauft hatte. Er hieß, wie er sagte, Sultan Hebraim, weil dieser Patriarch den Mohamed zu Medina damit bewirthet habe. Der Oberküchenmeister wußte, wie man sieht, die Genealogie des Fisches sehr schlecht, aber der Fischer hatte sie ihm auch ganz verwirrt vorgebracht. Uebrigens hatte er ihm den Fisch mit 60 Zechinen bezahlt.

Man war neugierig, den Fisch zu sehen; er schwamm in dem Wasser des Flusses, worin er gefangen worden war, in einem großen silbernen Becken. Das Wasser, in dem er sich befand, schien mit Topasen, Rubinen und Smaragden angefüllt, so bunt spielten seine Farben; seinen Kopf deckte ein goldenes Kasket, mit Perlen verziert; die Schuppen der einen Hälfte seines Leibes, der weit breiter war als das Schwanzstück, waren purpurfarb mit Gold gesäumt, und bildeten einen prächtigen Mantel. Seine Floßfedern hatten die Farbe von Korallen und waren mit lasurnen Sternchen besäet.

„¡Welch ein schöner, welch ein prächtiger Fisch!" riefen wechselsweise Simustapha und Ilsetilsone aus.

Pfui! pfui, pfui! rief der Vogel in seiner Sprache, und mit einem kreischenden Tone, der das Gehör fast betäubte. „Der schöne Vogel schreit abscheulich; sagte Ilsetilsone, es thut mir im Kopfe weh. Aber sieh nur einmal, welch ein schöner Fisch! betrachte einmal seine Augen, es ist recht was zärtliches darin!"

Falsch! falsch! falsch! schrie der Vogel mit einem noch schneidendern Tone. „Lieber Simustapha, fuhr die Prinzessin fort, wenn der Vogel immer so durchdringend schreit, so werd ich ihn nicht behalten können; der schöne Fisch ist mir weit lieber. Schlimm! schlimm! schlimm! rief der Vogel, indem das Kreischen seiner Töne, die er aus seiner kleinen Gurgel drängte, immer ärger wurde. „O du dummer Vogel mit den schönen Federn! sagte Ilsetilsone. Wir haben einen Wasserbehälter zum Baden, ich will den schönen Fisch hineinsetzen, ich will ihn mit eignen Händen füttern. Man heißt dich Sultan, du sollst mein Sultan seyn. Nein! nein! nein! nein! schrie der Vogel noch einmal voller Wuth.

Zu-

Zugleich flog er aus seinem Käfiche, sprang mit Gefahr zu ertrinken in das Becken, und hackte dem Fische beyde Augen aus; er griff ihn beym Kopfe an, und die Perlen und Helmzierrathen seines schönen Kaskets flogen zerstückt umher. Der Fisch zappelte, Ilsetilsone wollte ihn vertheidigen, aber der Vogel entwischte ihr, und verwundete den Fisch an den empfindlichsten Theilen seines Leibes. Endlich erhaschte ihn die Prinzessin, und aus Furcht, daß er ihr noch einmal entschlüpfen möchte, hielt sie ihn so fest in der Hand, daß sie ihn erdrückte.

Simustapha war Zeuge dieses Auftritts, und wußte nicht, was er vom Vogel und Fische denken sollte, der Fisch lag in lezten Zügen, aber er zappelte noch, das Becken füllte sich mit Blute an, und man erblickte den Fisch nicht mehr. Voll Erstaunen über dieses Wunder rief der Prinz den Geist des Rings, welcher sogleich erschien. „Sage mir, redete ihn Simustapha an, ¿woher kommt diese Menge Blut, das der Fisch verlohren hat und noch verliehrt?“ „Der Vogel, antwortete der Geist, hat dich von einem Menschen befreyt, der dich ermorden wollte. Es war der Egyptер Naraes, der Sohn des Namuk, der lezte deiner Feinde. Er hatte sich in einen

Fisch verwandelt, und sich von dem armen Fischer fangen lassen, der dir ihn verkaufte." „Bringe ihn in diesem Becken, sagte der Prinz, der Königin der Geister, damit sie ihm das Urtheil spreche." Der Sclave verschwand sogleich, um die Befehle seines Herrn zu vollziehen. Simustapha hatte noch nicht die Zeit gehabt, auf seine Gemahlin zu merken. Er sahe sich nach ihr um, und fand sie niedergeschlagen und beschäftigt, den Vogel wieder ins Leben zurück zu rufen, den sie getödtet hatte. Sie suchte ihn an ihrem Busen zu erwärmen, und ihre Augen schwommen in Thränen. „¿Was ist dir?" fragte der Prinz. „O ich bin recht unglücklich, erwiederte sie, ich habe meinen schönen, guten Vogel erdrückt, der sein Leben für die Erhaltung des meinigen aufopferte, und dessen sich die Königin beraubte, um ihn einem so unvernünftigen, fantastischen Geschöpfe, wie ich, als seiner Mörderin, zu schenken. Ich darf es nicht wagen, unserer Wohlthäterin vor Augen zu kommen. Lieber Simustapha, wie beklag ich dich. Die Königin, deine Dose, dein Ring, deine Klugheit konnten dich wohl vor deinen Feinden schützen, aber wer schützet dich vor meinen albernen Launen?" „Deine weise Reue, sprach der Prinz, den das Leiden seiner Gemahlin mehr rührte, als die Gefahr,

in der er geschwebt hatte. ¿Aber warum willst du dir überhaupt die Schuld allein zurechnen? Habe ich mir nicht ebenfalls Vorwürfe zu machen, daß ich es uns an gutem Rathe fehlen ließ? ¿Hätt ich in der Lage, in der wir uns befinden, wo wir beständig den gefährlichsten Ueberraschungen ausgesezt sind, hätt ich da dem lächerlichen Mährchen glauben sollen, daß uns der Verschnittene von dem Fische [illegible] schwazte? Ich der ich durch eigene Erfahrung klug geworden war, ich der ich mich durch die Schönheit einer Frucht verführen ließ, und sie selbst in mein Haus trug, hätte ich nicht meine Zuflucht zur Dose nehmen sollen, statt wie du die schönen Schuppen des vermummten Bösewichts zu bewundern? Mäßige deinen Kummer, liebe Ilsetilsone, damit ich selbst Entschuldigung vor meinen Augen finde. Ich, nur ich muß mich der Königin der Geister zu Füßen werfen, und um Verzeihung für meine strafbare Nachlässigkeit bitten." —

„Du brauchst dich nicht weit zu bemühen, sprach Seelpedur, indem sie plötzlich sich den beyden Gatten zeigte; ihr werft euch eure Fehler so aufrichtig vor, daß es Grausamkeit seyn würde, sie euch länger empfinden zu lassen; umarmt mich beyde, und laßt uns suchen in Zukunft verständiger zu seyn."

„Aber der ſchöne Vogel?“ antwortete traurig die Prinzeſſin. „Ich hatte mich ſchon vorgeſehen, erwiederte die Königin; dieſe zwey Federn behielt ich von ihm zurück, im Fall ſeine Herzhaftigkeit ihn zu weit verleiten ſollte. Bey Feenvögeln kann man ſich helfen.“ Setelpedur nahm den Vogel, und brachte die beyden Federn wieder an ihren vorigen Ort. Gleich ſtund der Vogel auf ſeinen Füßen, breitete die Flügel aus, ſchüttelte ſie, ſchrie freudig, und flog im Zimmer umher, indem er ſich wechſelsweiſe bald der Fee auf die Achſel, bald dem Simuſtapha auf den Finger, bald der Prinzeſſin auf den Schoos ſezte, und in ſeiner Sprache die Freuden der Auferſtehung äuſſerte. Er flog in ſeinen Käfich, fieng an zu freſſen, und ließ hierauf den lieblichſten Geſang ertönen.

Das Vergnügen kehrte nach und nach wieder in das Herz Ilſetilſonens zurück; „meine Freunde, ſagte die Königin, wir wollen zuſammen eſſen und einen Theil der Nacht bey einander zubringen. Ich kann mich nicht lange aus dem Ginniſtan entfernen, und möchte alle die Zeit, die ich ſtehle, ſo gut wie möglich anwenden. Simuſtapha wird uns von Jemal und ſeinem kleinen Stummen bedienen laſſen. Wir wollen Prunk und Pracht

denenjenigen überlassen, welche den Werth der Freyheit nicht kennen. Ueberdieß darf ich mich nicht jedermann zeigen, denn meine Unterthanen klagen so bereits, daß ich mich zu gemein mit den Kindern der Menschen mache, und wir haben uns noch über Gegenstände zu besprechen, welche Geheimniß und Stillschweigen erfordern.

Setelpedur sezte sich zwischen beyde, und überhäufte sie mit Freundschaftsbezeugungen und Liebkosungen. Sie erzählte ihnen, welche Rache sie an dem Zauberer Naraes genommen habe; sie hatte ihn mit Dansuk, einem boshaften Geiste, welcher der Genosse und Mitschuldige aller Uebelthaten des Egypters gewesen war, zusammenbinden, und beyde hierauf in den Pechsee stürzen lassen, in welchem auch der Vater des Naraes sein Leben beschloß. „Diese Gefahren sind nun überstanden, fuhr die Königin fort, aber ihr seyd noch nicht vor allen übrigen sicher. So wie ich euch von euern Feinden befreye, erweckt euch meine Partheylichkeit für euch unaufhörlich neue.

„Bisher hatte ich blos die natürliche, dem Herzen meiner Unterthanen angeborne Bösartigkeit zu fürchten, aber jezt muß ich auch ihren Ränken vorzubeugen suchen; sie vernachlässigen

vorsetzlich meine Befehle, sie schmieden heimlich Komplotte, aber ich habe ein scharfes Auge auf sie, und vielleicht bricht aus diesen, im Finstern gebrüteten, Anschlägen bald helles Licht hervor. Ich kann mich jezt nicht weiter darüber heraus-lassen; ich muß vor allen Dingen für meine eigene Sicherheit wachen und die Gefahren näher zu prüfen suchen, die mir drohen. Aber woran mir am meisten liegt, ist, lieber Simustapha, deines Herzens versichert zu seyn."

„Es ist dein, Königin!" antwortete der Prinz, mit einem Ausbruche von Gefühl über das er fast nicht Herr war. „Ich werde nie die liebenswürdige Ilsetilsone daraus verdrängen," erwiederte Setelpedur. „Ich will in Simustaphas Herzen bleiben, sprach die Prinzessin, aber um es dir vollends erobern zu helfen; vermähle dich mit Simustapha, schütze den Thron, auf dem du sitzest, und alle meine Wünsche werden erfüllt seyn." „Prinz, was sagst du dazu?" fragte die Königin. „Ich gehöre Ilsetilsonen zu, sie allein hat das Recht über mich zu schalten," versezte Simustapha. „Liebenswürdiges Paar! rief Setelpedur." Prinz du lehrtest mich fühlen, daß man einen Sterblichen leidenschaftlich lieben könne und du Prinzessin hast mich mit allen deines Geschlechts ausgesöhnt. Ihr laßt mich empfinden, welche

Macht

Macht das Verdienst über tugendhafte Herzen hat. Gehabt euch wohl, sagte sie indem sie aufstand, seyd gefühlvoll, edel, großmüthig; ihr habt mich die süßeste aller Freuden schmecken lassen; kein Mißbrauch von meiner Seite soll sie je trüben! „Mit diesen Worten verließ sie Setelpedur und nahm das Versprechen der beyden Gatten mit sich, die sich einander deswegen nicht minder liebten.

Wir wollen das Detail der Empfindungen der drey Liebenden und ihrer täglichen Besuche abkürzen; Setelpedur wendete zu leztern jeden Augenblick an, welchen sie den Unruhen ihres Hofes abmüßigen konnte. Die Monate verstrichen, ohne einen merkwürdigen Vorfall, ohne irgend ein ausgezeichnetes Ereigniß in ihrer Liebe oder ihren sonstigen Verhältnissen. Simustapha sahe seine liebenswürdige Familie heranwachsen, die durch eine Tochter vermehrt worden war. Er beschäftigte sich mit den Angelegenheiten des Staats, deren Last größtentheils auf ihm ruhte, und wenn er keinen Besuch im Ginnistan abstattete, so überließ er sich den Vergnügungen der Jagd. Die Vergessenheit der Gefahren, denen er ausgesezt gewesen war, machte ihn nachläßig in Ansehung neuer Fallen, die ihm gelegt werden konnten. Er suchte vielleicht zu viel Ehre darinne, seine Si-

cherheit nicht immer von den Hülfleistungen abhängen zu lassen, die er von seinem Ringe oder von seiner Dose erwarten konnte. Mit seinem Säbel bewaffnet und auf seinem schönen Streithengste sitzend, suchte er lieber sein Heil und seine Sicherheit in der Stärke seines Arms und in der Größe seines Muths. Er hatte unter den hinterlassenen Lehren des Ben-Alab einen Grundsatz gelesen; welcher ihn in diesen seinen Entschließungen bestärkte. „Wenn der Mensch durch sich selbst wirken kann, so muß er vermeiden, seine Zuflucht zum Wunderbaren zu nehmen;" der weise Mann hätte noch hinzusetzen sollen; „wenn die Hülfe des Wunderbaren deinen Fähigkeiten neue Kräfte verliehen hat, so laß nie die Waffen aus der Hand." Aber Ben-Alab hatte nicht alles vorhergesehen, und Ben-Alab konnte nicht alles aufschreiben. Als Simustapha einstmals auf der Jagd war, traf er ein Reh an; er verfolgte es, denn es flohe mit der größten Schnelligkeit. Doch das edle Pferd, welches der Prinz ritt, hatte es bald eingeholt und er verwundete das Thier mit dem Wurfspieße in die Schulter. Der Wurfspieß hatte es zwar ganz durchbohrt, allein er stak so, daß der Lauf des Thiers dadurch nicht gehindert wurde; es verdoppelte vielmehr seine Geschwindigkeit. Das Pferd verlohr im Nachsetzen nicht einen Zoll breit; es war, als ob

ein

ein Blitz hinter dem andern Blitze drein fuhr. Der Prinz verlohr beynahe den Athem, aber der Eifer, der ihn beseelte, stärkte seine Kräfte, und er kam bald seinem Gefolge aus dem Gesichte.

Der Tag neigte sich endlich; das Thier stand stille und verschwand plötzlich vor Simustaphas Blicken. Es erhob sich ein ungestümmer Sturmwind, welcher den Prinzen vom Pferde riß, und vor die Füße eines gräßlichen Ungeheuers warf. Die Ohren dieses Scheusals hiengen ihm auf die Brust; sein gräßliches Maul zog sich rings um seinen Kopf; seine Lippen waren von ungeheurer Dicke und stießen an die plattgequetschten Nasenlöcher, aus welchen ein stinkender Rauch dampfte. Mitten auf der breiten Stirn saß ein Auge, welches die Stelle des sinkenden Tages ersezte, denn es verbreitete einen düsteren Schein, gleich dem Scheine des Schwefelstrohms eines Vulkans.

Simustaphas Erstes, beym Anblicke dieses fürchterlichen Monstrums, war, seine Seele zu Gott zu erheben und ihn im Mohameds Namen anzurufen; hierauf stellte er sich muthig entgegen. Der Geist schien verwundert über diese Kühnheit, aber glaubte sich deswegen doch seines Siegs über einen einzelnen und fast wehrlosen Menschen gewiß.

„Verworfener Moslem, redete ihn der Spuk an, Sclave eines Sclaven! komm und leide die Strafe, die einst deinem Lehrer Benalab zuerkannt wurde; erdulte die Züchtigung, die dein Stolz verdient, daß du dich erfrechtest Geistern befehlen zu wollen, du der nicht einmal werth ist, ihren Befehlen zu gehorchen; büße hier für den Frevel, die Ungerechtigkeiten und Tyranneyen deiner Afterkönigin Setelpedur gegen meinen Herrn, den großen Fürsten Bahlisbull; falle und stirb sein Opfer und sein Sclave!“ Mit diesen Worten schwang die häßliche Gestalt ihre ungeheuere Keule, die mit Diamantspitzen bewaffnet war, und wollte den Simustapha zerschmettern; aber der tapfere Prinz wich dem Schlage aus, und spaltete mit seinem Säbel den Geist von der Stirne bis zum Gürtel.

In dem Augenblicke betäubte ein fürchterliches, gräßliches Geschrey und Geheul, Simustaphas Ohren und die Schrecken der Finsterniß, in welche er sich versetzt fand, machten es ihm noch entsezlicher. Doch dem Sieger des Geistes wandelte keine Furcht an; sein schönes Roß hatte sich ihm genähert, und ihm durch sein Wiehern und sein Schmeicheln seine Freude über seinen Sieg bezeugt. Das Geheule hörte endlich auf, die Erscheinung verschwand, aber

aber unglücklicher Weise blieb der indische Prinz noch Gefahren ausgesetzt, die weder Zauberey noch Erscheinung waren. Simustapha war rings mit der Dunkelheit der Nacht umgeben; er hatte nicht bemerkt, durch welche Gegenden ihn die Schnelligkeit seines Rosses geführt hatte, und wuste durchaus nicht, wo er sich befand. Es war ihm unmöglich, zu beurtheilen, wie weit er von Bagdad entfernt sey. Er war von Müdigkeit erschöpft und legte sich auf den Rasen, um den Anbruch der Morgenröthe abzuwarten und dann den Weg nach Bagdad zurück zu finden; sein Pferd weidete frey in seiner Nähe. Der Prinz fühlte jezt die Unbesonnenheit, die er begangen hatte, als er sich so allein, ohne Ring und Dose auf Abentheuer auswagte. Aber die Macht, welche ihn zum Sieger des Ungeheuers gemacht und ihm die Kraft verliehen hatte, ein geistiges Wesen von einander zu spalten, flöste ihm Muth ein. Er entschlummerte unter dem Schutze dieser Macht, welche die Scheusale der Hölle durch die Hand des lezten Stäubchens der Schöpfung zernichtete.

Simustapha war weit entfernt zu glauben, daß er sich von Bagdad so weit verirrt habe, daß er nach dem natürlichen Laufe der Dinge ganze Jahre brauchen würde, um wie-

der dahin zurück zu kommen; denn er war durch eine mächtige Zauberey bis auf den Gipfel des Berges Kaukasus versezt worden. Der Geist, dem Bahlisbull aufgetragen hatte, den indischen Prinzen zu tödten, hatte sich in ein Wild verwandelt und ihn zum Nachsetzen gereizt. Er ließ sich von dem Wurfspieße treffen, und bezauberte auf der Stelle die Hand, welche diesen Wurfspieß geschleudert hatte. Der Gemahl der schönen Ilsetilsone wurde durch die Bande dieses Zaubers mit eben der Geschwindigkeit fortgerissen, mit welcher der Urheber seines Zaubers vor ihm hereilte.

Während sich Simustapha den Süßigkeiten des Schlafs überließ, hatten sich die Geister, welche Zeugen des Kampfs gewesen waren, worinnen ihr Herr unterlag, und die durch seine Niederlage ihre Macht verlohren hatten, eiligst in die Wüsteneyen Oberegyptens, dem Aufenthalte ihres Fürstens, zurück geflüchtet. Ihre verwirrte schleunige Rückkehr bestürzte den Bahlisbull, aber als er alle Umstände des Kampfs erfuhr, in welchem Rastras vom indischen Prinzen gespalten worden war, gerieth er in eine Wuth, die alle Beschreibung übertrift. Er brütete in seinem Kopfe einen Haufen rachsüchtiger Anschläge, um den Schimpf auszulöschen, welcher seiner

Macht

Macht widerfahren war. Er beschloß, da Bezauberungen ohne Kraft sind, den Helden mit den gewöhnlichen Gefährlichkeiten eines fast ungebahnten Wegs zu umringen; Mattigkeit und Hunger sollten ihn auf seiner Reise erschöpfen; Verzweiflung sollte sich zu diesen beyden Geißeln der Menschheit gesellen, und er dann zulezt der Raub der wilden Thiere werden, wenn der gänzliche Verlust seiner Kräfte ihn zu aller Vertheidigung unfähig gemacht, und ihnen Preis gegeben hätte. Aber vor Setelpedur mußte der Schauplatz und Anblick aller dieser grausamen Auftritte verheimlicht werden.

Sogleich rief der alte Geist alle Geister zusammen, welche in eben die Gegend, wo er sich befand, verbannt worden waren, und die ihn gleich bey seiner Ankunft als ihr Oberhaupt anerkannt hatten. Eilt, sagte er zu ihnen, und bildet um den indischen Prinzen, den ihr im Herabsteigen vom Berge Kaukasus finden werdet, einen dichten Nebel, welcher ihn vor dem ganzen Ginnistan verstecke.“ Die Geister gehorchten mit Freuden den Befehlen des bösen Bahlisbulls und während sie Sismustapha den Blicken seiner Schutzgeister entzogen, wurde Setelpedur gewahr, daß sich die ganze Reuterey von Bagdad, durch die umlie-

liegende Gegend zerstreut hatte, alle Städte, Dörfer, Weiler und Wälder durchsuchte und den Simustapha von der ganzen Natur zurückforderte. Der Kalife hatte alles aufgeboten, um seinen Eidam wieder zu finden, der seinem Herzen theurer war, als das zärtlich geliebteste Kind. Er hatte in dem Harem das Gerücht ausstreuen lassen, als ob Simustapha plötzlich hätte abreisen müssen, um in seinen Namen einen geheimeu Auftrag von der äussersten Wichtigkeit zu besorgen. Jobeide und ihre Tochter konnten wohl getäuscht werden, aber es war ohnmöglich, Setelpedur zu betrügen.

Die Königin der Geister schickte sogleich ihre thätigsten und scharfsinnigsten Geister aus, von denen sie glaubte, daß sie ihr am meisten ergeben wären, um ihren Liebling zu retten, dessen Untergang alle diese Geister insgeheim wünschten. Sie durchstrichen den ganzen Erdball, aber sie kamen ohne eine Nachricht zurück, welche die Uuruhe der Königin hätte stillen können. Sie hatten zwar alle den Nebel am Berge Kaukasus bemerkt, aber keiner von den Geistern hatte sich die Mühe gegeben, ihn näher zu untersuchen. Setelpedur war untröstlich.

Es befand sich am Hofe der Geister eine alte Gnomin Namens Bakbek; sie war eine

Freun-

Freundin der Menschen und nicht bösartig; ihr einziger Fehler war, alles wissen zu wollen, und unaufhörlich und von allem zu schwatzen. Sie hatte schon seit langer Zeit dem Divan nicht mehr beygewohnt, weil da niemand eher sprechen durfte, als bis die Reihe an ihn kam. Sie hatte einen kleinen noch sehr jungen Neffen, der Jazzel hieß; sie erzog ihn so gut, als ein Kind erzogen werden kann, das vom Morgen bis zum Abend unaufhörlich entweder gelobt oder ausgescholten wird. Diese Gnomin hatte weder für noch wider Setelpedur Parthey genommen, um ihr Betragen bey allen Vorfällen desto besser, und ohne Leidenschaft beurtheilen zu können. Jetzt hörte sie, daß Geister nach allen vier Theilen der Welt ausgeschickt worden wären, um eine Spur von dem indischen Prinzen zu entdecken.

„Mache dich mit auf den Weg, sagte sie zu Jazzel; junge Leute wie du, müssen keine Gelegenheit vorbey lassen, etwas zu lernen; deine Flügel sind noch ganz neu, sie werden dich sobald nicht im Stiche lassen; fliege dahin, dorthin, schwebe über Anhöhen, man kann sich da weiter umsehen; streiche an der Erde hin und bringe mir etwas Neues zurück. Horche auf die Gespräche der Menschen; sie wissen nicht was sie reden, aber ein Geist muß aus

allem Nutzen zu ziehen wissen. Komme denn zurück, und erzähle mir, was du gesehen und gehöret hast: habe ich Ursach mit dir zufrieden zu seyn, so will ich dir ein Arkanum schenken, wie du der Gnomin gefallen kannst, welche du am liebsten hast. Komm, ich will deine Flügel mit einer Salbe schmieren; du solst so viermal schneller fliegen können, als alle die andern." Jazzel begab sich mit den Geistern auf den Weg, voll Vergnügen, seine Federn auf die Probe stellen zu können; er schwang sich über die andern empor, und sahe, wie sie sich vertheilten, um ihren Auftrag zu vollziehen; aber keiner näherte sich der Erde so weit, daß er hätte Erkundigung einziehen können. Wenn sie sich niederließen, so geschahe es nur um auszuruhen, und wenn sie sich den Menschen näherten, so thaten sie es, um ihnen irgend einen Streich zu spielen; aber den wahren Zweck ihrer Aussendung zu erreichen, kam ihnen gar nicht in den Sinn. Durch ein Ungefehr flog Jazzel den Geistern nach, welche den Kaukasus besichtigen sollten. Er bemerkte den Nebel; er hätte ihn gern durchgeschaut, aber der Schleier war zu dick für seine Augen, die noch zu ungeübt waren. Setelpedurs Abgeschickte flogen hoch über den Nebel weg, ohne ihn näher zu prüfen; endlich entdeckte Jazzel Menschen am Fuße des Berges, die zusammen

schwaz-

schwazten, und machte Halt, um ihnen zuzuhören. — „Welch ein dicker, stinkender Nebel! sagten sie. Wie hat er nur über diesem Sande entstehen können, wo kein Tropfen Wasser ist? Eine sonderbare Erscheinung! dahinter steckt gewiß etwas Böses, das ist gewiß ein Unglückszeichen." — Jazzel merkte sich im Vorbeyfliegen diese kleine Bemerkung und verfolgte seinen Weg. Hier und da sammelte er noch andere gleichgültige Anekdoten dazu, um in Stand zu seyn, seiner alten Tante etwas zu erzählen, denn das versprochene Arkanum lag ihm sehr am Herzen. Sobald er Sedelpedurs Emissarien den Rückweg antreten sahe, flog er zu Bakbak zurück und stattete treulichen Bericht von seiner Reise ab, treuer als ihn die Königin von den ihrigen erhielt.

Die Gnomin erwog alle Umstände; „da sieht man, sagte sie, wie die Angelegenheiten unserer Königin besorgt werden, seit ihr die Liebe in den Kopf gefahren ist.... Ist denn das aber eine so große Sünde? ich glaube ich würde sie mir auch verzeihen.... Aber nein, nein, nein, ein Mensch, pfui ein Mensch!.... Es ist dabey gar manches zu erwägen.... Aber Jazzel erzähltest du mir nicht, die Menschen hätten den dicken Nebel

ganz sonderbar gefunden, und gesagt, es müsse was Böses dahinter stecken? Ich will doch sogleich darüber mit unserer Königin sprechen.“ Augenblicklich watschelte die Alte fort, um der Setelpedur die Entdeckungen mitzutheilen, welche der junge Geist auf seinen Wanderungen gemacht hatte. Die Königin hatte die Gedult sie anzuhören. Sobald sie aus dem Geschwätze der Matrone Bakbak soviel begriffen hatte, daß ihre Emissarien äusserst nachlässig gewesen waren, so argwöhnte sie mit Rechte ein Komplot, und der Rebel wurde ihr verdächtig. Sie wafnete sich sogleich mit ihrer ganzen Macht und allen Mitteln, die ihr zu Gebote standen; denn wenngleich ein großer Theil ihrer Unterthanen sie verrieth, so blieb sie doch immer für sie wie für die Elemente, die Enkelin des Kokopilesobeh.

Der Kalife seiner Seits, den die fruchtlos ausgefallenen Nachforschungen äusserst bekümmert machten, und der doch Zobeiden und seiner Tochter, verschweigen mußte, was er fürchtete, nuzte das große jährliche Haraphat's Fest, um die Opfer noch feierlicher als gewöhnlich darzubringen, welche auf die getreuen Moslems die Gnade des Himmels und den Schutz des großen Propheten herabrufen sollten.

sollten. Harun in Begleitung des Mufti und der vornehmsten von der Geistlichkeit, schlachtete mit eigner Hand zwey junge gelbe Moschee-Kühe, jede 15 Monate alt und zwey Schaafe *) von der grösten Art; er begleitete diese Beweise der Andacht mit den brünstigsten Gebeten um die Erhaltung und Rückkehr des Simustapha; das Volk beantwortete sie durch gleiche laute Wünsche.

Traurigkeit hauste unterdessen im Palaste. Jobeide verbarg vor ihrer Tochter den Gram, der sie innerlich nagte; Ilsetilsone selbst, war allein und ohne Trost. Die Königin der Geister besuchte sie nicht mehr; sie sahe um sich her lauter traurige Gesichter, lauter nasse Augen. Namunah seufzte und schluchzte; Ilsetilsone konnte es nicht länger aushalten, sie warf sich auf einen Soffa und brach in die kläglichsten Seufzer aus.

„Ruhig! ruhig! ruhig!" rief der schöne Vogel — „¿Ruhe? sagte sie; ach! es giebt keine mehr für mich; Simustapha ist todt. Nein! nein! nein! rief der Vogel." „¿Wie, liebes Vögelchen, er wäre also nicht

*) Der Schwanz dieser Schaafe ist bis 30 Pfund schwer.

todt? lebt er noch für mich? werde ich ihn wieder sehen?" — „Ja! ja! ja! „ „Wann wird der glückliche Augenblick kommen, sag' es mir?" „Bald! bald! bald!" „O wie tröstest du mich. Weine nicht mehr so, gute Namunah, wir werden Simustapha wieder sehen." „Hierauf nahm sie den lieben Vogel und liebkosete ihm." „Du rettest mir das Leben, guter Vogel, sagte sie zu ihm, und ich hatte alles gethan, um dir das deinige zu rauben; kann ich mir das je verzeihen?" Bey aller Unruhe der Prinzessin, hatte sich doch ni oer geringste eifersüchtige Verdacht mit eingemischt. Sie hatte seit der Abwesenheit ihres Geliebten die Königin der Geister nicht gesehen, und es kam ihr gar nicht in Sinn zu glauben, daß sie fähig gewesen sey, den Simustapha ihr zu entführen. Jobeide hingegen war über diesen Punkt nicht so ruhig, aber sie wollte sich ihren Verdacht nicht merken lassen. Was den Kalifen anbetrift, so richtete er sich mit der Religion auf, und verlies sich auf die Gottesfurcht seines Schwiegersohns.

Das Gestirn der sieben Meere hatte bald den Gipfel des Kaukasus erreicht; sie bemerkten den Nebel, das Werk von Bahlisbulls Bosheit. Die Winde, welche sie plözlich zu

wehen

wehen geboth, zerstreuten bald diese Dünste, und nun erblickte sie den Abgott ihres Herzens, bleich, hinfällig, entkräftet und in einem Zustande, wo er das fühlloseste Herz hätte rühren müssen. Seit zehen Tagen irrte Simustapha in den schrecklichsten Einöden umher, und konnte sich in seinem Wege nur nach den Sternen leiten. Ihm war es gänzlich unbekannt, in welchem Theile der Erde er sich befände. Er grub oft den Boden mit seinem Säbel auf, um Wurzeln auszuwühlen, oder stieg auf Bäume, um wilde unbekannte Früchte zu pflücken und sich so der Pein des Hungers zu erwehren. So lange es Tag war, sezte er ununterbrochen seine Reise fort, und seine Ungedult spornte noch die Ungedult seines wackern Rosses. Wenn er eine ungeheure Wüste zurückgelegt hatte, so that sich vor ihm eine neue Einöde von gleicher unermeßlicher Weite auf. Die Nächte schlief er auf der Erde, und am Tage bot er den Beschwerlichkeiten und dem Einfluß eines sengenden, wilden Klima's Troz. Von so vielen Beschwerlichkeiten ermattet und ausgezehrt, hielt der indische Prinz endlich bey einer Quelle still, um aus ihr den Durst seiner brennenden Lippen zu löschen. Er wollte sich über den Bach neigen, als plözlich ein Löwe aus dem angrenzenden Walde auf des Helden Pferd zusprang. Sie

muſtapha zog ſogleich ſeinen Säbel und ſpal-
tete mit dem erſten Hiebe den Schädel des Lö-
wen, der todt zu ſeinen Füßen fiel. Sein Pferd
ſprang für Freude, aber der Prinz, den dieſe
Anſtrengung vollends erſchöpft hatte, ſank
ohnmächtig zur Erde, und in dieſem Zu-
ſtande wurde er von der Königin der Geiſter
entdeckt.

Beym Anblicke der Gefährlichkeiten, wel-
chen der indiſche Prinz durch die ſchwarzen
Zauberkünſte des Bahlisbulls ausgeſezt ge-
weſen war, hätte Setelpedur, von Rache
und Liebe glühend, gern beyde Leidenſchaften,
die ſie beherrſchten, zugleich befriedigt, aber
die leztere überwog die erſtere; ſie ſtürzte ſich
zur Erde herab, und rufte durch die feurigſten
Liebkoſungen den Mann ins Leben zurück, den
die Schatten des Todes ſchon zu umſchweben
ſchienen. Sie belebte ihren Geliebten durch den
bloßen Beyſtand ihrer Zärtlichkeits-Beweiſe,
und bediente ſich dazu keiner andern Kraft,
als des Zaubers der Liebe. Bald ſah ſie dieſe
Augen wieder glänzen, deren Schimmer ſie al-
len jenen Lichtern vorzog, welche die Gegen-
ſtände wiederſtrahlen, die ſie beſtändig umring-
en. Sie bemühte ſich, das Feuer dieſer ge-
liebten Augen immer mehr und mehr wieder
anzufachen, um die Fülle ihres Genuſſes zu

ver-

vermehren. Simustapha bekam Sprache und Besinnungskraft wieder; er erblickte sich in den Armen derjenigen, die er einige Augenblicke vorher vergeblich anrief, weil er die Mittel vernachlässigt hatte, sie sich zu erhalten, aber sein beklömmenes Athemholen erlaubte ihm nicht, seine Lippen die Ausdrücke seiner Dankbarkeit lallen zu lassen. „Ich verstehe dich vollkommen, sagte die gerührte Königin, in diesem Augenblick laß uns nur an die Wiederherstellung deiner Kräfte und Gesundheit denken.“ Sie stund bey diesen Worten auf; der nächste Busch versah sie mit einem Zauberstäbchen; sie zog damit einen Kreis um Simustapha; auch hatte sie in der Nähe die Kräuter gefunden, welche zu dem Zauber, den sie machen wollte, erfordert wurden; sie sagte Worte über sie her, welche ihnen die Kräfte ersezten, die ihnen noch mangeln konnten. In wenig Augenblikken fühlte der indische Prinz eine wohlthätige Verwandlung mit sich vorgehen; wenig Minuten darauf erhielt er alle seine Kräfte wieder; er stund auf, er küßte entzückt die wohlthätigen Hände, denen er diesen glücklichen Beystand schuldig war. Alle Empfindungen seines Herzens wollten sich zu gleicher Zeit hervordrängen; die Verwirrung mit der sie sich ausdrückten, mußte sie ihrem Gegenstande noch werther machen. Zu gleicher Zeit aber bezeigte

er auch die lebhafteſte Unruhe wegen Ilſetil-ſonen.

„Tröſte dich, lieber Simuſtapha, ſagte Setelpèdur, ſeit ich dich in Gefahr wußte, konnte ich mich nur mit dir allein beſchäftigen, ich fürchtete, durch eine zu große Entfernung von meinem Palaſte den Verſchwörungen, welche deine Feinde begünſtigen konnten, zu viel freyes Spiel zu laſſen. Da überdieß deine Gemahlin faſt immer um ihre Mutter war, ſo begnügte ich mich an dem verſtändigen Vogel, den ſie um ſich hatte, und der es ihr gewiß nicht wird haben an Troſte gebrechen laſſen. Sein Rath wird niemals langweilig, denn er ſagt nur ein einzig Wort, aber dieſes Wort iſt Wahrheit. Jezt haſt du dich erholt, und wir können den Weg nach meinem Palaſte antreten. Nach dem langen Faſten, das du haſt halten müſſen, wirſt du nöthig haben, dich durch einige Speiſen zu erquicken. Ich will dich alsdenn ſogleich zu deiner liebenswürdigen Gattin zurückbringen.“ Die Königin befohl hierauf ihrem Wagen, ſich der Erde zu nähern. Drey Wolken, die mit allen Farben des Regenbogens ſchimmerten, ließen ſich herab, und enthielten zwey Sitze, die bequemer waren, als der bequemſte und beſtgepolſterte Sofa. Setelpedur und der Prinz nahmen Platz; der

Prinz

Prinz war um sein Roß verlegen, aber man hatte seine Sorge errathen, und war seinem Verlangen zuvorgekommen. Er sah sein Pferd auf vergoldeten Flügeln schwebend, sich in die Luft erheben, und neben dem sanften Wagen herfliegen, auf welchem Setelpedur und sein Herr die Reise nach Ginnistan antraten. Unterwegens wollte Simustapha erzählen, was ihm begegnet sey. Setelpedur unterbrach ihn. „Wir sind jezt hier, um die Nachstellungen zu vergessen, die dir gemacht worden sind; ich kenne ihre ganze Schwärze; ich kenne die Bosheit deiner Feinde und die Leiden, die sie dir gemacht haben; aber jezt, lieber Simustapha, sind wir mitten in der Natur; ich würde den Wunsch thun, hier ewig mit dir zu bleiben, wenn ich nicht dadurch zwey Herzen kränkte, an deren Glück ich eben den Antheil nehme, als an dem meinigen. Unterhalte mich von deiner Liebe, und laß uns die erlittenen Treulosigkeiten und selbst unsere Rache vergessen.“

„Und was sollte man nicht, rief der Prinz auffer sich für Liebe, was sollte man nicht an der Seite der grösten Schönheit vergessen, die unter dem Himmel gefunden wird; die sich begnügt, geliebt zu werden, da sie doch Altäre verdient; die, was sie thut, nur thut, um sich andre zu verpflichten; und die alle Opfer auf sich nimmt?“

Die Wolken hielten im Vorhofe des Palaſtes der Königin ſtill; man ſetzte dem Simuſtapha Eſſenzen-Gallerte, von den appetitlichſten Formen, und den lieblichſten Farben vor. Sein Magen wurde dadurch geſtärkt ohne überladen zu werden und der Appetit ſtellte ſich wieder ein.

Nun wollen wir aufbrechen, ſagte Seltepeduv und bey unſrer lieben Ilſetilſone zu Abend ſpeiſen; wir wollen ihr von dieſen Gerichten mitbringen, ich möchte ihr gern ihren Wohlgeſchmack koſten laſſen. Alles was ich habe, theile ich willig mit ihr, ſelbſt meine Gewalt, wenn ich mir mehr aus ihr machte. „Wir wollen abreiſen! ſprach Simuſtapha, aber vorher mußt du mir ſagen, warum du eine Macht ſo gering ſchätzeſt, welche dir ſo viele Freuden gewährt?" „Geſchwind in Wagen! antwortete die Königin, ſo was läßt ſich nur ins Ohr flüſtern.... Weil ſie mich verhindert einen Sterblichen zu heyrathen, den ich ſo innig liebe!" Die Ankunft des Prinzen und der Fee war ſchon angemeldet worden. Der niedliche Vogel hatte das Amt übernommen. Eben hatte Zobeide das Zimmer ihrer Tochter verlaſſen, als das hübſche Geſchöpf mit einemmale Simuſtapha ſchrie. Simuſtapha? wiederholte Namunah. „Was

sagst du lieber Vogel," fragte die Prinzessin? — Aber der kleine Schwätzer gab keine andere Antwort, als Simustapha, Simustapha. ¿Wo? woher? rief Namunah, indem sie wie verrückt nach der Thür am Eingange des Palastes rennte.

Während sie fortlief langte die vom Vogel angemeldete Gesellschaft durchs Fenster an. Simustapha war in Ilsetilsonens Armen, die er mit seinen Thränen und Küßen benetzte, die Königin der Geister umarmte sie auch, und der kleine Vogel schlug mit den Flügeln, und schrie: stark, stark, stark! Als sich die Aufwallung der ersten Freude gelegt hatte, setzte man sich, schwazte und erzählte. Zuweilen sprachen alle drey zugleich. Man hätte glauben sollen, sie hätten sich einander ein ganzes Jahrhundert lang nicht gesehen. Endlich ließ man auftragen. Aber man fühlt wohl, daß wenn es auch im Palast eines Kalifen an etwas gebrechen könnte, man doch bey ähnlichen Gelegenheiten gar mancherley Dinge nicht vermissen würde.

Namunah, deren Eile vergebens gewesen war, kam, von dem Lärm gelockt, zurück, und lauschte hinter der Thüre; „nur herein, nur herein, gutes Weib; rief ihr Setelpedur zu, welche die Neugier der alten Matrone gar

nicht

nicht übel nahm, du bist neugierig, mich zu sehen?" „Ja Königin, und ich sehe, daß du eben so schön, als gut bist." „Wie verbindlich, Namunah, sprach Setelpedur, ich wünschte wohl, dir einen Gefallen thun zu können." „Ach große Königin versetzte Namunah das ist für dich die du alles kannst, gar etwas leichtes; mache mich wieder jung!" „Ich will dir einen bessern Dienst erweisen, sprach die Königin, ich will dir wünschen, beständig gesund zu bleiben, und mein kleiner, weit geschickterer Vogel, wird dir das Geheimniß lehren, wie du es anfangen sollst." — Schlaf, schlaf, schlaf! rief der Vogel „das weiß ich so gut, wie er, erwiederte Namunah, ohne eine Hexenmeisterin zu seyn" — „Aber wenn ich dir einen Sirup gäbe, der dir, während er dich einschläferte, die volle Blüthe der Jugend wieder schenkte?" — „Schenke mir nur den hundertsten Theil von deiner, Königin, und ich werde mich schöner glauben, als der Mond am vierzehnten Tage seiner Laufbahn!" — „Gut, Namunah, ich sehe, du magst gern scherzen, ich will, daß du hübscher, als jemals aussehen, Grübchen in Backen, einen Wuchs zum umspannen und den kleinsten, niedlichsten Fuß bekommen sollst." „Größten Dank, mächtige Königin, sprach Namunah!

Ilsetilsone schickte ihre Hofmeisterin fort; man stund von Tafel auf und die Königin der Geister kehrte nach dem Giministan zurück.

Als Simustapha im Palaste ankam, hatte sich der Kalife schon zur Ruhe begeben. Man wollte seinen Schlaf nicht unterbrechen und versparte die gute Neuigkeit, welche man ihm zu überbringen hatte, bis auf Morgen. Unterdessen hatte sich die Freude durch alle Gemächer des innern Palastes des jungen Prinzen verbreitet. Die Verschnittenen weckten alle Sklavinnen, welche von ihrem Lager aufstanden, und sich von Namunah erzählen ließen, was sie gesehen hatte; jedermann überließ sich dem Entzücken der Fröhlichkeit. Bald hätte sie sogar eine glückliche Wirkung auf die Organe des kleinen Stummen hervorgebracht, und ihm die Sprache gegeben. Kaum hatte der Kalife die Augen aufgeschlossen, so lag Simustapha zu seinen Füßen; sie überhäuften sich mit Liebkosungen, und der Monarch ließ auf der Stelle Zobeiden eine Nachricht bringen, die für ihre Ruhe und ihr Glück so wichtig war. Alle die, welche die Moslems zum Gebet zu rufen pflegen, mußten schleunig die Spitzen der Minaritten besteigen, um das Volk in die Moskeen zu versammeln. Man wollte dem Allmächtigen und dem großen Pro-

pheten

pheten danken, denn das Reich der Moslems hatte den Mann wieder bekommen, dem es seinen ganzen Glanz schuldig war. Verminderung der Abgaben, reichliches Almosen, Freylassung der Gefangenen, kriegerische Feste bezeugten öffentlich die Freude des Befehlshabers der Gläubigen, und vermehrten das Entzükken des Volks das seinen Helden endlich wieder sah.

Der indische Prinz erzählte seiner Familie, durch welches Abentheuer er unglücklicher weise so weit von Bagdad entfernt worden sey; er gestund ein, wie unrecht er that, daß er den übernatürlichen Beystand vernachlässigte, womit seine Beschützerin und der persische Philosoph ihn ausgerüstet hatten, und nun ließ er sich weitläuftig über die Art und Weise heraus, wie die wohlthätige Fee ihn aus allen den gefährlichen Lagen rettete, worein ihn seine Unvorsichtigkeit gestürzt hatte. Er hielt sich bey den kleinsten Umständen auf, und sprach mit einem Feuer davon, welches Zobeiden beunruhigte. Sie ergrif die erste Gelegenheit, die ihr aufstieß, um mit ihrer Tochter darüber zu sprechen. „Macht dich, sagte sie zu ihr, der große Antheil, den die Königin der Geister an deinen Mann nimmt, und die übertriebene Dankbarkeit, von der er ganz voll zu seyn

scheint,

scheint?" „O Ich, Mutter, antwortete Ilsetilsone, ich sollte eifersüchtig über die Gutigkeiten seyn, womit uns die Königin überhäuft? Ach, wenn sie auch nicht so mächtig, so liebenswürdig wäre, wenn sie in meinen Augen weiter kein Verdienst hätte, als Simustaphas Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so würde sie das schon zum Abgotte meines Herzens machen. Wenn am Firmamente ein Stern stünde, der von den Reizen und Tugenden meines Gemahls entzückt wäre, so sollte er meine Sonne werden!" — „Entweder hat die Liebe eine sonderbare Wirkung auf meine Tochter gehabt, murmelte Jobeide für sich, oder sie hat weit weniger von mir als von ihrem Vater; denn an ihrer Stelle würde ich mir so was nicht gefallen lassen!"

Der Kalife hatte der Erzählung von Simustaphas leztern Begebenheiten mit großer Aufmerksamkeit zugehört; er ließ sich noch einmal die Abentheuer wiederhohlen, welche dem Prinzen vorher und seit der Vermählung mit seiner Tochter begegnet waren, und befohl, daß man sie aufzeichnen und in seinem Archive verwahrlich niederlegen solle. Der indische Prinz nahm wieder seine Stelle im geheimen Rathe des Kalifen und im Divan ein. Er fuhr fort, mit seinen gewöhnlichen Beschäftigungen das

angenehme Vergnügen zu verbinden, der liebenswürdigen Königin der Geister seine Ergebenheit zu bezeigen. Nie bekam sie einen Besuch von den beyden Gatten, ohne ihn nicht gleich in der nächsten Nacht zu erwiedern. Beständig sonn sie drauf, sie mit neuen Beweisen ihrer Güte zu überschütten. Sie wünschte, daß Ilsetilsone einige Tage in ihrem Palaste zubringen möchte; man mußte aber erst die Erlaubniß dazu beym Kalifen auswirken, der sie auch mit Vergnügen zugestand.

Harun wollte nicht, daß seine Tochter, die von der Freygebigkeit der Königin der Geister so reichlich beschenkt worden war, mit leeren Händen vor ihr erscheinen sollte; er wollte eben so wenig, daß sie von seinem Hofe durch die Wirkung der Magie verschwänden, welches das Volk in Unruhe gesezt und ihm die Augen über Dinge geöfnet haben würde, deren Unwissenheit wohlthätig für dasselbe ist. Der Kalife befohl also, daß man dem Simustapha seine Schatzkammer öffnen und zugleich die nöthigen Anstalten zur Abreise seiner Tochter treffen solle, welche die schöne Jahreszeit zu Kasser-il-Harais, des Kalifens Landhause, drey Tagereisen von Bagdad, zubringen würde. Kasser-il Harais ist ein prächtiges Schloß am Ufer des Uggiala-Flusses. Der

große

große Prophet legte selbst den ersten Grundstein; die Fasade, die nach den Gärten geht, hat 365 Fenster; von aussen ist der Palast mit Alabaster und Marmor bekleidet und mit Guirlanden vom kostbarsten Jaspis bekränzt. Die Thüren sind von Aloe- und Sandel-Holz und drehen sich in goldenen Angeln. Inwendig sind die Fußboden und Wände mit Rosenholze ausgelegt und getäfelt. Der Pracht der Meubeln und dem Reichthume der Zimmer kommt nichts gleich; Rubinen, Smaragden, Topasen sind daran verschwendet. Mohamed unternahm und vollendete den Bau dieses herrlichen Palastes, bey Gelegenheit der Verheyrathung seiner Tochter Fatmeh mit Omar-il-Alab. In den lezten Zeiten wo dieser Prophet noch auf der Erde weilte, pflegte er sich öfters in diesem Palaste aufzuhalten, um durch die Vermittelung des Engel Gabriels hier die Eingebungen von oben zu empfangen. Die Feder, womit er die zwölf lezten Kapitel des Korans schrieb, wird hier noch in einer Kapsel von Bergkrystall mit Diamanten besezt, aufbewahrt. Der Garten, welcher an diesen Palast stieß, übertraf an Schönheit alle andere Gärten des Erdbodens. An diesem Orte des ewigen Seegens war die Luft immer heiter und kein Gewölke verdunkelte die Sonne. Die Bäume behielten eine ewige Jugend und wurden

den nie vom ätzenden Moose gefressen: keine Schmarotzerpflanze entzog ihren Aesten die Wohlthaten des Nahrungssaftes. Laub, Blüthen und Früchte nahmen Theil an der Unsterblichkeit des Hauptstammes und verneueten sich unaufhörlich ohne abzufallen und zu verdorren. Der Wohlgeruch, welchen die Blumen dufteten, erschöpfte nie ihren Kelch; die Luft war damit balsamirt, und kein schädliches Insekt, kein giftiges Ungeziefer konnte ihnen schaden. Wohlthätige Gewässer unterhielten die Fruchtbarkeit und Kühle dieses bezauberten Auffenthalts. Vögel mit dem glänzendsten Federschmucke erfüllten die Luft mit den lieblichsten Melodien und was alle diese Wunder noch mehr erhöhte, war, daß sie täglich, ohne die geringste Veränderung der Sitten, oder Veränderung in den Arten, abwechselten. Der Zutritt zu diesem Garten war jeder andern Person als Mohameds rechtmäßigen Nachfolgern und seiner Familie, untersagt. Hätte ein Profaner es gewagt, ihn zu betreten, so hätte er nur eine abscheuliche Einöde erblickt, aus welcher ihn das Brüllen der wilden Thiere bald würde verscheucht haben.

Hieher sollten Simustapha und seine Gemahlin sich begeben. Hier stand es ihnen frey, die Königin der Geister zu besuchen, so

oft

oft sie wollten, ohne daß jemand ahnden konnte, daß sie den Palast verlassen hätte. Jedermann würde sie vielmehr beschäftigt glauben, sich dem Genusse des prächtigen Gartens zu überlassen, sich mit Ambrosia zu nähren und mit Nektar zu tränken. Setelpedur beschäftigte sich unterdessen mit den Anstalten zu ihrem Empfange. Aber sie hatte Ursach zu fürchten, Bahlisbull möchte die glücklichen Augenblicke stören, welche sie nach ihrem Wunsche bey ihr zubringen sollten. Dieß Ungeheuer war zwar in die entlegensten Wüsten Oberegyptens verwiesen worden, aber sie hatte ihm nicht seine ganze Macht nehmen können. Er war vom Fürsten-Stamme und genoß überall, ob er gleich dessen unwürdig war, der Vorrechte seiner erlauchten Geburt. Oberegypten war mit bösartigen Geistern, dem Auswurfe des Gimnistans bevölkert, die der Abscheu des Himmels und der Erde waren. Sie hatten sich mit Freuden unter den Befehlen eines Geistes versammelt, der recht dazu geschaffen schien, sie anzuführen. Zwar war ihr erstes Unternehmen, das sie Kraft seines Befehls, am Kaukasus versucht hatten, nicht gelungen; aber sie würden selbst durch eine gänzliche Niederlage den Muth nicht haben sinken lassen. Die Wuth unterstüzte sie, und machte sie blind gegen alle Gefahren.

Da ihnen der Drang von Thätigkeit und Geschäftigseyn angebohren ist, so wurden sie selbst durch diesen Drang zu Unternehmungen gezwungen. Setelpedur, welche die neuen Hülfsmittel ihres Feindes kannte, suchte ihm eine Falle zu legen, worinn er sich selbst fangen müßte. Sie ließ die Dürre der schon verfluchten Gegend verdoppeln, wo Bahlisbull seinen Aufenthalt gewählt hatte; er war gezwungen, sie zu verlassen und sich eine andere Wohnung, in einer andern noch wüstern Gegend zu suchen, und nirgends fand er Ruhe. Endlich wurde er ein Fleckchen grünen Rasen im Schatten einer Granitsäule gewahr, die es vor den brennenden Sonnenstrahlen schützte; er näherte und sezte sich hier nieder. Sechs Fuß hoch von der Erde, erblickte er am Fußgestelle des Monuments eine Hieroglyphe, und las: Säule vollziehe den Befehl der Königin Setelpedur! Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als eine eiserne Kette sich um seinen Leib schlang, und ihn an die Säule fesselte. Bald ertönte die Wüste von seinem Gebrüll, so daß ihre Einwohner, die Ungeheuer, sich darob entsezten und schüchtern aus ihren Löchern flohen. Die Geister seines Gefolges entfernten sich desfalls voll Schrecken und er blieb allein in dieser abscheulichen Einöde. Auf seine ohnmächtige Wuth erfolg-

te eine stupide Stille; er blickte auf seine Fesseln und auf die fatale Inschrift, deren Wirkung ihm Ketten angelegt hatte. Noch hatte er nicht alle die Hieroglyphen gelesen, aber als er sich auch die übrigen erklärt, gerieth er vollends in die äusserste Verzweiflung. Sie enthielten folgenden niederschlagenden Urtheilsspruch: Niemand kann dich befreyen, als ein Geist, der noch boshafter ist als du! Und wenn die Welt wieder aus dem Chaos hervorgienge, wenn der Schlund des Abgrunds sich wieder öfnete, würde wohl ein zweyter Bahlisbull entstehen? Würde man noch einen Kokopilesobeh finden, der nicht der Aeltervater und Beschützer des Gestirns der sieben Meere wäre?

Als Setelpedur so ihre Ruhe befestigt hatte, dachte sie daran, den Dienst zu vergelten, welchen ihr die alte Gnomin leistete. Sie ließ sie rufen; „sage mir Babak, sprach sie, ¿was kann ich für dich thun?" „Königin, antwortete die Alte, du könntest gar manches thun, und was du gethan hättest, könnte gar manches Unangenehme nach sich ziehen. Kein Mensch fällt darauf, daß ich es war, die dir das Ding geoffenbaret hat, weil man wohl weiß, daß ich, so gern ich auch schwazte, doch im Grunde verschwiegen bin, und gar nichts

oder doch ſehr wenig ſage. Indeſſen könnteſt du mir doch eine kleine Freude machen, die gar nicht von Folgen ſeyn würde; aus Mangel an Zähnen ſpreche ich ein wenig unverſtändlich, ſo daß ich nicht einmal das Vergnügen habe, mich ſelbſt zu verſtehen. Schenke mir zwey und dreyßig Zähne!" „Das Geſchenk würde zu ſehr in die Augen fallen, antwortete die Königin, und dir alle die Feinde über den Hals ziehen, die du fürchteſt; ich kann dir nach allen Regeln der Klugheit nicht mehr als vier Zähne, und zwar recht feſte, ganz hinten im Munde einſetzen." „Immer her damit, ſprach die Alte, du kannſt dich darauf verlaſſen, daß dieſe vier Zähne dich nie beißen ſollen. Doch wir wollen die alte Babak, ſtatt zu den gewöhnlichen Kunſtgriffen der Toilette, ihre Zuflucht zur Zauberey nehmen laſſen, und uns nach den Anſtalten zu der Reiſe umſehen, welche Simuſtapha mit ſeiner Gemahlinn antreten ſoll. Des Kalifen Schätze waren den Augen des Prinzen vorgelegt worden; die vereinigten Reichthümer aller Monarchen der Erde würden nicht was Aehnliches haben aufweiſen können, und doch fand der Prinz nichts darunter, was in Vergleich mit dem kam, was er im Ginniſtan geſehen hatte. Er bemerkte einen Säbel, deſſen Griff mit ſo ſchönen und ſo vortreflich gefaßten Diamanten beſezt war, daß

sie nur ein einziges Stück auszumachen schienen. Doch ihm fiel weniger seine Pracht als seine Größe auf. Dieses Gewehr mußte nothwendig einem Krieger zugehört haben, welcher die gewöhnliche Menschengröße weit überstiegen hatte. Der Prinz wollte versuchen, ob er den Säbel führen könnte; er zog ihn aus der Scheide, focht einen Augenblick damit und schien ganz in Blitze gehüllt, so sehr funkelte der Stahl der Klinge. Er sahe nach dem Zeichen und entdeckte hieroglyphische Züge, die ihm unverständlich waren. Sogleiche rief er den Geist der Dose um sie ihm zu erklären. Jemal erschien; „betrachte diese Züge!" sagte der Prinz. „Nur unsere Königin, antwortete der Geist, kann dir diese Figuren erklären, es sind Zeichen der Macht. Aber wir kennen den Säbel, er entfiel den furchtbaren Händen des Kokopilesobeh in der großen Schlacht, welche er gegen Mohamed verlor; dieser hinterließ ihn seinem Nachfolger."

Der Prinz von Indien nahm den Säbel, und überbrachte ihn dem Kalifen, als das einzige Geschenk, welches werth wäre der Königin der Geister überreicht zu werden. Unterdessen kündigte die Bedeckung, welche das Fürstenpaar bis zum Palaste Kasser-il-Harais begleiten sollte, durch das Getöse seiner krie-

geriſchen Muſik, ſeine Ankunft vor den Thoren des Palaſtes des Kalifen an. Man zählte 2000 Mann Reiter die aus der glänzendſten Jugend der Heere Harons ausgehoben worden waren; 600 Ritter mit voller Rüſtung folgten ihnen mit emporgetragener Lanze und dem breiten Schilde am Arme und begleiteten den Wagen der Prinzeſſin, der von ſechs der ſchönſten Elephanten gezogen wurde, die je in Indien geſehen worden waren. Zwölf Kameele trugen das Gepäcke und die Verſchnittenen ſchloſſen den Zug.

Simuſtapha auf ſeinem ſchönen Pferde ſitzend, ritt neben dem Wagen; er war mit einem Harniſch bedeckt, deſſen Schuppen mit Goldſtreifen eingelegt und mit Diamanten beſezt waren. Sein Pferd, das von zwey Stallmeiſtern geführt wurde, wieherte für Freude und ſchüttelte ſeine prächtige Mähne. Ilſetilſone bewunderte den ſtattlichen Anſtand ihres Gemahls, und mit welcher Geſchicklichkeit er ſeinen Renner lenkte, der ſtolz auf die Laſt war, die er trug. Dieſer glänzende Zug nahm den Weg nach dem Palaſte. Die Straßen waren geebent worden und kein Hinderniß konnte ihren Marſch verzögern. Die unermeßlichen zum Schloße gehörigen Gebäude reichten zur bequemen Beherbergung des ganzen Gefolgs

hin;

hin; aber Simustapha und die Prinzessin waren die einzigen, welche in den Garten gehen durften. Die Schönheiten, von welchen er wimmelte, machten den Gegenstand ihres Entzückens aus; aber eine Merkwürdigkeit zog vorzüglich die Aufmerksamkeit der Prinzessin auf sich; der Baum, dessen fatale Frucht für das ganze menschliche Geschlecht so traurige Folgen gehabt hatte. Eine Schlange wand sich um den Stamm, von dem sie sich nie entfernen konnte: denn dichtes Dunkel bedeckte ihre Augen. Ein lasurfarbener Vogel mit goldfarbigem Kopfe und Füßen flog unaufhörlich um den Baum, und setzte sich reiheherum auf alle Aeste; er konnte nicht singen, aber er drückte seine Gedanken in dem reinsten Arabischen aus. Sobald der Vogel die beyden Gatten gewahr worden war, breitete er seinen Schweif zum Zeichen der Freude aus, und bewillkommte sie mit dem gewöhnlichen Gruße. Gegrüsset sey das Geschlecht der Menschen; es ist nur ein Gott, und Mohamed ist sein Prophet. Ilsetilsone war entzückt von der Reinheit seines Accents, und der Deutlichkeit seines Ausdrucks, sie brannte für Begierde allerhand Fragen an ihn zu thun. „Lieber Vogel sagte sie zu ihm, ist dir's lieb, uns hier zu sehen?" Ihr seyd Kinder des Propheten, ihr seyd zur guten Thüre hemein gegangen: den Ausweg

muß

muß man durch die Pforte nehmen, die zum Himmel führt.“ — „Aber wir reisen nach dem Ginnistan.“ — „Diese Reise, thut der Mensch täglich auf Erden“ — „¿ Mißbilligst du die Meinige?“ — „Nein, weil du mir mein Weib mitbringen wirst; dann können wir beyde zusammen unsern Sohn abhohlen, den du im Schlosse gelassen hast.“ — „¿ Wie, du bist der Vater des schönen Vogels, den ich habe, und der so gut ist?“ — „Er muß es noch mehr werden.“ — „¿ Warum spricht er nicht so gut wie du?“ — Weil er sich nicht die Zeit nahm zu lernen; weil er dem Lichte den Rücken kehrte, als er dem grossen Auserwählten Gottes die Huldigung verweigerte.“ — „¿ Und dein Weib?“ — „Mein Weib ist im Ginnistan; sie war zu vorwitzig, jetzt leidet sie die Strafe dafür. Man kommt leichter dahin, als man will, aber man kommt nicht wieder weg, wenn man will.“ — „¿ Also ist sie bey Setelpedur?“ — „Ganz recht.“ — „¿ Liebst du die Setelpedur?“ — „Ich liebe alles, was rein und lauter aus den Händen des Allmächtigen hervorgegangen ist; ich werde Setelpedur sehen, wenn sie aufgehört hat Fee zu seyn.“ — „¿ Kann sie aufhören, es zu seyn?“ — „Sie braucht es nur zu wollen“ — „¿ Thu' ich Unrecht, daß ich zu ihr gehe?“ — „Du gehorchst, ohne es zu wissen, einer ewigen Fügung.“ — „Du entzückst mich, schöner Vogel,

gel, laß mich dir dein Kind bringen.“ — „Es ist Fee, ich würde es tödten; ich kann es nur zu einer gewissen Zeit und in Gesellschaft seiner Mutter sehn.“ — „Laß mich von der Frucht dieses Baums essen.“ — „Das ist eine Weibergrille, die dich anwandelt; so zog deine erste Mutter sich und dir den Zorn des Himmels zu.“ Diese Frucht hat überdieses nur den Anschein einer Frucht, du würdest nichts essen, und die Schlange, die du hier siehst würde dich in die Ferse stechen; du würdest also keinen Genuß, sondern nur ein wirkliches Uebel davon tragen.“ „¿ Das ist also der Baum des Erkenntnisses?“ „Sein Sinnbild.“ — „¿ Wo ist der Baum des Lebens?“ — „Im Garten des großen Propheten.“ — „Schöner Vogel, da du alles weißt, sage mir, warum das Meer und zu welcher Zeit es geschaffen wurde?“ — „Der Schöpfer allein weiß alles! das Meer wurde an dem Tage der Empörung und Bestrafung des Kokopilesoheh geschaffen; die Rebellen musten des Meeres Bette graben.“ — „¿ Liebenswürdiger Vogel, darf ich von den andern Früchten essen, die ich hier sehe?“ — „Gehe in den Pavillon am Ende dieses Gangs, dort wirst du Erfrischungen aufgetragen finden; es ist der Ort, wo Mohamed sein Gebet und seine Reinigung zu verrichten pflegte.“

Aus dieser ganzen Unterredung hatte Simustapha mit Mißvergnügen bemerkt, daß Serelpedur, als Königin der Geister, dem großen Propheten nicht angenehm seyn könne. Die Liebe zur Religion kämpfte mächtig in seinem Herzen mit der Liebe, die er für diese Königin empfand. Die beyden Gatten verfügten sich in den Pavillon Mohameds; sie trafen hier alle mögliche Früchte an, die mit der größten Schönheit den ausgesuchtesten Wohlgeschmack vereinigten. Sobald sie sich satt gegessen hatten, gieng Simustapha, während Ilsetilsone sich mit dem schönen Vogel in ein neues Gespräch einließ, in den Palast zurück, um dem Obersten der Verschnittenen zu sagen, daß er sich mit seiner Gemahlin sechs Tage in den Pavillon des Gartens einschließen würde, und daß er während dieser Zeit weiter nichts benöthigt sey. Eine Sache, die aus Frömmigkeit geschieht, ist immer löblich, und seine Sklaven waren weit entfernt, einen andern Bewegungsgrund, als diesen zu vermuthen.

Simustpha gieng wieder zu seiner Gemahlin, die noch beym Baume stand. Er wollte des Vogels Rath wegen seiner Reise vernehmen. „¿Soll ich, fragt' er ihn, mich des Geistes des Rings oder des Geistes der Dose bedienen.?" „Etwas, das so gar ungewiß ist,

ant-

antwortete der weise Vogel, kann hier keine Art von Macht ausüben; das gröste Glück, das ihm begegnen könnte, wäre, hier Sklave zu werden. Aber du brauchst keine Hülfe von dieser Art: nimm eine von meinen Federn, sie wird dich allein zur Setelpedur tragen; gieb die Feder meiner Frau, sie wird sie an mich erinnern und ihr die Mittel verschaffen, wieder zu mir zu gelangen. Sie muß sie aber sorgfältig in ihren Schwanz verbergen, denn alles, was von mir kömmt, erregt Verdacht an dem Orte wo du hingehst. Was ich dir gebe, wird dir zwar eine sehr schwache Hülfe dünken, aber in den Händen des Schöpfers ist nichts vergeblich.

Der Vogel breitete seinen schönen Schweif aus und es fiel eine Feder heraus, die in dem nemlichen Augenblicke sich in einen bequemlichen prächtigen Wagen verwandelte. Das Paar stieg hinein, und befand sich bald zu den Füssen von Setelpedur's Throne. Sie sprang eilig herab um sie zu umarmen und beurlaubte ihren Divan, mit dem sie eben nicht Ursach hatte zufrieden zu seyn. Die Geister entfernten sich, und warfen verächtliche Blicke auf den Prinz und die Prinzessin. Die Königin wurde es gewahr, aber sie hielt einen Augenblick die Aufwallung ihres Zorns zurück.

„Ich würde euch auf meinen Thron ſitzen laſſen, ſagte ſie zu dem Prinzen und der Prinzeſſin: aber ich fürchte, es möchte euch da ſo übel behagen, als mir. Meine Unterthanen brüten Aufruhr im Herzen; meine Anhänglichkeit an euch kränkt ſie; ſie ſchreiben ihr alles zu, was ich aus eignem Antriebe befehle. Wenn ich ſie abhalte, die Erde um und um zu kehren, auf welcher ſie durch Gewaltthätigkeiten herrſchen zu dürfen wähnen; wenn meine Klugheit Krieg und Ungewitter verhindert, ſo ſoll meine Liebe für Simuſtapha Schuld an den Hinderniſſen ſeyn, die ich der Ausführung ihrer Plane in den Weg lege. Ich habe den Bahliſbull in einer Einöde in Feſſeln ſchmieden laſſen, aber ſein Einfluß wüthet noch hier gegen mich. Doch dieſe Schwürigkeiten ſollen mir euer Hierſeyn nicht verbittern oder euch mir minder werth machen; ich will alle die Bande löſen, die mich an ſie feſſelten; ich will ſie zerreißen; ſie ſind geſchändet worden; und mich darf nichts mehr mit ihnen verbinden. Ich ſehne mich nach dem Augenblicke, meine Theuren! welcher unſer Band feſter knüpfen wird. Mein Herz hat ſich ſchon jener andern Feſſeln zu entledigen gewußt, aber von euch erwarte ich nun Beyſtand, mir auch meine angebohrne Unart zähmen zu helfen. Helft mir durch eure zärtliche und unſchuldige

Liebe

Liebkosungen eine Seele wieder aufrichten, welche durch die Unordnungen, von denen ich umringt bin, und die Kämpfe welche ich zu kämpfen habe, erschöpft ist. Ich weiß, daß ihr von Kasser-il-Harais kommt. Die Wunder des Giministans sind nicht im Stande, euch für die unschuldigen Freuden schadlos zu halten, die ihr dort verlassen habt. Die Gefährtin des Vogels, den ihr saht, unterhält mich unaufhörlich von den herzerhebenden Wundern des Gartens von Kasser-il-Harais. Von dort, sagt sie, gieng die Fackel der Wahrheit aus, welche die Welt erleuchtete, sie strahlt daselbst noch unaufhörlich unter den mannichfaltigsten Sinnbildern. Warum kann ich nicht heute mit euch von hinnen gehen! Warum kann ich nicht mit euch diesen angenehmen Aufenthalt aufsuchen! Wenn ich in Gegenwart meines Vogels von Glückseligkeit spreche, so hat er immer das Wort Kasser-il Harais auf der Zunge, aber er versichert mich, daß der Eingang des Gartens nur einer Moslemin sich öfnen kann, die mit dem Stellvertreter Gottes auf Erden verwandt ist. Es ist also dazu nicht hinreichend, daß Simustapha mir seine Hand giebt; wenn die Großmüthige Ilsetilsone sich nicht mit mir vermählt, so werden Erkenntniß, Glück und Ruhe ewig von mir entfernt bleiben." — „Ich sollte

mich weigern, dich an Schwester Statt anzunehmen? antwortete Ilseriisone; deine Zweifel verwunden mein Herz; du hast es dir erobert, es ist dein, wie es des Simustaphas ist; wie glücklich bin ich, dir die Hälfte meiner selbst geben zu können, um zu fühlen, wie viel das Ganze dir schuldig ist!" —

„Lieben Freunde, erwiederte Setelpedur, wir sind zwar in Vielem schon weit vorwärts gekommen, aber alles ist drum noch nicht vollbracht; noch bin ich Regentin, noch habe ich weder meinen Zauberstab, der mir statt Scepters ist, noch den Talisman zerbrochen, den ich von meinem Ahnherrn erhalten habe. Hier muß ich meiner Macht und Würde entsagen, hier muß ich meine Krone mit Füßen von mir stoßen. Wollte ich diese Handlung an einem andern Orte vornehmen, so würde ihr das Gepränge und Aufsehen fehlen, das ich ihr geben muß, und ich würde dadurch in die äusserste Verlegenheit gesezt werden; ich würde gezwungen seyn, den Bahlisbull in Freyheit zu setzen, und auf die Säule zu stellen, an welcher ich ihn in der Thebaischen Wüste gefesselt halte; ich würde mich der Rache aller meiner Unterthanen Preiß geben. ¿Aber wenn ich dieses, mein großes Vorhaben ausgeführt habe, wer wird

dann

dann im Stande seyn, mich aus diesem gefährlichen Auffenthalte zu befreyen und mich nach Kasser-il-Harais zu bringen? — „i Ich! erwiederte die Prinzessin, indem sie die schöne Feder des Vogels vorzeigte, die sie in der Hand hielt. Dies ist der Wagen, auf dem wir hier angekommen sind; diese Feder empfieng ich von dem Männchen des Vogels der bey dir seyn muß, und den ich noch nicht gesehen habe." — „Er ist wirklich hier, antwortete die Königin, er ist eben so unterrichtet wie der den du zu Kasser-il-Harais gesehen hast, und dessen Gatte er ist und ewig bleiben wird. Die Ursach ihrer Trennung ist mir unbekannt. Ihr Sohn, den ich dir geschenkt habe, suchte mich nach seinem Ungehorsam auf; ich belustige mich an seinem lakonischen aber immer wahrhaften Geschwätz. Er würde nicht zur Familie gehören, wenn er nicht wenigstens etwas wüste; allein ungeachtet seiner Kenntnisse, die sich über das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige erstrecken, weiß er doch von jedem Dinge nur ein Wort. Wahrscheinlich kam seine Mutter ins Ginnistan, um ihn aufzusuchen und ihm Unterricht zu geben, denn sie redete unaufhörlich mit ihm. Ich gab oft auf ihre Unterredungen Achtung, aber ich begriff sie nicht; gewöhnlich endigten sie sich von seiner Seite mit

der Antwort, Nichts! Nichts! Nichts! die ſo viel ausdrücken ſollte, daß er's nicht verſtanden habe: Vermuthlich, daß Empörung gegen Weisheit die Fähigkeit der Begriffe verhärtet. Endlich wurde die Mutter ungeduldig. Ich hatte dir unterdeſſen den Sohn geſchenkt, weil ſeine Gegenwart, dir nützlich ſeyn konnte; ſeine Mutter grämte ſich nicht über ſeine Abweſenheit. Seit ich den geheimen Reiz empfinde, der mich an euch feſſelt, habe ich vielmals gewünſcht, mich zu belehren, und oft dieſen göttlichen Vogel um Unterricht gebeten, aber er gab mir dann immer zur Antwort, wenn deine Stirn nicht mehr ſo ſtrahlend ſeyn wird, und wenn ich meinen ſchönen Schwanz wieder habe, dann wollen wir von Erkenntniß und Unterricht ſprechen. Ich ſchloß daraus, daß meine Krone ihn abſchrecke, und ihn zum Schweigen zwinge. Was ſeinen Schwanz betraf, ſo hatte ich ſchon bemerkt, daß er ſich im Fluge nicht wie bey andern Vögeln ſpitzig endigte; ich wünſchte ihm deßwegen immer ein ſtattlicheres Anſehen; vielleicht mangelt ihm gerade die Feder, die du mitgebracht haſt, wir wollen ſie ihm bringen, und verſuchen, ob wir ihn können zum Reden bewegen." —

Es versteht sich von selbst, daß Trotz dieses langen Gesprächs, die Königin bereits allen Bedürfnissen ihrer Gäste zuvorgekommen war. Die Unterredung hatte mitunter große Intervallen gehabt, und alles was wir gehört haben, war theils im Saal des Divans, theils an der Tafel, theils im Garten gesprochen worden, wo Setelpedur schon kein Vergnügen mehr fand; endlich kündigte die Nacht ihre Ankunft durch die Dämrung, ihren gewöhnlichen Vorboten, an. „Dieß ist die Zeit, die mein Vogel liebt, sagte die Königin; sonst scheut er die Dunkelheit, und hier ist ihm das Licht des Tages lästig; aber ich fange an, seine Bewegungsgründe zu begreifen.“ Sie lies den Käfig des Vogels hohlen und Ilsetilsone trat zu ihm. „Mein schöner Vogel redete sie ihn an, dein Gatte hat mir seine schönste Feder gegeben, um sie dir zu bringen. „Gegrüßt sey die Tochter des Propheten, sagte der Vogel, gegrüßt die Abkömmlingin des Gesandten Gottes, gegrüßt die Erbin der Tugenden seines Stellvertreters auf Erden! Die Vögel des Himmels müssen ihr dienen und mein Gatte hat nur seine Schuldigkeit gethan. Seine schöne Feder ist mir, was einer Königin die Krone ist.“ Als er das gesagt hatte, nahm sie der Vogel mit dem Schnabel und steckte sie in seinen Schwanz, der nun weit länger und prächtiger aussahe.

„¿Warum bist du nicht bey deinen Gatten? fragte die Prinzessin." — „Jedes von uns hat seinen Auftrag." — ¿„Ist der Deinige bald vollbracht?" — „Es sind eurer drey hier." „¿Wirst du heute der Königin antworten, wenn sie Fragen an dich um Unterricht und Belehrung thun wird?" — „Es ist erst die Hälfte geschehen." — „¿Von wem hängt die andere ab?" — „Von oben und von unten." „¿Wirst du mir sagen, kluger Vogel, was ich dich fragen werde?" — „Ich bin Wahrheit schuldig, wenn ich sie weiß." — „¿Dein Mann hat mich belehret, wann das Meer geschaffen worden ist, aber zu welcher Zeit wurden die Sterne geschaffen?" — „Zu eben der Zeit, um am Himmel die Zahl der verbannten Rebellen zu ersetzen." — „¿Was ist das für ein glänzender Stern, den 10 kleinere umgeben?" — „Der große Stern ist Mohamed die andern sind zehn ausgezeichnete Propheten!"

Setelpedur weit entfernt, durch die Antworten des Vogels beleidigt zu werden, schien ihnen vielmehr Beyfall zuzulächeln. Simustapha bemerkte es, und wagte es, ihr das mitgebrachte Geschenk, Kokopilesobehs Schwerdt zu überreichen. „Lieber Prinz antwortete die Königin, damal als ich noch Herrin meines Herzens war, und mein Vertrauen allein auf

mich

mich gesetzt hatte, dazumal würde ich gern den Werth eines Reichs um den Besitz dieser furchtbaren Waffe gegeben haben, aber jetzt kann sie nur noch in deinen Händen mein Schutz seyn und sie wird mir bloß schäzbar, weil sie mir zugleich für deine eigene Sicherheit bürgt. Bringe nie dieß Schwerdt von deiner Seite, bis die stürmischen Zeiten vorüber seyn werden, womit wir jezt bedrohet sind. O liebe Ilsetilsone, wann wird die Zeit kommen, wo wir alle drey nur den Zauber der Liebe kennen werden!". — Unsere Liebenden brachten drey Tage in diesen süßen Ergießungen des Herzens zu, aber diese lieblichen Augenblicke wurden durch Sorgen verbittert, deren Grund keine Schimäre war. Die so mächtige Setelpedur, mächtig, weil sie über die Legionen des Kokopiles sobeh herrschte, regierte nur in seinem Namen. Ihr Betragen stritt ganz gegen die konventionellen, und im Ginnistan durch das Herkommen eingeführten und geheiligten Gesetze. Niemand konnte hier befehlen, ohne sich nicht dem Kokopilesobeh oder dem Bahlisbull unterworfen zu haben. Und doch hatte Setelpedur eigenmächtig dem Moslem Ben-Alab, der seine Knie vor niemand als vor Gott und dem Propheten gebeugt hatte, eine so große Gewalt verliehen. Sie herrschte übrigens so glorreich und glänzte von so vielen ausgezeichneten Ei-

genſchaften, daß die Geiſter in ihrem Enthuſiasmus ſie das Geſtirn der ſieben Meere nannten, und ſie Mohameds ſtrahlendem Sterne entgegenſezten. Sie ſagten in ihrem Stolze: Rokopileſobeh iſt der Monarch der Monarchen, aber Setelpedur iſt die, welche ihn erſezt! Der weiſe Ben-Alab hatte von ſeiner Gewalt keinen andern als einen vorſichtigen Gebrauch gemacht; die Königin war nicht in ihn verliebt geweſen; ſie hatte ihn nicht zu allen Feſten, und zu allen Geheimniſſen ihres Hofs und des Staats zugelaſſen; ſie hatte ihn nicht zu ihrem Gebieter erhoben; dem Simuſtapha hingegen opferte ſie alles auf, und ſogar that ſie jezt etwas, das noch weit auſſerordentlicher war. Sie nahm ein ſterbliches Weib an ihrem Hofe auf, und begnügte ſich nicht, ſie als ihres gleichen zu behandeln, ſondern ſie nöthigte ſie auch bey allen Gelegenheiten, ſich zu ihrer Rechten zu ſetzen; und um ungerügt ſolche ſterbliche Weſen triumphieren zu laſſen, hatte ſie Bahlisbull und Aſmouſchar verbannt und den mächtigſten der Geiſter nach Rokopileſobeh in Ketten legen laſſen. Dieſe Zeitungen waren bis in die tiefen Höhlen gedrungen, wo der ſtolze Monarch der Geiſter ſich aufhielt. Die Revolution war auf dem Punkte auszubrechen. Setelpedur war viel zu einſichtsvoll, um den Sturm nicht vorher zu

ſehen,

sehen, und ihm zuvor zu kommen. Sie umarmte das junge Paar, welches ihr Vorhaben mit Angst erfüllte. „Entfernt euch, sagte sie, kehrt nach Kasser-il-Harais zurück, ich werde mich bald bey euch auf ewig einfinden; nur halte Simustapha sich bereit, mir auf den ersten Wink zu Hülfe zu eilen, zu eurer Rückreise bedient euch der Feder des Vogels und laßt uns von nun an Verzicht auf jede Hülfe thun, die sich auf die Macht des Kokopilesobeh gründet!"

Simustapha und seine Gemahlin langten im Garten Kasser-il Harais an, und erwarteten hier mit Ungedult den Ausgang dieser großen Begebenheit. Sie gaben dem Vogel seine Feder wieder; „meine Frau hat ihre Schuldigkeit gethan, sagte er, und meine Feder steht euch immer zu Diensten. Halte dich bereit Simustapha, du wirst sie bald nöthig haben."

Die Königin der Geister hatte viel zu viel Klugheit, um das Ungewitter immer näher und näher ziehen zu lassen, und nicht bey Zeiten auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn. — Schon hatten die alte Bakbak und ihr Neffe Jazzel für Schrecken über die Drohungen, die man sich unbesonnener Weise gegen sie hatte

verlauten lassen, sich zur Königin geflüchtet. Setelpedur sahe, daß sie keine Zeit mehr zu verliehren hatte. Gleich den Tag nach der Abreise der beyden Gatten berief sie einen allgemeinen Divan zusammen, und schickte durch Jazzel, der sich zu seiner Reise einer andern Feder des Vogels bediente, dem Simustapha folgendes Billet zu:

„Lieber Prinz, mache dich sogleich auf den Weg und bediene dich eben dieses Feder-Wagens; bringe den Koran und das Schwerdt meines Ahnherrn mit dir. Du wirst mein Vorhaben errathen, und mein Betragen soll es dir vollends erklären. Unsere liebe Ilsetilsone kann uns bey dem Baume erwarten, von dem sie mir erzählt hat. Der kluge Vogel wird nicht zugeben, daß sie sich vergeblich ängstige.“

Simustaphas Seele war viel zu groß und erhaben, als daß er einen Augenblick hätte in Zweifel stehen sollen. Er nahm das göttliche Buch, und wafnete sich mit dem furchtbaren Schwerdte. Und hätte die Feenfeder nicht schon seine Reise so schnell gefördert, so würde er auf den Flügeln der Liebe nach dem Ginnistan haben eilen können.

Der Divan war versammlet, Setelpedur saß auf ihrem Throne; die Geister gaben voll Unruhe auf ihre Fassung Acht, und erstaunten, sie so entschlossen zu erblicken. Sie hielt folgende Rede an sie:

„Ich weiß, das man meine Handlungen und Betragen tadelt, und schwarze Komplotte gegen mich schmiedet. Ich habe öffentlich strenge Strafen auferlegt, aber ich verabscheue jede Rache die im Finstern schleicht. Wenn ihr euch erniedrigt glaubt, daß ihr meinem Willen gehorsam seyn müßt, so fühle ich mich noch weit mehr erniedrigt, Grundsätzen unterworfen zu seyn, deren Weisheit ich nicht einsehe. Ich will lieber Sklavin der Wahrheit seyn, als durch Lügen über Unterthanen herrschen, die so verderbt sind, wie ihr.“ —

Simustapha erschien in diesem Augenblicke zum großen Erstaunen der ganzen Versammlung. Die Königin rief ihn zu sich, und ließ ihn neben sich setzen. Ihre Unerschrockenheit schien in dem Augenblicke noch mehr zuzunehmen; „komm, sagte sie zu Simustapha, hilf mir diesen letzten Divan halten, und ihr, Rebellen, hört mich an. Ich will euch keine Vorwürfe machen, daß ihr euch gegen mich aufgelehnt habt; ihr folgtet darinne nur der

angebohrnen Unart eurer Herzen. Aber wenn ich eure Empörung vergessen soll, so schwört mit mir die Macht ab, die wir von Kokopiles sobeh erhalten haben. Wir wollen die Verbrechen meines Ahnherrn und die, zu welchen er uns verleitet hat, den traurigen Fügungen eines Verhängnisses zurechnen, das uns hinriß. Schwört, wie ich, auf dem heiligen Koran, daß ihr Diener Gottes und des grossen Propheten Mohameds seyn wollet!" —

Wäre die Wolke, die in ihrem Schoose den Donner brütet, mitten im Divan geborsten, so könnte ihre Wirkung nicht gräßlicher gewesen seyn, als Setelpedurs unerwartete Anrede. Das Schrecken benahm einen Augenblick allen die Sprache, und brennender Schwefel dampfte aus aller Munde: sein Gestank erfüllte den Saal. Plötzlich vernahm man ein fürchterliches Getöse, das durch Bahlisbulls Ankunft verursachet wurde, den Kokopilesobeh selbst von seinen Ketten befreyt hatte. Dieser furchtbare Geist, von gräßlicher Gestalt und scheußlichem Ansehen, stürzte mit einem glühenden Harnisch angethan, in den Saal und stieß mit einer feurigen Lanze nach Setelpedur. Aber Simuftapha zog sein Schwerdt und wendete den tödtlichen Stoß ab. Der Blitz des Stahls des indischen Prinzen, blendete augenblicklich

sei-

seinen Gegner und seine Mitverschwornen; es war als ob sie alle vom Donner getroffen wären. Eine fürchterliche Nacht überzog plötzlich ganz Ginnistan, denn nie hatte die Sonne diese verfluchte Gegend erleuchtet; das Licht, das vor diesem hier strahlte, war die Wirkung eines ewigen Zaubers gewesen, dessen Urstoff in der Krone lag, die Setelpedur jezt mit Füßen getreten hatte.

Mühsam fanden sich Simustapha und Setelpedur durch die dicke Finsterniß; sie kamen endlich in das Zimmer, wo sich der Vogel des Paradieses befand, dessen schimmernder Kopf alles um ihn erhellte. So oft er ihn bewegte, oder seine Flügel schüttelte, strahlte er neue Klarheit von sich. „Komm, liebe Gebieterin, sagte der schöne Vogel, wir wollen unsere Reise antreten; alle meine Federn stehen dir zu Diensten, aber nimm die alte Bakbak und ihren Neffen mit; sie sind beyde halb todt für Furcht; ich weiß nicht, wer ihnen gesagt hat, sich unter meinen Käfig zu flüchten, aber der Rath war gut!" — Bakbak und Jazzel lagen in Ohnmacht. Man band sie vorne auf den Wagen, der aus den Federn des Vogels entstanden war, und unsere Sieger kehrten, ohne weiter eine Gefahr besorgen zu dürfen, nach Kasser-il-Harais zurück.

zurück. Die Feder, welche den Simuſtapha nach Ginniſtan gebracht hatte, lößte ſich ab, um Ilſetilſonen ſeine Ankunft zu melden. Sie kam in Geſtalt einer weißen Taube zu der jungen Prinzeſſin, ſetzte ſich auf ihre Schulter und ſagte zu ihr: „Prinzeſſin, Simuſtapha und Setelpedur werden im Augenblicke da ſeyn; aber du kannſt die Königin nicht im Garten empfangen, weil ſie noch nicht hinein darf. Komm in den großen Saal des Palaſtes, dort wirſt du ſie finden.“ Die Prinzeſſin eilte dahin und der Vogel des Baums begleitete ſie. Die drey Liebenden umarten ſich, ſie konnten nicht Ausdrücke genug finden, um ihr Entzücken zu ſchildern und der Gedanke an eine Vereinigung, die von keinem Hinderniſſe mehr unterbrochen werden konnte, erhob ſie auf den Gipfel ihres Glücks. Ein anderer Auftritt der Wiedererkennung gieng auf einem Gueridon vor ſich, auf welchen Simuſtapha den Koran gelegt hatte. Die beyden Vögel hatten, jeder, ſeinen Käfig verlaſſen und waren einander entgegen geflogen, indem ſie ſich auf den Rand des heiligen Buchs nieder ſetzten. Nachdem ſie es ehrerbietig mit dem Schnabel und Flügeln begrüßt hatten, erwieſen ſie ſich die zärtlichſten Liebkoſungen. Plötzlich kam auch der kleine Vogel herein, den Setelpedur der Tochter des Kalifen geſchenkt hat-

hatte, und der beständig im Schlosse geblieben war, weil er nicht in den Garten durfte. Er blieb auf dem Gueridon sitzen und wagte es nicht, sich auf dem Koran nieder zu lassen; er wartete hier, bis sein Vater und seine Mutter ihn zu sich rufen würden. Sie halfen ihm hinauf, schmeichelten ihn und das kleine Thier rief in seiner Sprache, die bisher leider nur zu lakonisch gewesen war, wahr! wahr! allein wahr! Dieses mal konnte er zwey Worte auf einmal aussprechen. Der Fluch, der ihn betroffen hatte, war in diesem Augenblicke aufgehoben worden und jezt, wo er rechtgläubig wie seine Eltern geworden war, und von ihnen unterrichtet werden konnte, trat er wieder in alle Vorrechte der Vögel des Paradieses ein. Dies kleine interessante Seitengemählde diente unsern Liebenden zu einer angenehmen Augenweide; aber es war Zeit, daß sie sich von dem unterhielten, was sie persönlich angieng. Setelpedur erzählte Ilsetilsonen ihre Entsagung des Throns, und Simustaphas Heldenmuth, mit welchem er sie gegen den Angriff des scheußlichen Bahlisbull vertheidigt hatte. Die Erinnerung dieses Auftritts belebte ihre Blicke, sie schien strahlend von Glorie. Ilsetilsone wollte ihre neue Gefährtin bewegen, die Annehmlichkeiten des Gartens und des Palasts, mit ihr zu theilen;

aber

aber Setelpedur antwortete; „liebe Prinzeſſin, weder du noch Simuſtapha iſt im Stande, mir allein die Thüre dieſes bezauberten Aufenthalts zu öfnen; ſelbſt als Simuſtaphas Gattin iſt mir der Eingang verſagt, bis Gottes Statthalter auf Erden, der groſſe Harun-al-Raſchid mich durch die Annahme an Tochter Statt in den Beſitz geſetzt hat, Anſpruch auf dieſes Vorrecht machen zu dürfen. Ich verdanke dem Simuſtapha das Glück, eine Moſlemin zu ſeyn; du Prinzeſſin mußt der, welche Königin der Abgötter war, zur Vollendung ihrer Bekehrung die Hand bieten, damit ſie durch ſie auf ewig die Dienerin Gottes und Verkündigerin des Zerſtöhrers der Götzen werde. Ich will mich jezt bemühen, das heilige Buch zu ſtudiren, von welchem ich bisher meine Augen abgewendet hatte; die Engels-Stimme der Vögel, die hier zurückbleiben, wird mein Dolmetſcher ſeyn. Eilt in die Arme der Eltern zurück, deren Glück ihr ſeyd, und in die Umarmungen der Kinder, die ihr Glück von euch erwarten. Erwähnt meiner gegen den Kalifen; ſagt ihm, daß Setelpedur, ſo lang ſie nicht Simuſtaphas Gemahlin iſt, wie die Rebe vom Ulmenbaume getrennt, ſchmachtet, und daß der Prinz von Indien nur die an Kindesſtatt angenommene Tochter des Befehlshabers der Gläubigen

gen

gen ehligen kann. Aber vergebens wird Setelpedur stolz auf diesen Titel seyn; sie wird doch immer an Tugenden und Reizen tief unter der liebenswürdigen Ilsetilsone stehen.“ — „Große Königin, erwiederte die Prinzessin, ich sinke zu deinen Füßen.“ — Ich bin nicht Königin mehr, sagte Setelpedur und hob sie auf; mein Thron ist künftig in deinem und Simustaphas Herzen. — Die zärtlichsten Liebkosungen versiegelten die Geständnisse der drey Liebenden und so oft sie damit inne halten wollten, rief der jüngste Vogel, Nochmals! Nochmals! Nochmals!

Simustapha und Ilsetilsone traten endlich die Rückreise nach Bagdad mit demselben Gefolge an, das sie dahin begleitet hatte. Bey ihrer Ankunft im Palaste unterhielten sie Harun und Zobeiden mit der Erzählung der Wunder, die sie gesehen hatten, und von den Gesinnungen von welchen sie sich durchdrungen fühlten. Die großmüthige Prinzessin bewegte ihren Vater, die Setelpedur zu seiner Tochter anzunehmen, damit sie sich mit Simustapha vermählen könnte. Zobeide konnte gar nicht die Verblendung ihrer Tochter begreifen, die so eifrig um eine Nebenbuhlerin zu bitten schien. „Ach Mutter, antwortete Ilsetilsone, eine Frau, die Simusta-

pha so sehr liebt wie ich, kann nicht meine Rivalin werden; sie wird mir nur helfen, sein Glück befestigen!" Der Kalife, der besser von der Sache unterrichtet war, als Zobeide, begriff sehr gut die Bewegungsgründe seiner Tochter; überdieß hegte er die gröste Hochachtung für Setelpedurs Charakter und entschloß sich daher eine Reise nach seinem Schlosse Kasser-il-Harais zu thun, sobald es ihm die Staatsgeschäfte erlauben würden.

Unterdessen hatte Setelpedur aus allen Kräften an der Besserung gearbeitet, die erst bey ihr vorhergehen muste, ehe sie das Gesetz des göttlichen Propheten annehmen konnte. Sie suchte sich die neuen Lehren einzuprägen, die ihr bis hieher unbekannt gewesen waren; sie dämpfte ihren stolzen und herrschsüchtigen Charaker; sie war schon großmüthig, aber sie bemühte sich jezt eine weit einfachere und lautrere Tugend zu erlangen, die jeden eigennützigen Bewegungsgrund verwirft, und jede Selbstliebe verbannt, welche dem gemeinen Wohl so nachtheilig wird.... Mildthätigkeit! Sie erstreckt sich über gar mancherley Gegenstände und giebt sich auf alle mögliche Art zu erkennen: oft hat man nicht nöthig die Hand aufzuthun, um viel zu geben.

Setelpedur hatte dem Grimme der Geister die alte Bakbak und ihren Neffen Jazzel entrissen. ¿Aber was sollte nun aus ihnen werden, die Fremdlinge auf Erden, aus dem Ginnistan verbannt, und vom Himmel verworfen waren? Sie beschloß, sie eben dem Schutze zu übergeben, den sie sich selbst erwählt hatte. Die alte Gnomin sahe ihre Königin immer mit Lesen beschäftigt. — ¿„Du ließest im Koran? sagte sie.“ — „Ja, Bakbak, ich wollte du könntest ihn auch lesen. ¿Wünschest du die Erkenntniß des Guten und willst du dich mit deinem Neffen den Wahrheiten unterwerfen, die er enthält?“ — „Niemand liebt mehr, als ich, die Wahrheit; ich habe mich in einen übeln Ruf gebracht, daß ich Wahrheit überall suchte, und von Morgen bis in die Nacht beständig im Munde führte. Nie habe ich gelitten, daß man sie mir streitig machte. Zwar läuft bey dem, was man Wahrheit nennt, gar manches für und wider mit unter, aber man braucht nur dieß für und dieß wider zu sagen, und so ist alles gesagt.“ — „¿Kannst du lesen Bakbak?“ „Ja, Königin, wenn's nicht zu klein geschrieben ist!“ und zu gleicher Zeit that sie einen Blick auf die erste Seite.

Man muß wissen, daß man sich im Sinnistan weit von der reinen Ursprache entfernte, und daß dort ein verdorbenes Arabisch gesprochen wurde; die alte Gnomin konnte also auch kein anderes, als dieses reden. Setelpedur gab sich die Mühe, sie die Worte der ersten Zeile buchstabieren zu lassen: Es ist nur Ein Gott und Mohamed ist sein Prophet. Als Bakbak diese Worte genug wiederholt hatte, rief sie aus: o wie ist das so schön! das will ich stets im Munde führen! damit will ich Aufsehen machen; ich bürge dafür! Da unten im Vorzimmer sind die beyden Taugenichtse, die Geister des Rings und der Dose, zwey Tagediebe die beständig die Arme über einander geschlagen haben, und nie die Nase in ein Buch steckten; o denen will ich sie aufzurathen geben..... Komm, wir wollen's noch einmal zusammen überlesen.... Es ist nur Ein.... o wie ist das so schön gesezt.... Es ist nur Ein.... Genug, ich will ihnen nicht eher von der Seite gehen, bis ich sie habe so gut lesen gelehrt, wie du mich." — Setelpedur lächelte über den Bekehrungseifer der Gnomin und diese eilte ins Vorzimmer.

„Kommt her, kommt her, sagte sie, ihr Ungläubigen, die ihr bloß darum den Teufeln

feln hold bleibt, weil ihr selbst ein Paar seyd! Hier ist das Buch, das unsere Königin so groß, so gut, so sanft und zugleich so furchtbar gemacht hat, daß alle Geister darüber erstaunt, und am hellen Tage mit Blindheit geschlagen worden sind. Da seht einmal, wie das geschrieben ist! Die Feder war aus einem Engelsflügel genommen; ihr, mit euern Fledermausfittigen, ihr würdet nie eine solche Feder haben schaffen können; und diese Tinte ist von der Tinktur des Auges des Rabens gemacht, der zuerst aus Noahs Arche flog. Aber das ist noch alles nichts, ihr müßt, wie ich, Wort für Wort lesen, was hier geschrieben steht; es ist nur.... es ist nur Ein Gott, der ist.... ein Gott nur.... und Ein Mohamed ist nur.... ein Prophet... ¿Was sagt ihr dazu ihr Erz-Taugenichtse? Ihr habt in eurem Leben nichts gethan, was gut gewesen wäre, und ihr werdet auch so fortfahren; aber man muß das Ende bedenken, denn wie das Buch sagt, es ist nur Ein Gott und Ein Mohamed, und die sind Propheten.

Jemal, der voll von seiner traurigen Lage und der Unthätigkeit war, die ihm bevorstand, seit seine Königin ihrem Throne entsagt hatte, beantwortete Bakbaks Anrede nicht, sondern

sagte nur: „ich finde dich sehr verfallen Bakbak, seit du hier bist; du hast nicht wohl daran gethan, daß du deine falschen Zähne vergessen hast." — „Ich verfallen? antwortete sie, was schwazt der Tagedieb? du bist auch der Mann darnach, von falsch zu reden, du, an dem selbst alles falsch, und nichts dein eigen ist, nicht einmal dein Gesicht. Nimm dich in Acht, denn fluche ich dir einmal recht, so wirst du wieder Kansakar, und beharrst in deinem bösen Lebenswandel; aber bedenke, daß einmal alles ein Ende haben muß, denn wenn Gott sein Gott ist, so ist Mohamed sein Prophet." — Bakbak nahm den Koran mit sich. — „Nun, fragte Setelpedur, bist du glücklich in deiner Bekehrung gewesen?"

„Ach Königin antwortete die Alte, man kann diese Taugenichtse nicht zur Vernunft bringen; vergebens hab' ich ihnen beständig vorgesagt, daß nur ein einziger Prophet, und nur Mohamed Gott sey. — „Schweig Bakbak, sagte Setelpedur du lässest den Koran Unsinn schwatzen: Es ist nur ein Gott und Mohamed ist sein Prophet!"

Diese Unterredung wurde durch einen interessanten Besuch unterbrochen; es war der schöne Simustapha, der auf seinem treflichen Rosse anlangte. Er war des Morgens von

Bags

Bagdad ausgeritten, aber niemand hatte ihm folgen können. Er traf Setelpedur bey ihrem Buche und ihren Vögeln an. Mit einem Entzücken, das ihre Stirn mit einer sanften Röthe übergoß, vernahm sie die frohe Zeitung, daß der Kalife sie zu seiner Tochter, daß Ilsetilsone sie zu ihrer Schwester, und beide sie für die Gattin des Ueberbringers dieser freudigen Botschaft anerkennen wollten, und daß Harun bald in Person eintreffen würde, um eine Verbindung zu vollziehen, die ihm so viel Freude verursache. Man fragte die Vögel um Rath, um zu erfahren, ob dieser Vermählung sich keine Hindernisse in den Weg stellen würden. Setelpedurs Vogel antwortete: seine Anwesenheit im Ginnistan habe blos die Beförderung dieser Ehe zum Zwecke gehabt. Der Vogel des Baums versicherte, daß dieser glückliche Ausgang ihn für die lange Trennung von seinem Weibe schadlos halte; und ihr Kind, dessen Zunge nun ganz geläufig war, behauptete, daß eine Vermählung, der er seine Glückseligkeit verdanke, nicht anders als ebenfalls glücklich seyn könne. Die Liebenden liessen sich diese Weissagungen hundert und hundertmal wiederholen.

Endlich verließ Simustapha wieder das Schloß Kasser-il-Harais, denn Pflicht und

Liebe riefen ihn nach Bagdad zurück, wo er noch einen Monat zubrachte, ehe er Setelpes durs Wünſche ganz erfüllen konnte. Endlich kam der ſehnlichgewünſchte Tag. Der Kalife, ſeine Gemahlin und ſeine Tochter traten den Weg nach dem Schloſſe an; 4000 Ritter, und 20000 Reiter machten ihre Bedeckung aus. Vorweg zog eine kriegeriſche Muſik und die Pracht des Ganzen entſprach dem großen Zwekke dieſer Reiſe. Am Morgen des lezten Tages ritt Simuſtapha voraus, um Setelpedur den Beſuch anzumelden, den ſie empfangen ſollte. Dieſe ſchöne Königin kam den Sänften im erſten Schloßhof entgegen, und da ſie den Ehrenbezeugungen, die man ihr erwieß, nicht mehr vorbeugen konnte, ſo war ſie gezwungen ſie anzunehmen. Ihre Schönheit ſetzte den Kalifen in Erſtaunen; ſie machte Zobeiden bekümmert, aber entzückte Ilſetilſonen und Simuſtapha, und war die Bewunderung des ganzen Hof-Staats des Befehlshabers der Gläubigen. Wir wollen uns nicht bey dem Ceremoniel der prächtigen Aufnahme verweilen, wo alle Schätze des Kalifen aufgethan wurden, und wo die auserleſenſten Früchte des Gartens zur Verherrlichung des köſtlichen Mahls auf die Tafel kamen. Eben ſo wenig wollen wir uns bey den Ceremonien des Mufti und der Verlegenheit der Geſezverſtändigen auf-

hal-

halten, oder die Freuden einer Hochzeitfeyer schildern, die zum erstenmale drey Herzen in einem vereinigte. Wir wollen uns in keine Betrachtungen über das Glück und die Wonne herauslassen, welche im Palaste des Kalifen, in der Familie des Indischen Prinzen und im Schlosse Kasser-il-Harais herrschte; die Mannigfaltigkeit und Menge der Ereignisse hat uns so schon zu weit geführt, und wir haben uns noch mit Gegenständen zu beschäftigen, die zu wichtig sind, als daß wir sie aus der Acht lassen dürfen.

Harun-al-Raschids Bart war seit einiger Zeit weit ehrwürdiger geworden; zwar beseelte noch eben das Feuer seine Blicke, aber tiefe Runzeln furchten seine erlauchte Stirn. Seit 10 Jahren hatte er jenen nächtlichen Streifereyen durch Bagdad entsagt, die für ihn von so großem Nutzen gewesen waren, um sich über das Betragen seiner Minister zu belehren, und über das Glück der Moslems zu wachen. Aber er bemerkte die schnellen Schritte des herannahenden Todes-Engels und sahe sich in der liebenswürdigsten Nachkommenschaft wieder aufleben. Sein Enkel Harun-Ben-al-Raschid vereinigte in einem Alter von 10 Jahren schon alle Vollkommenheiten, welche wir an dem Prinzen von Indien und an seiner Ge-

mahlin bewundert haben. Andere eben so vollkomne Enkel waren der Trost seines Alters, und er sahe sich noch, durch die glückliche Niederkunft seiner adoptirten Tochter, in einem kleinen Simustapha wieder aufleben, der so schön, wie sein Vater war. Aber alle Väter sind nicht so glücklich. Der Vater des indischen Prinzen, weit entfernt die Freuden des Kalifen zu theilen, glaubte sich höchst unglücklich, und seine Gemahlin fühlte gleichen Schmerz. Zwölf Jahre waren nun bald verflossen, seit sie ihren geliebten Sohn, ihre einzige Hoffnung, aus den Augen verlohren. Zum Glück für sie, gieng der Rosenstock nicht aus, den Ben-Alab hinterlassen hatte; er stand immer mehr und mehr in Blüthe und wurde täglich schöner. Der Anblick dieses Stocks, des Unterpfandes des Wohlbefindens ihres Sohnes war ihr einziger Trost und sie erwarteten jeden Augenblick, ihn wieder zu sehen. Simustapha, um seine ersten Plane zu verbergen, deren guter Ausgang so ungewiß war, hatte geglaubt ihnen seine Versuche geheim halten zu müssen, weil er nicht davon abwendig gemacht seyn wollte. Als sie nach seinem Wunsche ausgeschlagen waren, verschob er es von einem Tage zum andern, seine Eltern davon zu unterrichten und so fuhr er immer fort aufzuschieben, und sich seines

Aufschubs zu schämen, den, nach seiner eigenen Ueberzeugung, nichts entschuldigen konnte. Aber, wie gefährlich ist jeder Aufschub! Sis mustaphas Stillschweigen setzte seine Familie großem Kummer aus. In dem Augenblicke wo Eetelpedur sich dem Geseze des großen Propheten unterwarf, und gänzlich dem Kokopisiesobeh entsagte, verschwanden alle die Zaubereyen, die von ihr herrührten. Der schöne Rosenstrauch des Königs von Indien verdorrte, und Trauer und Verzweifelung erfüllten den Palast; der König und die Königin waren dem Tode nahe.

Ein Vogel, der den Eilboten der guten Geister machte, und aus Indien kam, flog über Kasser-il-Harais, und erzählte diese Neuigkeit den Vögeln des Paradieses. Der Vogel des Baums sagte zu seinem Weibchen: „hole mir aus dem Zimmer der Prinzessin ein ganz kleines Fläschgen; füll' es mit Wasser aus dem Becken des Gartens, und bind es mir mit einem kleinen Bande um den Hals. Ich reise in Begleitung meines Sohns nach Indien; wenn man frägt, wo wir sind, so sage, ich hätte meinen Sohn mit auf den Baum genommen um ihn zu unterrichten." — Das gute Weibchen befolgte pünktlich den Befehl ihres Männchens.

Die Vögel beſchleunigten ihre Reiſe, und als Simuſtaphas Eltern den andern Morgen aufſtanden, fanden ſie den Roſenſtock verjüngt und blühender als jemals. Ein neuer Stamm war aufgeſchoſſen und ſchien aus dem erſtern zu entſprießen; beyde vereinigten ſich, und man war zweifelhaft, welcher von ihnen die ſchönen Blumen, von denen ſie ſo voll hiengen, trüge. Beym Anblicke dieſes Wunders wurde die Hoffnung der troſtloſen Eltern von neuem belebt; der König und die Königin ließen ihre Sterndeuter kommen, um ſich das Phänomen von dem plötzlichen Tode und Wiederaufleben des Roſenſtocks erklären zu laſſen. Die Sterndeuter gaben folgende Auslegung: der Prinz müßte ſich in großer Lebensgefahr befunden haben, aber glücklich daraus errettet worden ſeyn; die Roſen, welche der Stock trüge, wären die Tugenden und Kentniſſe, die er ſich erwürbe; eine Tugend entſpringe aus der andern; alle dieſe Zierden der Seele, vereinigten ſich dann in Eins, und dies ſey die Erklärung des doppelten Stammes. Dieſe Deutung, die eben ſo klar als richtig zu ſeyn ſchien, gründete ſich auf das erſte Horoſkop, das gleich im Augenblicke der Geburt des Prinzen Simuſtapha geſtellt worden war, und aus welchem man ſchon damals erſehen hatte, daß er dereinſt das vollkommene Muſter aller

Für-

Fürsten der Erde werden würde. Welch ein tröstliches Sinnbild war also dieser geheimnisreiche Rosenstock, aber wie weit übertraf noch die Wirklichkeit sein magisches Gemählde!

Der König und die Königin von Indien, wurden es endlich überdrüßig, daß die Personen, welche sie nach allen vier Gegenden der Welt ausgeschickt hatten, um etwas von ihrem Sohne in Erfahrung zu bringen, stets fruchtlos in ihren Bemühungen waren, und beschlossen, ihn selbst aufzusuchen. Sollte man Simustaphas Stillschweigen gegen Personen, welche ihm so werth seyn musten, außerordentlich finden, so beherzige man, daß, wenn er früher von sich Nachricht gegeben hätte, sein Vater ihn nach seiner Vermählung mit Ilsetilsonen zurück in seine Staaten berufen haben würde, und daß alsdann Setelpedur, die doch ein besseres Schicksal verdiente, Königin des abscheulichen Ginnistan hätte bleiben müssen.

Zu Bagdad und zu Kasser-il-Harais dauerte unterdessen die Fülle der Glückseligkeit fort, welche die Familie des Kalifen und Simustaphas genoß. Die kluge Zobeide die nun einsa, daß das Glück ihrer Tochter

keit

keinen Abbruch gelitten hatte, seit sie mit Serelpedur Simustaphas Herz theilte, gestand nun selbst ein, daß ein Mann zwey Weiber haben, und aus dieser Verbindung, für alle drey ein großer Vortheil erwachsen könne, wenn eine von beyden die Gabe der Feerey besäße. Ein kriegerisches Gerüchte drohte, der liebenswürdigen Familie mit Trennung. Man meldete von Balsora, daß eine zahlreiche Flotte die Küste mit Landung bedrohe. Der Kalife wähnte, daß die Ungläubigen ihre Niederlage vor Damask rächen wollten, und ließ ein allgemeines Aufgebot durch seine Straßen ergehen; 200,000 Mann sollten Balsora und den bedrohten Städten zu Hülfe eilen, und Simustapha sollte sie anführen. Das Heer versammelte sich und trat den Marsch nach Balsora an. Man befestigte die Gegenden, wo eine Landung geschehen konnte; und beobachtete die Bewegung der Flotte, die ein günstiger Wind gerade auf die Rhede von Balsora zu führen schien. Unterdessen hatte sie noch nicht die geringste Feindseligkeit ausgeübt, und den Fischern, welche sich in ihrer Nähe befunden hatten, war von ihr nicht das geringste Leid wiederfahren. Endlich sahe man die indische Flagge auf der Flotte wehen. Bey diesem Anblicke schlug Simustapha das Herz für Freuden.

Ei-

Eine Schaluppe ruderte von dem grösten Schiffe nach dem Lande ab. Simustapha stieg mit seinem Sohne Harun in eine von den seinigen und fuhr ihr entgegen. Als sie sich einander errufen konnten, bat der Indische Officier um Erlaubniß, zu Balsora landen zu dürfen; er sezte hinzu, der König und die Königin welche ihr Land verlassen hätten, um ihren Sohn Simustapha aufzusuchen, befänden sich am Borde eines der Schiffe, und der König wünschte bey Gelegenheit dieser Reise seinem Freunde und Bundsgenossen, dem Kalifen Harun-al-Raschid, seinen Besuch abzustatten. Simustapha suchte seine Freude und seine Thränen zu verbergen; kehre zum Schiffe zurück, sagte er zum Offizier, ich will in deine Schaluppe steigen, und dich dahin begleiten. Zu gleicher Zeit befohl er seinem Sohne die Schaluppe des Kalifen zurecht machen, und sie durch alle andere Schaluppen begleiten zu lassen, welche im Hafen wären. Hierauf fuhr er in der Indischen Schaluppe nach dem Schiffe seines Vaters. Der König von Indien hatte vom Bord beobachtet, was bey der Zusammenkunft der beyden Schaluppen vorgegangen war. Er sahe daß ein Krieger in glänzender Rüstung in seine Schaluppe stieg, und daß diese umwendete: er lies Leute an die Treppe treten, um dem Fremden das Hinaufsteigen

zu

zu erleichtern, und erwartete ihn selbst auf dem Verdecke. Simustapha stürzte sich seinem Vater zu Füssen, von dem er nicht erkannt wurde. Der Monarch voll Verwunderung über eine solche Bezeigung der Ehrfurcht von einem Ausländer, hob ihn auf, aber vergebens verhüllten ihm die häufigen Thränen die Züge, welche seinem Herzen und seiner Seele so gegenwärtig waren; die Natur sprach, und die Ueberraschung wirkte so stark auf seine Sinne daß er an den Mast seines Schiffs sank, und ausrief: ah! es ist mein Sohn. Dieß Wort und der Zufall, der dem Könige begegnet war, lokten die Königin herbey, die nun ihre Thränen und Umarmungen des Gatten und Sohnes vermischte. Alle drey überließen sich dem süßen Gefühle der Natur; ihr Entzücken stieg, als sie ihren Enkel erblickten. Der junge und liebenswürdige Harun, der schon im eilften Jahre, in voller Rüstung erschien, wurde von den vornehmsten Offizieren der Armee des Moslems, an Bord gebracht, und befand sich in den Armen eben der Aeltern, von welchen ihn Simustapha so oft unterhalten hatte. Wer vermag nun die Freude dieser glücklichen Familie zu schildern! Der König von Indien stieg zu Balsora ans Land. Die Hoffnung, seinen alten Freund wieder zu sehen, erheiterte die alten Tage des Kalifen; die frohe Nachricht erscholl bis

Kas-

Kasser-il-Harais und die Freude pflanzte sich aus den Herzen der Prinzessinnen in die Herzen ihrer Kinder über. Es schien, als ob die Vögel selbst Theil daran nähmen, und das Entzücken war allgemein. Das Heer des Kalifen wurde beurlaubt, die Truppen des Monarchen von Indien lagerten sich zu Balsora, und er selbst begab sich mit seinem Sohne Simustapha unter Begleitung von 4000 Rittern nach Bagdad. Der Kalife holte ihn in eigner Person mit einem prächtigen Gefolge ein. Bagdad schien ganz seine Gestalt verändert zu haben; der Einzug geschahe unter lauter Triumphbögen, denn der Kalife hatte seine ganze Herrlichkeit aufgeboten, um seinen Freund und Bundesgenossen würdig zu empfangen: religiöse Feyerlichkeiten und öffentliche Lustbarkeiten beschlossen den festlichen Tag.

Dem Könige und der Königin von Indien stand aber noch eine andere, weit interessantere Reise bevor, nehmlich die nach Kasser-il-Harais, wo sich Simustaphas Gemahlinnen mit ihren liebenswürdigen Kindern befanden. Der Kalife ließ eilig alle Anstalten dazu treffen, und es währte nicht lange, so sahe man seine und des indischen Königs Panniere im Winde wehen. Leichte Reiter eilten vorher, um die Ankunft zu verkündigen, und als

ſie endlich angelangt waren, erkannte die Kö-nigin von Indien in ihren Enkeln bald alle Blumen des erſten Roſenſtocks, und konnte ſich nicht genug an der Freude ſättigen, ſie zu betrachten und zärtlich an ihre Bruſt zu drük-ken. Nach der Tafel gieng man in den bezau-berten Garten, wo ſie ein eben ſo reizendes als unerwartetes Feſt erwartete. Auf Befehl der drey Vögel des Paradieſes hatten ſich alle andere Vögel verſammelt, und ließen das ſchönſte harmonjereichſte Konzert ertönen, das je von Menſchen-Ohren gehört worden war. Wenn ſich ihre bunte Schaar einen Augenblick auf dem Raſen niederließ, ſo ſchien es, als ob ſich ein lebendiges Blumenbeet bewegte. Die Gazellen und andere Thiere kamen, wie nach dem Takt, herbeygeeilt, und bildeten fröhliche Tänze. Die Silberfiſche der Waſſer-becken ſtiegen auf die Oberfläche empor, hüpf-ten und ſpiegelten ihre Schuppen in den glän-zenden Strahlen der Sonne; das Waſſer ſchien dann ein flüſſiger Regenbogen, deſſen man-nigfaltige Schattirungen das Auge bezau-berten.

Doch, es war Zeit, daß der König von Indien darauf dachte, nach ſeinen Staaten zurückzukehren, und ſeine Unterthanen Theil an dem glücklichen Ausgange ſeiner Reiſe neh-

men

men zu lassen. Simustapha und seine beyden Gemahlinnen sollten ihn begleiten und zur Entschädigung für diese Trennung blieb der junge Harun-Ben-Raschid beym Kalifen zurück, der ihm die einzige Tochter eines seiner verstorbenen Söhne zur Gemahlin gegeben, und ihn zu seinem Nachfolger erklärt hatte. Simustapha, Ilsetilsone und Setelpedur giengen mit allen ihren Kindern an Bord der indischen Schiffe. Häufige Thränen flossen, als man Abschied von dem jungen Harun nahm; er begleitete seine Eltern bis an die Seeküste, und als er sie umarmt hatte, sagte er zu seinem Vater: „biete ein großes Heer auf, ich will den Kalifen bitten auch eine Armee zu versammlen; wir wollen sie dann zusammenstoßen lassen, und alle Ungläubigen dem Islamismus unterwerfen. Ich werde die Freude haben, dich wieder zu sehen; ich werde mein kleines Weib Zalida mit mir nehmen; wir werden uns sehen, wir werden uns umarmen, ich werde meine Mutter und meine Schwester liebkosen, und wir werden alle glücklich seyn.“

Schon hatten die Schiffe die Rhede von Balsora verlassen, und seegelten nach den Küsten Indiens zu, wo sie nach einer glücklichen Fahrt ankamen. Die Wünsche des Volks waren

ren erfüllt, Setelpedur fand dort jenen Seelen-Frieden und jene Glückſeligkeit, die allen Kronen des Ginniſtans weit vorzuziehen ſind; und Simuſtapha erndtete endlich den Lohn der Tugenden ein, deren Keim der perſiſche Philoſoph in ſein Herz gelegt hatte.

II.

Abentheuer

des

Ali-Ben-Giad, Sultans von Herak, mit den falschen Vögeln des Paradieses.

Ali-Ben-Giad, der Sultan von Herak, ein Abkömmling des Ali, führte Krieg mit dem Kalifen Moavia. Er wollte den Kalifen in die Falle und in eine Bergenge locken, deren Anhöhen er besezt hielt, aber Moavia ließ seine Armee langsam anrücken und bestärkte seinen Feind in der Meynung, daß er die List nicht ahnde, die er gegen ihn gebraucht habe, bis er ihn im Angriffe gänzlich in die Flucht schlug, und seine Armee in Stücken hieb.

Ali-Ben-Giad selbst wurde gefangen genommen, und in einer Festung am Fluß Aggiala, einige Stunden von Kasser-il-Harais eingekerkert.

Dieser Gefangene, der ein Mann von wilden rauhen Karakter war, hatte während seiner Regierung viele Leute unglücklich gemacht, aber er war nicht im Stande, sein eigenes Unglück zu ertragen. Die feigste Niedergeschlagenheit wechselte unaufhörlich bey ihm mit einer Wuth ab, die an Wahnsinn gränzte. Sein Gesellschafter war ein junger funfzehnjähriger Verschnittener, den man mit ihm eingesperrt hatte. Er vertrieb sich die Zeit damit, daß er mit diesem Jünglinge, der eben so einfältig als unwissend war, plauderte. Der Sultan bezeugte seine Verwunderung, daß Moavia, der seine Zeit mit Beten zubrächte, in Schlachten plötzlich solche Anordnungen treffen könne, die seine Feinde in Bestürzung setzten, und daß er ihre Anschläge vereitele, ohne sich die Zeit zu nehmen, sie auszuspähen.

„Unser Kalife, antwortete der Verschnittene, hat nicht nöthig so viele Spione zu halten, oder sich so viel Mühe zu geben. Wenn ihm gemeldet wird, daß die Feinde anrücken, so setzt er sich auf sein Kameel, und sein Paradiesvogel fliegt vorweg, und entdeckt ihm des

Fein-

Feindes schwache Seiten, seine Anschläge und seine Stärke. — „Was ist das für ein Vogel? fragte Ali-Ben-Giad.“ — „Hast du nie, erwiederte der Verschnittene, von den Vögeln reden hören, die sich in den Gärten von Kasser-il-Harais hier in der Nähe befinden. Mohamed hat ihr Geschlecht in dieses Schloß verpflanzt; sie verlassen es nie, ausgenommen, wenn sie einem Propheten einen Dienst erzeigen sollen. Im Palaste wird oft von ihnen gesprochen, weil einige von den Sultaninnen sie gesehen haben. Diese Vögel sind heilig, sie verstehen den Koran vollkommen und reden sehr deutlich. Man sagt, daß sie alles Mögliche thun könnten. Ich habe wohl hundert Geschichten von ihnen erzählen hören, so daß ich oft von ihnen träume, aber ich habe sie nie anders, als im Traume gesehen. Sie sind ausnehmend schön, wenn sie in der Luft schweben; man sollte sie für ein fliegendes Flöckchen Seide halten, so fein und leicht sind ihre Federn. Unser großer Kalife hat gewiß einen solchen Vogel der ihm dient und mit ihm spricht. Aber er ist der einzige der ihn sieht und hört. Auch weiß er alles, was im Palaste vorgeht. Einstmals hatten wir einen Neger unter uns, der vorgab, er besitze einen solchen Vogel, welcher ihm verlohrne Sachen wiederfinden helfe, aber

trotz seines Vogels ertrank er doch im Il-fara."

Des Sultans Kopf, der ohnehin schon sehr schwach war, wurde bey Anhörung dieser Wunder und so mancher andern, womit ihn der Verschnittene beständig unterhielt, immer mehr und mehr verrückt: er dachte bey sich selbst; könnte ich nur eines solchen Vogels habhaft werden, wie Moavia hat, so sollte er mich bald aus diesem Kerker schaffen. Ich käme durch seinen Beystand in mein Land zurück, ich brächte eine neue Armee auf die Beine, ich griff den Kalifen an, die natürlichen und übernatürlichen Kräfte würden zwischen uns gleich vertheilt seyn, und dann wollten wir sehen, wer von uns beyden den Sieg davon tragen sollte. Man sagt, Kasser-il-Harais läge nicht weit von hier. Könnte meine Stimme bis dahin dringen, so wollte ich versuchen einen von diesen Bewohnern des Gartens zu erbitten, mir zu Hülfe zu eilen. Kommt, kommt zu mir! schrie dann der Sultan, in seiner schwärmerischen Begeisterung, kommt ihr mächtigen himmlischen Vögel, der Thron von Herat und das glänzendste Reich, das ich erobern kann und werde, sollen euer Käfig seyn!

Ali-Ben-Giad war so voll von diesem Gedanken, daß er darüber sein Morgen- und Abend-Gebet vergas. Ob er gleich ein Ungläubiger war, so pflegte er doch die Gebetszeit streng zu beobachten; aber jezt richtete er sein Gebet nur an die Wunder-Vögel und sie allein beschäftigten seine Seele.

„Diese Nacht habe ich einen gesehen, sagte einsmal der Verschnittene, es war mir, als ob er im Traume mit mir spräche.“ — „Wie glücklich bist du, antwortete der Sultan, ich gäbe gern die Hälfte meines Bluts darum, sie nur im Traume sehen zu können!“

Die ganze Nacht erhielt dieser Gedanke den Sultan wach, was nun freylich nicht das beste Mittel war, den Traum zu haben, den er wünschte. Aber plötzlich hörte er gegen Mitternacht an sein Fenster pochen. Es war von aussen auf 120 Fuß hoch von der Erde erhaben. Er blickte hin und es schien ihm so hell zu seyn, als ob es Tag wäre. Er untersuchte dies Wunder mit Aufmerksamkeit und sah einen schönen Vogel auf dem Gitter sitzend, womit das Fenster von aussen verwahrt war. Bey diesem Anblicke wuste sich Ali-Ben-Giad für Freuden kaum zu fassen. Er lud den Vogel höflichst ein, hereinzukommen. „Ich kann

nicht, antwortete das Wunderthier, und zwar so vernehmlich, daß es ihm war, als ob man ihm ins Ohr redete; wenn du aber begierig bist, mich zu haben so können wir unsere Bedingungen machen. — Nach diesen wenigen Worten, verschwand der glänzende Vogel und Ali-Ben-Giad glaubte sich auf dem Punkt, der glücklichste der Menschen zu werden.

Der Verschnittene hatte geschlafen und nichts gesehen. Der Sultan erzählte ihm sein gutes Glück, und folgende Nacht waren beyde auf der Lauer; aber sie hatten bloß das Vergnügen, eine schlaflose Nacht zuzubringen. Es verstrichen noch mehrere Tage in Erwartung, Ungedult und Schlaflosigkeit, endlich erschien der Vogel wieder um Mitternacht. „Ich kam, sagte er zum Sultan, aus eigner Bewegung zu dir, weil mich deine Bitte rührte, die ich im Garten von Kasser-il-Harais vernahm. Jezt habe ich die Erlaubniß erhalten, mit dir sprechen zu dürfen. ¿Wilst du nun, daß wir miteinander unsere Bedingungen ausmachen?" — „Von ganzem Herzen!" antwortete Ali-Ben-Giad. — „Wenn das ist, so stehe auf und laß mich hinein." — Der Sultan stand auf; „stelle dich mitten ins Zimmer, sprach der Vogel, und

sage

sage mir Wort für Wort nach, was ich dir vorsagen werde!" — Zimmer thue dich auf, ich befehle es dir durch Mohamed! Vogel komme zu mir, ich befehle es dir im Namen des Gottes des Erdkreises! — Ali-Ben-Giad voll Entzücken sprach diese Worte nach, und der Vogel saß ihm auf der Schulter; der blitzende Glanz, den er von sich stralte, verbreitete ein helles Licht durch das ganze Zimmer, und der erschrockene Verschnittene warf sich mit dem Gesichte auf den Boden.

„Was verlangst du von mir und meinem Herrn?" fragte nun der Vogel. — „Ich wünschte aus diesem Kerker befreyt zu seyn, antwortete der Sultan, nach Herat zurückzukehren, mich wieder in Besitz meines Throns zu setzen und mich an Moavia zu rächen. „Das alles wird mit der Zeit geschehen, aber fürs erste müssen wir damit den Anfang machen dich aus diesem Kerker zu retten. Befiehl in Mohameds Namen dem eisernen Gitter, das sich unserm Durchgange widersetzt, abzufallen. Ali-Ben-Giad that, was der Vogel verlangte. „Befiehl mir im Namen des großen Gottes des Erdkreises, dir einen Wagen zu bauen, welcher dich, ehe noch der Tag sich endet, bis ins Gesicht von Herat bringt! — Ali-Ben-

Giad

Giad ertheilte diesen neuen Befehl, voll Freude und Hoffnung, denn das Gitter am Fenster war bereits verschwunden.

„Ich lasse dir die Mütze von deinem Turban; aber die musselinene Binde wickle ab, und gib sie mir, um den Wagen daraus zu machen, der dich und den Verschnittenen von hinnen tragen soll.“ — Der Sultan vollzog eiligst diesen Befehl. — „Nun, sagte der Vogel, will ich zu arbeiten anfangen.“ Er faßte mit seinem Schnabel das eine Ende des Musselins und flog mit dem ganzen Stück zum Fenster hinaus. Einen Augenblick darauf wurde Ali-Ben-Giad vor dem Fenster einen bequemen Wagen gewahr, an welchen der Vogel mit leichten, karmesinen und goldenen Bändern gespannt war. Der Sultan kletterte kühn ins Fenster, bückte sich und wollte in den Wagen steigen. „Warte einen Augenblick; sagte der Vogel, wenn du deinen Fuß in Wagen setzest, mußt du erst das Glaubensbekenntniß ablegen, das ich dir vorsagen werde.“ „Sehr gern;“ antwortete der Sultan, dem die Zeit lang wurde, bis die Reise fortgieng. — „Aber hüte dich ein einziges Wort auszulassen, wenn du nicht im Fluß Aggiala, die lezte deiner Abwaschungen beschließen wilst. Steig nur ein, und sprich vernehmlich, ehe du dich setzest:

im Namen des großen Kokopilesobeh, des einzigen Gottes des Erdkreises, will ich von hier nach Herat reisen." — „¿Was sagst du Vogel? fragte Ali-Ben-Giad bestürzt: es ist nur ein Gott und Mohamed ist sein Prophet!" Kaum waren diese Worte aus seinem Munde, so lösete sich der Wagen auf und wurde wieder Musselin; der Vogel flog davon und der Sultan den der leichte Stoff nicht tragen konnte, wurde durch die Schwere seines Körpers zur Erde hinabgerissen und fiel auf die Klippen des Flusses, dessen Fluthen an den Fuß des Thurms schlugen; aber er wurde nicht zerschmettert, denn ein Restchen von der Wundergabe war dem Musseline des Turbans noch geblieben. Unterdessen war Ali-Ben-Giad von seinem Falle so betäubt, daß er seinen übrigen wenigen Verstand vollends verlor und blödsinnig wurde. Einige Fischer fanden ihn und brachten ihn zu Moavia. Der Kalife, welcher den ganzen Verlauf der Sache von dem jungen Verschnittenen erfuhr, der noch nicht in den Wagen gestiegen war, als er zerrann, glaubte den Finger Gottes und Mohameds Wink in der Schonung zu erkennen, womit der Sultan von Herat in der Büßung für seine Vermessenheit behandelt worden war. Er gab dem körperliche Freyheit, dem der Rathschluß des Himmels die Freyheit des Geistes genom-

men hatte. Der Verschnittene führte ihn zu Bagdad als eine Merkwürdigkeit zur Schau umher, und verdiente sich Geld, indem er ihn den Fremden in den Kans als den Sultan des Vogels sehen lies. Ali-Ben-Giad aber, der ganz gefühllos geworden war, beantwortete alle Fragen, die man an ihn that, mit einem dummen Lachen.

III.

Geschichte

des

Sinkarib und seiner beyden Weßire.

Sinkarib regierte zu Ninive und Thor im Königreich Assyrien. Er hatte sehr jung den Thron bestiegen und war nicht ohne angebohrne Tugenden, aber sein Hang zu Vergnügungen machte, daß er die Angelegenheiten des Staats vernachläßigte. Sie waren ihm eine Last, und der Minister, welcher ihm diese Last erleichtern half, konnte darauf rechnen, alles über ihn zu vermögen. Zum Glück für den jungen Monarchen hatte er die Vorsicht gebraucht, die Stelle seines ersten Weßirs dem Manne zu lassen, der eben dieses Amt unter

ter seinem Vater mit eben so viel Ruhme als Klugheit verwaltet hatte; Hicar war sein Name. Niemand kam ihm an Gelehrsamkeit in allen bekannten Wissenschaften bey; seine Klugheit, seine Standhaftigkeit, seine Hülfsmittel und der große Ruf, in dem er stand, waren das Glück des Volks und das Heil des Staats. Hicar besaß unermeßliche Reichthümer. Sein Palast glich einer kleinen Stadt; er hatte 60 Weiber genommen, aber mehr aus Wunsch, um Nachkommenschaft zu haben, als aus einer übel angebrachten Eitelkeit. Er hatte ihnen 60 Makssura's *) bauen lassen, wo in jedem eine von diesen Weibern, abgesondert von den übrigen, wohnte. Aber alle diese Ehen waren nicht mit Kindern gesegnet worden, und unglücklicherweise grämte er sich mehr darüber, als ein weiser Mann, wie er, hätte thun sollen.

Sefagnie seine erste Gemahlin, die stets im Besitze ihrer alten Rechte auf sein Herz geblieben war, ermahnte ihn vergeblich zur ruhigen Ergebung in den Willen des Verhängnisses; „Kinder, sagte sie, sind nicht immer eine

*) Ein kleiner isolirter Palast, der nur von einem Frauenzimmer, und ohne daß es ihre Rivalinnen wissen, bewohnt wird.

eine Wohlthat des Himmels. Du weist, ich hatte eine Schwester, an deren Tode der Gram über ihren Sohn Schuld war. Unterwirf dich, lieber Hicar einer Fügung, die dir wehe thut, aber dich vielleicht vor manchem wahren Kummer sichert." Hicar hatte viele Achtung für diese Gemahlin; sie war Sinkarib's Tante, und nie stolz auf das Zufällige ihrer hohen Geburt gewesen, sie hatte sich stets vortreflich betragen, und die grösten Ansprüche auf seine Liebe und Verehrung. Hicar schämte sich des Schritts, den er gethan hatte, und verhehlte ihr, daß er Sterndeuter um Rath gefragt habe, wie er es anfangen müsse, Kinder zu bekommen.

Geschmeichelt von dem Zutrauen einer Person von dem Range, ließen ihn die Sterndeuter nicht lange auf eine Antwort warten, sondern riethen ihm, dem Bilelsanam *) zu opfern, von welchem allein die Wohlthat abhienge um die er flehe.

Hicar war im Lande Harons gebohren, und hatte aus seinem Vaterlande die Erkenntniß des wahren Gottes mitgebracht. Unterdessen

*) Das Orakel des Bel; der Gottheit der Assyrer.

dessen lies er sich doch von dem Drange nach der Erfüllung seines Wunsches hinreißen, suchte den Oberpriester von Bilelsanam auf, verrichtete sein Opfer und fragte das Orakel um Rath. Aber es blieb stumm und der Oberpriester bat, voller Schrecken, den Weßir sich zu entfernen. Kaum war der Weßir aus dem Tempel, kaum erblickte er wieder die Schönheiten der Natur, als sein Gewissen von Neue gemartert wurde. Er machte sich Vorwürfe, daß er den Schöpfer dieses herrlichen Weltalls beleidigt habe, indem er sein Vertrauen auf ein ohnmächtiges Götzenbild setzte, und Anbetung und Opfer an ihn verschwendete. Er richtete seine Augen gen Himmel; „allmächtiges Wesen! betete er, Bilelsanam bleibt stumm und ist dazu geschaffen, stumm zu bleiben; er will mich nicht erhören, weil er nicht im Stande ist, mir etwas zu gewähren, aber du, der du die Allmacht in deinen Händen hast, du, der du mir bisher versagtest, warum ich dich so oft bat, erhöre und erfülle die lezte Bitte, die ich wage an dich zu thun; schenke mir einen Sohn!" — Als er dieses Gebet verrichtet hatte, schlug der Weßir die Augen nieder, und blieb in andächtiger Verzückung stehen indem er die Hände kreuzweis über die Brust legte; plötzlich vernahm er eine himmlische Stimme, die ihm zurief:

rief: „Hicar höre auf, den Himmel mit deinen Bitten zu bestürmen; du wirst nie Kinder bekommen, aber du kannst Nadan, den Sohn deiner Schwester, an Kindesstatt annehmen und ihn zu deinem Erben ernennen.“ Hicar gieng nach Hause und ohne Zefagnie etwas von den Opfern zu sagen, die er dem Götzen gebracht hatte, entdeckte er ihr bloß den Befehl, den er wähnte vom Himmel empfangen zu haben. Die tugendhafte Sultanin unterwarf sich willig den Befehlen Gottes und ihres Mannes und beyde nahmen sogleich Nadan zu ihrem Kinde an.

Nadan, der von Natur mit den herrlichsten Gaben ausgerüstet war, bezeigte sich sehr fleißig und arbeitsam; er schien vollkommen Hicars und Zefagniens Güte zu entsprechen, und versprach noch die Hoffnung zu übertreffen, die man von ihm gefaßt hatte. Er hatte einen lebhaften durchdringenden Geist, aber alle diese Eigenschaften und Tugenden waren blos Verstellung und er hatte es in dieser Kunst so weit gebracht, daß alles, was er gern scheinen wollte ihm auch wie angeboren stand. Mit dieser gefährlichen Kunst verband er noch viel Zurückhaltung; er hatte beständig auf sich Acht und gab nie die geringste Blöße. Oft sagte Zefagnie; „ich wünschte, unser Kind begienge einen Feh-

ler um nur zu sehen, wie er ihn wieder gut machen würde; ich finde ihn in allen Stücken zu vollkommen.“ Nadan trat nun in sein 25 Jahr; er besaß eine Menge Kentnisse, und hatte in der Regierungskunst und Politik, worin ihm sein Onkel Unterricht gab, die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht. Innerlich wurde er von Ehrgeiz gepeinigt, aber äusserlich ließ er sich nicht das geringste merken, und er mäßigte sich so gut in allen seinen Leidenschaften, daß man nie geargwöhnt haben würde, daß sie die geringste Gewalt über ihn haben könnten. Hicar, den der schöne Anschein täuschte, und der gerne den Rest seines Lebens in Frieden und Ruhe beschließen wollte, entschloß sich, den König zu bitten, daß er ihm seine Entlassung bewilligen und seinem Neffen Nadan seine Stelle geben möchte. „Es sind nun bald 47 Jahre, sagte er, daß ich die Ehre genossen habe, meine Dienste dem glorreichen Monarchen, deinem Vater und deiner Majestät zu widmen. Mit dem Alter stellt sich der Verfall der Kräfte ein, und es fehlt mir an der erforderlichen Thätigkeit, um das Amt, das ich noch verwalte, würdig zu begleiten. Weil ich schon lange Jahre vorhersahe, daß dereinst eine Zeit kommen würde, wo meine Kräfte meinen Eifer nicht mehr würden unterstützen können, so nahm ich einen Sohn von meiner

Schwes

Schwester an Kindesstatt an. Ich gab ihm eine Erziehung, die ihn in Stand setzen wird, deiner Maj. würdig zu dienen. Eine glückliche Anlage hat meine Absichten unterstützt und ich schmeichele mir, einen Minister gebildet zu haben, der mich weit übertrift. Niemand kann mehr, als ich von der Gnade gerührt seyn, mit der deine Majestät mich beehrt hat; ihr Andenken wird nie aus meinem Gedächtnisse verlöschen; ich bitte dich jezt um meine Entlassung, aber meine Ergebenheit für dich kann nur mit meinem Leben aufhören. Ich hoffe jedoch, daß bey einem solchen Großwesir, wie Nadan, du nie meinen guten Rath bedürfen wirst, und daß die Talente, die ihn schmücken, meine Erfahrung überflüßig machen werden."

Sinkarib verlangte den Mann zu sehen, von dem ihn Hicar so große Lobserhebungen machte. Man konnte kein verführerisches Aeusserliches haben, als Nadan hatte. Er beantwortete die Fragen, welche der König an ihn that, mit einer scheinbaren Bescheidenheit, und zu gleicher Zeit mit einer Gründlichkeit, welche eine Reife der Kentnisse verrieth, die den Monarchen in Erstaunen sezte. „Du drückst, sagte er zu Hicar, den Verbindlichkeiten, die ich dir schon schuldig bin, durch die Wohlthat die du mir heute erweisest, das Sie-

gel auf. Ich will dein Werk krönen und Nadan zu der Bedingung erheben, die du verlassen willst, und der ich dich so ungerne entsagen sahe. Aber mein Wille ist, daß du stets der erste von den Großen meines Reichs bleiben und alle die Ehren des erhabenen Postens fort genießen sollst, den du verlässest. Der Zutritt zu meiner Person wird dir zu jeder Stunde offen stehen; mein Ohr wird stets auf die Weisheit deiner Rathschläge merken." Zu gleicher Zeit befahl der König, daß man den Hicar mit dem schönsten Kaftan bekleiden und ihm eine goldne Halskette umhängen solle, in welcher sein Name eingegraben, und die mit Diamanten von sehr hohem Werthe besezt war. Er stellte auch ein 8 tägiges Fest, in allen seinen Staaten, zu Ehren seines alten Weßirs, und zu Einsetzung seines Nachfolgers an. Nadan empfing sogleich das Schreibzeug *) und das Siegel. Der König ertheilte ihm seine Befehle in Ansehung verschiedener Geschäfte und Nadan kehrte nach Hicars Palaste zurück.

„Guter Nadan, sagte der Onkel, du wirst nun keine Zeit mehr haben, dich bey dei-

*) Eine gewisse Art von Schreibzeugen, ist ein Kennzeichen der Würde, und wird an dem Gürtel getragen.

deiner Mutter und bey mir Raths zu erholen; vergiß aber die guten Lehren nicht, die wir dir bisher gegeben haben; denn nur ihrer Befolgung verdankst du die Gnade, die dir heute von unserm Monarchen durch mein Vorwort, angediehen ist. Aber wisse, daß diese Gnade, in eben dem Maaße, in dem sie dich erhöht, gar Manchem aussezt, und nimm daher einige Warnungen mit auf den Weg, die vor dem heutigen Tage zu frühzeitig gewesen seyn würden, die aber jezt für dich von der äussersten Wichtigkeit sind.

„Du wirst eine große Gewalt in deine Hände bekommen; wende sie ganz zum Besten desjenigen an, aus dessen Händen du sie empfiengst, und wisse, daß er eifersüchtig auf sie ist. Entferne von dir durch Ehrerbietung, die zu große Vertraulichkeit deines Herrn, und halte durch Zurückhaltung das Gemeinmachen mit dem ab, der unter dir ist. Du hast niemand mehr, der deinesgleichen ist, du darfst also auch auf keinen Freund mehr rechnen. Laß dich nicht durch die Schmeicheleyen des Hofs täuschen. Ein Baum, der voll Früchte hängt, lockt die Vögel herbey; sie sezzen sich auf seine Zweige und spielen und scherzen; aber hat er keine Früchte mehr, so verlassen sie ihn, er wird das Spiel der Win-

de, der Staub beschmuzt seine Blätter und jedermann meidet ihn. Schmeicheley wird deinen Weg mit Blumen bestreuen, überall wird dir Weyhrauch dampfen, aber verstehe dich darauf, diese Huldigungen nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. Der Mann, der dich ins Gesicht lobt, ist nicht der gefährlichste; fürchte mehr den, der dich stolz zu machen weiß, ohne daß er thut als ob er dich bewundere. Das Glück wird dich mit Leuten umringen, die ihm nachjagen: laß dem Glücke seine Anbeter; es wird ein Tag kommen, wo sie gezwungen seyn werden, sich von ihm zu trennen. Sey alleine mitten unter der Menge; beobachte sie, aber folge ihr nicht. Suche nach deinen Geschäften die Einsamkeit, du wirst in ihr einen Gespielen antreffen, der für dich gemacht ist; das Nachdenken. Du wirst dich in Ueberflusse befinden; hüte dich, dich damit zu überladen; Ueberfluß erstickt den Geschmack. Man ist schon halb todt, wenn man nur von Ueberflüssigen leben kann. Wollust jeder Art verirrt die Sinne und schwächt sie.

„Unmäßigkeit würdigt den Menschen herab; er wird feig und zulezt blödsinnig.

„Der

LB Coburg

„Der Zutritt sey immer zu dir leicht, aber nie mache dich gemein; schon deine Gegenwart müsse davon abschrecken.

„Gebiete dem Plauderer Stillschweigen; die Sonne endet ihren Lauf und noch hat sein Mund nicht still gestanden, und was er sprach war nichts; die Plauderer sind die Diebe der Zeit.

„Nimm nie einen hohen Ton an; er verbirgt einen Unwissenden.

„Höre geduldig an; muntere die Blödigkeit auf; scheue kühne Antworten nicht; widersteht dir jemand ins Gesicht, so sammle dich und prüfe mit kaltem Blute, ob es von seiner Seite Starrsinn oder Festigkeit sey.

„Von Leuten mit verderbtem Herzen erwarte nichts Gutes. Wenn der Fluß bis zu seiner Quelle zurücksteigen, wenn das Meerwasser seine Bitterkeit verlieren, wenn der Rabe weis werden wird, dann kannst du etwas Gutes von einem bösen Menschen erwarten.

„Sey barmherzig. Der Mensch wird oft von Umständen und seinem Charakter regiert.

„Wenn du den Schuldigen strafst, so mäßige sogar den Ausdruck deiner Blicke, denn du bist das Organ des Gesetzes und nicht sein Henker.

„Nimm Dürftige gütig auf, verscheuche den Bettler, sonderlich den Bettler im prächtigen Gewande, denn du würdest das ganze Land erschöpfen und doch seine Habsucht nicht stillen.

„Meide den Geiz, er versteht stets seinen eigenen Vortheil schlecht. Fliehe Verschwendung, sie säet mit vollen Händen aus und erndet lauter Reue. Wenn der wilde Strom versiegt ist, wandert der Reisende trockenen Fußes durch sein Bette und verachtet ihn. Selbst die Erde die er tränkte, dankte ihm nicht für das Wasser, daß er ausspendete.

„Nur das allgemeine Wohl laß dir eifrig angelegen seyn, und du wirst deine eigene und jedermanns Rechnung dabey finden.

„Wenn du über einem Entwurfe brütest, so verschließe deine Lippen. Wenn du dich auf den Weg begiebst, ihn auszuführen, so füttere deine Pantoffeln mit Wolle. Ein Geheimniß das entwischt, verbrennt die Zunge.

Ein

Ein Gerüchte, das der Vorläufer oder Begleiter eines Entwurfs ist, zerstört ihn.

„Schone das Leben der Menschen, sie sind deine Brüder.

„Bezeige dich in deinem Anfange bescheiden, und du wirst hernach in einem desto schönern Schimmer glänzen.

„Der Mandelbaum ist der erste der Bäume, welcher sich mit Blüthen bedeckt und der lezte, welcher Früchte trägt. Ahme dem Maulbeerbaume *) nach; er trägt Früchte ehe er noch sein Laub erhält.

„Siehe Hindernisse vorher. Ein Kahn, welcher dem Meere Preiß gegeben wird, kann wohl der ersten Welle Trotz bieten, aber er wird bald von den folgenden versenkt werden.“

Hicar gab diese weisen Ermahnungen dem jungen Minister, und wähnte, daß er sich ihre Befolgung würde angelegen seyn lassen; er stellte ihm der Sefagnia vor, und beyde umarmten und überhäuften ihn mit Seegens-Wün-

*) In Arabien wächst eine Art Maulbeerbäume welche lange vorher Früchte trägt, ehe sie Blätter bekommt.

Wünschen. Die Thore des Palastes öfneten sich und er empfieng die gewöhnlichen Ehren-Begrüßungen, wegen des glorreichen Postens, zu welchem ihn Sinkarib erhoben hatte.

Nadan lies sich von dem ersten Schimmer seines Glücks nicht blenden; sein Karakter, dessen Gebrechen der Scharfsicht seines Onkels entgangen waren, enthüllte sich nicht so rasch, und seine Verstellung war viel zu tief gegründet. Er begab sich nach Sinkaribs Palaste, um im Divan seinen Sitz einzunehmen, und schien selbst in Hicars Augen des hohen Glücks würdig, zu welchem ihn dieser ehrwürdige Greis verholfen hatte. Sinkarib, der sich seiner Weichlichkeit überlies, bedurfte eines thätigen und einsichtsvollen Ministers; er hatte diesen in Nadan gefunden. Es währte nicht lange, so dünkte ihm der junge Weßir noch ungleich vorzüglicher als der alte; er nahm Theil an seinen Lustbarkeiten, und zeigte sich nicht als einen Hasser der Freuden, denen Sinkarib sich im Innern seines Palastes überlies. Der Monarch und sein Minister wurden unzertrennlich, und alle Geschäfte lagen. Es erhoben sich Klagen und Murren; Hicars Ruhe wurde dadurch gestört und er glaubte sich verpflichtet, seinem Neffen seine Bekümmerniß darüber zu entdecken. Nadan

hörte

hörte ihn ehrerbietig, aber mit vieler Kälte an; er versprach, alles wieder gut zu machen, aber er hielt nicht Wort. Es entstanden neue Unordnungen, der alte Wesir that neue Vorstellungen, er wurde zudringlicher und bestand nachdrücklicher darauf. Er theilte sogar dem Könige seine Unruhe mit, aber er fand ihn schon eingenommen. Nadan hatte das Uebel vor seinen Augen bemäntelt, und angefangen, ein sehr nachtheiliges Gemälde von seinem Onkel zu entwerfen. „Das Alter, sagte er zum Könige, macht meinen Onkel Hicar argwöhnisch und furchtsam; er sieht die Angelegenheiten des Staats nicht mehr in der Nähe und möchte ihnen doch noch immer gern die Leitung geben; seine Schwachheit und Kraftlosigkeit zwangen ihn wider Willen, seiner glänzenden Laufbahn zu entsagen, aber er vermißt sie noch täglich. Seine übele Laune macht mir vielen Verdruß und wenn ich mich nach ihm richten wollte, so würde es mir unmöglich seyn, irgend ein Geschäfte zu Ew. Maj. Besten zu beendigen.“

Als Hicar dem Sinkarib aufwartete, so merkte er deutlich, daß man den König gegen ihn eingenommen hatte. Der Monarch empfieng ihn sehr kalt, und als der Wesir von Staatssachen reden wollte, unterbrach ihn

den

der König und rieth ihm, sich in Zukunft mit der Sorge für seine Gesundheit zu beschäftigen.

Hicar kehrte bestürzt und gekränkt nach Hause zurück und fiel weinend seiner Gemahlin in die Arme. „Liebe Zefagnie, sagte er, dieser Nadan, dieser Sohn, von dem wir glaubten, daß wir ihn aus Gottes Händen empfangen hätten, um unser Trost und die Vormauer Assyriens zu seyn, hat mir das Vertrauen des Königs geraubt; er wird den Staat ins Verderben stürzen und ich, ich werde Schuld daran seyn." — „Wir wollen uns trösten Hicar, antwortete Zefagnie, ich ließ mich, wie du, durch den Schein betrügen und spiegelte selbst dir von Nadan die schmeichelhaftesten Aussichten vor. Aber wir wollen nicht glauben, daß die göttliche Güte Theil an unsrer Schwachheit habe; die Stimme von der du wähntest, daß sie von oben erscholl, kam nicht vom Himmel, sondern der Himmel gestattete nur, daß sie dich täuschte, dich, der du aus Bilelsanams Tempel kamst, um den ewigen Rathschlüssen eine Nachkommenschaft abzutrotzen, die dir verweigert wurde. Schon lange dacht' ich über diesen unglücklichen Umstand nach. Hätte der Allmächtige uns einen Erben schenken wollen, so wäre ihm das eben so leicht gewesen, als dein

Ohr

Ohr durch einen leeren Schall zu verführen; aber er wollte dich züchtigen, daß du in eine Abgötterey verfallen warst, die einem Manne von deinen Kenntnissen noch weniger zu verzeihen ist, und so ließ er dich den Nadan an Kindesstatt annehmen. Der Himmel gebe, daß er es dabey bewenden läßt. Die Larve der Scheinheiligkeit, die uns so lange betrogen hat, kann noch weit häßlichere Züge verbergen."

Zefagniens Betrachtungen waren weise und tief gedacht; aber Hicar, dessen weiches Herz noch seinen Neffen liebte, glaubte nicht, daß er wirklich damit umgienge, die gerechten Ahndungen seiner Gemahlin zu bestätigen. Doch Nadan, dem sein Gewissen schon heimlich Vorwürfe über seine Undankbarkeit machte, bemühte sich, den Sturz seines Wohlthäters zu beschleunigen, dessen Blicke und Ermahnungen er fürchtete und dessen Ruhm ihm eine Last war.

Er beschloß, eine anonymische Schmähschrift gegen sich selbst aufzusetzen und sie so einzurichten, daß man die Schreibart seines Oheims darinn sogleich erkennen mußte. Er füllte sie mit falschen und gewagten Beschuldigungen an, die alle sehr wahrscheinlich, und

vom

vom Eifer fürs gemeine Beste eingegeben schie-nen. Sinkarib empfing die Schrift, und thei-lte sie sogleich dem Nadan mit. Dem schlau-en Minister war es etwas leichtes, in einem Augenblicke den Wirkungen vorzubauen, die sein eigener Betrug erzeugt haben könnte. Er gab zu verstehen, daß Hicar allein der Verfa-sser dieser Schrift seyn könne, und indem er das that, stellte er sich auch zugleich, als ob er bis zu Thränen gerührt wäre, und be-schwor den König, der Schwachheit und dem Alter seines Oheims zu verzeihen und nur auf Maasregeln zu sinnen, einen Mann zu entfer-nen, der nicht mehr das wäre, was er vor diesem gewesen sey, und sich sogar zum Werk-zeug der Kabale erniedrige. „Du läßt ihm, fuhr er fort, eine zahlreiche Leibwache; dieser Prunk von Größe giebt ihm ein Ansehen im Staate, das die Misvergnügten ermuntert, sich um ihn her zu versammeln und ihn mit ihren Hirngespinsten zu verfolgen. Sie reizen ihn seinen ganzen Kredit aufzubieten, um seine Stelle wieder zu erlangen, und sie werden nicht eher aufhören, uns zu beunruhigen, bis alle Hoffnung wieder in Gunst zu kommen, für ihn verloren ist.“ — „Ich würde mir wenig aus dem Tadel des Volks machen, erwiederte Sinkarib, dem ich keine Rechenschaft von den Bewegungsgründen meiner Handlungen schul-

dig

dig bin und ich würde deinem Rathe folgen, wenn mich nicht starke Rücksichten davon abhielten. Ich fürchte Sefagnien zu kränken, der ich als der Schwester meines Vaters Achtung schuldig bin, und ich kann die ehrenvolle Auszeichnung, die ich ihrem Manne gelassen habe, nicht zurücknehmen, wenn es auch nur blos ihrentwegen geschähe."

Nadan war zu sehr Hofmann, um nicht den Gründen seinen Beyfall zu geben, die Sinkarib angeführt hatte, warum er seinem Oheim mit Schonung begegnen müsse. Da er aber fest entschlossen war, seinen Plan nicht aufzugeben, so sah er sich nun gezwungen, zu den gefährlichsten Ränken seine Zuflucht zu nehmen.

Der Assyrische Hof war mit dem Persischen wegen des Tausches zweyer Gränzplätze in Unterhandlung. Alles war schon abgeschlossen und in Richtigkeit. Nadan allein hatte Nachricht davon und man erwartete erst den Eilboten, der sie auch dem Könige überbringen sollte. Hicar empfieng einen, angeblich aus Persien kommenden Brief, von einem Manne, dessen Ergebenheit ihm bekannt war, worinne er ihm meldete, daß der König von Persien hinterlistig zu Werke gehe, und daß, sobald die Truppen

in den Platz, den die Assyrer ausliefern sollten eingerückt seyn würden, sich andere durch unterirdische Gänge in die Festung einschleichen und Sinkaribs Besatzung ermorden sollten. Die Ausführung dieses vermeintlichen Projekts sey bis zu der Zeit verschoben, wo die Geissеln von beyden Seiten ausgewechselt werden würden.

Diesen Brief hatte Nadan selbst geschrieben, und keinen Umstand darinne vergessen, der die Entdeckung dieser Verrätherey recht glaubwürdig machen konnte. Hicar ergrimmte als er ein solches Bubenstück erfuhr. Nadan wohnte im königlichen Palaste, den er nur höchst selten verlies. Er erhielt von seinem Onkel eine dringende Einladung, unverzüglich zu ihm zu kommen, und eilte dem Scheine nach in der grösten Bestürzung zu ihm. „¿Was ist vorgegangen lieber Onkel? sagte er; nach der Weise, wie ich deine Befehle erhielt, glaubte ich nicht geschwind genug hier seyn zu können, um noch deine lezten Seufzer zu empfangen. Aber jezt bin ich ruhiger, da ich das Glück geniesse, dich noch bey so guter Gesundheit zu sehen. ¿In welchen dringenden Angelegenheiten hast du mich denn rufen lassen?" — „¿In deinen eignen, erwiederte Hicar; Sinkaribs und ganz Assyriens Wohl hängt davon ab.

Lies

Lies diesen Brief!„ — Nadan, der sich vorgenommen hatte, den Unwillen des Greises noch mehr durch sein Betragen und seine Reden zu reizen, las den Brief mit einem kalten verächtlichen Wesen, und als er damit zu Ende war sprach er; „lieber Onkel, du solltest endlich einmal darauf denken, deine Tage in Ruhe zu beschließen; dein Briefwechsel stört nur deine Ruhe. Ich kann mich auf die Klugheit der Maasregeln, die ich mit Sr. Maj. getroffen habe und auf die Treue unserer Agenten verlassen. Leihe den unruhigen Köpfen, den Friedenstöhrern die dich belagern, nicht mehr dein Ohr: der König, der um dein selbst willen darüber bekümmert ist, wird dir dein Stillschweigen Dank wissen, und die Staatsgeschäfte werden weit besser von Statten gehen, wenn du ihre Führung uns einmal ganz überlassen willst.“ Nach dieser beleidigenden Antwort machte Nadan einen tiefen Bückling und kehrte in den Palast des Königs zurück.

Der tugendhafte Hicar war ganz versteinert über das, was er gehört hatte, und eilte, um seinen Gram und seine Thränen in Sefagniens Schoos zu verbergen. Er klagte ihr die Undankbarkeit und Blindheit des Nadan und daß er durch Verachtung einer heilsamen Warnung, Assyrien vielleicht der Geissel

des Kriegs und der Sklaverey aussetzen würde. — „Gehe zu meinem Neffen Sinkarib, sagte Sefagnie, bring ihm den Brief, den du aus Persien erhalten hast. So verblendet er auch von Nadans Verdiensten ist, so kann ihm doch vielleicht sein eigenes Intresse die Augen öfnen. Man muß nicht alles zu Grunde gehen lassen, wenn man es durch einen so leichten Schritt verhüten kann." — „Ich will den Schritt thun, antwortete Hicar, so sehr er mir auch insgeheim widersteht." Zu gleicher Zeit verfügte er sich in den Palast des Königs und bat um eine Privataudienz. — Ich will sie dir in Nadans Gegenwart geben, erwiederte Sinkarib; er hat mich von dem Gegenstande deiner Besorgnis unterrichtet. Du lässest dich durch falsche Vorspiegelungen beunruhigen, zum Glück aber haben sie auf mich nicht dieselbe Wirkung hervorgebracht. Der Eilbote von meinem Gesandten in Persien ist in diesem Augenblick angekommen, und hat mir die glücklichsten Nachrichten überbracht. Der unterirdische Gang, von dem in deinem Briefe steht, ist eine Erscheinung, und die vermeintliche Verrätherey des Königs meines Bruders eine strafbare Erdichtung, für die dein Correspondent gewiß büßen sollte, wenn nicht mit demselben Boten, die Nachricht von seinem Tode eingelaufen wäre, die seine Bestrafung

also unmöglich macht. Ich wünschte, daß dieses das Loos aller derer seyn möchte, welche dir über die gegenwärtige Verwaltung des Reichs nachtheilige Zweifel beyzubringen suchen, da doch diese Verwaltung so beschaffen ist, daß in ganz Assyrien niemand, als allein du, ihr seinen Beyfall zu versagen wagt. Kehre nach deinem Palaste zurück, lebe da ruhig und unbekümmert; das ist alles, was ich von dir erwarte und verlange.“ Auf eine so schimpfliche und kalte Weise sahe sich Hicar, ohne Rücksicht auf seine geleisteten Dienste, oder auf sein Alter, abgefertigt. Er vertraute seiner tugendhaften Gemahlin die Art, wie er empfangen worden war. „Nadans Gestirn, sagte sie, hat einen schädlichen Einfluß auf dich, es macht dir deine Wohlthäter und Freunde abtrünnig und vergiftet sogar meinen Rath. Zum Unglücke herrscht dieses Gestirn über Assyrien, das mir in der grösten Gefahr zu schweben scheint. ¿Wenn aber auch im Rathschlusse des Ewigen beschlossen wäre, daß es unter seiner jetzigen Regierung zu Grunde gehen sollte, warum wollten wir uns über ein Schicksal härmen, das die Ersten des Staats nicht zu verhüten suchen? Nein, wir wollen uns darein fügen, und es Andern überlassen, ob sie ihm vorbeugen, oder sich über die wahre Beschaffenheit der Lage der Sachen ein

Blendwerk machen wollen. Sinkarib befiehlt dir, dich nur nach Ruhe umzusehen, und ich dächte, das wäre von allen Pflichten des Gehorsams gerade die, deren Erfüllung in deinem Alter am wenigsten hart fiel. Die liebst Wissenschaften, beschäftige dich mit ihnen und vergiß die Könige und ihre Wesire.“

Hicar nahm sich vor, Sefagniens Rath zu befolgen, und um dem Sinkarib und Nadan keinen Anlaß zu Vorwürfen oder Eifersucht mehr zu geben, so verschloß er seine Thür allen Personen, die mit ihm von Staatsangelegenheiten reden wollten, und schränkte seinen Umgang bloß auf die Gelehrte verschiedener Länder ein, mit denen er immer eine Verbindung unterhalten hatte. Er machte durch seine heitere und sich immer gleiche Laune die Glückseligkeit seines Hauses, und lebte zufrieden und ruhig. Er fieng sogar an, seinen Neffen zu vergessen, als dieser, dem das Daseyn dieses großen Mannes die unerträglichste Pein war, den Entschluß faßte, sich ihn durch die verruchteste List vom Halse zu schaffen.

Als Hicar Sinkaribs Palast verlassen hatte, that es diesem Monarchen leid, ihn so behandelt zu haben; er erinnerte sich der wichtigen Dienste, die er dem Staate geleistet, und

der Anblick des ehrwürdigen Greises hatte einen Augenblick das Uebergewicht über Nadans tückische Einflüsterungen gewonnen. Allein es bedurfte nur eines Blicks des Nadans um diese guten Gesinnungen eines Regenten zu ersticken, der sein Vertrauen eben so leicht wegschenkte, als es sich nehmen und sich leiten lies. Unterdessen war der König von Ninive mit sich selbst misvergnügt. Einige Tage verstrichen, daß er sich heimlich Vorwürfe machte; endlich wurde ihm dieser Zustand zu lästig, und er sprach zu Nadan; „wir haben deinen Onkel gar nicht zu seiner Zufriedenheit abgefertigt. ¿Wie hat er meinen Empfang aufgenommen? wie beträgt er sich jezt? — Ziemlich stolz und ziemlich mißlaunig, erwiederte Nadan. Er hat sich eingeschlossen, er läßt niemanden mehr vor sich, aber wenn seine Thüre den Einwohnern von Ninive verschlossen bleibt, so hat er dagegen nicht dem Umgange mit Ausländern entsagt. Täglich fertigt er Eilboten nach Persien und Egypten ab.“ — „¿Und was kann er darunter haben?“ fragte Sinkarib mit einiger Unruhe. — „Da ihn die Sucht, die Angelegenheiten des Staats zu lenken von neuem befallen hat, so ist es mir unmöglich, zu errathen, zu welchen Mitteln er seine Zuflucht nimmt. Es ist die Grille eines alten Mannes die mir unerklärbar dünkt. Aber deine Maj.

kann sich von dem wahren Verlaufe der Sache leicht näher unterrichten. Ich will Nachricht von der Abreise seines nächsten Kuriers einziehen, du kannst ihn unterwegens auffangen lassen, und seine Briefschaften werden uns dann den besten Aufschluß über die Beschaffenheit oder Wichtigkeit seiner Plane geben können." Ich billige zum Theil deinen Vorschlag, antwortete Sinkarib. „Aber wäre es nicht besser, der Eilbote schien beraubt worden zu seyn, um nicht vielleicht zur unrechten Zeit Mistrauen zu verrathen?" — Deine Maj. urtheilt sehr richtig; es wäre leicht möglich daß die Briefe eines Mannes von seinem Alter Träumereyen enthielten und dann würdest du, wenn du ihn anhalten ließest, dich ohne Ursache argwöhnisch bezeigt haben."

Nadan wuste recht gut, von welcher Art die Korrespondenzen seines Onkels waren. Er schrieb nach Persien an einen Magier von seinen Freunden, nach Egypten an einen Priester des Osiris, und seine Briefe betrafen bloß gelehrte Gegenstände, über welche er Licht verlangte. Man muste ihm also ein ganz anderes Verständniß andichten. Was that der treulose Minister. Vermittelst des Siegels seines Onkels, das er gewust hatte in seine Gewalt zu bekommen, und der Leichtigkeit, mit welcher

cher er seine Hand nachmachen konnte, setzte er in seinem Namen einen Brief an Akis, den König von Persien, und Sinkaribs grösten Feind auf. Er lud darinne diesen Monarchen ein, sich des Königreichs zu bemächtigen, das von einem weibischen Tyrannen gedrückt würde, welcher der Gegenstand der Verachtung und des Hasses seines Volks geworden sey. Er suchte ihn zu bewegen, sich an der Spitze eines auserlesenen Corps Truppen in der Ebene von Nerrin einzufinden, wo er selbst mit seiner Leibwache in den ersten Tagen des Mondes Niram zu ihm stoßen werde. Er benachrichtigte ferner den Akis, aber immer unter Hicars Nahmen, daß eins von den Hauptthoren der Stadt ihm geöffnet werden sollte, und daß er die Großen und das Volk bereitwillig finden würde, des Tyrannen Joch abzuschütteln und ihn in seine Hände zu liefern. In diesem Briefe wurde zugleich auf ältere angespielt, worin Hicar ihm schon gemeldet haben sollte, welche Mittel er angewendet habe, um die Revolution vorzubereiten.

Als Nadan seinem Betruge allen möglichen Anschein von Wahrheit gegeben hatte, so ließ er den Beutel nachmachen, worinnen die Eilboten des Hicar die Packete ihres Herrn verwahrten und der an ihrem Gurt befestigt

war. Kaum erfuhr er die Abreise eines derselben, so lies er ihm vor den Thoren von Ninive durch einen vertrauten Menschen aufpassen, der sich mit ihm in Unterredung einlassen, und ihn bewegen muste, in der ersten besten Bude mit ihm zu zechen. Hier vertauschte der Vertraute den Beutel des Eilboten gegen Nadans Beutel.

Der Minister begab sich nun zum Könige; „großer König, sagte er; der Eilbote meines Onkels ist diesen Morgen nach Persien abgereist; schick ihm nun Leute nach, die ihm unter der Gestalt von Straßenräubern seine Briefschaften abnehmen. Was mich betrift, so verbieten mir, trotz der jetzigen Gesinnungen meines Onkels gegen mich, die alten Verbindlichkeiten die ich ihm schuldig bin, und die Bande des Bluts, das geringste gegen ihn vorzunehmen. Schaffe dir selbst Recht wenn du in den Fall kommen solltest, es dir schuldig zu seyn; mir ist es unmöglich, dir bey dieser Gelegenheit zu dienen.“

Sinkarib billigte Nadans Delikatesse. Er ließ fünf von seiner Leibwache sich verkleiden, und dem Eilboten nachsetzen, den sie bald einholt, und an dem Beutel erkannt hatten, welchen er am Gürtel trug. Sie griffen ihn

an,

an, zogen ihn aus und ließen ihn auf dem Weg liegen, kurz, sie betrugen sich wie ächte Straßenräuber, deren Rolle sie spielten. Kaum hatte Sinkarib Hicars untergeschobenen Brief gelesen, so gerieth er in Wuth. Er befahl, daß man unverzüglich den Eilboten aufsuchen und vor ihn bringen sollte. Er hatte sich in eine Hütte ohnweit dem Orte der Beraubung geflüchtet, wo ihn die Abgeschickten des Königs fanden und nach dem Palaste brachten. „¿Wem gehörst du an, Sklave? fragte ihn der Monarch." — „Dem Hicar." — „Gab er dir diesen Brief?" — „Ja König!" — ¿Wem solltest du diese Briefschaften überreichen?" — „Seinen Freunden in Persien!" — „¡O schändlicher Verrath! rief der König, der Mann, den mein Vater und ich mit Wohlthaten überhäuft haben, will mich meinem Feinde überliefern, und den Untergang meines Reichs befördern? Man bemächtige sich sogleich des Hicars und bringe ihn hieher." — Die Leibwache eilte nach Hicars Palaste, der sich in diesem Augenblick in einer kleinen Einsiedeley befand, welche er sich im Gebirge, in einer kleinen Entfernung von der Stadt angelegt hatte.

Als die erschrockene Zefagnie erfuhr, daß man ihren Gemahl des Hochverraths beschuldige,

dige, flehte sie mit emporgehobenen Händen den Himmel um Beystand an, und während ein Theil der Wache den Hicar in seiner Einsiedeley aufsuchte, eilte sie nach dem Palaste des Königs ihres Neffen, um sich ihm zu Füßen zu werfen. Sinkarib hob sie auf. „Von mir erwarte keine Begnadigung, schrie der König außer sich für Wuth, ich habe die Beweise des schrecklichsten Verschwörungsplans deines Mannes, gegen mich und ganz Assyrien, in Händen; das Blut, das in deinen Adern fließt, muß dir diesen Staatsverbrecher in eben dem Grade verhaßt machen, in welchem er undankbar ist."

Sefagnie lies sich die Beschuldigung erklären, die man gegen Hicar vorschützte; sie laß die vermeintlichen Beweise, aber sie erkannte zu gleicher Zeit seine Unschuld, und Nadans Bubenstück, welcher allein die Handschrift und das Siegel nachgemacht haben konnte. Doch des Königs Augen waren zu sehr geblendet, als daß sie sich hätte schmeicheln dürfen, den Schleier wegzureißen, der sie bedeckte. „Grosser König, sagte sie, wenn du dich verpflichtet glaubst, meinen Gemahl deiner Rache und deiner Sicherheit aufopfern zu müssen, so bitte ich dich nur um eine Gnade. Er mag schuldig oder unschuldig seyn, so ist mir sein Blut hei-

lig

lig und ich will auch nicht einen Tropfen davon missen. Er hat sich ein Grab bauen lassen, das uns beide dereinst vereinigen sollte; erlaube, daß ich seine Gebeine in dieses Grab legen darf. Ich werde den Verlust eines Mannes beweinen, mit dem dein Vater mich verband, aber ich werde auch deine Gerechtigkeit preisen, sobald dein Heil und das Heil deines Reichs dieses Opfer von dir verlangte. Nur befiehl, daß es in seinem eigenen Palaste vollzogen werde.“

Sinkarib konnte Jefagniens Bitte nicht abschlagen, und gebot, daß man sich sogleich nach dem Palaste des Hicar verfügen, und ihm den Kopf dieses ehrwürdigen Greises bringen solle.

Jefagnie war nach ihrer Wohnung zurückgekehrt; sie ahndete, daß Hicar und seine Henker bald dort seyn würden; sie suchte ihren Schmerz zu unterdrücken, und ganz Meisterin ihres Verstandes in dem Gewühle von Leuten zu bleiben, deren Geisteskräfte zu bestricken sie sich vorgenommen hatte. Sie lies sogleich eine Menge Tische decken, und sie mit den lekersten Gerichten besetzen, welche die Sinnlichkeit reizen konnten; die lieblichsten Getränke prangten auf den Schenktischen; die Kassolets

ten

ten waren mit dem ausgesuchtesten Räucherwerk angefüllt; Blumen aller Arten erfüllten mit ihren Wohlgerüchen die Luft, und 60 schöne Sklavinnen standen zur Aufwartung bereit. Mit diesem verführerischen Prunke wollte Hicars Gemahlin die Offiziere des Sinkaribs empfangen; sie erwartete sie an dem Eingange des Palastes.

Als sie ankamen, sagte sie zu ihnen; „ich weiß was euch hierher bringt, ihr seyd die Vollstrecker der Gebote des Königs meines Neffen; aber eh ihr den mir so harten Befehl vollzieht, habe ich ihm und euch meine Erkenntlichkeit für die Gnade ausdrücken wollen, die er mir erzeigt, daß er meinen Gemahl keines grausamen und schimpflichen Todes sterben läßt. Tretet herein. Die Wache, welche den unglücklichen Hicar abholt, ist noch nicht zurück. Meine Sklavinnen haben Befehl euch zu bedienen, denn der Zustand, in dem ich mich befinde, erlaubt mir nicht, es selbst zu thun. Die Officiere dankten der Zefagnie, nahmen die Einladung an und begaben sich in den Saal; sie setzten sich auf die Soffa's, hundert schöne Hände waren sogleich beschäftigt, sie zu bedienen und über die Freuden des Schmauses vergaßen sie bald die strengen Befehle, die ihnen aufgetragen worden waren. Zefagnie

verlor unterdessen keinen Augenblick; sie zog den Nachrichter bey Seite; „Rapusmek, sagte sie zu ihm, erinnerst du dich, daß der König Serkadum, mein Bruder, und Sinkaribs Vater, dich umbringen lassen wollte, und daß ich Mittel fand, dich seinem Zorne zu entreißen? erinnerst du dich auch, daß du deine Begnadigung dazumal dem Manne mit zu verdanken hattest, den du jetzt hinrichten willst?" — „Ja Sultanin, und nie werd' ich es vergessen!" — „Gut, fuhr Sefagnie fort, jezt ist der Augenblick gekommen, wo du deine Dankbarkeit beweisen kannst. Hicar ist unschuldig und du wirst deine Hände nicht mit dem Blute eines tugendhaften und wohlthätigen Mannes besudeln wollen. Ich habe aus dem unterirrdischen Kerker meines Palastes einen alten Sklaven und Zauberer heraufholen lassen, der die grösten Uebelthaten auf sich bürdete, und der ohngefähr Hicars Gestalt und Aussehen hat. Deine Vorgesezten sind jezt außer Stand, auf dich Achtung zu geben. Der Zauberer ist ganz wie mein Gemahl gekleidet. Sobald die Wache den Hicar überliefert, so nimm ihn aus ihren Händen, lege ihm die Fesseln an, die du mitgebracht hast, und verbinde ihm die Augen mit diesem Schnupftuche. Führe ihn dann in dies Zimmer, wo ich mich befinden werde, als ob ich von ihm Abschied

neh-

nehmen wollte. Entferne alle Anwesende aus dem Zimmer, unter dem Vorwande, die lezte Zusammenkunft zweyer Eheleute nicht zu stören. Ich werde dir einen Augenblick darauf den Sklaven, eben so gekleidet, eben so gefesselt und die Augen mit eben dem Schnupftuch verbunden überliefern, dann gieb das Zeichen zur Hinrichtung, schlage dem Sklaven den Kopf ab und überbringe diesen dem Könige.“

„Gott lasse deinen Anschlag nach Wunsche gelingen! antwortete Rapusmek; gern will ich mein Leben daran wagen, um das Leben zu retten, das dir so theuer ist.“ — „Der Himmel wird es dir vergelten erwiederte Zefagnie, und von unserer Seite kannst du auf die reichlichste Belohnung rechnen.“ — Kaum war diese Verabredung zwischen den Beyden getroffen, so langte die Wache mit Hicar an, und alles glückte nach Wunsche. Der Sklave und Zauberer der auf den Knien lag, wurde selbst von der Wache die den Hicar gebracht hatte, für diesen Weßir erkannt. Man benachrichtigte den Offizier des Sinkaribs, welchem vom König aufgetragen war, über die Vollziehung seines Befehls zu wachen, daß alles zur Hinrichtung bereit sey; er kam und sogleich flog das Haupt des Sklaven vom Rumpfe.

pfe. Rapusmek hob es auf, und brachte es dem Könige.

Mit Mühe rissen sich die Offiziere Sinkaribs von den Freuden los, womit die listige Zefagnie sie zu fesseln gewußt hatte; aber sie mußten darauf denken, zu thun was ihre Pflicht heischte. Hicars Gemahlin, sahe sich endlich in Freyheit, ließ die Thore des Palastes schließen, und die Anstalten treffen, die noch zu treffen nöthig waren.

Sie ließ den Leichnam des Zauberers mit den gewöhnlichen Ceremonien wegschaffen und ganz angekleidet und in Begleitung ihres ganzen Hausgesindes in tiefer Trauer in das Grab legen, das für Hicar bestimmt war.

So bald es Nacht wurde, führte sie unter dem Beystande des Sklavens, der die Aufsicht über das Gefängniß ihres Palastes hatte, den Hicar in das unterirrdische Gewölbe, in welchem der hingerichtete Zauberer gesessen hatte. Sie lies es mit allen Bequemlichkeiten versehen, und dieser traurige Auffenthalt dünkte Zefagniens Augen ein Zauber-Palast, weil er die Unschuld von der Wuth des Neides gerettet hatte.

Während dieser blutigen Scene hatte der scheinheilige Nadan sich gestellt, als ob er seinem Schmerz unterläge, und sich in sein Zimmer verschlossen, ungeachtet er innerlich für Freude triumphierte. „Tröste dich, Nadan, sagte Sinkarib zu ihm, indem er ihn selbst aus seiner Einsamkeit abholte, dein Onkel war uns zur Last, seine übele Laune machte ihn uns zu gefährlich. Ich will dir sein ganzes Vermögen schenken, sobald seine Gemahlin gestorben seyn wird, und die kann nicht lange mehr leben, denn der Verlust ihres Gemahls wird ihren Tod beschleunigen.“ — Nadan verlies sein Zimmer mit dem Könige, und beyde bemühten sich nun im Tumulte der Lustbarkeiten und Vergnügungen, die Gewissensbisse und heimlichen Vorwürfe zu betäuben, welche sie folterten. Sie vernachläßigten immer mehr und mehr ihre Pflichten, und Assyriens Glück.

Hicars Tod hatte ganz Ninive in Bestürzung gesezt, und bald war die Trauer um ihn durch alle Provinzen allgemein. Die benachbarten Mächte erfuhren diese Nachricht, und konnten nicht begreifen, was Sinkarib hätte bewegen können, die Fackel Asiens auszulöschen, deren Licht die gröste Stütze seiner Macht war. Seine Feinde triumphirten, und

suchten einen Vorwand, Assyrien mit Kriege zu überziehen. Pharao der König von Egypten glaubte diesen Umstand zu günstig um ihn nicht zu nutzen. Ein Abgesandter von ihm langte, fast ohne Gefolge zu Ninive an, und überbrachte dem Sinkarib diesen Brief.

„Pharao der Monarch des Monarchens der Flüsse der Erde, welcher die Tiefen des Meeres mit seinem unermeßlichen Gewässer anfüllt, das er ihnen durch seine sieben Mündungen zuströmt, an Sinkarib den König von Assyrien!

„Der Mann, dessen Seele nicht mit Kentnissen geziert ist, entsage dem Zepter!

„Wir wollen das Joch der Menschheit veredeln und unsre Weisheit über die ganze Erde herrschen lassen. Steig von deinem Throne und komm mit allen deinen Großen und deinem Volke den Fesseln entgegen, welche dir die Heere bringen werden, womit ich deine Sandwüsten überschwemmen will. Warte nicht im Schooße deines Palastes Tod und Untergang ab. Unterdessen giebts noch ein Mittel, wie du mich bewegen kannst, mit dir als Bruder zu handeln. Höre meine Bedingungen!

„Ich habe schwere Fragen aufzugeben. Schicke mir einen Mann, der im Stande ist, sie zu enträthseln. Baue mir einen Palast, zwischen Himmel und Erden, dessen Grundfesten auf nichts ruhen, und dessen Zinnen an nichts hängen. Ich suche Menschen, die mir überlegen sind, um sie zu ehren. Wenn du diesen Bedingungen eine Gnüge thun kannst, so will ich dir vier Jahre lang das Zehntheil von Egyptens Einkünften zollen. Wird aber der Mann, den du mir schicken wirst, überwunden, kann er das nicht erfüllen was ich verlange, so mache dich auf die strengsten Behandlungen von meiner Seite gefaßt. Sie werden um so härter seyn, weil ich entweder über deinen Ungehorsam oder über deinen Eigendünkel zu zürnen Ursache haben werde.“

Sinkarib erschrack über diesen Brief und zeigte ihm Nadan; „wo finde ich Mittel, sagte er, das Ungewitter abzuwenden, das meine Staaten bedroht? Laß alle Sterndeuter, alle Gelehrte, alle Weisen meines Reichs zusammen berufen; versammle alle Bauverständige; laß uns von ihnen zu erfahren suchen, ob durch irgend eine Zauberkunst es möglich ist, den schimärischen Palast zu bauen, den Pharao von mir verlangt, und ob sich einer unter ihnen findet, der sich schmeichelt, die spitzfündigen

gen Fragen des Königs von Egypten beantworten zu können.

Die Zusammenberufung einer so ausserordentlichen Versammlung sezte jedermann in Verwunderung. Pharaos Brief zirkulirte in ganz Ninive, Sefagnie bekam bald eine Abschrift davon. Sobald es Nacht wurde, begab sie sich, wie gewöhnlich, zu Hicar, und erzählte ihm den Inhalt des Briefs, und die allgemeine Bestürzung, die er verursache. Hicar las ihn aufmerksam, und fragte seine Gemahlin, welche Wirkung er auf sie hervorgebracht habe.

„Er kommt mir wie eine, vom Winde getragene Wolke vor, die ein Nichts zerstreuen kann. Wäre mein Hicar für die übrige Welt noch am Leben, so würde ich die schwülstigen Fragen des Königs von Egypten für nichts weiter als leere Hirngespinste halten. Ich habe bereits in meinem Kopfe den Plan zu dem Luftschlosse ausgedacht, das er gebaut haben will. Unterdessen will ich lieber, daß er uns mit solchen Briefen bekriegt, als daß seine Heere wirklich unsere Grenzen bedecken."

Während die beyden Gatten im Genuß ihres häuslichen Glücks, sich ruhig von den Drohungen des Königs von Egypten unterhielten,

war in Ninive alles wegen der Versammlung in Bewegung, welche den Brief beantworten sollte. Gieng jemand mit gebücktem Haupte, starrem Blicke, tiefsinnigem Wesen auf der Gasse, so zupften Sinkaribs Offiziere den Träumer beym Aermel; „geschwind komm, sagten sie zu ihm, ohne Zweifel bist du ein Gelehrter, man erwartet dich im geheimen Rathe.“ Diese Zumuthungen wurden an Leute von allen Klassen und oft an solche gerichtet, die nichts weniger gewähnt hätten, als daß sie für Gelehrte gehalten werden sollten.

Der geheime Rath war endlich versammelt, und alle, die wirkliche Kenntnisse besaßen, hatten sich entfernt, um der Schande zu entgehen, ihre Ohnmacht und Unwissenheit bekennen zu müssen. Der König lies die Egiptische Depesche vorlesen, und als dieses geschehen war, riefen alle Anwesende einstimmig, nur Hicar wäre im Stande, Pharaos Bedingungen zu erfüllen, für jeden andern ist es Unmöglichkeit. Ach! seufzte Sinkarib in seinem Herzen, wo bist du Hicar; meine Gewissensbisse stellen dich mir unaufhörlich als unschuldig dar, obgleich der Schein wider dich war; ¿wo werde ich einen andern Weßir antreffen, der mich aus dem schrecklichen Labyrinthe erlöset, in welches ich gerathen bin?

Der unglückliche Monarch beurlaubte die Versammlung, die ihm statt Trost nur Reue und Vorwürfe verursacht hatte. Er floh Nasdans Umgang und Rath, er floh selbst Zerstreuungen der Freunde seines Palastes. Er eilte zu seiner Tante Sefagnie, um ihr seine Unruhe und seinen Schmerz anzuvertrauen, um mit ihr den Mann zu beweinen, den sie liebte.

Hicars weise Gemahlin liebte den König; er war zwar durch Wollust zur Weichlichkeit herabgesunken, aber er besaß die glücklichsten Naturanlagen, und sein Hof, so verderbt er auch war, hatte ihm nie die Seele eines Tyrannen geben können. Er warf sich der Sefagnie mit thränenden Augen zu Füßen; sie schloß ihn in ihre Arme. „Neffe, sagte sie, ich nehme Theil an deinem Kummer; der König Pharao schreckt dich durch Drohungen, aber laß dich nicht durch sie zu Boden schlagen. Wer im Stande ist, einen nachdrücklichen Streich zu vollführen, beginnt nicht mit Drohungen. Indem er dich zu einem Wettkampfe von Weisheit und Kenntnissen auffodert, erwekt er in mir große Zweifel gegen seine eigene. Du bist Herr eines mächtigen Reichs; fühle deine Stärke; gebrauche sie; eile nach deinen Grenzen, ehe sie angegriffen werden.

„Ach Zefagnie, antwortete Sinkarib, die Drohung des Egyptischen Königs ist nicht der einzige Grund meiner Unruhe; ich habe mich Hicars beraubt, dessen Kenntnisse, Rathschläge und Einsichten meine wahre Stärke ausmachten. Welcher König der Welt dürfte es wagen, mich zu kränken, wenn er noch lebte. In meinem Herzen bin ich überzeugt, daß dieser große Mann das Opfer einer schändlichen Kabale gewesen ist, aber ich fürchte, der Quelle nachzugehen und die Anstifter zu entdekken. Doch das Geschrey des Volks hat die Vorwürfe meines Gewissens von neuen erweckt; selbst in der Rathsversammlung, die ich berief, um Pharaos Fragen zu deuten, scheute man sich nicht, mir öffentlich ins Gesicht zu sagen, ich hätte mir selbst durch Hicars Tod alle Hülfe entzogen. Führe mich zu seinem Grabe, daß ich die schätzbaren Ueberbleibsel des weisen Mannes mit meinen Thränen benetze. Ich will seine kalte Asche um Rath fragen; vielleicht weilt die Seele des Führers meiner Jugend noch um sie; vielleicht kann ich hoffen, dort einen Rath zu finden, den die vorgeblichen Weisen meines Hofs, mir nicht zu geben vermögen!“

Zefagnie hatte den König nicht unterbrochen, um zu erfahren, von welcher Art seine Gewissensbisse wären. Als sie sich überzeugt

zeugt hatte, daß die Furcht vor einem unvermeidlichen Kriege nicht die einzige Ursach seiner Unruhe war, sondern daß sie aus einem wahrhaft gerührten Herzen kam, so nahm sie das Wort. Freylich, sprach sie, ist mein unglücklicher Gemahl, der keines Verraths fähig war, das Opfer der Ränke einer niedrigen Eifersucht geworden, aber die Feinde, die seinen guten Ruf nicht tödten konnten, vermochten eben so wenig, ihn aus der Reihe der Lebendigen zu tilgen. Die göttliche Vorsehung hat ihn ihrer Wuth entrissen und sein Haupt vor dem tödtlichen Streiche geschüzt, der ihm drohte." — „Hicar lebt noch? rief Sinkarib voller Freude; welch ein Glück! Der Himmel hat mich also vor einem Verbrechen bewahret, und mir in ihm einen Beystand gegen Pharao's List erhalten; aber wie hat das Wunder geschehen können, und wo find' ich den ehrwürdigen Weisen? Wie werde ich im Stande seyn, seinen Anblick zu ertragen, ich, der ich ihn mit so schwarzen Undank belohnt habe? Wird meine Beschämung hinreichend seyn diese That wieder gut zu machen?" — „Fasse dich, erwiederte Sefagnie, ich will versuchen, ob ich ihn hierher bringen kann. Fürchte seine Gegenwart nicht, der Himmel, der seine Tage erhielt, erhielt ihm auch seine Tugenden, ja er krönte sie, da er ihm noch die

Geduld in Widerwärtigkeiten verlieh, die er nie gekannt hatte.“

Sie entfernte, sich um Hicar auf die glückliche Veränderung vorzubereiten, die in Sinkaribs Herzen vorgegangen war. Der Greis wurde davon gerührt, allein Zefagne empfohl ihm, den Dienst zu verschweigen, welchen Rapusmek ihnen geleistet hatte. „Die Fürsten, sagte sie, verlangen Gehorsam; sie mögen Recht oder Unrecht haben; und Sinkarib, ob er gleich seine Ruhe dem Ungehorsam dieses Sklaven verdankt, würde es ihm doch nie verzeihen, seine Befehle nicht befolgt zu haben; wir wollen ihn in dem Gedanken einer wunderbaren Rettung bestärken, ohne uns weiter darüber herauszulassen. Der König mag die Fristung deines Lebens, als eine besondere Wohlthat des Gottes Bilelsanam auslegen.“

Hicar begab sich nun zu Sinkarib. Der Trost, den er aus Zefagniens Munde, und aus seinen eigenen Betrachtungen geschöpft hatte, die Bequemlichkeiten aller Arten, wodurch man ihm den Aufenthalt in seinem unterirrdischen Kerker zu versüssen suchte, der Gebrauch der Elixire, deren wunderthätige Wirkung die Kräfte seines Geistes und Körpers stärk-

te; alles dieses schien den Greis gleichsam verjüngt zu haben. Sinkarib stürzte sich ihm in die Arme und hatte Mühe, seine Freude zu mäßigen. „Fasse dich Prinz, sprach Hicar zu ihm, dein eigenes Intresse heischt es, daß meine Wiedererscheinung noch ein Geheimniß bleibe. Ich weiß schon was der König von Egypten, von dir verlangt, aber er würde zu noch gefährlichern Mitteln schreiten, wenn er erführe, daß die Maasregeln, die man gegen ihn ergreift von mir herrührten. Sobald dein Hof und Nadan es erführen, daß ich noch am Leben bin, sobald würde es auch den Egyptischen Abgesandten nicht verschwiegen bleiben. Uebrigens kannst du wegen der Zumuthungen des Pharao außer Sorgen seyn; ich habe in meiner Einsamkeit bereits die Antwort aufgesezt, die du ihm zuschicken sollst, und ich selbst will unter einem verstellten Namen die Erfüllung der Versprechen über mich nehmen, wozu du dich in dieser Antwort anheischig machst. Hier ist sie."

„Sinkarib der König von Assyrien an Pharao den König von Egypten.

„Wen ein Wunder in Erstaunen sezt, wird nie selbst etwas Auffallendes hervorbringen können.

„Dein

„Dein Brief mein Bruder, hat mich durch den Umfang und die Tiefe der Kenntnisse die er verräth und die hohe Meinung, die du darinne von Menschen hegst, mit Bewunderung erfüllt. Viele Gelehrte meines Hofs buhlen um die Ehre den Schimmer deiner Einsichten in der Nähe zu bewundern, und ihre Talente in Lösung der Schwierigkeiten und der Aufgaben zu üben, die du ihnen vorlegen wirst. Die Bauverständigen, welche deinen Palast bauen sollen sind hier, aber sie müssen erst die Arbeitsleute versammlen, welche unter ihrer Anleitung arbeiten sollen, und dieses erfordert einen Aufschub von drey Monaten. Ich theile die Ungedult, welche dieser Verzug dir verursachen wird, aber es wird von deiner Seite nur darauf ankommen, Leute ausfindig zu machen, welche ihnen die nöthigen Baumaterialien zubringen können. Uebrigens gehe ich alle deine Bedingungen ein, und bin bereit, die Geisseln zu stellen, im Fall du dich auf mein Wort nicht so, wie ich mich auf das deinige, verlassen solltest.“

Sinkarib erstaunte nicht wenig über den Innhalt dieses Briefs. Ich weiß wohl, sagte er zu Hicar, daß du alle Fragen und Aufgaben des Pharao zu beantworten im Stande bist. Aber wenn ich auch annehme, daß du

der

der Baumeister dieses Luftpalastes seyn wolltest ; wo würdest du in drey Monaten Arbeiter bekommen können, um unter deiner Anleitung zu bauen? du müssest dich denn der Geister der Luft bedienen wollen." — „Meine Gemahlin, antwortete Hicar, hat die Erbauung dieses sonderbaren Gebäudes über sich genommen; sie behauptet, den Pharao zu zwingen, daß er selbst sein Unvermögen bekennen soll, die Bedingungen zu erfullen, die ihm in diesem Briefe vorgelegt werden. Zefagnie betrachtete diesen Luftpalast als ein Kinderspielwerk, das man durch einen Weiberschwank übern Haufen werfen muß. Kehre nach deinem Palaste zurück, fertige die Abgesandten des Königs von Egypten ab, ich will mich unterdessen in meine Einsamkeit begeben, und hier unbekannt, unter dem Namen Abicam, des chaldäischen Sterndeuters und unter Zefagniens Rath, mich nur mit deinen Angelegenheiten beschäftigen. Sollte dir etwas von Wichtigkeit vorfallen, so kannst du es mir leicht zu wissen thun lassen. Aber ich habe dir noch einen Rath zu geben. Der Feind, dem es gelang, mich bey dir zu stürzen, ist eben so sehr dein als mein Feind. Sey auf deiner Huth; du kannst es thun, ohne Aufsehen zu erregen, weil dir die Anmaßungen des Königs von Egypten einen sehr guten Vorwand dazu geben.

ben. Verdoppele deine Wache, verstärke sie durch die meinige, die du der Prinzessin, deiner Tante, zu einer Ehrenwache ließest. Ihr Anführer ist von unbestechlicher Treue, und alle seine Offiziere hat er sich selbst gewählt. Schenk' ihm dein Vertrauen, und du wirst eine neue Schutzwehr zwischen dir und deinem Feinde haben."

Hicar ahndete Nadans Anschlag. Dieser undankbare Minister merkte zu gut, daß die häufigen Besuche des Königs bey Tefagnien nicht zu seinem Besten gereichen könnten, und beschloß Sinkaribs Leibwache zu bestechen, den Kopf des Königs an Pharao zu schicken, und als ein Egyptischer Vasall sich selbst auf den Thron von Assyrien zu schwingen.

Sinkarib theilte ihm den Brief mit, welchen er an den König von Egypten abschicken wollte. Nadan erstaunte über seinen Innhalt, aber er betrachtete ihn nur als ein Mittel, Zeit zu gewinnen. „Deine Maj. sagte er zum Könige, weiß wohl, daß du ausser Stand bist, die Bedingungen zu erfüllen, die du dir darinne auferlegt hast. Aber wahrscheinlich willst du diesen Aufschub nutzen, um dich zum Kriege zu rüsten." „Ja, antwortete Sinkarib, und ich werde alle Kräfte anstrengen, um mich in

Stand

Stand zu setzen, mein Vorhaben auszuführen; ich werde 30000 Streit-Wagen aufbieten lassen; aber erst muß ich die Abreise der egyptischen Gesandten abwarten, um bey ihnen keinen Verdacht zu erwecken. Doch kann ich noch in ihrer Gegenwart und ohne das geringste Aufsehn, die Leibwache, welche ich meiner Tante lies, zu der meinigen stoßen lassen, um sie einstweilen abzuhärten, damit sie mich mit ins Feld begleiten kann."

Nadan glaubte nun die Ursache der Besuche des Königs bey Hicars Witbe errathen zu haben, und sein Mißtrauen lies nach, denn sonst hätte die Vermehrung der Leibwache und Sinkaribs ungewöhnliche Neigung, sich selbst um die Staatsangelegenheiten zu bekümmern, ihn in seiner Vermuthung bestärken müssen. Er billigte die weisen Maasregeln seines Königs und versprach, nichts zu vernachlässigen, um die Macht des Königreichs auf einen respektablen Fuß zu setzen. Pharaos Abgesandten verließen Ninive mit Sinkaribs Briefen, und in der festen Ueberzeugung, daß selbst nach dem öffentlichen Gerüchte, keiner von den Weisen seines Hofs sich so kühn fühlte, die geheimnisvollen Aufgaben des Egyptischen Monarchen deuten zu wollen. Sefagnie hatte aus ihrem Palaste nach und nach alle Skla-

ven

ven entfernt, die ihren Gemahl gekannt hatten, den Gärtner ausgenommen, auf den sie sich vollkommen verlassen konnte; sie hatte ihre Stelle durch andere Domestiken ersetzt, denen der gewesene Herr ganz fremd war. Hicar stellte sich dem Gärtner, der schon unterrichtet war, als Abicam als den chaldäischen Sterndeuter dar, welcher um die Erlaubniß bäte, Gebrauch von den hinterlassenen physikalischen Instrumenten Hicars machen zu dürfen. Er beschäftigte sich nur mit Sefagniens Plan zum Bau des Luftpalastes. Hicars Jäger hatten auf Befehl der Sefagnie die Wüsten und Einöden durchstreichen müssen, wo der ungeheure Vogel Rok *) zu nisten pflegt. Sie hatten Befehl zwey junge Rokke aus dem Nest zu nehmen die noch ihre ersten Federn hätten, und sie dem Gärtner der einsamen Wohnung zu überliefern. Hicar unter dem Namen Abicam, erzog zwey zwölfjährige Sklaven um sie mit diesen Vögeln vertraut zu machen, und beyde gleichsam mit einander aufwachsen zu lassen. Diese Kinder warteten die jungen Vögel, und kamen ihnen Tag und Nacht nicht von der Seite; sie aßen und schlie-

*) Ein fabelhafter Vogel, der in den arabischen Mährchen häufig vorkommt. Er soll in den Wüsten Afrikas leben und eine Last von vielen Zentnern tragen können

schliefen sogar beysammen. Bald entstand unter ihnen Vieren die vertrauteste Bekanntschaft; die Rokke, die noch nicht fliegen konnten, liefen überall den Kindern nach, wie sie ihrer Mutter nachgefolgt seyn würden. Die Kinder setzten sich den Rokken auf den Rücken, und wurden willig von ihnen getragen. Man legte ihnen kleine bequeme Sättel auf, worauf die kleinen Knaben recht stattlich saßen, und angebunden wurden, damit sie nicht fallen konnten. Die Vögel versuchten ihren ersten Flug im Garten. Hicar hielt sie an einem langen Bande gefesselt, das ihnen um den einen Fuß gebunden war, damit sie nicht fortfliegen konnten. Nach und nach wurden die Kinder mehr Herr über sie, und hielten nun selbst das Band, welches statt des Zügels diente. Die Vögel gehorchten der Stimme ihrer kleinen Gespielen, und schwungen sich in die Höhe oder ließen sich auf die Erde nieder, wie es die Kinder haben wollten. Diese Gelehrigkeit nahm mit ihren Kräften zu, und nun unterrichtete man auch die Kinder, was sie sagen und thun sollten, wenn sie in Egypten seyn würden. Weil sie beyde guten Kopf besaßen, so kostete dieß wenig Mühe. Von Zeit zu Zeit weidete sich Zefagnie an dem glücklichen Erfolge ihrer Erfindung, und gewöhnte die Kinder und die Rokke ihrem Befehle zu gehorchen. Sie sprach dem Sinkarib,

rib, so oft er sie zu besuchen kam, Muth und Trost ein, ohne ihm jedoch zu entdecken, auf welche Weise sie seine Furcht und Unruhe zu stillen gedenke.

Der König, der aus dem Schlaf erwacht war, worein man ihn auf dem Throne gewiegt hatte, dachte mit Ernste daran, wie er dem Verfalle seines Reichs wieder aufhelfen wolle. Er fand in Nadan eine große Stütze, weil dieser insgeheim von Hicar beobachtet und genöthigt wurde, den Schatz von Kenntnissen zu öffnen, womit ihn Hicar bereichert hatte. Nadan sahe, daß die drey Monate sich ihrem Ende näherten, ohne daß Zurüstungen zum Kriege getroffen, oder jemand ernannt wurde, sich an die Spitze der Gesandschaft zu stellen. Er schmeichelte sich nun, dem Augenblicke nahe zu kommen, wo seine ehrgeitzigen Projekte ausbrechen konnten. Die wehrlosen Gränzen waren den Streifereyen der Feinde ausgesetzt, das Königreich wurde täglich mehr entvölkert, und die Assyrer flüchteten nach Egypten, um der Knechtschaft zu entgehen, womit sie bedroht wurden.

Als der achte Mondwechsel seit Sinkaribs Brief an Pharao verstrichen war, verlangte Hi;

Hicar unter dem Namen Abicam seine Reise anzutreten. Araber aus einer der entlegensten Wüste, machten seine Bedeckung aus. Erst jetzt erfuhr Nadan, daß ein chaldäischer Philosoph, der von Sefagnien beschützt werde, sich anheischig gemacht habe, den König von Egypten in allen Stücken zu befriedigen. Seine Verwunderung stieg, als er hörte, daß Sefagnie selbst den Magus begleiten wollte, für dessen Fähigkeit sie Bürgschaft geleistet habe. Nadan war dieser ganz ausserordentliche Schritt ein Räthsel, aber wenn der Erfolg ihren Wünschen nicht entsprechen sollte, so nahm sich Nadan fest vor, Sefagnien, unter diesem günstigen Vorwande, reichlich dafür büßen zu lassen. Alles war nun bereit, und das Gefolg der Gesandtschaft versammelte sich bey Hicars einsamen Auffenthalte. Sinkarib entzog sich einen Augenlick dem lästigen Hofgedränge, um sich mit seinem Gesandten zu besprechen. „Sey ruhig König, tröstete ihn der kluge Minister, ich bürge dir, nicht allein für die Sicherheit deiner Staaten, sondern auch für die Wiederkunft der ausgewanderten Einwohner, für die vier Jahre Tribut und für den Ersatz aller aufgewendeten Kosten. Ich lasse dir den Nadan, der ein geschickter Mann ist, und der dir nöthig seyn wird. Aber laß ihn nicht aus den Augen; bey meiner Wieder-

kunft will ich dir erklären, warum ich ihn für so gefährlich halte. Seit du dich den Staatsgeschäften wiedmest, kommt ihr weniger mit einander durch eure Vergnügungen in Verbindung, und so wirst du ihm desto leichter deinen Verdacht verheimlichen können.“ Sinkaribs Gesandter trat nun seine Reise an; vier Elephanten machten sein ganzes Gefolge aus. Hicar und seine Gemahlin befanden sich in dem einen Thurme, mit zwey Verschnittenen; die beyden Kokke und ihre jungen Führer hatten gleichfals jeder den seinigen und noch einen Sklaven zu ihrer Bedienung; vier Weiber und zwey Verschnittene nahmen den Thurm des lezten Elephanten ein. Hundert Verschnittene zu Pferd mit Säbel und Lanze bewafnet, geleiteten den kleinen Zug. Ein seidenes Netz bedeckte die Thürme, in welchen die Vögel verwahrt waren, denn Hicar wollte sie vor den spähenden Augen der Vorwitzigen sichern, und der Gegenstand ihrer Bestimmung sollte für jedermann ein Geheimniß bleiben. Tag und Nacht patrullirten die Verschnittenen um den geheimnißvollen Käfigen, um die Neugierigen zu entfernen, und zu verhindern, daß sie sich in ein Gespräch mit ihren Führern einließen, ob gleich diese selbst nichts anders wusten, als daß die Elephanten mit ausserordentlichen Geschenken für Pharao beladen wären. Die Karavane

lang-

langte zu Masser *) ohne den geringsten Unfall an. Hicar schlug sein Lager in der Nähe der Stadt an einem bequemen Orte auf, und ließ beym Könige Pharao als Abgesandter des Königs Sinkarib um Audienz bitten. Der Egyptische Monarch, der sich auf die Nachrichten verließ, die er von den Priestern des Osiris erhalten hatte, deren Tempel mitten in dem großen See Maron liegt, wuste zu gut, daß die Erfüllung seiner Aufgaben menschlicherweise unmöglich wäre. Gegen alles zauberische Blendwerk war er auf seiner Huth und zum Voraus überzeugt, durch seine Fragen und Anträge die Einsichten des vermeintlichen Weisen, den ihm der König von Assyrien geschickt habe, in Verlegenheit zu setzen. Er ließ den Gesandten zu wissen thun, daß er bereit sey, ihm Audienz zu ertheilen, und empfieng ihn, um ihn noch mehr zu blenden, immer in vollem Prunke und Glanze seines Hofs. Hicar hatte sich auf eine ganz eigne und sonderbare Weise gekleidet, die selbst am Hofe Sinkaribs fremd und unbekannt war, und so erschien er vor dem Monarchen. Sein zuversichtlicher Gang und sein majestätisches Wesen, erregten die Bewun-

*) Masser oder Masraim, so heißt Groß-Kahira weil es von Mazraim Cham's Sohn erbaut seyn soll.

derung der ganzen Versammlung. Er näherte sich den Füßen des Thrones, warf sich vor ihm nieder und hub nun also an zu reden:

„Mächtiger Monarch! du hast dem Könige meinem Herrn einen Kampf anbieten lassen, den er um so williger eingieng, weil dadurch weder die Ruhe, noch das Leben der beyden Nationen leiden. Dieser Kampf ist nur ein Wettstreit von Kenntnissen und Weisheit, und ich komme in seinem Namen, um deine Größe zu bewundern, aber dich auch zugleich die Größe meines Königs kennen zu lehren, und ihm auf immer deine Hochachtung zu erwerben. Bleib ich durch die Gnade des Himmels Sieger, (erlaube mir, o erhabener Monarch, dich an deine Bedingungen zu erinnern) so haben wir dein heiliges Wort, daß du uns vier Jahre lang von allem, was Egypten erzeugt, Tribut zollen willst. Finde ich mich aber dahin gebracht, deinen Foderungen in den ausgemachten Punkten keine Gnüge leisten zu können, so soll mein Kopf für meine Verwegenheit büßen, und der König von Assyrien, dessen Ehrfurcht für tiefe Einsichten und Kenntnisse keine Grenzen kennt, wird sich nicht allein für deinen Vasallen erklären, sondern er macht sich auch anheischig, jährlich deiner

Schatz-

Schatzkammer ein Lösegeld zu zahlen, wie du es selbst bestimmen wirst."

Der edle und bescheidene Anstand des assyrischen Gesandten, die Ordnung und Deutlichkeit, und der Nachdruck, die in seiner Rede herschten, sezten den Pharao in Erstaunen. Er warf sich insgeheim die Kühnheit seines Schrittes vor. „¿Wie ist es möglich, dachte er, daß ein Monarch, in Weichlichkeit versunken, ganz der Sklave seiner Leidenschaften seyn, und sein Volk unter dem Joche der Tyranney seufzen lassen kann, der solche Männer um sich hat, wie diesen, der sich mit eben so viel Muthe als Weisheit ausdrückt? Würden sie sich für das Wohl eines Fürsten aufopfern wollen, dessen ganzes Leben ein Gewebe von Fehlern und Schwachheiten wäre? Hätte der alte Hicar, wenn er noch lebte, unter den gegenwärtigen Umständen als Abgesandter des Königs von Assyrien wohl anders reden können?"

Diese Betrachtungen machten, daß Pharao mit seiner Antwort auf die Rede des Gesandten ein wenig zögerte; endlich brach er das Stillschweigen — „¿Gesandter des Sinkarib, wie ist dein Name?" — „Ich heiße Abicam und bin der lezte von den Sklaven meines Herrn, ich bin eins von den Würmlein, die

unbemerkt bis jezt um seinen Thron krochen. Am Hofe meines Herrn sind die Aemter und Ehrenstellen weit geschicktern Händen anvertraut, als den meinigen." — „In Wahrheit, erwiederte Pharao, dessen Verwunderung immer mehr zunahm, wenn ich den geringsten der Sklaven des Königs von Assyrien vor mir sehe, so muß sein Land mit Göttern bevölkert seyn! Aber wenn du der kleinste unter ihnen bist, warum hat man dich vor so vielen großen Männern auserkohren, da doch, wie du sagst, der König Sinkarib so viele Achtung für mich hegt?" — „Großer König, antwortete der Gesandte, die Honig-Biene, die den Platz zwischen den Vögeln und den Insekten einnimmt, ist eins der kleinsten von den geflügelten Thieren und doch weist du, welch ein wunderbares Werk sie baut; man schäzt es sogar würdig auf der Tafel der grösten Monarchen zu prangen. Vor Sinkarib finden die kleinen wie die großen Gnade; er schaut auf sie alle von dem Gipfel seiner Höhe herab, auf welchen das Schicksal ihn gestellt hat."

Diese Antwort entzückte den König von Egypten, der zwar von seiner eignen Größe eingenommen war, aber sich nicht entbrechen konnte, solchen Verdiensten und Kenntnissen

seine

seine Hochachtung zu zollen, die sich so weit über die gewöhnlichen Gränzen zu erheben schienen. Er beurlaubte den Hicar und bot ihm zu seiner Wohnung den schönsten Palast in Masser an, aber Sefagniens Gemahl zog sein Lager vor, wo ihn Pharao mit allem, was er benöthigt seyn konnte, versorgen lies.

Kaum war Hicar in seinem Zelte angelangt, so kam ein Minister des Königs und meldete ihm, daß er sich in drey Tagen im Palaste einfinden und sich bereit halten sollte, die Fragen zu beantworten, die ihm vorgelegt werden würden.

Der Weßir, der in der Kunst der Höfe ausgelernt war, empfieng den egyptischen Minister auf eine Art, von der sich dieser keine Vorstellung gemacht hatte. Auch gieng er mit der festen Ueberzeugung hinweg, daß der, mit dem er gesprochen habe, ein Wesen sey, das über alle andere Sterbliche erhaben wäre. Nach Verlauf dreyer Tage verfügte sich Hicar in den königlichen Palast. Man erwartete ihn am Eingange, um ihn mit großer Feyerlichkeit vor den Thron zu führen, auf welchem Pharao saß, und mit einem purpurnen, goldgestickten und von Juwelen blitzenden Gewande bekleidet war. Alle Großen des Reichs

bildeten um den König einen eben so glänzenden als prächtigen Hofstaat. Der Assyrer, nachdem er ehrerbietig den König und die Versammlung gegrüßt hatte, erwartete mit niedergeschlagenen Augen und kreuzweis über die Brust gelegten Händen, die Anrede des Königs.

„Abicam, sagte der König zu ihm, alles ist Räthsel in der Welt; jeder anschauliche Gegenstand faßt eine wichtige Wahrheit in sich. Blicke auf mich und auf die, welche meinen Thron umgeben. ¿Wem gleiche ich in der Mitte meines Hofstaates?" — „Großer König, antwortetete Hicar, ich fühle mich von einer Bewunderung durchdrungen, als ob die Hülle fiele, welche die Götter meines Landes bedekt, und ich vor meinen Augen Bilelsanam in seiner ganzen Glorie sähe." — Der König von Egypten war mit dieser Antwort zufrieden, und gab Befehl, daß man den Gesandten mit einem der schönsten Kleider, die in seinem Palaste wären, bekleiden solle. Er verschob auf Morgen die Fortsetzung seiner Fragen.

Der König war an diesem Tage weiß gekleidet, und seine Hofleute trugen Kleider von verschiedenen, aber nicht sehr glänzenden Farben.

ben. — „¿Was siehst du jezt Abicam?“ fragte Pharao. — „Ich sehe König, die Gefilde des fruchtbaren Egypten, aber öde und verdorret und des Lebens und Wachsthums beraubt. Sie sind in banger Erwartung der Schätze, die auf den Gipfeln der äthiopischen Berge schmelzen und sich ergießen sollen. Siehe dies ist das Bild des Hofs, der dich umringt, Dein großer Turban stellt diese belebenden, ernährenden Schneeberge vor, auf welchen das Gewölbe des Himmels zu ruhen scheint. Deine Augen und dein Mund sind die wohlthätigsten Quellen, welche die befruchtenden Salze in die Ferne ausspenden. Und deine Hände verbreiten wie die Ausflüsse des Delta, den Ueberfluß deiner Schätze, und alles, was lebt bekömmt neues Daseyn.“

Kaum hatte er geschwiegen, so glänzte allgemeine Bewunderung in allen Blicken. Pharao lies dem assyrischen Abgesandten noch ein kostbareres Kleid als das vorige reichen, und beschied ihn auf morgen zur dritten Audienz.

Hicar traf bey dieser Audienz den Monarchen so funkelnd von Edelsteinen an, daß es fast unmöglich war, ihn anzuschauen; seine Weßire waren ebenfalls damit bedekt. Der Schimmer dieser Juwelen blendete den Gesandten

ten und zwungen ihn, seine Augen auf den Boden zu heften. Pharao wollte diesen Umstand nützen; „ô weiser Assyrer, sagte er, was empfindest du?" — „Ich erwachte spat, antwortete Hicar, und meine Augen noch matt von dem Dunkel, das sie während des Schlafs umgab, vermögen noch nicht den Glanz der Sonne zu ertragen, von der deine Majestät mir das Bild darstellt. Aber ich halte meine Hand vor meine Augen, und bin im Stande, die Zierden des Thierkreises und die sieben Planeten zu betrachten und zu erkennen, welche ihr Licht von dem Gestirne leihen, das die Welt erleuchtet!"

Dem Pharao entwischte ein lauter Ausruf von Bewunderung, aber noch war es nicht Zeit, sich für überwunden zu erkennen, denn wenn Assyriens Gesandter alle die vorgelegten Fragen durch befriedigende Antworten erwiedern könnte, so blieb doch immer noch der Luftpalast zu bauen übrig, und dann war Pharao noch immer Herr, Gesetze vorzuschreiben, und nicht sie zu empfangen. Um jedoch Hicars Weisheit auf eine neue Probe zu setzen, redete er ihn folgender Gestalt an. „Du hast mir drey Antworten hintereinander gegeben, die mich vollkommen befriedigt haben, du hast die Anspielungen richtig erklärt, auf welche ich durch

durch die Pracht meines Hofs deutete; „aber mit was könntest du nun deinen König Sinkarib vergleichen?" — „Großer König, antwortete Hicar, ich wagte es noch nie meine Gedanken so weit zu erheben; ein Unternehmen wie dieses, würde meine Kräfte übersteigen. Es ist mir fast unmöglich, zu gleicher Zeit alle seine Verhältnisse zu umfassen, denn ich könnte ihn unter jedem Bilde auf eine glorreiche Art darstellen. Als Freund des Friedens, gleicht er dem Südwinde, der, wenn ihn nichts aufhält, kaum die Oberfläche der Gewässer kräuselt. Will aber der Nordwind seine Herrschaft ihm streitig machen, dann stürmt er in Orkanen und im Gefühle seiner Stärke. Es schlängeln sich Blitze durch Blitze, es rollt der mächtige Donner; die wüthenden Fluthen des Meeres erschüttern die grösten Felsen, und scheinen die Grundvesten der Erde untergraben zu wollen!"

Diese Worte Hicars, die dem Ungewitter glichen, das er schilderte, erfüllten alle Anwesenden mit Schrecken; der König von Egypten und sein Hof fühlten sich bestürzt und zu Boden geschlagen, und jeder sah im Geiste Sinkarib so hoch über sich erhaben, wie die Gewölbe des Palastes von Nasser. Tiefes Stillschweigen zeugte von der Größe des Talents des Redners

und

und der Bestürzung seiner Zuhörer. Hicar hatte sich seiner Begeisterung überlassen, aber trotz der fürchterlichen Größe, mit welcher er seinen Fürsten geschildert hatte, doch keine persönliche Beleidigung sich erlaubt. Er war ein Bote der Worte des Friedens, und muste vor Krieg warnen; man hatte ihm, ohne daß er es ahnden konnte, selbst ein Mittel an die Hand gegeben, den König Pharao fühlen zu lassen, daß die Macht seines Herrn nicht zu verachten sey.

Pharao's Stolz empörte sich, daß er auf der Welt einen Nebenbuhler haben sollte; aber die Gegenwart des assyrischen Gesandten bewieß ihm, daß es möglich sey. „Man zähle die Menschen nicht, wie man die Thiere zählt, dachte er bey sich; ein Kameel ist nie mehr werth als ein Kameel, aber der Mann, den ich vor Augen habe wiegt ein ganzes Kriegsheer auf. Was er eben gesagt hat, würde in jedes andern Munde die Fülle der höchsten Verwegenheit gewesen seyn, allein bey ihm war es nur das erhabene Gefühl des Muths." Als er diese Betrachtung bey sich angestellt hatte, befahl er, dem Abicam ein noch reicheres Ehrenkleid zu geben. „Morgen Abicam, sagte er, finde dich wieder zur Audienz bey mir ein, ich habe dir noch eine Frage vorzulegen, die du

mir

mir beantworten mußt. Ich weiche nicht von dem ab, was ich von Sinkarib gefodert habe; die Wärme deines Eifers soll mich nicht täuschen, und mir vorspiegeln, als ob er vermögend seyn sollte, mir zu widerstehn; bleibst du in allen Stücken Sieger, so würde ich deinen Triumph als eine Gunst des Himmels betrachten und sie zu ehren wissen. Ist aber der Vortheil in irgend einer Sache auf meiner Seite, so soll mich nichts von der Verfolgung meiner Rechte und Ansprüche abhalten. — „Und ich werde auf die meinigen dringen, antwortete Hicar, sobald sie hinlänglich ins Licht gesetzt seyn werden." Zum viertenmale wollte er sich beym Könige beurlauben, als dem vermeintlichen Abicam Nachricht gebracht wurde daß ein Eilbote aus Assyrien mit Depeschen für den König von Egypten angelangt sey. Hicar bat um Erlaubniß, ihn eintreten lassen zu dürfen. Er nahm den Brief, drückte ihn an sein Herz und seine Stirne und überreichte ihn dem Könige, an den er gerichtet war. Pharao eröffnete ihn, und laß folgendes:

Sinkarib, der König von Assyrien an Pharao den König von Egypten.

„Wo Vernunft und Redlichkeit obwalten, kann jeder Zwist gütlich ausgeglichen werden.

„Ich

„Ich habe meinen Knecht Abicam zu Dir gesandt, der ohne Zweifel deine Wünsche befriediget hat, und mit dem Du, wie ich glaube, eben so zufrieden gewesen seyn wirst, als mit mir, der ich nichts mehr, als die Erhaltung des Friedens und Deiner Freundschaft wünsche, und so fest darauf rechne, als ob Du mir sie schon gelobet hättest. Wie gern, mein Bruder, möchte ich auf eben dem Fuße mit allen meinen Nachbarn stehen, aber ich habe deren, die mehr ehrsüchtig, als weise sind, denn das Licht des Verstandes kann nicht überall durchdringen. Ich bin jezt beschäftigt, die Macht meines Reichs auf einen so respektabeln Fuß zu setzen, daß ich im Stande bin, den geringsten Bruch der geschlossenen Verträge sie bereuen zu machen; aber ich bin 900 Katars*) benöthigt, die mir noch an der Bezahlung von 60,000 Streitwagen fehlen, welche ich ausrüsten lasse. Ich bitte Dich, mir diese Summe vorzuschießen, und sie meinem Gesandten einhändigen zu lassen. Dieser Beweis von Zutrauen wird dir noch größere Ansprüche auf meine Hochachtung erwerben."

Hicar hatte durch die Weisheit und Standhaftigkeit seiner Antworten den Pharao vom Er-

*) Eine Goldmünze, ungefähr 50 Laubthaler am Werth.

Erstaunen zur Bewunderung gebracht; Sinkarib vermehrte dies alles noch durch seinen Brief. Dieser Brief war Beweis, wie ganz unbekümmert der Monarch wegen seines Gesandten und des Ausgangs seiner Sendung war, und daß er sich schon zum voraus als Sieger in dem angebotnen Wettkampfe betrachtete. Ueberdieses zeigte er sich als einen König von furchtbarer Macht, der von 60,000 Streitwagen, als von einer bloßen Vermehrung seines Kriegsheers schrieb. So hatte es Nadan den Abgesandten Pharao's nicht vorgestellt, er hatte ihnen nur gesagt, daß der König 40000 solcher Wagen wolle ausrüsten lassen und daß er nicht vermögend sey, auch nur die Hälfte zusammen zu bringen, und jezt erwähnte Sinkarib in seinem Briefe deren noch ein Drittheil mehr und bat nur um einen Vorschuß von 900 Katars, um diese ungeheuern Kosten zu bestreiten, die er als Kleinigkeit behandelte. In jeden andern Verhältnissen würde Pharao diese Aufschneiderey als einen bloßen politischen Kunstgrif betrachtet haben, aber Sinkaribs Abgesandter hatte ihm eine solche Hochachtung für sich einflöst, daß er dem Briefe vollkommen Glauben beymaß.

„Abicam! sagte er zu ihm, ehe ich Sinkaribs Verlangen erfüllen kann, must du erst den Bau des Palastes angefangen haben, zu dem sich dein König anheischig gemacht hat. Von der Erfüllung dieser Verbindlichkeit wird meine Antwort abhängen.“

„So bitte ich deine Majestät, antwortete Hicar, daß du mir einen Platz dazu anweisen lässest; denn obgleich dieses, in seiner Art sehr unbedeutende Wunderwerk, die Erde nicht berühren darf, so steht es doch mit ihr in gewissen Beziehungen, die genau bestimmt werden müssen. Es muß dem Baumeister, der sich in meinem Gefolge befindet, der Riß dazu mitgetheilt, und die Materialien an einem Orte zusammengebracht werden, wo sie den Handlangern in der Nähe sind, die sie meinen Arbeitern zureichen sollen.“ „Ich verlange bloß, antwortete der König einen Pavillon von 100 Fuß im Gevierten, mit einer Kuppel von verhältnismässiger Höhe; er soll mit einer Terrasse von 20 Fuß im Umfange umgeben seyn, um welche ein Geländer $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch läuft. Von der Terrasse soll eine Treppe zur Erde herabführen, so daß man beym Absteigen vom Kameele bequem mit dem Fuße darauf treten kann. Dieser Pavillon, dessen äussere Verzierung ich der Willkühr deines Architekten überlasse, muß

150 Fuß von der Erde erhoben seyn, und dem Hügel gegenüber schweben, wo du dein Lager aufgeschlagen hast. In vier Tagen sollst du mehr Materialien erhalten, als zu vier solchen Gebäuden erfodert werden, und ich will dir auch Handlanger und Taglöhner schicken, um diese Materialien deinen Arbeitern zuzutragen; aber erinnere dich unserer Bedingungen!" — „Großer König, erwiederte Hicar ich würde die Ehre haben, dich selbst daran zu erinnern, wenn es möglich wäre zu vergessen, was schriftlich aufgesetzt ist. In vier Tagen wird deine Majestät Augenzeuge von der genauen Befolgung deiner Befehle seyn. „Die Pünktlichkeit und Kaltblütigkeit in Hicars Antworten setzten den Pharao vollends in die größte Verlegenheit. Er zweifelte nun keinen Augenblick mehr, daß er es mit einem gewaltigen Magus zu thun habe, und sobald der Assyrische Gesandte sich entfernt hatte, ließ er eiligst die Priester des Osiris und Anubis rufen, um ihren Rath zu vernehmen. Er verhehlte ihnen nicht, in welcher Verlegenheit er sich selbst fühle, statt daß er gehofft habe den Sinkarib darein zu versetzen. „Dieser König, fuhr er fort, hat mir einen weisen Sterndeuter geschickt, der alle meine Gedanken erräth. Weit entfernt, so mystisch und dunkel zu seyn, wie dergleichen Leute immer zu seyn pflegen,

leihet er im Gegentheil meinen Ideen mehr Klarheit, und stellt sie mir in einem weit deutlichern Lichte dar, als ich sie ihm vortrug. Ihr, die ihr in allen Wissenschaften erfahren seyd, belehret mich, wer ist dieser Mann? woher hat er seine Kenntnisse? und auf welche Hülfsmittel verläßt er sich, um vor meinen Augen einen Pavillon in der Luft zu erbauen, dessen Riß und Ausmessung er sich mit eben so viel Zuversichtlichkeit von mir geben ließ, als ob kaum die Rede von einem Gebäude auf festem Boden gewesen wäre!"

„Großer König, antwortete der Aelteste der Priester, seit sich dieser Abicam an deinem Hofe aufhält, haben wir auf alle mögliche Weise versucht, die Beschaffenheit seiner Konstellation zu erforschen; aber vergebens sind wir mit dem Winkelmaas alle Konstellationen des Thierkreises durchwandert, wir haben das Gestirn nicht entdecken können, welches seine Constellation regiert. Wir vermuthen daher, daß es sich in einem höhern Himmel befinden müsse, als der, welcher der Gegenstand unserer Kunst und unserer Beobachtungen ist. Chaldäa hat stets mächtige Schwarzkünstler hervorgebracht, es wäre leicht möglich, daß er unter ihre Zahl gehörte. Aber wenn er auch noch so erfahren in seiner Kunst ist, so würde

es

es ihm doch gänzlich unmöglich fallen, es so wenig durch Hülfe der Natur ins Werk zu setzen, als uns durch ein Blendwerk zu täuschen, sobald nur drey von uns bey der Anwendung und dem Gebrauche seiner verborgenen Hülfsmittel zugegen seyn können. Wir werden uns an dem Tage, wo er seinen Bau anfangen will, an dem bestimmten Orte einfinden, und wir zweifeln sehr, ob seine Arbeiter, wenn er deren hat, das durchdringende Feuer unserer Blicke und die Beschwörungen unserer Magie auszuhalten im Stande seyn werden." —

Diese Rede beruhigte den König; er befohl, daß alles an dem ausgesuchten Platze zum Bau des Pavillons in Bereitschaft gehalten werden sollte. Vier tausend Aethiopier, 600 Wagen, 100 Elephanten, und die geschicktesten Handwerker Egyptens wurden befehligt, die nöthigen Materialien herbey zu schaffen. Hicar und Zefagnie beobachteten ruhig diese großen Anstalten. Die Mittel, deren sie sich bedienen wollten, waren so einfach, daß ihnen für ihrem glücklichen Ausschlage nicht bange seyn konnte.

Die bestimmte Zeit war unterdessen verstrichen, und ein Ehrenherold meldete dem Hicar,

daß der König von Egypten ihn im Palast erwartete. Er eilte sogleich dahin.

„Weiser Abicam, redete ihn Pharao an, was du verlangt hast, ist geschehen. Auf dem angewiesenen Platze wirst du alles antreffen, was zur Erbauung eines Palastes nöthig ist. ¿Sind Sinkaribs Arbeiter nun bereit Hand ans Werk zu legen?" — „Sie warten nur auf einen Wink von dir, antwortete Hicar, und wenn sich deine Majestät in einer Stunde nach diesem Platze verfügen will, so sollen deine Wünsche erfüllt werden. Ich kehre nach meinem Lager zurück, um die Anstalten zu beschleunigen."

Der Egyptische Monarch gerieth in eine neue Verwunderung, als er Abicam noch immer so sorglos und der Erreichung seines Zwecks gewiß, erblickte. Er befohl, daß sogleich 100 Wagen angespannt werden sollten, damit sein ganzer Hof Zeuge eines so ausserordentlichen Schauspiels seyn könne. Die Priester des Osiris und Anubis vermehrten dieß Gefolge und Masser's ganze ungeheure Volksmenge strömte ebenfalls dahin. Hicar und Zefagnie erwarteten den Pharao unter den Waffen. Hicar hatte seine ganze Bedekkung ausrücken lassen und erschien eben so

furcht-

furchtbar unter den Panieren des Kriegsgottes, als unter dem Schilde der Göttin der Weisheit. Die vier Elephanten mit ihren Thürmen, auf welchen Wimpeln flatterten, standen vor der Fronte, und die Rotte und ihre Reiter befanden sich jeder in seinem Thurme und warteten auf das verabredte Zeichen. Sobald Hicar von ferne Pharao's Wagen unterscheiden konnte, lies er Sefagnien sich in ihren Thurm begeben und befahl der Musik, sich hören zu lassen. Er selbst sprengte in vollem Galloppe dem Könige entgegen, um ihn zu bewillkommen. ¿ Kaum konnte der König von Egypten seinen Augen trauen, daß dieser so stattliche Reiter, von so kriegerischen Aussehen, der assyrische Gesandte von Persien seyn solle? Hicar sprang vom Pferde, gab sich dem Könige zu erkennen und bezeigte ihm seine Ehrerbietung. — „¿ Wie? bist du es Abicam? fragte ihn der erstaunte Pharao. ¿ Wie hast du's angefangen, dich von der Last der Jahre zu befreyen, dich eben so durch körperlichen Anstand, und körperliche Kräfte auszuzeichnen, als du dich schon durch Weisheit auszeichnetest?" — „Großer König, antwortete Hicar, deine Majestät erhebt zu sehr die schwachen Talente, die du an Abicam zu bemerken geruhst; sie sind Wirkungen des edeln Wetteifers, welchen der große König, mein

Herr, seinen Dienern einzuflössen weiß. Aber wir wollen nicht länger die Erfüllung der Verbindlichkeit verzögern, die mein Herr mit deiner Maj eingegangen ist. Meine Arbeiter sind in Bereitschaft, sie brennen für Ungedult, dir Beweise von ihrem Eifer und ihrer Geschicklichkeit zu geben, und erwarten bloß deine Befehle." — „Laß sie anfangen!" antwortete Pharao. — Hicar näherte sich den Elephanten und winkte mit der Hand, auf dieses Zeichen schwanden die Netze, welche zwey von den Thürmen bedeckten. Eine Dame erschien auf der Zinne des Thurms. Sie war in assyrischer Tracht gekleidet; ein purpurner Rock, mit goldnen Sternen, war ihr Gewand; ein florner Schleyer wallte im Winde, und hieng von der Spitze einer Thiara herab, die mit Diamanten besezt war, welche mit den Strahlen der Sonne zu wetteifern und ihren Glanz streitig zu machen schien; ihre feurigen, durchdringenden Augen schossen Blicke, welche allem, was sie umgab, Gehorsam und Unterwerfung geboten. Auf ihrem Gesichte glänzten zu gleicher Zeit der Stolz und die Reize ihres Geschlechts. Sie schlug dreymal mit ihrem Stabe in die Luft, und rief mit vernehmlicher und fester Stimme: —

Sklaven des mächtigen Königs Sinkarib, gehorchet den Befehlen des großen Königs Pharao!

Plötzlich vernahm man ein gewaltiges Getöse; die Rosse stiegen aus ihren Thürmen empor, und entführten hoch in die Wolken zwey der schönsten Jünglinge, die je ein menschliches Auge sah. Trotz der Schnelligkeit des Flugs, der sie fortriß, saßen sie leicht und spielend auf dem Rücken ihrer ätherischen Rosse, und schienen den Rückweg nach ihrem Vaterlande dem Himmel antreten zu wollen. Blumenkränze, deren lebhafter Glanz noch mehr die Schönheit ihres Antlitzes erhob, waren die einzigen Bande, die man ihren schönen Haaren angelegt hatte. Ihre Locken spielten im Winde, der sie bald ausbreitete, bald flattern ließ, und ihnen die Macht der Fittige zu geben schien. Ihr Gewand von farbigtem Flor, der jeder Bewegung nachgab, bildete um sie einen bunten und leuchtenden Kreis, gleich der bunten Binde der Regenbogengöttin. In der Hand hielten sie eine goldene Kelle, die sie nachläßig bewegten. Ein naives Lächeln belebte ihre Züge und zeigte, daß sie ohne Furcht sich dem Elemente anvertrauten, in welchem sie schwebten.

Die Ueberraschung hatte dem Pharao, und der ganzen Menge der Zuschauer den Gebrauch der Stimme geraubt, aber bald brachen sie alle in einen lauten Ausruf der Bewunderung aus; selbst Hicars Gefolge nicht ausgenommen, dem diese Geheimnisse gleichfalls unbekannt waren. Die Offiziere von der egyptischen Leibwache näherten sich den Offizieren des Hicar; „¿Was für ein Wunder stellt sich unsern Augen dar?" fragten sie. — „Wir wissen nicht mehr davon, als ihr!" antworteten die Assyrer.

Pharao war ganz entzückt; aber das Erstaunen der Priester übertraf alle Vorstellung. Endlich sammelte der Monarch seine Sinne und fragte die Priester, was sie von diesem Wunder hielten. „Großer König, gaben sie zur Antwort, es ist die prachtvollste Magie, sie übersteigt alle menschliche Kräfte und unsre Einsichten!" — Der König wendete sich nun zu Hicar — „Abiram sagte er, ¿wie heißt die Zauberin, oder Göttin, die unsern Augen erschienen ist, wohin sind die Geister geeilt, die sie hervorgerufen hat?" —

Großmächtigster Monarch, erwiederte Hicar; hier sind weder Göttin, noch Zauberin, noch Geist mit im Spiele; du sahst ein Frauenzim-

zimmer und zwey Kinder, Unterthanen des Königs Sinkarib. — ¿Werden sie wieder kommen? — Sie werden deinen Pavillon bauen; das Frauenzimmer, das du gesehen hast, ist sein Architekt. Schaue auf, deine Arbeiter steigen herab!" — Sobald Hicar die Vögel so nahe sah, daß er sie errufen konnte, schrie er ihnen zu; „Sklaven des Sinkarib, thut eure Pflicht!" Zu gleicher Zeit zeigte sich die Dame von neuen, und mit einem Schlag ihres Stäbchens winkte sie den Kindern, über ihrem Haupte zu schweben. „¡Arbeiter! sagte sie zu ihnen euer Fundament ist gegraben, laßt euch nun die Materialien reichen, die ihr nöthig habt, um den Bau anzufangen! Hier habt ihr meine Ausmessungen." Sie warf ihnen einen Knäul Band zu; die Kinder fiengen es auf, und nahmen nun ihren Flug nach der Gegend, wo die Handlanger sie mit den Baumaterialien erwarteten. Pharao begab sich ebenfalls dahin und die Priester in Begleitung der Sterndeuter mischten sich unter die Handwerker.

Die Rokke schwebten einige Zeit über den Handlangern, und senkten sich so weit herab, daß die klaren und silbernen Stimmen ihrer jungen Führer verstanden werden konnten. — „Sklaven des Königs Pharao, riefen

fen die Kinder ihnen zu, reicht uns die Steine, den Sand, den Kalch, damit wir den Palast für euern Herrn bauen können!" — Die Sklaven des Königs von Egypten und die Handlanger standen bestürzt da, und sperrten den Mund auf.

„Großer König, rief die Dame von der Höhe ihres Thurms herab, welche feige Elende hast du in deinem Dienste! bediene dich deiner Gewalt, um ihren Seelen Muth zu machen, welche die Sklaverey erschlaft hat; befiehl daß man ihnen die Bastonnade auf die Fußsohlen gebe!" Pharao blieb unbeweglich und stumm. Tefagnie redete hierauf ihre geflügelten Arbeitsleute an: „Sklaven des Königs Sinkarib, euer Herr will sich in allen Stücken dem König Pharao gefällig beweisen. Wenn es euch unmöglich ist, die Erde zu berühren, so streicht wenigstens tiefer an ihr weg damit ihr den Handlangern, die euch nicht erreichen können, näher kommt." Sie gab ein Zeichen mit ihrem Stabe, dem sie gewohnt waren zu gehorchen, und die Rokke fiengen an sich in einem kreisförmigen Fluge auf die Erde herabzulassen. Als die Aethiopier dieses sahen, warfen sie sich mit dem Bauche auf die Erde. Einige, welche aus Dummdreistigkeit stehen geblieben waren, wurden durch die Füsse

und

und gewaltigen Flügel der Vögel hart zu Boden gestürzt. Die Priester des Osiris hatten einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte ihr Oberhaupt stand. Weil ihre Absicht war, durch ihre Blicke das Werk der Zauberey zu zerstören die sie hier verborgen wähnten, so hatten sie sich in diesem magischen Kreise versammelt. Aber ihr Oberhaupt hätte nicht Kopf und Fassung verlieren sollen. Als er die schönen Jünglinge vom Himmel kommen sah, blieb er in Verzückung stehen und das Zeichen seiner Macht entwischte ihm aus den Händen. Sein ganzes Gefolge war eben so versteinert, bis ein Schlag des immerthätigen Stäbchens der Dame, den Sturm nach ihrer Seite lenkte. Bey der Blitzesschnelle und dem orkanähnlichen Getöse des Flugs der Rokke stürzten alle Priester über einander her, verwickelten sich in ihre eigenen Gewänder und krochen um der Gefahr zu entrinnen so ängstlich zusammen, daß diese ganze Versammlung von Weisen und Gelehrten einem unförmlichen leblosen Klumpen glich. Die Ebene, die vorher mit einer unabsehbaren Menge Volks bedeckt war, schien nun eine Einöde voll Trümmern. Pharaos stolzer, aber starker und erhabener Geist, war der einzige, den das Erstaunen nicht zu Boden geschlagen hatte. Er wendete sich an Hicar, der stets ihm zur Seite geblie-

ben war. „Abicam, sagte er zu ihm, ich habe mich durch Schimären blenden lassen, der Schein hat mich bethört; im Kreise meiner Weisen verlies ich mich zu sehr auf ihre Macht. Ich wähnte, daß seit Hicars des Chaldäers Tode, Assyrien nicht einen Mann besäße, der sich mit mir in Wettkampf einlassen könnte. Du hast mich vom Gegentheile überführt, und mich gezwungen, dir meine Achtung zuzugestehen. Als Beherrscher eines erfindungsreichen Volks hielt ich mich für mächtiger als Sinkarib. Er stellt mir ein blosses Weib entgegen, und sie macht aus meinem Volke leblose Puppen. Ich muß durchaus der Freund und Bundgenosse deines Herrn werden. Sey du Mittelsmann. Finde dich morgen in meinem Palaste ein; alle unsere Bedingungen sollen aufs strengste befolgt werden.“

Man kann leicht denken, daß ungeachtet dieser schönen glatten Worte der König von Egypten, indem er sich besiegt erklärte, innerlich den kränkendsten Mißmuth fühlte. Aber er war zu politisch, und beschloß, durch das edelste Verfahren den wahren Bewegungsgrund seines Entschlusses zu verbergen. Er fürchtete sich, daß Sinkarib ihm seine Rache fühlen lassen möchte.

Die Rokke und ihre Führer waren verschwunden, sobald die Dame, deren Befehlen alle diese Wunderdinge gehorchten, die Wirkung gesehen hatte, welche sie hervorbrachten. Sie stieg in ihren Thurm hinab, der wieder mit dem geheimnißvollen Schleier verhüllt wurde. Die Ebene, die zur Einöde geworden war, fieng nach und nach an, sich wieder zu bevölkern; Pharao kehrte in Begleitung seines ganzen Hofes nach seinem Palaste zurück; und Hicar stieg vom Pferde und lies seine Bedeckung die Waffen niederlegen und sich wieder in ihre Zelte begeben. Die Rokke und ihre Reiter, die sich unterdessen in einem benachbarten Walde versteckt hatten, flogen wieder in ihre Thürme und unter das Netz. Hicar und Zefagnie wünschten sich Glück zu dem guten Erfolge ihrer sinnreichen List, und berathschlagten sich, was nun weiter zu thun sey.

„Ich werde von keiner einzigen Bedingung nachlassen, sagte Hicar, und mit dem morgenden Tage muß alles in Richtigkeit seyn. Die Einbildungskraft des Königs von Egypten ist auf das lebhafteste erschüttert, sein Volk ist in gleicher Bestürzung, und ich werde diese Stimmung zu Sinkaribs Besten zu nutzen suchen. Ich will die Schatzkammer wieder anfüllen, die Nadan erschöpfte, ich will die

Macht

Macht des Königreichs auf den vorigen Fuß und die Grenzplätze in Vertheidigungsstand setzen. Erfährt Pharao, daß er sich auf eine solche grobe Art hat täuschen lassen, so können wir seinem Zorne nicht entrinnen; ich will daher, gleich nach meiner Rückkunft nach meiner einsamen Wohnung die Rokke durch einen vertrauten Jäger wieder in die Wüste bringen und ihnen dort die Freyheit geben lassen. Er soll bey Nachtzeit die jungen Kinder entfernen und sie auf einem Kameel zu uns zurückbringen, denn sonst könnte Sinkaribs Neugier ihn leicht auf den Einfall verleiten, dasselbe Schauspiel vor sich aufführen lassen zu wollen, welches Egypten in Erstaunen gesetzt hat; und es ist besser, ja nothwendig, sowohl den Pharao als selbst die Assyrer bey der vorgefaßten Meynung vom Wunderbaren zu lassen. Es wird unserm Volke Muth machen, es wird es zurückhalten, sich unsern Feinden in die Hände zu liefern und auszuwandern. Zwar, fuhr der weise Hicar fort, werde ich den König von Egypten nicht in allen Stücken täuschen, aber die Wahrheiten, deren Verhehlung für ihm von Wichtigkeit ist, soll er nie von mir erfahren. Doch mir selbst und meinem Karakter als Gesandter bin ich es schuldig, ihm zu entdecken, wer Abicam gewesen sey. Ich werde mich dabey derselben List bedienen,

der

der ich mich schon einmal bediente, als ich mir durch einen falschen Eilboten einen Brief von Sinkarib bringen ließ, den ich schon ganz fertig von Ninive mitgebracht hatte, um bey Gelegenheit davon Gebrauch zu machen.“ Ganz ruhig wartete also das Ehepaar den morgenden Tag ab. In der Stadt Nasser, und im königlichen Palaste war unterdessen alles in Bereitschaft gesezt worden, um den assyrischen Abgesandten auf das prächtigste zu empfangen. Man behandelte ihn nicht mehr wie den Gesandten eines Fürsten, den man schon zum voraus als einen Vasallen des Pharao ansahe. Eine Gesandtschaft von den Großen des Hofs kam ihm bis vor die Stadtthore entgegen, und als er sich dem Throne näherte, stieg der Monarch, nachdem er die Bezeugung seiner Ehrfurcht empfangen hatte, herab, um ihn zu umarmen.

„Lieber Abicam, Mann von so seltnen und schätzbaren Kenntnissen! redete er ihn an, deine Gegenwart, deine Worte, deine Thaten haben mich gelehrt, wer Sinkarib ist. Ich herrsche über tausende von Sklaven und er, er herrscht über Menschen. Assyrien könnte stolz seyn, wenn es niemanden anders hervorgebracht hätte, als den Hicar und dich. ¿Ohne Zweifel bist du ein Schüler dieses Weisen und standst mit ihm in genauer Verbindung? —

„Großer König, antwortete Abicam, ich werde zu seiner Zeit deiner Majestät entdecken, in welcher Art von Verbindung ich mit einem Manne gewesen bin, für den du eine so große Achtung behalten hast." — „Wenn ich gegen Sinkarib gewisse Grenzen der Achtung überschritten habe, fuhr Pharao fort, so war es der Mord dieses großen Mannes, was mich dazu bewegte. Ich betrachtete seitdem den König von Assyrien als einen Wüterich, von dem man die Erde befreyen müsse." „Und wenn Hicar noch lebte, sagte Abicam, so würde sein einziges Bestreben seyn, seinen Fürsten von den verhaßten Verleumdungen zu reinigen, die man wegen dieses Vorfalls von ihm ausgesprengt hatte. Verzeihe mir Herr König, wenn ich einen Augenblick deiner Denkungsart widerstreite. Niemand kann mehr, als ich Antheil an diesem Wesir und an seinem Rufe nehmen; diese Anhänglichkeit wird auch nicht eher als mit meinem Leben aufhören; aber ich weis, und du sollst es dereinst erfahren, daß er nicht immer vorwurfsfrey blieb. Sechzehn Jahre lang, ehe ihm jenes Unglück zustieß, schärfte er selbst das Schwerdt, das ihn tödten sollte und gab es selbst dem Sinkarib in die Hände, um es gegen ihn zu gebrauchen.... Ich kann mich jezt nicht weiter darüber herauslassen. Ich bin zu dir gesen-

sendet worden, um der Dollmetscher der Willensmeynung meines Herrn zu seyn, aber nicht um die Rolle seines Vertrauten zu spielen. Doch, um wieder auf Hicar zu kommen, ich kann mich nicht entbrechen, ihn zu tadeln; er erlaubte sich zu frühzeitig Ruhe und Unthätigkeit. Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen, und die Ruhe, der er nachjagt, ist eine Schimäre. Wenn die Geschäfte des Staats einem weisen Manne anvertraut sind, so muß er nicht ihre Führung einem unbesonnenen Thoren übergeben." — „Ich fange an zu glauben, sagte Pharao, daß Hicar gefehlt haben kann, weil die Weisheit, die aus deinem Munde spricht, mich darauf aufmerksam macht; denn nach meiner Meynung bist du zu weit über ihn erhaben, als daß du ihm Vergehen andichten könntest, wenn er keine verschuldet hätte." —

„Du wirst bald überzeugt werden, König, daß ich den Hicar in nichts übertreffe. Unglücklicherweise muß ich mich selbst eben so vieler Fehler anklagen, als ich an ihm getadelt habe."

„Aber, sprach Pharao, ehe wir uns über unsere Bedingungen besprechen, die ich schon als gänzlich ausgemacht und abgeschlossen ansehe, kannst du mir nicht sagen, was das für ein erhabenes Wesen war, das sich

uns unter der Gestalt eines Frauenzimmers zeigte, und das du mir für den Architekten des Sinkaribs ausgabst? — „Ich will es dir sagen, Herr König, aber das Haupt deiner Wesire darf's nicht erfahren. Es ist die Schwester des verstorbenen Königs und zugleich die Tante des jetztregierenden. Sie hat sich von selbst erbothen, deine Bedingungen zu erfüllen, aber sich ausbedungen, unerkannt zu bleiben." — „Ich kann ihr keine bessern Beweise von meiner Bewunderung geben, sprach der König, als wenn ich mich in diesen ihren Wunsch füge. Aber es kostet mir große Ueberwindung, ihrer Geburt, ihren Verdiensten und sonderlich der ausserordentlichen Macht, die sie uns gezeigt hat, nicht alle die Ehre wiederfahren zu lassen, die ihnen gebühren." „Ja Herr König, sie verdient in mehr als in einem Stücke Vorzüge und Bewunderung, aber ihre Macht ist eben nicht das, was deine Majestät am meisten preißen sollte; denn sie theilt sie mit dem ganzen schönen Geschlechte von Assyrien!"

„Wir wollen unsere Tracktaten unterschreiben Abicam, du mußt sie mir darlegen und entwerfen. Ich werbe um Sinkaribs Freundschaft; ich will ihn zu Ninive besuchen und Augenzeuge seiner Glorie seyn. Ich habe bereits Befehl gegeben, dir den Zehenden der

vierjährigen Einkünfte Egyptens zu bezahlen. Ich füge die 900 Katars hinzu, die dein König von mir verlangt hat, um die Ausrüstung seiner Streitwagen zu vollenden. Sage ihm, daß ich sie mit ihm besteigen, und seine Feinde mit bekämpfen will. Alle seine Unterthanen, die nach Egypten ausgewandert waren, werde ich ihm zurückschicken und hier ist ein Brief, den du ihm in meinem Namen überreichen wirst.„

Pharao, der König von Egypten, an Sinkarib den König von Assyrien.

„Ehre sey den Mächten, von denen die Wohlthaten kommen, welche sich auf die Erde ergießen! Ehre dem, der mit Ehre gekrönt ist!

„Ich wollte, mein Bruder, mit dir einen Wettkampf der Weisheit kämpfen, und bestimmte selbst die Bedingungen; aber ich habe unterlegen, und willig zahlte ich meine Schuld, denn ich hörte und sahe schöne Dinge. Du verlangst 900 Katars von mir um einige ausserordentliche Ausgaben davon zu bestreiten, und ich schätze mich glücklich, dir damit dienen zu können. Ich verlange keine andere Wiedererstattung dafür, als daß du dieß Of- und Defensiv-Bündnis mit mir schliesest, das dir mein weiser Abgesandter mit meinem großen Siegel besiegelt überbringen wird.„

Abicam mit Ehre und Geschenken überhäuft, und Zefagnie, der Pharao eine Sonne von Brillanten zum Geschenke geschickt hatte, traten nun den Rückweg nach Ninive an. Zwey Große von dem Hofe des Königs von Egypten begleiteten die Gesandtschaft, an der Spitze eines Corps Reiterey, bis an die ersten Grenzplätze Assyriens.

Diese Ehre beunruhigte ein wenig den Hicar. Er sah es nicht gern, daß so viele Augen auf die Käfige gerichtet waren, worinn sich seine Vögel befanden. Als ein guter Politikus hätte er sie gerne umbringen und in seinem Zelte verscharren lassen, aber es war ihm unmöglich, diesen Thieren die guten Dienste, die sie ihm geleistet hatten, auf diese Art zu vergelten. Er begnügte sich, sie mit einer starken Wache zu umringen, die Tag und Nacht, auf dem Marsche und Lager, ihnen nie von der Seite wich. Und so blieb seine unschuldige List immer unentdeckt.

Indessen hatte er einen von seinen Leuten an den Sinkarib mit einem Briefe vorausgesendet, der Abicam unterschrieben war, und dem Könige einstweilen nur überhaupt Nachricht gab, daß alles nach Wunsch ausgefallen sey, daß seine ausgewanderten Unterthanen in sein Land zurückkehren würden, und daß er

nicht allein die 900 Katars, sondern auch den vierjährigen Tribut überbringe.

Nadan las diesen Brief und wuste gar nicht, was er denken sollte. „Wer muß dieser Abicam, dieser Günstling Jefagniens seyn der in sehr kurzer Zeit so große Dinge gethan hat? Sinkarib hätte sich im höchsten Flor seines Ruhms noch allzuglücklich schätzen müssen, wenn ihn der König von Egypten als seinesgleichen hätte behandeln wollen, und jezt erklärt sich Pharao zu seinem Vasallen, wo es nur auf ihn angekommen wäre, sich zu zeigen und ganz Assyrien wegzunehmen?" Nadan der diesen Fremdling viel zu gefährlich für sich fand, sonn schon auf Mittel, wie er sich ihn vom Halse schaffen wollte. Sinkarib dankte unterdessen dem Himmel, daß er ihm seinen alten Weßir erhalten habe, um ihn aus einer Verlegenheit zu reißen, in welche er durch seine Nachläßigkeit gerathen war.

Das öffentliche Gerüchte posaunte überall die Wunder aus, die zu Nasser geschehen waren. — „Ist der Mann, dessen du dich bedient hast ein Zauberer?" fragte Nadan den Sinkarib. — „Nein, antwortete der König, aber ein höchst ausserordentlicher Mann! Während dieser Vorfall Hof und Stadt beschäftigte, war Jefagnie wieder in ihrem Pallaste angelangt und der vorgebliche Abicam lies

den König ersuchen, daß er ihm erlauben möge, zwey Tage in seiner Einsamkeit auszuruhen, bevor er ihm Rechenschaft von seiner Sendung ablege.

Sinkarib flog in den Palast seiner Tante, und erfuhr von ihr den glücklichen Erfolg einer List, die man ihm bisher verschwiegen hatte. Er wünschte sich dann Glück, aber er wünschte auch, wie der weise Hicar dieses vorhersahe, die Vögel und die Kinder in Augenschein zu nehmen, welche Pharaos Stolz gedemüthiget hatten. „Das ist nicht mehr möglich, antwortete Zefagnie; Hicar versprach ihnen die Freyheit, als er sie für deinen Dienst anwarb, und er hat ihnen sein Wort halten müssen. Reiße den Pharao nicht aus seiner Täuschung und laß sie auch in der Seele deines Volks fortdauern. Ich bin erfreut, dich zu sprechen, ehe mein Mann sich wieder im Palaste zeigt: er kann dort unter keinem andern Namen erscheinen, als unter dem seinigen, und der undankbare Nadan kann weder sein Kollege noch sein Untergebener werden. Dieser Elende ist der Urheber aller der Anschwärzungen welche meinen Gemahl bey dir herabgewürdigt hatten. So lange du den Nadan brauchtest, mußtest du seine Gegenwart dulten, aber jezt, wo dir Gott deinen alten Weßir wiederschenkte, darfst du den gefährlichen

Minister nicht länger um dich leiden, der ihn ins Verderben stürzen und auch dich zu Grunde richten wollte. Sein Kopf sollte für seine Missethat auf einem Blutgerüste büssen, aber ich bitte dich um die Gnade, ihn Hicars Willkühr zu überlassen. Der unwürdige Nadan ist sein Vetter und er muß von der Hand des Wohlthäters gezüchtiget werden, den er verkannt hat."

Sinkarib willigte in Sefagniens Verlangen und kehrte sogleich nach seinem Palaste zurück, wo ihn Nadan in großer Unruhe erwartete. Der König selbst war nicht frey davon; sobald er den Nadan erblickte, wendete er sich zu dem Hauptmanne der Leibwache des Hicars, welcher im Innern des Palastes den Dienst versah, und sagte zu ihm, indem er auf den Weßir wies: „laß diesen Uebelthäter in Fesseln legen, und ihn in den Palast seines Onkels, des Großweßir Hicars bringen. Ueberliefere ihn den Händen der Prinzessin Sefagnie, und tritt nebst deinen Leuten bey ihr dein altes Amt wieder an." Nadan wurde alsbald in Verhaft genommen und in denselben Kerker gesteckt, wo sein Oheim sich vor seiner Wuth verborgen gehalten hatte.

Sinkarib versammelte seinen Divan und hinterbrachte ihm, wie er so glücklich gewesen sey, seinen alten Weßir Hicar wieder zu fin-

den. Er schilderte die Dienste, die er ihm in Egypten geleistet habe, und weissagte Assyrien unter der Verwaltung eines so weisen Ministers, den er wieder in alle seine Funktionen einsezte, die seegenvollsten Aussichten.

Hicar hielt seinen Einzug in die Stadt unter dem Freudengeschrey des Volks, das ihn im Triumphe zu Sinkaribs Throne begleitete, wo ihn die Schmeichler des Hofs, wie man leicht denken kann, ebenfals auf das ausgezeichnetste bewillkommten. Der Weßir händigte dem Sinkarib den Brief ein, den er ihm zu übergeben hatte; es kostete ihm weniger Mühe diesen Monarchen zu bereden, das angetragene Freundschaftsbündniß anzunehmen und es dem Könige Pharao mit einer verbindlichen Antwort, und unterzeichnet zurück zu schicken. Ein Eilbote gieng sogleich nach Egypten mit diesen Depeschen ab, denen Hicar nach folgenden Brief beyschloß.

„An den mächtigen König Pharao, den obersten Beherrscher des geseegneten Egyptens.

„Großer König! Hicar kehrte ins Leben zurück, um unter dem Namen Abicam, die Kenntnisse und Tugenden zu bewundern, die dich schmücken. Wenn er sich deiner Maj. nicht zu erkennen gab, als deine Güte ihn dazu auffoderte, so bittet er dich, diese Weigerung

der

der Nothwendigkeit zuzuschreiben, den Karakter zu behaupten, in welchem er an deinem Hofe erschien. Nun wird sich deine Maj. selbst Abicams Rede zu Hicars Nachtheil erklären können."

Als der Wesir so öffentlich, und zu allgemeiner Zufriedenheit, das Ruder des Staats wieder ergriffen hatte, kehrte er in seinen Palast zurück, wo ihn Nadan in Ketten erwartete. Er beschloß, ihn zu sprechen, so leid es ihm auch that. Unter keiner Bedingung konnt' er ihn ganz begnadigen, aber er dürstete auch nicht nach seinem Blute. Er lies sich die unterirrdische Gruft öffnen, die der schwache Schimmer einer Lampe erleuchtete. Hier erblickte er seinen meineidigen Vetter auf einem Strohlager. Nadan, redete er ihn an, erinnerst du dich, was du warest, was du thatest, und was du nun bist? kannst du einen Blick auf dich selbst fallen lassen?" — „Ich kann es nicht, ohne zu erröthen!" antwortete Nadan. — Der Tyger, fuhr Hicar fort, mit Mord und Blute befleckt, lief bey einem Brunnen vorüber; er erblickte sein Bild und entsezte sich vor sich selbst. Du gabst den Vorwürfen deines Gewissens nicht Gehör, als du noch im Schoose des Verbrechens lebtest, schmecke nun seine ganze Bitterkeit!" — „Ach ich schmecke sie nur zu sehr!" „Nein, du empfin-

pfindest sie noch nicht genug. Wenn dein Schmerz der Größe deiner Uebelthaten angemessen wäre, so würde er dich verzehrt haben." — „Vergib mir, Oheim! bedenke, daß einerley Blut in unsern Adern fließt. — „Der Ganges trat aus, und ein Theil seines Wassers blieb zwischen zwey Bergen in einer Vertiefung stehn. Es gieng in Fäulniß über und erzeugte ansteckende Seuchen. Die Einwohner der benachbarten Hügel fluchten ihm. „Wie, sagte das Wasser, könnt ihr den Fluthen eines wohlthätigen Flusses fluchen, ohne welchen ihr Menschen verdurften und umkommen müstet!" — „Verpesteter Sumpf! antwortete ein Geist; der Ganges erkennt dich nicht mehr für sein Wasser, seitdem du tödliche Dünste verbreitest! Du Nadan, nenne mich nicht mehr deinen Oheim, du bist nicht mehr mein Vetter!" „Hicar, du bist edeldenkend und großmüthig, behandle mich als Mensch." — „Dann dürfte ich nicht die Menschheit in dir ehren, sondern müßte deine Abscheulichkeiten an ihr rächen. Ein Wolf wurde unter Lämmern gefangen, die ein Priester des Osiris hütete. Verschone mich, sagte er zu dem Hüter der Heerde, siehe meinen Rachen, meine Klauen, es ist augenscheinlich, daß ich unschuldig bin. Das Laster steckt in deinem Herzen, antwortete der Hüter. Aber, erwiederte der Wolf, du hast dich einem friedlichen

lichen Stande gewidmet; du fassest nur das Messer, um Opfer zu schlachten, und ich bin nicht werth ein Opferthier zu seyn; mein Blut wird dein Gewand und deine Hände besudeln. — Nur das Blut des Gerechten befleckt, antwortete der Priester, indem er ihm das Messer in die Gurgel stieß; stirb Nichtswürdiger; ich opfere dich der Ruhe der Heerden dieser Triften." — „¿Du willst mich also als Richter behandeln?" sprach Nadan. — „Bösewicht, sprich nicht von Gerechtigkeit, du machst, daß ich zittere. ¿Ist es mir möglich, sie dir wiederfahren zu lassen? Erinnere dich meiner Wohlthaten und deiner Verrätherey, meiner Liebe und deiner Grausamkeit. Das Gesetz hat nichts gegen den Undank verordnet; es fühlte seine Ohnmacht; der Himmel selbst aber hat sich seine Züchtigung vorbehalten." — „¡Laß mich in eine Wüste bringen!" sagte Nadan. — „Die Furien würden dich dort verfolgen; sie würden selbst nach deinem Tode nicht von dir lassen. Dies ist die Marter, die du verdienst, und ich bin nicht so grausam, dich ihr Preis zu geben. Ich wünschte nur, daß die Gewissensbisse dein lasterhaftes Herz zernagten und dich zur Reue bewegten, damit du deine Verbrechen durch Thränen abwüschest." — „¡Ach du siehst, wie ich weine!" — „Ja, Treuloser, du weinst; aber du weinst, weil mein Leben deinen Nachstellungen

entging; weil du dich in Ketten erblickst und deine Ohnmacht fühlst, dich zu rächen. ¡Du mußt Strafen dulden, die nicht deine Verbrechen sondern deinen Stolz züchtigen!" —

Mit diesen Worten verließ ihn Hicar und beklagte einen Verwandten, der selbst für die Reue verloren war. Er besuchte ihn einige Tage darauf von neuem, aber er fand ihn todt; er hatte sich mit seinen Haaren an einen Nagel erhängt, der in der Mauer stack.

Hicar und Zefagnie trösteten sich leicht über seinen Verlust. Sinkaribs Liebe entschädigte sie reichlich für den Kummer, den Nadan ihnen gemacht hatte. Der Monarch war durch die Gefahren, denen er durch einen boshaften Minister ausgesetzt worden war, klüger geworden und wiedmete sich ganz den Geschäften; er erwarb sich die Liebe seines Volcks und die Bewunderung seiner Nachbarn.

IV.

Die Familie des Schebandads von Surate.

Ein Schebandad, oder Vorsteher der Kaufleute, zu Surate hatte in seiner Ehe vier Söhne gezeugt, und sie alle vortheilhaft verheyrathet und versorgt. Durch eine besondere Fügung des Verhängnisses hatten, nach Verlauffe von 20 Jahren, jeder von diesen vier Brüdern nur noch ein Kind am Leben. Die drey ältesten hatten, Söhne, und der jüngste eine Tochter, Nahmens Wasumeh. Natur und Erziehung hatten dieß junge Mädchen zum vollkommensten Frauenzimmer gemacht. In ganz Surate sprach man von ihrer Schönheit, ihren Talenten und ihrem Verstande. Ihre drey Vettern hatten sich auf das heftigste in sie verliebt, und strebten alle drey nach dem Besitze ihrer Hand. Diese Rivalität konnte gefähr-

liche

liche Folgen haben. Der Schebandad, der sie vorhersahe, rief die ganze Familie zusammen, und hielt als Altvater folgende Rede an die jungen Leute.

„Kinder, sagte er, Wasumeh kann nur Einen Mann nehmen. Ihr Vater und ich halten euch alle drey für gleich würdig, ihre Hand zu besitzen; aber da hierbey hauptsächlich das Glück eurer liebenswürdigen Muhme im Spiele ist, so glaub' ich, ist das Beste, ihr laßt es auf eigne Wahl ankommen. Wen sie von euch dreyen vorziehen wird, soll auch unsere Einwilligung haben."

Die drey Vettern konnten diesen Vorschlag nicht anders als billig finden. Der Schebandad erhielt den Auftrag, deswegen mit seinen Enkeln zu sprechen. Wasumeh schien verlegen. Lieber Großvater, sagte sie, ich habe meine drey Vettern gleich lieb, und es sollte mir leid thun, einen von ihnen zu kränken. Ich will einen Vorschlag thun. Meine Vettern besitzen viel Verstand, und da mir die Wahl überlassen ist, und ich kein besseres Mittel weiß, mich in meiner Ungewißheit zu bestimmen, so soll mir jeder von ihnen ein Mährchen erzählen, und derjenige, der mir das anmuthigste erzählt haben wird, soll meine Hand haben. „Ich will ihnen deinen Vorschlag hinterbringen, antwortete der Schebandad, und da sie nicht

Zeit

Zeit gehabt haben, sich vorzubereiten, so kannst du die Fähigkeiten ihres Geistes und ihrer Einbildungskraft desto richtiger beurtheilen. Ich kenne ihre Talente, und der Preis, der sie krönen soll, wird sie anspornen alles zu wagen und alle Schwierigkeiten zu überwinden.“

Der Schebandad hinterbrachte diese Nachricht seinen Enkeln und trat bald darauf in Begleitung des Vaters und der drey Liebhaber wieder in Wasumehs Zimmer. Die ganze Gesellschaft nahm Platz und der Wettstreit sollte seinen Anfang nehmen. Der Aelteste begonn bereits seine Erzählung, als die schöne Indianerin ihn unterbrach.

„Vor allen Dingen, meine lieben Vettern, sagte sie, bitt' ich euch um Erlaubniß, noch eine Person rufen zu lassen, die mich in meinem Urtheile leiten soll. Es ist meine gute Naneh, meine Amme. Ihren artigen Mährchen, die sie mir vorzeiten erzählte, verdanke ich einen guten Theil von dem, was ich weiß. Keiner von euch kann diesen Richter bestechen oder verführen, denn er ist blind. Ihre Entscheidung kann also nur zum Vortheile des wahren Talentes ausfallen.“

Die Amme wurde gerufen. Komm näher, gute Amme, sagte sie zu Naneh, die hereintrat; laß dich zu mir führen, und mache dich bereit, mit allen deinen Ohren zu hören.

Mein Vater ist in guter Gesellschaft hier, und man will dir allerley Histörchen erzählen. Setze dich her auf meinen Sofa.“

Nameh setzte sich tappend neben Wasumeh die sie an der Stimme erkannt hatte, und Kabil-Hasen, welcher zuerst reden sollte, fieng seine Erzählung folgendergestalt an.

* * *

I.

Der Liebhaber der Sterne.

Mährchen des Kabil-Hasen.

Dalhuk, ein Töpfer zu Bagdad, war in ziemlich guten Umständen. Nach einer siebzenjährigen Ehe verlor er seine Frau, die aus Verdrusse kränklich geworden war, und ihm einen Sohn von 16 Jahren hinterließ.

Der Töpfer besuchte nach ihrem Tode fleißig das Hauß einer Wittbe, die jünger als er war; und Narilha hieß. Diese Frau machte und verkaufte Salben, welche Haut und Farbe frisch erhalten und die Jugend zu verewigen schienen. Ihre künstlichen Schminken hatten ihr den Zutritt ins Innere des Palastes des Kalifen und in die vornehmsten Harems dieser Hauptstadt verschaft. Aber ihr Ruf war nicht von langer Dauer. Einige

von

von den Damen, ihre Kunden, sahen ihre Reize nach einem kurzen flüchtigen Schimmer, noch schneller verblühen; die Zeit drückte ihre Runzeln auf diese übertünchten Gesichter und unsre Witbe, die täglich weniger absetzte, beschloß, sich durch eine Heyrath das kleine Vermögen ihres guten Freundes des Töpfers zuzueignen.

Dalhuk war schon zu sehr in ihren Fesseln, als daß er diesen Antrag hätte ablehnen sollen. Also Kraft ihrer alten Rechte, und des Heyraths-Kontracts, nahm die Salbenhändlerin als umumschränckte Gebieterin Besitz von Dalhuks Wohnung.

Narilha, hatte einen Sohn, der mit Dalhuks Sohne von gleichem Alter war. Er war der dümmste und täppischste Junge in Bagdad, aber drum doch das liebe Herzblättchen seiner Mutter. Badur, so hieß der Tölpel, der sich auf die Schwachheit Dalhuks für seine Mutter steifte, suchte Händel an dem Sohne seines Stiefvaters, der seine angeborne Sanftmuth vergas und sich für die Mißhandlungen durch Schläge an ihm rächte. Die Mutter ergrimmte und jagte ihren Stief-Sohn aus dem Hause, und der Arme war gezwungen, fast nackend und bloß sich zu einem Bruder seiner Mutter zu flüchten. Als Narilha sich diesen lästigen Zeugen vom Halse geschaft hatte, und

sich schmeichelte, die wenigen Bekanntschaften, die ihr noch von ihrem Salbenhandel übrig geblieben waren, nützen zu können, so beredete sie ihren Mann, einen Garten vor der Stadt zu kaufen; sie legte eine Obstbude an, und wurde durch Vermittelung des Hof-Lieferanten, die Obsthändlerin des Kalifen.

Der arme Dalhuk, der aus seinem väterlichen Hause hatte weichen müssen, nahm wie gesagt seine Zuflucht zu seinem Oheim Kassanak. Dieser Mann war einer der ehrlichsten und verständigsten Leute von Bagdad, er hatte aber selbst zu viel Familie, um seinen Neffen so halten zu können, als er wünschte. Er wurde äusserst aufgebracht über die Beleidigungen seines Neffen, und beschloß, die Hülfe eines Freundes anzuflehen, der sehr erfahren in der schwarzen Kunst war. „Welche Art Rache willst du an der Stiefmutter deines Neffen nehmen?" fragte ihn der Schwarzkünstler.

„Ich wünschte diese stolze Frau zu demüthigen, sagte Kassanak, und das Vermögen, um das sie dem Dalhuk gebracht hat, ihr zu entreißen und es zur Versorgung meines Neffen anzuwenden." — Dieser junge Mensch war mit der einzigen Tochter eines reichen Barbiers versprochen; er liebte sie, und glaubte sich von ihr wieder geliebt, aber Narilha hatte seinen Vater umzustimmen gewußt und

die

die junge Schöne war jezt dem Badur bestimmt
„Ich wünschte, fuhr Kassanak fort, sie vor den Augen ihres Mannes zu entlarven.“

„Deine Wünsche sollen in allen Stücken erfüllt werden; erwiederte der Schwarzkünstler und ich bürge dir dafür. Du selbst sollst die ganze Ausführung übernehmen und ich will sie nur dirigiren. Gehe sogleich hin und miethe dir in der Gegend des Kayserlichen Palastes die schönste Bude, die du dort finden kannst, um einen Obstkram darinn anzulegen. Ist der Handel gemacht, so komme wieder zu mir, und du sollst alles parat und fertig finden.“ Kassanak voll Freude, die Gelegenheit gefunden zu haben, sich an Narilha zu rächen, eilte in vollem Springen dahin. Er miethete eine Bude, gab Geld darauf und kam hurtig wieder zurück. „Du bist sehr rasch in deiner Sache, wie ich sehe, sagte der Schwarzkünstler, ich meiner Seits bin auch nicht müßig gewesen, und hier hast du alles, was du brauchst, deinen Plan auszuführen. Hier ist fürs erste ein armenischer Rock und eine spitzige Mütze. Hier ist auch ein Papier, worauf alles umständlich verzeichnet und beschrieben steht, was du morgen früh zu thun hast; merke wohl die Worte, die du ganz leise aussprechen mußt, und hast du ein Wunderwerk nöthig, so befiehl nur kühnlich, denn ich habe dich

gut ausgerüstet, und werde dich auch gut unterstützen. Morgen, sobald du dein Haus verlässest, muß sich dein Neffe in die Bude setzen, die du gemiethet hast; schärfe ihm aber wohl ein, über nichts bestürzt zu werden, was er in der Bude vorgehen sieht, damit er nicht die Blicke der Neugierigen reize, die man zu vermeiden suchen muß."

Kassanak begab sich nach Hause und verschloß sich, um desto ungestörter die Rolle zu studieren, die er morgen spielen sollte. Sobald der Morgen erschien, that er seinen magischen Rock und seine spitzige Mütze an und nachdem er Dalhuk auf seinen Posten geschickt hatte, nahm er den Weg nach Narilhas Hause. Er trat in ihre Bude und fand das Obst sehr künstlich zur Schau ausgestellt. Er bewunderte die Schönheit der Früchte. „Ey beliebt sie nur zu kosten, mein lieber fremder Herr, sagte die Obsthändlerin, sie schmecken noch weit besser, als sie aussehen." Kassanak lies sich nicht lange bitten, und fand in der That, daß sie Recht habe. „Ich war willens liebe Frau, sagte er, eine Reise nach Damask zu thun, und mir dort Obst zu kaufen, aber hier sind ich alles, was ich brauche, und wenn wir des Handels einig werden können, so kann ich mir diese Reise ersparen." — „Ich will eben meine Waaren nicht loben, entgegnete

nete Narilha, aber so schmackhaftes Obst wie dieses, wächst selbst in den Gärten des Kalifen nicht; auch ist alles was du hier siehst zum Theil für seine Tafel und für seinen Palast bestimmt; aber um mich einem so feinen Herrn wie dir, gefällig zu beweisen, will ich dir etwas davon ablassen." — „Liebe Frau, sagte Kassanak, ich bin ganz beschämt von deiner Güte, aber du sollst auch gewiß nicht Ursache haben, dich deine Gefälligkeit reuen zu lassen. Ja wahrhaftig das sind Früchte, wonach selbst die Engel lüstern möchte. Ueberlaß mir ein Paar von diesen Granatäpfeln, und sage nur, was sie kosten sollen." Narilha war sehr betroffen, daß nach allen so verschwenderischen Lobeserhebungen der Fremde nur ein Paar Granatäpfel kaufen wollte und beschloß sich dadurch zu rächen, daß sie einen übertrieben hohen Preis dafür foderte. Der Armenier bezahlte ihn auf der Stelle; „wenn man erst deine Früchte gekostet haben wird, sagte er so hoffe ich mit dir einen ansehnlichen Kauf schließen zu können." Indem er dieß sagte, stellte er sich mitten in die Butike, warf aus allen seinen Kräften die Granatäpfel in die Luft, und sie verschwanden auf der Stelle. Narilha und ihr Sohn schrien laut auf für Verwunderung. Der vorgebliche Armenier zog hierauf eine kleine silberne Röhre aus der Tasche, und that,

als ob er mit leiser Stimme einige Worte hinein murmelte. Einen Augenblick darauf hielt er ein silbernes Horn ans Ohr, und stellte sich, als ob er auf etwas hörte, was ihm gesagt würde; dann steckte er seine Instrumente wieder zu sich, und nahm eine vergnügte Miene an.

„Frau Obsthändlerin, sagte er, man hat deine Früchte gekostet und sie sehr gut gefunden, ich habe Befehl, dir alles abzukaufen, und es auf der Stelle zu übersenden. Es wird nicht viel Zeit wegnehmen, denn man hat mir genug Helfershelfer geschickt. Hier ist mein Beutel, nimm so viel Geld heraus, als du glaubst, daß der Werth deines Obstes beträgt.“ — Beym Anblicke des Goldes erwachte Narilhas Geiz und Habsucht. Gern hätte sie den ganzen Beutel behalten, doch sie begnügte sich an 30 Zechinen, ungeachtet der ganze Kram keine fünf oder sechs werth war.

Weit entfernt, das geringste Mißvergnügen zu äussern, that der Armenier vielmehr, als ob er gar nicht darauf geachtet hätte. Er ergriff nun das Obst, warf bald rechts eine Melone, bald lincks einen Apfel, in die Luft, und fuhr damit fort, bis alle Früchte der Bude in die Luft spaziert und davon geeilt waren, als ob sie Flügel gehabt hätten. Badur und Narilha staunten mit großen Augen diese neumodi-

sche Verschickung an. „¿Wie machst du das? Wohin verschickst du diese Früchte, und durch wen? fragte Narilha den Armenier.“ — „Frau Obsthändlerin, antwortete dieser, ich bin der Oberlieferant der Sterne; denn weil es da beständig zu heiß oder zu kalt, zu naß oder zu dürre ist, so kann dort nichts zu seiner Reife kommen. Ich war auf die Erde herabgestiegen, um einzukaufen, und ich muß dir gestehen, ich war Willens, mich nach Damask zu begeben, weil mir das Obst dieser Stadt vorzüglich gerühmt wurde, aber als ich von ungefehr vor deiner Bude vorbeygieng, verführte mich der Anblick deiner Früchte; ihr lieblicher Geruch reizte mich noch mehr, und ihr Wohlgeschmack entzückte mich vollends. Ich fertigte zwey Granatäpfel zur Probe ab, und sogleich erhielt ich Befehl, alles aufzukaufen. Wenn morgen und die folgenden Tage deine Bude wieder so gut versehen ist, so wirst du nicht eine Schaale übrig behalten, und die Obstlieferantin des Firmaments werden.“

Narilha rieb sich die Augen und wußte nicht, ob sie wachte oder träumte. Der Dummkopf Badur sperrte das Maul auf, gaffte bald seine Mutter, bald den Armenier, und bald die Decke an. — „¡Ein feiner, junger Mensch! sagte der boshafte Oberlieferant der Sterne; ¿ohne Zweifel dein Bruder? Er sieht dir sehr

gleich." — „Nein Herr, es ist mein Sohn!" erwiederte Narilha. — „¿Wie? in deinem Alter hast du schon einen so grossen Sohn? das ist nicht glaublich. Du solltest darauf dencken, ihm eine Frau zu geben." — „Eben gehe ich damit um. Er ist mit der Tochter eines reichen Barbiers von meiner Bekanntschaft gewissermaßen schon versprochen." — „¿Ein Barbier, und ein reicher Barbier? . . . Es giebt manche Erscheinung am Himmel, aber so was sahe man dort noch nie. ¿Sollt' er vielleicht auch kein Plaudermaul seyn? Dann wäre das Wunder vollkommen! Weist du wohl, liebe Frau, daß schon was du aus deinem Obste in einem Jahre lösen wirst, dich in den Stand setzen kann, um eine Wesirs-Tochter für deinen Sohn zu werben? und das wäre obendrein immer noch der schlimmste Fall; denn da oben haben wir heyrathbare Mädchen, die es für ein wahres Glück halten würden, deinen Sohn zum Manne zu bekommen." — „Wie Herr, heyratht man denn auch da oben bey den Sternen?" — „¿Ey warum denn nicht? glaubst du denn, daß der Himmel von sich selbst entstanden sey? Alles, was du dort funkeln siehst, hat Vater und Mutter. Würde man wohl täglich neue Sterne entdecken können, wenn keine gebohren würden? Woher hat denn die Milchstrasse ihren Namen?

Weil

Weil die Sternen-Ammen da wohnen. Laß mich nur machen: ich habe was mit deinem Sohne vor. Ich will ihm die jüngste, die frischeste und glänzendste von allen unsern Schönen freyen helfen." „¿Und wer wäre denn die?" — „Ey die Dame Morgenstern" — „¿Glänzend? ja das ist sie; frisch? das mag sie auch seyn, denn sie wandelt nur bey Nachtzeit; ¿aber jung? das ist sie unmöglich mehr, denn ich kenne sie schon seitdem ich auf der Welt bin, und als ich sie das erstemal sahe, hatte sie schon ihre volle Größe." — „Liebe Frau, sagte Kassanak, die du gekannt hast, hat schon seit vielen Jahren ihren Abtritt genommen; aber ihr Weiber, ihr laßt die Sterne ihre Wege gehen ohne zu fragen wohin. Zwar, man sieht ihrer auch so viele, daß man die fehlenden eben nicht vermißt. Aber in Ernst gesprochen, ¿willst du deinen Sohn mit der ersten Sternschönheit verheyrathen?" — „Ach, Herr, wenn das möglich wäre, ich wüßte mich nicht für Freuden zu lassen; aber wird er dann auch am Firmamente glänzen müssen?" — „Wenigstens wird er dort auf niemanden Schatten werfen, dafür stehe ich dir. Aber seine Geliebte nähert sich täglich der Erde, und wenn du es zufrieden bist, so wollen wir zusehen, ob wir die Sache in Richtigkeit bringen können. Verschließe die Thüre

deiner Bude und laß einen großen Kübel mit Wasser in die Mitte setzen.“

Des Armeniers Befehl wurde befolgt, man brachte den Kübel voll Wasser; „tritt her, junger Mensch, sagte er zu Badur; beschaue dich in diesem Wasser; du wirst dich recht schön finden. Suche hübsch vergnügt auszusehen, damit dein Gesicht mehr Anmuth bekommt.... Schön; so ist es recht.... Nun kannst du wieder gehen!“

Kaum hatte Badur sich entfernt, so faßte der Armenier den Kübel, und sprengte das Wasser in die Luft, ohne daß ein Tropfen auf den Boden fiel. „¿Was machst du Herr?“ fragte Narilha ganz bestürzt, weil ihr Anfangs vor einer Sündfluth in ihrer Bude bange war, und sie sich hernach desto mehr wunderte, als alles Wasser aus dem Kübel auf einmal verschwunden war. — „Ich schicke, antwortete der Armenier, das Portrait deines Sohnes an die Schönste unter den Gestirnen. Wir wollen Platz nehmen, es wird nicht lange dauern, so werden wir erfahren, was für Würkung das Portrait gethan hat.“ — Während dieser Zwischenzeit fieng der Armenier ein Gespräch von ganz gleichgültigen Dingen an. Mit einemmale sprang er auf, legte sein Rohr an den Mund und das Horn ans Ohr, und sahe äußerst vergnügt aus. Dein Sohn,

sprach

sprach er, gefällt sehr; ich sage dir, außerordentlich! Er ist zu einem großen Glücke ausersehen; aber er muß sich nach meiner Angabe ausstaffiren lassen. Ich verstehe mich auf den Geschmack unserer Damen. Badur hat eine frische, muntere Farbe, aber sie muß nicht unter diesem struppigten Barte versteckt bleiben, der ihm bis an die Augenbranen geht: auch diese Augenbranen verdunkeln zu sehr seine Augen, deren Blicke sonst noch mehr Reiz haben würden. Man muß sie ein wenig auslichten und dann den Wald von Barte etwas zusammenhauen. Kurz dein Sohn muß sich bis an die Unterlippe glatt scheeren lassen, und dann versprech' ich ihm den glücklichsten Ausgang seiner Liebschaft. Morgen werd ich mich darüber noch bestimmter erklären können, als heute. Ich wünschte dein Sohn machte seiner Geliebten eine kleine Galanterie. Er muß sich mit einem Strausse von den schönsten Blumen versehen und du, liebe Frau, mußt dafür sorgen, daß deine Bude Morgen wieder eben so schön und reichlich aufgeputzt ist. Heute habe ich dir nur Handgeld auf den morgenden Kauf gegeben. Eine einzige Sache beding ich mir aus, nemlich, daß du unsern Handel, den wir in Zukunft täglich mit einander machen werden, auf das strengste verschwiegen hältst. Wenn du das geringste

davon ausschwatzest, so könntest du dich um dein ganzes Glück bringen; denn die Gestirne kommen so schon zu häufig in der Menschen Mäuler, die sie bey ihren kleinsten Angelegenheiten immer mit einmischen. Das ist für solche himmlische Wesen äusserst lästig und unhöflich. Du siehst, ich rede offenherzig mit dir. Lebe wohl; ich muß in Geschäften noch einen Gang thun; Morgen will ich bey guter Zeit hier seyn!" — Kassanak empfohl sich und gieng.

„Wahrhaftig, sagte Narilha zu ihrem Sohne, ich dächte ich hätte geträumt, wenn ich nicht, die schönen 30 Zechinen da in meiner Hand hielt, die mir wichtig und gut scheinen." — „¿Aber warum, fragte Badur seine Mutter, warum soll ich mich denn gleich auf der Stelle barbieren lassen? — „Es ist nicht nöthig, daß du es gleich thust; sagte Narilha, am Tage sehen ja so die Sterne nicht gut, wie ich glaube, und wenn du nur morgen frisch geschoren bist, so wird es dir desto besser stehn. Aber wirklich fuhr Narilha fort, ich kan noch gar nicht von der Geschichte zu mir selber kommen. Der Armenier meint's doch recht ehrlich, denn so gut er unser Obst wegpraktizieren kann, so könnte er uns auch um unsere Bezahlung prellen, ohne uns so schönes Geld und einen so theuern Preis dafür geben zu dürfen. Aber jezt mein Sohn, statt

dir

dir den Bart scheeren zu lassen, lauf lieber hin und hole noch einige Körbe mit schönem Obst, damit der Lieferant des Kalifen was findet. Man muß nie um einen großen Gewinst auch die kleinen vernachlässigen!" Indem sie das sagte, trat der Lieferant herein.

„Ey, ey, rief er, ich brauche heute alle dein Obst, und finde nichts!" — „Herr, versezte Narilha, habe nur einen Augenblick Gedult, unsere Esel sind noch nicht da; Badur soll ihnen gleich entgegen laufen. Wenn du nicht Zeit hast, zu warten, so gehe nur hin, ich will dir alles nachschicken, was du brauchst." — „Ich mag nichts nachgeschickt haben, antwortete der Aufkäufer; ich lese mir meine Waare selbst aus: eben so wenig steht mir auch an, von der Ankunft deiner Esel abzuhängen!" Mit diesen Worten kehrte er ihr den Rücken zu und gieng seiner Wege. Narilha wurde empfindlich über diese beissenden Reden; sie fühlte ihre Eitelkeit gekränkt. Es dünkte ihr unschicklich und ausserordentlich, daß man so wenig Achtung für die Obsthändlerin der Sterne hätte. „Du siehst Badur, sagte sie, wie sich die Sklaven der Grossen vergessen. ¡Ach, wenn wir erst unserm Glücke im Schoose sitzen werden, dann will ich allen diesen Kreaturen ihr Nichts empfinden lassen!" Es stellten sich noch mehrere Aufkäufer ein; „¿Wie? riefen sie alle, du hast kein Obst mehr?

mehr? ¡Wenn man einen Handel aufgiebt, so benachrichtiget man doch fein seine Kunden vorher davon!" — „Nein, gab sie bitterböse zur Antwort, ich habe kein Obst mehr, und für solche grobe Leute wie ihr seyd, werd' ich auch nie wieder welches haben. ¡Thut ihr doch, als ob ihr Leute vor euch hättet, die von euren Almosen leben müsten!" — „¡Wahrhaftig, sagten die Aufkäufer im Fortgehen, auf die Art wirst du nicht dein Glück machen!"

Da das Obst aus Narilhas Bude, sich sogleich von selbst in der Bude von Dalhuk's Sohne in der schönsten Ordnung rangirt hatte, so fanden hier die Aufkäufer eine reiche Entschädigung für ihren vergeblichen Gang zu der Obsthändlerin. Kassanak hatte seinen armenischen Rock ausgezogen und half seinem Neffen, bey der Eröffnung seines neuen Handels. Alles, was in der Bude war, wurde weggekauft, es mochte kosten, was es wollte; denn die Konkurrenz der Käufer steigerte die Waare.

Man wunderte sich, wo Dalhuk in so kurzer Zeit eine so wohl versehene Bude mit Obst hätte auftreiben können. „Ich verdanke dieses Glück der Gütigkeit meines Onkels!" antwortete der junge Dalhuk. „Vermuthlich, sagte einer von den Aufkäufern, ist deine Stiefmutter darüber zur Närrin geworden, denn übermüthiger Troz ist jezt alles, was man bey ihr antrift. Setze

nur

hur deinen Handel so gut fort, wie du ihn angefangen hast, und wir wollen bey niemand anders kaufen, als bey dir!"

Während Dalhuks Obsthandel einen so guten Anfang nahm, verwahrte seine Stiefmutter ihre Zechinen sorgfältig in einem Winkel, den niemand als nur sie wußte. Sie schmeichelte sich, mit der Zeit einen Schatz zu sammeln, der sie ganz unabhängig machen sollte. Nimm dich in Acht, sagte sie zu Badur, und sage nur meinem Manne, nicht ein Wort von dem guten Handel, den wir gemacht haben, und was uns in Zukunft noch bevorsteht. Es ist ein Mann, der nicht mehr im Stande ist ein Geheimnis zu bewahren; er ist zu sehr zum Faullenzen und Zechen geneigt; er würde diesen Lastern noch ärger nachhängen, und wir würden immer ärmer werden, je mehr wir gewönnen. Ueberdieß ist er neugierig, und sagt man ihm das geringste von dem Manne, der morgen wiederkommen will, so würde er im Hause bleiben und ihn sehen wollen, und dann wäre alles entdeckt. Es ist auch so nöthig daß er Obst abnimmt, wenn wir welches verkaufen sollen, deswegen müssen wir ihn morgen noch früher als gewöhnlich fortschicken. Du wirst wohlthun, wenn du in die Vorstädte gehst, und zur Vorsicht, für diese Zechine, zwey Ladungen Obst mehr kaufst; denn ich habe eine glück-

liche Ahndung, daß wir morgen recht viel abs setzen werden. Ueber dieß brauchst du ja auch einen Blumen-Strauß!" —

Badur machte sich gleich auf den Weg, um seiner Mutter zu gehorchen. Kassanak besuchte seinen Freund den Schwarzkünstler, und erzählte ihm, was heute vorgefallen war: beyde trafen wegen morgen Abrede.

Sobald der Tag graute eilte Badur mit einem ungeheuern Blumenstrauße zu dem Barbier, und zwar zu demselben, dessen Tochter er hatte heirathen sollen, um sich Bart und Augenbranen nach der Mode der Sterne stutzen zu lassen. Er fiel den Lehrburschen in die Hände, die ihn, als sie hörten, auf welche ungewöhnliche Art Badur rasirt seyn wollte, nach der Ursach fragten. „Was kümmert das euch, sprach Badur; thut, was ich euch heiße; ich muß meiner Mutter gehorchen, sie will haben, daß ich den Sternen zum Spiegel dienen soll!" Die jungen Bursche konnten sich nicht entbrechen laut aufzulachen. Ihr Gelächter lockte die Vorübergehenden herbey, und alle waren neugierig, den Spiegel der Sterne kennen zu lernen. Als Narilhas Sohn mit der neuen Aufstutzung seines Barts und seiner Augenbranen zufrieden war, grif er nach seinem großen Strauße und wollte weggehen. „Wo willst du mit dem Bündel Blumen hin? fragten ihn

die

die Lehrburſche; hatteſt du ſie denn nicht für unſers Herren Tochter mitgebracht? willſt du ſie nicht da laſſen?" — „Nein, ſagte Badur, ich bringe ſie meiner Mutter." — „¿Hat denn deine Mutter einen andern Handel angefangen? verkauft ſie jezt Blumen?" — „Nein, es iſt ein Geſchenk, das wir machen wollen." „¿Wem denn? wir ſind ja nicht mehr in der Haraphatszeit, denn mit den Blumen da könnte man ja alle die Opferkühe bedecken." — „Nu ja, das ſind auch Blumen für Kühe! ſagte Badur halb böſe; meine Mutter weiß ihre Geſchenke beſſer anzubringen!" und damit lief er zur Bude hinaus.

Kurze Zeit darauf kam der Barbier nach Hauſe. Man erzählte ihm Badurs ſeltſame Erſcheinung. „Es geht ein böſes Gerüchte von ſeiner Mutter; gab er zur Antwort. Nach meiner Meynung ſind dieſe Leute behext. Ich mag meine Tochter nicht in ihre Familie verheirathen; ich werde mein Wort zurücknehmen!

Badur, der ſich nun für eben ſo ſchön hielt, als den Stern, auf deſſen Eroberung er ausgieng, war nach ſeiner Mutter Bude zurückgekehrt. Er fand ſie ohne ihren Mann und ſtolz auf die Schönheit ihres Obſtes und die herrliche Ordnung, in welcher ſie ſolches aufgeſtellt hatte. Es fehlte nichts mehr, als der Käufer: und der Armenier blieb nicht aus.

„Wir wollen uns kurz expedieren, Frau Obsthändlerin, sagte er, ich habe Geschäfte. Wie viel soll ich im Ganzen für Alles geben, was ich hier sehe!" — „Das schöne Obst ist rar, sagte Narilha, alle diese Früchte sind ausgesucht; es ist nicht ein einziges Stück Ausschuß darunter; es sind ihrer auch ein Viertel mehr als gestern, und folglich sollst du mir 40 Zechinen dafür geben!" — „Das ist ein wenig theuer erwiederte Kassanak, aber ich habe mich anheischig gemacht, und ich muß Wort halten. Morgen wirst du ohne Zweifel dich billiger finden lassen: hier sind einstweilen deine 40 Zechinen!"

Sobald das Geld aufgezählt war, nahm der Käufer wie gestern von jeder Sorte ein Stück, warf es in die Luft, und es verschwand. Die unsichtbaren Hände schienen nur dieses Signal erwartet zu haben, um sich alles des Obstes zu bemächtigen, das in der Bude war. In einem Nu war sie ausgeräumt, und selbst die Blätter, womit die Früchte aufgeputzt waren, verschwanden mit, um in Dalhuks Bude wieder zu erscheinen. Nach Verrichtung dieses neuen Wunders erkundigte sich der Armenier nach dem einfältigen Badur, der in einem neuen schönen Kleide, mit drey Vierteln von Augenbranen und Bart weniger, und einem ganz kleinen

Zwik-

Zwickelchen auf der Spitze des Kinns, dem Blicke seines neuen Beschützers sehnlich entgegen harrte.

„So ist es recht, mein Freund, sagte Kassanak; so bist du wunderschön! & Hast du aber auch für einen Blumenstrauß gesorgt?" — „Ey daran hab' ich's nicht fehlen lassen, antwortete Badur, und zeigte ihm den Strauß." — „O, das sind viel zu viel Blumen; man muß eine Wahl von den schönsten, frischesten und wohlriechendsten treffen. — So, das ist genug, binde es zusammen und gieb es mir." Der Armenier nahm das Buket, warf es in die Luft, und es verschwand auf eben dem Wege, den das Obst genommen hatte. —

„Ach! fuhr er fort, wenn ihr nur die Sprache der Sterne verstündet, so könnte ich euch vermittelst meines Rohrs und meines Horns eine allerliebste Unterredung verschaffen; aber diese Sprache ist so äusserst schwer auszusprechen, weil sie keine Vokalen hat. Doch Geduld Badur, du wirst mit der Zeit eine Lehrmeisterin bekommen, die sie dir leichter beybringen wird, als ich. Unterdessen und damit du fortfährst dich beliebt zu machen, mußt du, wenn es dir beliebt, deiner Geliebten ein ähnlicheres und hübscheres Portrait von dir schicken, als das gestrige war. Dazumal verstellten dich noch dein dicker Bart

und die buschigten Augenbranen dein Gesicht; jezt aber ist die Schönheit deiner Züge nicht mehr verdunkelt; laß den Kübel mit Wasser wieder bringen!

Badur befolgte gleich diesen Befehl, und sobald der Kübel in der Bude stand, bückte er sein Gesicht so nahe zum Wasser, als möglich, um seine Züge ihm desto besser einzuprägen; aber zwey unsichtbare Hände backten ihn bey seinen Zwickelbärtgen, und zogen seinen Kopf unter das Wasser; ja sie würden den ganzen Badur hineingezogen haben, wenn er sich nicht mit den Händen an den Rand des Kübels gestemmt hätte. Die Mutter that einen lauten Schrey, Badur richtete sich ängstlich in die Höhe, und der Armenier lachte aus vollen Halse; „über den artigen Scherz! rief er; du kennst die Verschmiztheit unserer Damen noch nicht; sie zogen deinen Sohn auf den Boden des Kübels, bloß damit sie ihm einen süssen Kuß rauben könnten. ¿Ist es nicht, als ob sein Gesicht mit Perlen übersäet wäre, und als ob lauter Ambra von seinen Lippen duftete? Frisch mein Sohn, sagte er zu Badur, nähere dich doch noch einmal einem Orte, wo lauter Liebkosungen deiner warten. Mach' ein recht lachendes Gesicht, und recht verliebte Augen; denn da man jezt dein Bildnis, so wie es ist, wird behalten wollen, so wird man

sich

sich hübsch in Acht nehmen, seine Grazie wieder durch einen Scherz zu zerstören." — "Ja lieber Sohn, sezte Narilha hinzu, indem sie ihm mit der Hand über das Gesicht fuhr, der Herr hat Recht; man hat dir schön gethan, und du bist es nicht gewahr geworden: von deinen Lippen duftet noch der Rosen- und Veilchen-Geruch, den ihre Küsse zurückgelassen haben. Komm und verderbe den Himmels-Damen den Spaß nicht; thue hübsch gefällig, damit sie dich lieb bekommen. Spiegle dich im Wasser und lache herzlich, um zu zeigen, daß du recht vergnügt bist."

Der Blödsinnige, um seiner Mutter zu gehorchen, kniete vor dem Kübel, und hielt seine Fratze dem Spiegel dar, in welchem sie sich abmahlen sollte; dazu lachte er, als ob man eine Ziege meckern hörte.

"Schön, recht schön, rief Kassanak, fahre nur so fort: du siehest, man bereitet dir kein Wasserbad mehr. Lache immer stärker und stärker und stärker. Dies Lachen entwickelt nicht allein ganz eigene Annehmlichkeiten in deinem Gesichte, sondern es wird auch eine recht vortheilhafte Idee von deiner muntern Laune beybringen." Badur strengte nun alle Kräfte an um noch lauter zu lachen, als vorher. Man hörte sein Gekreische auf der Gasse. Der Hoflieferant des Kalifen, der vorbeygieng, wur-

de dadurch neugierig gemacht, und klopfte an die Thüre. Narilha gieng sie zu öffnen und ihr Sohn sprang vom Kübel weg. Der Hoflieferant trat herein: „¿was bedeutet denn das? sagte er, bist du keine Obsthändlerin mehr? machst du aus deinem Hause einen Stall? da steht ja schon die Tränke! . . . Ich habe gehört daß du viel Obst bekommen hast, kannst du mir nichts davon ablassen?" — „Du stehst nicht früh genug auf, gab Narilha bitter zur Antwort; einer der besser bezahlt, als du, ist schon da gewesen, und mein Haus gleicht nicht eher einem Stalle, als bis du darinne bist!" — „¿ Was sind das für beleidigende Reden? antwortete der Lieferant; hast du vergessen daß ich dem Kalifen angehöre?" — „¿Und hast du vergessen, daß meine Bude auf dem Markte ist, und daß ich das Publikum ohne Unterschied bedienen muß? und das die es sich selbst zuzuschreiben haben, die zu spät kommen?" — ¿„O Adieu! gnädige Frau Obsthändlerin; versetzte der Lieferant; die Leute haben Recht, wenn sie sagen, daß es mit dir übergeschnappt hat; ich werde keinen Fuß wieder über deine Schwelle setzen." — Adieu gestrenger Herr Aufkäufer, antwortete Narilha bitter; halte nur Wort, und jedermann wird sagen, daß du deine Sachen gescheid machst!" — „Nu gut, ich gehe Madam, aber

ich

ich werde es schon gehörigen Orts zu melden wissen!" — „Pak dich nur, ich werde auch von deinen Streichen genug zu erzählen haben."

Der Hoflieferant verließ in voller Wuth die Bude, und Narilha war ausser sich vor Zorn. Der Armenier suchte sie zu besänftigen: „denke nicht mehr an den Grobian; ich verspreche dir, daß du nicht wieder in den Fall kommen sollst, mit ihm zu thun zu haben. Aber wir müssen vollenden, was wir angefangen haben. Berede deinen Sohn, daß er noch einmal in das Kübel guckt; aber er soll nicht zu vielen Lärm machen damit er uns nicht wieder Neugierige herbeyzieht." Badur nahm seine vorige Positur ein, und sobald der Armenier glaubte, daß das Portrait fertig sey, schickte er es der schönen Dame Morgenstern auf eben die Art zu, wie das erstere; hierauf bediente er sich seines Rohrs und Horns wie gewöhnlich und sprach zur Narilha:

„Dein Sohn ist so glücklich, als man nur seyn kann. Wahrhaftig, sein Schicksal ist beneidenswerth, aber wenn er einmal da oben ist, muß er sich ja recht klug aufführen und keinen Mißbrauch von seinen vorzüglichen Gaben machen! Morgen hab' ich dir vielleicht noch angenehmere Dinge zu hinterbringen, aber vergiß nicht, mich auch mit so gutem Obste, wie heute, und recht reichlich zu versehen!" — Mit diesen

Worten nahm er Abschied. „Hast du's gehört Bedur? sagte Narilha zu ihrem Sohne, wir müssen darauf denken, wo wir noch mehr Obst auftreiben, denn unser Garten, so groß er auch ist, ist nicht hinreichend. Bringe zugleich ein Bucket für deine Geliebte mit; ich will es ihr Morgen in meinem Namen schicken."

Kassanak war zu seinem Neffen gegangen, um Rock und Mütze abzulegen. Er fand ihn beschäftigt, sein Obst dem Hof-Lieferanten des Kalifen und den Küchenmeistern der Weßire und der vornehmsten Emirs zu verkaufen. Da er sahe, daß er ihm nicht nöthig war, so eilte er zu seinem Freunde, dem Schwarzkünstler. „Jezt bleibt uns nichts weiter zu thun übrig, sprach der weise Mann, als was ich dir gleich sagen werde. Die Bude deines Neffen hat nun Kundschaft genug bekommen, aber wir können nicht mehr die Früchte so enorm theuer von der Narilha kaufen. Einer der schönsten Gärten in der ganzen Gegend von Bagdad ist zum Verkaufe ausgeboten; du mußt sogleich hingehen und den Handel baar schlieſſen. Es wird dir nicht mehr, als 500 Zechinen, und den Ankauf von einem alten Neger und 4 Mauleseln zur Arbeit, kosten. Du wirst dort einen guten Gärtner antreffen, den du in deinem Dienste behalten mußt, und da dein Neffe nicht mehr von den unsichtbaren Händen bedient werden wird, die ihm das Obst

brach-

brachten und auch in Ordnung stellten, so mußt du ihm noch einen Sklaven kaufen; aber das alles muß gleich auf der Stelle geschehen." — „¿Wo soll ich aber so viel Geld hernehmen? erwiederte Kassanak; ich bin ja nicht einmal im Stande, dir die Zechinen wieder zu geben, die du mir schon geborgt hast?" — „Du bist mir nichts schuldig, versetzte der Schwarzkünstler; der Schatz, der uns die 600 Zechinen, die wir brauchen, schaffen wird, hat mir schon alles wieder ersezt. Es ist das Schatzkästchen der Stiefmutter Narilha. Sie hat mehr als 1200 Goldstücke darinne, wovon sie über die Hälfte dem Dalhut stahl, seit er das Unglück hatte, sie zu heirathen. All das gehört deinen Neffen von rechtswegen und den Vater wollen wir schon ein Mittel lehren, wie er auch das Uebrige in seine Gewalt bekommen soll. Die Zechinen, die du der Narilha von mir gabest, haben die Gabe daß sie zu gleicher Zeit stehlen und verschwinden. (*) Kaum hatte sie Narilha

*) Daraus ist wahrscheinlich unser gemeiner Aberglaube von den sogenannten Hecke- und Raube-Thalern entstanden. Ueberhaupt führet uns dieß neue Stück der Tausend und einen Nacht, auf eine höchst merkwürdige Art an die Quelle aller unserer religiösen Mythologie, Trgditionen und Volksaberglauben.

ha ins Schatzkästchen gebracht, so flogen sie davon, nahmen noch eben so viel Stücke zur Gesellschaft mit, und kehrten mit ihnen in meine Schatulle zurück. Wenn ich wollte, so sollte nicht eine Zechine in ihrem Schatze bleiben, aber ich will nicht mehr herausnehmen, als was Dalhuk seinem Sohn hätte geben müssen, um seinen Handel anzufangen. Hier hast du das Geld, lieber Kassanak; gehe hin und schliesse deinen Kauf. Morgen sollst du zum leztenmale zur Obsthändlerin gehen: es ist nöthig, daß du sie und ihren Sohn noch in der Täuschung erhältst, bis die Heirath deines Neffen mit der Tochter des Barbierers in Richtigkeit ist.“

Während die beyden Freunde die weitere nöthige Abrede trafen, that der Barbier seiner Seits einen Schritt, der ganz ihren Absichten entsprach. Er suchte die Narilha in ihrer Wohnung auf. „Sage mir nur, fieng er an, was den Badur anficht? warum läßt er sich denn so lächerlich rasieren und herausputzen? hast du ihn zum Narren, oder willst du ihn beschneiden lassen? Er stolziert beständig mit einem großen Blumenstrausse einher, und giebt doch meiner Tochter nicht eine einzige Blume davon? Ich sehe er liegt zu deinen Füssen, bist du vielleicht jezt sein Liebchen? denn der Junge ist so stockdumm, daß du mit ihm machen kannst, was du willst; ich mag keinen solchen Tölpel

zu

zu meinem Schwiegersohne; wenn's meinem Schwiegersohne ja im Kopfe fehlt, und wenn er ja am Seilchen geführt werden muß, so solls wenigstens seine eigene Frau thun, und sich kein andrer hineinmischen!" — Der Barbier, der dieß alles mit der Geläufigkeit einer Barbiers-Zunge herauspolterte, wurde gewahr, daß Narilha wechselsweise für Zorn roth und blaß wurde. Er nahm sich vor, sie aufs äusserste zu treiben. „¿Hast du mich verstanden?" sprach er, indem er zwey Schritte auf sie zu that. — „¿Ob ich dich verstanden habe, Sultan von Bartputzer, unverschämter Beschnittener! ob ich dich verstanden habe? Wenn du Narren am Seilchen führen willst, so suche sie dir nach deinem Muster aus. Behalte dein Bankbein von Tochter für dich, mein Sohn ist viel zu gut für sie; ihr seyd Volck, mit dem man sich schämen muß, nur den geringsten Verkehr zu haben." — „¿Du giebst mir also dein Wort zurück?" antwortete der Barbierer, der sich alle Mühe gab an sich zu halten; ich bin dir höchlich dafür verbunden, und werd'es gewiß nie wieder so wegwerfen. Aber es sind nun schon zwey Jahre, daß dein Mann und Sohn sich in meiner Bude barbieren lassen, ohne je einen Asper dafür gezahlt zu haben; wenigstens können meine Lehrbursche ihr Trinkgeld nicht einbüssen." — „¿Und wer hat denn

gesagt, daß du dein Rasiergeld, oder dein Trinkgeld nicht haben sollst? antwortete Narilha; kann in ganz Bagdad ein Mensch auftreten und uns als schlechte Bezahler anklagen? Hier, fuhr sie fort, und warf verächtlich 6 Zechinen auf den Tisch, hier Herr Bartputzer, ist was für den Herrn und seine Gesellen; man kann dergleichen Pack nicht gut genug bezahlen, um es sich nur schnell genug vom Halse zu schaffen; aber nun triff auch gleich die Thüre!" Bey Erblickung des Goldes machte der Barbier grosse Augen; „diese Frau ist sicher verrückt, dachte er bey sich, sie wirft mir ihr Geld an den Kopf, und wer weiß, wenn ich sie noch weiter in Harnisch bringe, ob ihre Hände nicht nach was ärgern greifen; das beste ist, ich gehe." Er drehte sich rasch um und eilte fort, ohne Abschied zu nehmen.

Unterwegens begegnete er dem Kassanak, der eben Besitz von seinem Garten genommen, und die nöthigen Einrichtungen zum Besten des neuen Handels seines Neffen getroffen hatte. Der Barbier, dem der Kopf noch voll von seinem Abentheuer war, redete den Kassanak an. „Stehst du noch in Verbindung mit deinem alten Schwager Dalhuk." — Nein nicht im geringsten mehr, seitdem er auf Anstiften seines bösen Weibes meinen Neffen, den ich so zärtlich liebe, und der meine Liebe

so

so sehr verdient, aus seinem Hause gejagt hat.“
„Weist du wohl fuhr der Barbier fort, daß es bey diesem Weibe jetzt ganz und gar übergeschnappt hat?“ — „Ich kenne sie schon lange versetzte Kassanak; sie ist nie recht gescheidt gewesen; aber es ist wahr, seit einiger Zeit ist eine wunderbare Krise mit ihr vorgegangen, die alle Kunden aus ihrer Bude verscheucht hat. Ich habe den Umstand genüzt, und meinen Neffen etablirt: ich hoffe, sein Handel soll noch blühender werden, als der seines Vaters war. Er hat jezt seine Bude an der Ecke des großen Platzes eröffnet und alle Kundleute der Narilha an sich gezogen. Sie scheinen sämmtlich mit meinem Neffen zufrieden, der auch gewiß der beste Junge in ganz Bagdad ist.“
„Aber sagte der Barbier, wenn dein Neffe das Obst erst kaufen muß, das er feil hat, so wird er sich eben nicht sonderlich dabey stehen.“
„Mein Neffe nimmt alles von seinem eigenen Grund und Boden, antwortete Kassanak. Der schönste Garten in der ganzen Gegend ist jezt sein; hier ist der Kaufkontrakt und die Quittung über die baare Zahlung. Es interessirt sich jedermann für den jungen Menschen und es haben sich gute Freunde gefunden, die ihn unterstüzt haben, es fehlt ihm jezt an weiter nichts, als eine gute Heirath zu treffen; denn allein kann er seinem Handel nicht vorstehen,

da er von Tag zu Tag immer weitläufiger wird. Er braucht nothwendig jemand, der seinen Haushalt besorge.“ Ich erinnere mich, antwortete der Barbier, daß es einmal eine Zeit war, wo er Neigung zu meiner Tochter zeigte, der er ebenfals nicht mißfiel; auch ich war ihm von Herzen gut. Dalhuk und ich, wir hätten die Sache gern richtig gemacht, aber seine Frau wollte durchaus mit keiner einzigen Zechine herausrükken. Du bist Vater, und weist so gut, wie ich, daß unsere erste Pflicht ist, unsere Kinder zu versorgen. Meine Tochter ist nicht mehr versprochen; dein Neffe hat jezt sein Auskommen und will er die Hand meiner Tochter, so soll er sie haben.“ — „Ich schlage in seinem Namen ein, antwortete Kassanak und reichte dem Barbier die Hand, morgen Vormittag will ich zu Dalhuk gehen und ihm melden, daß sein Sohn ein Bräutigam ist; ich habe ihm so eine Nachricht zu bringen, die gewiß machen wird, daß er in alles willigt. Ich will ihn dann mit mir nach der Stadt nehmen; unterwegens wollen wir beym Kadi einsprechen; die Heyrath soll auf der Stelle zur Richtigkeit gebracht werden, und noch den Abend soll Hochzeit seyn. Narilha soll nicht eher ein Wort davon erfahren, als bis alles vorbey ist, und sie kein Hinderniß mehr in den Weg legen kann.“

Der Barbier konnte sich kaum für Freude lassen, als er nach Hause kam. Geiz war der einzige mächtige Bewegungsgrund gewesen, der ihn überredet hatte, in die Heirath des dummen Badurs mit seiner Tochter zu willigen. Aber die neue vorgeschlagene Parthie schien ihm noch weit vortheilhafter, er benachrichtigte seine Tochter davon und dieser kostete es nicht viel Ueberwindung, sich für ihren ersten Liebhaber zu erklären.

Während diese Heyrath gemacht wurde, schwindelte Narilha und Badur der Kopf von den seltsamsten Schimären. Beyde waren höchst vergnügt darüber, mit dem Barbier gebrochen zu haben: „solch Pöbelpack! solch Lumpen-Gesindel!" rief die Mutter. — „O, sagte Badur, ich gehöre nun nicht mehr unter solch Volk; und man wird mir in Zukunft gewiß nicht mehr unter die Nase lachen, wie sonst!" — „Ach, sagte Narilha, kann ich nur alle Tage mein Obst so theuer los werden, so soll mein kleiner Schatz bald voll seyn. Ich werde mir noch eine recht große Schatulle anschaffen müssen. ¿Aber, wo verstecke ich die nun? Doch wir werden nicht ewig in dem kleinen Häußgen bleiben, und anderswo werden wir schon mehr Platz haben. — Aber wenn man in Bagdad merkt daß meine Früchte verschwinden, ohne daß jemand in der Stadt sie

kauft, so wird man argwöhnen, daß es nicht mit rechten Dingen zugeht; wenn ich gleich kein Wörtchen davon mukse, so wird man's doch herausbringen, daß ich die Generalobsthändlerin des Firmaments bin.... Ein schönes einträgliches Aemtchen! Ich werde einen schönen Palast beziehen, und statt meine Waare unter einem Zelte und vor meiner Thüre feil zu haben, das Obst in Pyramiden zwischen den Säulen der Vorhalle meines Palastes aufschichten lassen. Es ist mir schon, als ob ich alle die schönen Früchte bis an die Decke emporragen sähe.... ¡Ach, welch ein herrlicher Anblick! Was für prächtige Pyramiden! Man könnte von Saphyren, Smaragden, Topasen und Ruinen keine prachtvollere aufführen.... Ganz gewiß wird der Kalife selbst diese Augenweide sehen wollen; er wird seine Favorit-Sultaninnen mitbringen, und die werden sich schon glücklich zu preisen haben, wenn sie aus meinen Händen nur ein Paar von den Früchten empfangen, die für die Sterne bestimmt sind.... Ueberall wird von nichts andern gesprochen werden, als von der Obsthändlerin des Himmels. Alle Obsthändlerinnen in Damask werden für Neid bersten wollen. Nun wird man auch erfahren, daß mein Sohn mit dem Morgensterne vermählt ist. Und da bekantlich die Sterne einen so großen

Einfluß auf die Schicksale der Menschen haben, so werden mir alle Großen des Reichs die Aufwartung machen; unter dem Gedränge werden sich gewiß auch einige Könige befinden; denn so mächtig die auch sind, so sind sie doch selten mit ihrem Loose zufrieden.... Ich werde mit ihnen akkordiren, und, weil es für mich zu niedrig wäre, eine bloße Töpfers-Frau zu bleiben, will ich meinem Manne eine hohe Ehrenstelle geben lassen. Er versteht zwar nichts, der Tropf, aber mit ein wenig Staate und Prunke wird er seine Rolle schon so gut spielen können, wie ein anderer.... Ja, in kurzem muß ich wenigstens die Frau eines Emirs seyn. Wenn ich mich dann in den Palast tragen lasse, wird mir der Hof-Lieferant begegnen, der sich gegen mich so vergessen hat; ich werde den Schleyer von meiner Sänfte ein wenig aufheben und ihn mit einem Blicke für seine Grobheit züchtigen. Er wird dann einsehen lernen was für ein Unterschied zwischen dem Lieferanten eines Kalifen und der Generalobsthändlerin des Firmaments ist. Denn auch als Gemahlin eines Emirs will ich doch immer den Himmel zum Kundmanne behalten; das Geld, das von oben kommt, ist so gut mit zu nehmen.... Was meinen Sohn betrift, den macht seine Gemahlin wenigstens zu einem Prinzen, vielleicht setzt sie ihn gar wo auf einen königlichen Thron.

Er hat zwar nicht sehr viel Verstand, aber seine Wesire werden schon welchen für ihn haben!" — So träumte Narilha.

„Morgen, dachte Badur seiner Seits, morgen laß ich mich wieder schön barbieren, denn ich gefalle mir so unendlich besser.... ¿Da wäre ich also in einen Stern verliebt? Aber wie werd' ich's anfangen, um zu meinem Liebchen zu kommen? ... Steigt sie herab, oder muß ich hinauf? Ich habe gesehen, wie die Melonen durch die Luft schnurren; und wären es auch die größten Kürbiße gewesen, so würde die Reise doch eben so fix gegangen seyn.... Ich will als Kürbis hinauf! Meine Mutter lehrte mich allerhand schöne Dinge die ich der Barbiers-Tochter vorsagen sollte, wenn ich sie heirathete; ¿aber was werde ich nun meinem Sternliebchen sagen? ... Ey, wie du so schön, rund und weiß und glänzend bist! ja, ja, so will ich sagen, so glaube ich wird's recht seyn.... Auf allen Fall kann ich mich beym Herrn Armenier Raths erholen."

Unterdessen Badur sich so seinen Gedanken überließ, war es Nacht geworden, und der Himmel funkelte von Sternen, wo immer einer schöner als der andere schimmerte....

„Wo ist nun mein Sternliebchen? fragte der alberne Liebhaber; jemehr ich mich nach ihr umgucke, je weniger kann ich sie finden....

Aber da sie da oben wie man sagt, so gerne sehen, daß man guter Laune ist, so will ich ihnen allen zulachen; mein Sternliebchen wirds schon wissen, wenn ich lache, daß es ihr zu Gefallen geschieht." Und hierauf zwang er sich zu einem lauten Gelächter, dem Dalhuks Packesel, die er eben zurück in den Stall trieb, im Chorus antworteten. „Schön, sagte sein Stiefvater, du hast meinen armen müden Thieren einen Spaß gemacht, der ihnen wohl bekommen wird!"

Aber der folgende Morgen sollte alles entwickeln. Die Obsthändlerin, die heute noch besser versehen war, als gewöhnlich, erwartete den himmlischen Aufkäufer mit Ungedult. Er kam und sie verkaufte ihm ihre Früchte noch theurer, als das vorigemal und wurde eben so großmüthig bezahlt. Sie schien schon zum voraus über die Schätze zu triumphieren, die sie sich versprach und gab sich schon Mühe, ein vornehmes Wesen anzunehmen. Der Armenier der es gewahr wurde, machte sich heimlich lustig darüber, und spedirte zu gleicher Zeit seine Waare auf die gewöhnliche Art. Der dumme Badur warf auch Granatäpfel in die Luft, uud weil er sahe, daß sie nicht wieder herunterfielen, so wähnte er sich schon im Umgange mit dem Himmel, und warf so lange fort bis er von Schweiße troff. „Immer zu, mein

Freund, rief der Armenier, deine Bedienung wie ich sehe, wird oben immer willkommener.“ „¿ Glaubst du das? fragte Badur“ — „¿ Ob ich es glaube? du bist ohne allen Zweifel der Glücklichste der Sterblichen, und in kurzen wirst du den Beweiß davon haben.“ — „Ich möchte wohl wissen, sagte Badur, wie dieß Glück aussehen wird, denn mir scheint mein Liebchen so klein, daß ich sie in meiner holen Hand tragen könnte.“ — „Die Entfernung täuscht dich, antwortete der Armenier; sie ist eben so groß, wie du.“ — „Aber wenn das ist, sagte Badur, so muß sie nur ganz Gesicht seyn, wie der Mond.“ — „Nein, nein, sie hat auch Arme, Hände, Beine, Füsse, wie du; du mußt dir vorstellen, als ob du bey Nacht ein junges hübsches Mädchen sähest, die ein großes Johanneswürmchen auf ihrem Blumenstrausse sitzen hätte.“ — „Ach, nun versteh ich's, sagte Badur, meine Frau, braucht nur ihre Haube abzunehmen, so ist sie ein Weibsen wie eine andere, und ich, ich brauche bloß auch ein Johanniswürmchen auf meinen Turban zu setzen, und da bin ich ein Stern.“ „Wahrhaftig, du erräthst so gut, wie's im Himmel zugeht, als ob du dort gezogen und geboren wärst.“ — „Es fällt mir was ein, fuhr Badur fort; ¿ wie fange ich's aber an, wenn ich dort in der Luft bin, um in der Luft zu

gehen?

gehen?" — „Das Gehen ist dort leichter als auf der Erde, antwortete der Armenier, denn dort sind die Wege weit besser gebahnt. Nun Frau Obsthändlerin, setzte er hinzu in dem er sich zur Narilha wendete, du siehst, was dein Sohn für Fortschritte macht; in einem Augenblicke hat er mehr gelernt, als die berühmtesten Sterngucker, die sich ganz blind nach den Sternen gesehn haben."

„Ob es gleich der Narilha eben nicht an Verstande fehlte, so war sie doch sehr unwissend, und blind gegen ihren Sohn; sie hatte in der Zerstreuung nicht recht zugehört und glaubte es ohne Mühe, daß Badur wie ein Buch gesprochen habe, und daß es mit der Entwickelung seines Verstandes rasch zugehn werde. Sie wollte nun auch für sich ihre Neugier wegen der Himmels-Bewohner, befriedigen und fragte den Kassanak, ob sie recht schön geputzt wären. — „Ihre Kleidung, sagte er, gleicht einem angenehmen, leichten Dunste; man sollte glauben, daß ihre Gewänder mit Thamarenes-Staube überpudert wären; dieses und der liebliche natürliche Wohlgeruch ihrer Körper, macht, daß ich die Empfindung, wenn man sich ihnen nähert, mit nichts bessers vergleichen kann, als mit dem Dufte eines Bukets von Rosen, Jonquillen und Orangeblüthen." — „Das ist vortreflich,

sagte Badur; in Blumen bin ich vernarret. Ich werde immer mit der Nase auf dem Strauße liegen... ¿Aber wann werd' ich wohl diesen schönen Wohlgeruch riechen können?" — „Noch diesen Abend, wenn du willst; sprach der Armenier. Schlafe vor den Thoren von Bagdad, im Garten deines Vaters. Gegen Eilf Uhr in der Nacht wird deine Geliebte ein Bad in dem schönen Kanal nehmen, der am Garten hinfließt. Ziehe dich aus, und schwimme deinem schönen Sternliebchen nach. Liebkose das Wasser worinne du sie erblicken wirst; aber ja nur leicht und sittsam, denn wenn du es zu plump machtest, so könntest du das Johanniswürmchen herunterwerfen, und die Dame würde verschwinden. Folge ihr bis ans Ende des Kanals, und springe ans Land, sobald du es erreicht hast; sie wird, noch flinker als du, dir auf den Strand nachhüpfen. Was du weiter zu thun hast, lieber Badur, darüber bedarfst du von mir keines Unterrichts; genug, daß du weißt, daß du zu deiner Heirath weder einen Kadi noch Zeugen brauchst, denn die Himmels-Damen sind nicht ceremoniös." — „So spar' ich mein Geld, sagte Badur, ich muß so welches heute ausgeben, um mir den Bart wieder scheeren zu lassen. ¿Aber wer zeigt mir denn mein Sternliebchen unter so vielen Sternen?"

„Dein Gärtner! sagte Kassanak; bitte ihn,

daß

daß er dir den Morgenstern im Euphrath zeiget, und er wird es auf der Stelle thun; denn am Himmel mußt du dein Liebchen nicht suchen." — Kassanak nahm nun Abschied von Mutter und Sohn, und versprach morgen wieder zu kommen.

Als er weg war, dachte Narilha über das nach, was sie gehört hatte, und war nicht wenig verwundert; aber das Gold, das sie in der Hand hielt, beruhigte sie; sie verwahrte es bey dem übrigen, und so wie ihr kleiner Schatz sich füllte, wurde ihr Kopf leerer und ihr Verstand verflog. Sie gab von Herzen ihre Einwilligung dazu, daß ihr Sohn im Euphrath sein verliebtes Abentheuer bestehen sollte.

Während sie auf eine so lächerliche Weise beschäftigt waren, ihr Glück zu machen, suchte Kassanak seinen Schwager Dalhuk in seinem Garten vor der Stadt auf, wo er ihn in voller Arbeit antraf, Obst abzunehmen. Er fand, daß man ihn gegen seinen Sohn sehr eingenommen hatte, aber als er erfuhr, was er für einen guten Handel angefangen, und wie nachdrücklich er wegen seines guten Betragens von Fremden unterstüzt worden sey, und als er den Kaufkontrakt von dem baar bezahlten Garten erblickte, so änderte sich seine Meinung und er mußte selbst gestehen, daß ihn Narilha in Ansehung seiner betrogen habe. Zu gleicher Zeit sagte ihm Kassanak, daß der Barbier sein al-

ter Freund, sein Wort bey Narilha zurückgenommen habe, und seine Tochter dem jungen Dalhuk geben wolle, und daß man blos ihn, den Vater, erwarte, um den Ehekontrakt aufzusetzen. Er war sehr vergnügt über diese Nachricht; überließ dem Gärtner das übrige Abnehmen; und machte sich mit Kassanak auf den Weg, zum Kadi. Unterwegens erfuhr er noch gar manches. Kassanak erzählte ihm, seine Frau habe einen Schatz, den sie für ihn geheim halte, und den sie sich von dem sammele, was sie ihm schon entwendet habe, und noch täglich entwende. Sie habe an einen Armenier in drey Tagen für 150 Zechinen Obst verkauft, und sich mit allen Aufkäufern zu Bagdad überworfen, die nun alle des jungen Dalhuks Kundleute geworden wären. — „Du siehst, lieber Dalhuk, sezte der Schwager hinzu, wie sehr diese Frau dein Vertrauen mißbraucht; sie hielt alles vor dir geheim, und plagte dich halb todt mit Arbeit, um sich einen Schatz zu sammeln, den sie für sich allein behalten wollte. Ich weiß, wo sie ihn versteckt hat, und wir können ihn leicht in unsere Gewalt bekommen. Haben wir ihn, dann scheide dich von dem bösen Weibe, und verstoße sie vor dem Kadi. Du wirst in ihrem Schatze viermal mehr Geld antreffen, als du brauchst, um ihr die Mitgift zu geben, zu der du dich anheischig

schig gemacht hast. Da sie sich gestellt hat, als ob sie nackt und blos in dein Haus gekommen wäre, so mußt du sie auch wieder eben so fortschicken.

Alle diese Entdeckungen brachten den Dalhuk aufs äusserste gegen Narilha auf; aber weniger wurde auch nicht erfodert, wenn ihm die Augen aufgehen sollten. Sie giengen nun zum Kadi, und von da in das Haus des Barbiers, wo die Hochzeit mit allen Merkmalen einer lautern und ungestörten Freude gefeyert wurde.

In Narilhas Hause herrschte während dieser Zeit lauter Unruhe. Es war Nacht worden und Badur war aufs Rendezvous im Euphrat gewandert. Kein Dalhuk stellte sich mit dem Obste ein, und Narilha wußte gar nicht, was ihm begegnet seyn könnte. ¿Wie sollte sie morgen dem Firmamente das Fruchtstück liefern, wenn das Obst ausblieb? Endlich, kurz vor dem Thorschlusse der Stadt, kam Dalhuks Gärtner mit einer halben Ladung Früchte an, und erzählte, daß sein Herr schon des Morgens um zehn Uhr mit einem Manne, der ihn abgeholt hatte, weggegangen sey. ¿Was sollte nun Narilha anfangen, die nicht einmal ihren Sohn Badur bey sich hatte, um ihn in Bagdad nach den übrig gebliebenen Früchten von gestern herum zu schicken? Nach ihrer Meynung sahe sie sich

in

in Gefahr, ihr Glück auf immer zu verscherzen. Aber welches Ungewitter drohte dem armen Dalhuk! „Ja, sagte sie, wenn er auch noch so spät nach Hause kommt, so soll er mir doch auf der Stelle fort, und mehr Früchte auftreiben; und giebts keine in Bagdad mehr, so soll er mir eher über die Stadt-Mauer springen, weil die Thore schon geschlossen sind, als daß ich einen einzigen Tag den Obstkauf der Sterne versäumen wollte.“ Die halbe Nacht war schon verstrichen, als mitten unter Narilha's Klagen und Ausbrüchen von Ungeduld, Dalhuk an die Hauß-Thüre klopfte und zwar nicht als ein Mann, der Vorwürfe wegen seines Aussenbleibens fürchtet, sondern zum erstenmal in seinem Leben, als Herr vom Hause. „Gewiß, ist er betrunken, sagte Narilha, aber er soll mir sein Saufgelag theuer büßen!“ Zu gleicher Zeit öfnete sie die Thüre und stieß einen Strom von Scheltworten aus; „du Trunkenbold, sagte sie; ¿willst du uns an den Bettelstab bringen? was hast du angefangen? wo hast du gesteckt? lässest du so deine Frau und dein Kind im Stiche, um deinen Lastern nachzuhängen? Ich werde beym Kadi klagen; der soll mir Recht verschaffen, du schändlicher lüderlicher Mensch! Bildest du dir ein, daß ich dich ruhig deinen Rausch werde ausschlafen lassen, ehe die Bude auf Morgen

mit

mit Obst versehen ist? Ich weiß nicht, was mich davon abhält, dir Arme und Beine entzwey zu schlagen.“ Dalhuk hatte zwar einen kleinen Rausch, aber Kassanak und der Barbier hatten ihm seine Lektion so gut gelehrt, daß er, ob er gleich mit einem großen Prügel bewaffnet und entschloßen war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, doch die Gegenwart des Geistes hatte, keine Gewaltthätigkeit zu begehen. „Frau, du rasest, sagte er; setze dich und komme zu dir selbst. Wir sind uns beyde wechselseitig Rechenschaft von unsern Handlungen schuldig, ich will mit der meinigen anfangen.“

„Gestern war ich in meinem Garten, da kam mein Schwager Kassanak, und sagte mir, daß mein Freund, der Barbier seine Tochter meinem Sohn Dalhuk zur Frau gäbe, und daß ich sogleich mit ihm auf die Hochzeit gehn müsse. Alles das ist nun heute in Richtigkeit gebracht, und ich komme eben daher.“

„¿Und du hast die Unverschämtheit, erwiederte Narilha, mir ins Gesicht zu sagen, daß du alle meine Arbeit hast liegen und stehen lassen, um deinen Einfaltspinsel von Sohne mit der Tochter eines Grobians zu verheirathen, der gestern meinem Sohne und mir auf das schimpflichste begegnet hat?“ — „Stille, stille, Frau! versetzte Dalhuk, der Barbier ist

mein

mein Freund und kein Grobian, und wenn es hier einen Einfaltspinsel giebt, so ist dein Sohn gewiß der einzige auf den das paßt.“ Dalhuks Standhaftigkeit und kaltes Blut ärgerte die Narilha dergestalt, daß sie gerne zu den heftigsten Mitteln geschritten wäre, um sich für diese Mishandlung zu rächen, aber es fehlte ihr an Waffen und Entschließung und ihre ohnmächtige Wuth verwandelte sich bald in Verzweiflung! sie wälzte sich auf der Erde; sie rang die Hände; sie stieß ein schreckliches Geschrey aus; und zulezt fieng sie zu weinen an und fiel in Ohnmacht.

Dalhuk war auf alle diese Geschichten schon vorbereitet; alles war ihm gleichgültig, wenn ihm nur die Zechinen nicht entwischten; wenn er nur dadurch in Stand gesetzt wurde aufs baldigste seine Frau los zu werden, von deren Falschheit er nun überzeugt war. Er legte sich nicht zu Bette, sondern wartete ruhig das Ende des Auftritts ab. Die Stunden vergiengen und der Tag brach an. Narilha, die von ihrer Ohnmacht sich wieder ein wenig erholt hatte, lauerte nur auf eine Anwandlung von Mitleid und Schwachheit bey ihrem Manne, um sogleich davon Gebrauch zu machen, aber sie lauerte vergebens. Dalhuk behielt seine Ruhe, und blieb mit dem Kinne auf seinen Stock gestützt, ihr gegenüber sitzen. „Der

Mann,

Mann, dachte sie bey sich, ist plötzlich ganz anders geworden. Kassanak und der verwünschte Barbier haben ihn so hart und unbiegsam gemacht. ¿Wie gewinne ich meinen Mann wieder?... Und wie mache ich's, um den Sternlieferanten hier zu empfangen, mit dem ich mich im Geheim zu besprechen habe? Er ist der einzige, der mir dienen könnte; er hat so mächtige Freunde, daß es ihm eine Kleinigkeit seyn wird, meine Widersacher zu Schande zu machen. Ich will mich ganz sanftmüthig und gelassen anstellen und meinen Mann von hier wegzubringen suchen. Mit einer honigsüssen Freundlichkeit, und dem lieblichsten Tone der Stimme, sagte sie nun zu Dalhuk; „lieber Freund, du wirst müde seyn, und mir ist bange, du möchtest krank werden; geh doch zu Bette; ich meiner Seits will das wenige Obst, das wir haben, so gut als möglich in Ordnung bringen!" — „¿Und für wen? erwiederte Dalhuk, ich weiß, daß niemand in Bagdad mehr bey dir kauft; du hast alle Kunden verscheucht." — „Es hat nichts zu sagen, antwortete sie, ich habe mein Obst an Fremde verkauft, die es mir weit besser bezahlen." Zu gleicher Zeit zeigte sie ihm fünf oder sechs Zechinen und etwas kleine Münze; „hier ist Geld, sezte sie hinzu; dem Haußhalte ist an nichts abgegangen und mein Obst ist verkauft!"

Dal-

Dalhuk war nicht wenig verwundert, als seine Frau ihm dieß Geld zeigte; es war das erstemal, daß ihr das einfiel; vorher hatte sie immer behauptet, was sie eingenommen, sey schon zum voraus ausgegeben gewesen. Aber er war auf alles vorbereitet und merkte die Falle und wie hinterlistig sie es meynte. Er nahm die Zechinen nicht an, verharrte ruhig auf seinem Platze und sahe Narilha zu, die sich zu weinen zwang, und unterdessen, so gut es gehen wollte, das Obst zurecht legte, das ihr der Gärtner gestern gebracht hatte. „Du gehst nicht zu Bette, lieber Mann? sagte sie; du wirst dir etwas zuziehen." — „Nein, nein, gab er zur Antwort, ich habe keinen Schlaf nöthig." — „Aber wenn das ist, mein Lieber, so thätest du besser, statt hier müßig zu sitzen, wenn du in einen Garten giengst und etwas Obst holtest, um unser Sortiment vollständig zu machen; denn ich habe einen Kundmann, wo es unser Vortheil erfodert, daß er immer aufs beste bedient wird. Er hat mir zwar eingeschärft, daß es ein Geheimniß bleiben soll, aber wenn du thust, was ich sage, so sollst du bey deiner Wiederkunft erfahren, wer er ist." — „Ich will's schon von ihm selbst erfahren, versetzte Dalhuk, behalte dein Geheimniß für dich." — „Der abscheuliche Mensch! murmelte Narilha zwischen den Zähnen,

nen, er wird alles verderben; warum hatt' ich nur sechs Zechinen zu mir gesteckt; wenn ich ihm 30 oder 40 gewiesen hätte, so würde er gewiß nicht so hartherzig geblieben seyn. Da du nicht ausgehen wilst, sagte sie laut, so will ich selbst einen Korb nehmen, und Früchte holen!" — „Nein, fuhr Dalhuk auf, ich verbiete dir, von der Stelle zu gehen. Du solst bleiben um mir die Gesellschaft empfangen zu helfen, die unverzüglich hier seyn wird." — „Gewiß will er den Armenier abwarten, fuhr sie fort in sich selbst zu murmeln. Ach, dann werde ich nicht die Zeit haben, ihn insgeheim zu benachrichtigen, was vorgefallen ist.... Doch ich hoffe, daß die unsichtbaren Hände, die ihm so gut zu Dienste stehen, uns, wenn er will, von einem Ueberlästigen befreyen sollen, der unser Glück zu Wasser machen will.... Ich bin von einer Ungedult;... wenig fehlt, daß ich ihm nicht die Augen auskratze.... ich möchte ihn" —

Narilhas Wuth drohte gefährlich zu werden, aber die Sonne war unterdessen schon weit am Horizonte herauf, und die Stunde, die Bude zu öffnen, war da; plötzlich wurde stark an die Hausthür geklopft. „O, Himmel, rief sie, da kommt der Amonier!" Sie eilte hinaus, ihm entgegen, aber Dalhuk

war ihr schon zuvorgekommen, und öffnete selbst die Thür.

Der Anklopfer war zwar ein Mann in einem langen Gewande, aber dieß Gewand war der Faragi des Kadi, der den Heirathskontrakt des jungen Dalhuk mit der Tochter des Barbiers aufgesezt hatte. Er kam nicht allein; sondern Kassanak begleitete ihn, und mit ihm verschiedene Gerichtsdiener. „¿Was geht bey dir vor, Dalhuk? fragte der Kadi beym Eintritte, ¿du wilst deine Frau verstossen? Ich komme deine Gründe zu vernehmen, und die Scheidung rechtskräftig zu machen, wenn ich deine Ursachen gesetzmäßig finde.

„Gestrenger Herr, antwortete Dalhuk, ich habe dieß Weib geheirathet, um meinen Haußhalt zu führen, und mir in meinem Handel beyzustehen. Aber seit sie in meinem Hause ist, hat sie lauter Unfug angestiftet; sie hat mit meinem Sohne einen Zweck ohne Ursach angefangen, und ihn gezwungen, ganz nackt und blos seine Zuflucht auffer dem Hauße zu suchen. Ich hatte einen Obstkram angelegt, der recht gut zu werden versprach. Sie hat sich nicht daran begnügt, allen Gewinn für sich zu behalten, sondern auch noch durch ein Betragen, das von Verrücktseyn zeugt, meine Kundleute verscheucht, und ihnen einen Mann vorgezogen, den niemand kennt, und der

wie

wie vom Himmel gefallen ist. — „i Ja, recht so, vom Himmel gefallen! unterbrach ihn Narilha, er wird auch schon wieder hinauf zu kommen, und dich gottlosen und unverschämten Mann zu züchtigen wissen! Weil man mich doch einmal zwingt, alles heraus zu sagen, so will ich nur frey und frank gestehn, ich werde ihn bitten, daß er mich räche; er wird mir's auch gewiß nicht abschlagen, sondern jedermann zeigen, wer er ist, und wer ich bin!" — „¿Hörst du's, Herr Richter? sagte Dalhuk!" — „Ja, antwortete der Kadi, ihr Kopf ist ganz verrückt. Aus diesem Gesichtspunkte will ich's auch nicht so genau mit dem nehmen, was sie da gesagt hat, und sie nicht der Strenge der Gesetze überantworten." — Er sezte sich und protokollirte. „¿Was? rief Narilha mit Augen die von Zorne funkelten, so begegnet man der Generalobsthändlerin der Sterne, und das einem solchen Dummkopfe, wie mein Mann, zu Gefallen? Ach, wenn der himmlische Oberlieferante doch da wäre! oder wenn nur mein Sohn käme, so wollte ich mit Hülfe des mächtigen Morgensterns, den er diese Nacht geheirathet hat, euch alle zu Schanden machen, die ihr euch erfrecht, den Respekt gegen mich so aus den Augen zu setzen!" — „¿Hörst du's, Herr Richter? wiederholte Dalhuk." — „Ja, leider! hör ich's, sprach der Kadi; thue, was du dir zu thun vorgenommen

hast; du bist mehr, als zu sehr dazu berechtigt!" — er protokollirte weiter.

„Marilha, fing nun Dalhuk an, große Favoritin des Oberlieferanten der Sterne, und Frau Schwiegermutter des Morgensterns; ich verstosse dich einmal, zweymal, dreymal!" — Während dieser Zeit war die Urkunde aufgesezt; Dalhuk unterschrieb sie und händigte sie der Verstossenen ein, nachdem er sie vorher hatte in Duplo ausfertigen lassen. Diese Vorsicht war sehr klug, denn sie zerriß gleich das Papier in tausend Stücken. „Gut, sagte sie, aber wo ist mein Brautschatz? Ich muß ihn auf der Stelle haben; es sind 200 Zechinen, und wenn mein gottvergessener Mann sie nicht gleich baar schaffen kann, so verlange ich, daß mir der Garten zugeschlagen wird, den ich mit meinem sauern Schweiß und Blute gedüngt habe!" — „Gut, sprach Dalhuk, aber vorher lege mir Rechnung von dem Obste ab, das du seit drey Tagen an den Fremden verkauft hast." — „Hier hast du deine Rechnung sagte sie, und warf ihm die sechs Zechinen und das kleine Geld an Kopf. Kassanak nahm nun das Wort. „Das ist nicht einmal das Achtel von dem, was du eingenommen hast. Ich habe das Geld vorgeschossen, es beläuft sich auf 140 Zechinen, der Armenier, dem ich sie geborgt habe, hat mir dafür diesen seinen Rock und seine Mütze zum Pfande

eingesetzt." Bey diesem unvermutheten Anblick verstummte Narilha; ihre Bestürzung nahm noch mehr zu, als Badur hereintrat. Er war fürchterlich durch einen Fluß verunstaltet; sein halbes Gesicht war aufgelaufen; der Hals war ihm geschwollen und er redete so heiser, daß man ihn kaum verstehen konnte; nur soviel vernahm man, daß er die Sterne von ganzen Herzen verwünschte. „Wenn ich jemals wieder in einen Stern verliebt werde, sagte er, so will ich, daß man mich noch dreymal ärger mit Ruthen hauen soll, als diese Nacht geschehen ist. — „¿Was ist dir begegnet? fragte der Kadi; wenn du geschlagen worden bist, so bin ich da, um dir Recht zu schaffen." — „Gestrenger Herr, antwortete Badur, so mußt du den Sternen die Bastonade geben lassen. Eine von den Sterninnen wollte meine Frau werden, ich schickte ihr ein Bucket, und in einem Kübel mit Wasser mein Portrait; sie bestellte mich in den Euphrath, wo es entsezlich kalt war. Wohl zwanzigmal fand ich keinen Grund im Flusse, als ich ihr nachgehn wollte, und war gezwungen, über eine halbe Stunde lang zu schwimmen; endlich, als ich glaubte, sie würde mit mir ans Land steigen, hatte ich kaum den Fuß auf den Strand gesezt, als ich von hintenzu mit Ruthen gestrichen wurde; ich drehte mich um und sah niemand; ich bekam

wieder Streiche, und drehte mich wieder um, aber alles vergebens. Die mich peitschten, hielten sich immer hinter meinem Rücken. Ich fieng endlich an auszureissen, aber sie verfolgten mich unter beständigem Zuschlagen, bis an die Gartenthür. Es ist eine ganz schöne Sache um das Gold des Firmaments, aber die Liebkosungen von da oben will ich gern einem andern überlassen; die ganze Nacht habe ich das Fieber gehabt."

Durch diese Erzählung wurde Narilhas Stolz gar sehr gedemüthigt, denn sie merkte daß sie angeführt worden war, und sahe sich gänzlich entlarvt. Der Kadi lies 70 Zechinen auf dem Tische aufzählen und Narilha sahe wohl, daß sie nichts mehr, als diese Summe zum Brautschatze erhalten würde. „Wenigstens, sprach sie, wird man mir doch erlauben, daß ich meine Sachen mitnehmen darf?" — „Ja, antwortete der Kadi, und einer von meinen Gerichtsbedienten soll, nebst Dalhuk und Kassanak mit dir gehen. Als Narilha merkte, daß es ihr unmöglich seyn würde, ihren Schatz mitzunehmen, so wollte sie wenigstens den Dalhuk darum bringen. Sie rafte ihre Sachen zusammen und that gar nicht, als ob sie nach dem Orte schiele, wo ihr Schatz versteckt lag. „Gestrenger Herr, sagte sie hierauf zum Kadi, als ich noch Dalhuks Frau war,

mußte ich ihm gehorsam seyn, aber jezt wo er mich verstossen hat, trete ich in alle meine Rechte wieder ein. Er hatte mir verboten, zu sagen, daß er einen Schatz in einem alten eisernen Topfe gefunden habe; er steht noch an dem Flecke, wo er vergraben war. Dieser Fund gehört dem Beherrscher der Gläubigen, und meine Gottesfurcht erlaubt mir nicht, diesen Diebstahl zu verschweigen; sey so gut, mir zu folgen, so kannst du ihn gleich fortschaffen lassen." — Der Kalife weiß von diesem Schatze, antwortete der Kadi und er findet für gut, ihn dem Dalhuk, als eine Sache die ihm entwendet worden ist, zuzusprechen. Bey dieser Antwort gerieth Narilha ausser sich für Raserey; ihr Zustand konnte sogar sehr gefährlich werden. Da sie nun fortlaufen wollte, rief ihr der Kadi zu; „halt! wo willst du hin? du bedarfst jezt Pflege und Aufsicht: man wird dich und deinen Sohn an einen Ort bringen, wo man mit euch die Kur vornehmen wird, die ihr nöthig habt." Sogleich bemächtigten sich ihrer die Gerichtsdiener und führten sie mit ihrem Sohne aus dem Hause. Dalhuk blieb mit Kassanak allein zurück, dem er von neuen seine Dankbarkeit bezeigte.

Hiermit schloß Kabil-Hasen sein Mährchen. Während seiner Erzählung hatte die schöne Wasumeh nicht aufgehört zu lächeln; selbst die gute Naneh hatte von Zeit zu Zeit laut auflachen müssen; auch der Schebandad und der Vater der Wasumeh schienen ganz vergnügt; nur die Nebenbuhler des Erzählers verriethen einige Unruhe. Alle erwarteten stillschweigend Wasumehs Entscheidung.

„Liebe Tochter, redete sie der Schebandad an, mir dünkt, das Mährchen hat dich belustigt.“ — „Ja, lieber Vater, und wie es mir scheint, ist jedermann damit zufrieden; selbst meine gute Amme hat es zu Lachen gebracht.“ — „Man lacht ja oft, ohne eben so viel Ursach zu haben, antwortete Naneh; ich habe aufmerksam zugehört, und mir manches daraus gemerkt, und ich hoffe meine Mährchen-Sammlung mit diesem zu bereichern. Doch stille, denn ich brenne für Ungeduld, das zweyte zu hören!“ — Die Amme schwieg, nnd der zweyte Vetter nuzte die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkte, und begonn sein Mährchen.

* * *

2.

Thaten und Tod des Hauptmanns Bergspalter *) und seiner tapfern Kumpanen.

Mährchen des Dobil-Hasen **)

Hauptmann Bergspalter, nachdem er manches Land durchstrichen und manche Heldenthat verrichtet hatte, befand sich endlich in Egypten, an der Grenze der Gebirge. Seine ungeheuere Gefräßigkeit konnte kaum gestillt werden, und der Schrecken, der vor ihm hergieng verscheuchte alle Menschen und Thiere, so daß es ihm an Leibesnahrung und Nothdurft gebrach.

Als er einstmal durch eine Wüste zog, führte ihn das Ohngefehr zur Grotte eines Derwisches. „Heiliger Mann, redete er ihn an, du siehst hier einen Krieger vor dir, der Hungers stirbt; ¿ solltest du nicht ein Paar hundert Nüsse aufzuknacken haben?" — „Die Ratten

*) Auf Arabisch Raggare.

**) Unsre Leser sehen, daß die Mährchen à la Münchhausen schon bey den Arabern Mode waren.

haben gute Zähne, antwortete der Derwisch ohne aufzustehen, oder das Lesen in seinem Buche zu unterbrechen: sie haben alle Nüsse gefressen, die ich von der Mildthätigkeit der Gläubigen empfangen hatte, und mir blos die Schaalen übrig gelassen. Mein ganzer Vorrath besteht in jenem Zuckerbrode aus dem Nil, das du vor meiner Thür liegen siehst.“ Er zeigte auf einen Stein, der 6 Fuß lang und 3 Fuß hoch war.

„¿Ist das dein Leckerbissen? erwiederte Bergspalter: bey meinem Schwerdte, du bist kein Kostverächter. Ich kenne dieß Backwerk; die Pyramiden sind davon gemacht, und ich bitte mich darauf zu Gaste; es ist eine Speise, die andern Magen, als den unsrigen, etwas schwer zu verdauen ankommt. Erlaube, daß ich mir davon ein Schnittgen nehmen darf.“ Zu gleicher Zeit zog er seinen Säbel, und hieb mit einem einzigen Streich ein Stück herunter, das die Dicke von drey Palmblättern hatte; er zerbrach es in kleine Brocken, zermalmte es zwischen den Zähnen und schluckte es hinter.“

„¡Welch ein Säbel! Welch ein Arm! Welche Zähne! dachte der Klaußner bey sich selbst, mein Hausgeräthe ist fest und dauerhaft; aber für diesen Eisenfresser würden es nur vier Bissen seyn! Ich muß mir ihn zum Freunde machen. Herr, sagte er laut, ich bewundere zugleich die

Stär-

Stärke deines Arms und deine Geschicklichkeit; ich finde, daß du ganz ausserordentliche Gaben besitzest. Ich wünsche mit dir Bekanntschaft zu machen, und schmeichele mir, du wirst mich dieser Ehre nicht unwerth schätzen. Landstreichern traut man sonst nicht über den Weg, aber für einen Mann wie du, habe ich keine Geheimnisse noch Ausflüchte mehr. Komm mit mir in meine Grotte; ich habe da einen kleinen Vorrath von Ziegenkäsen und Kuchen, die ich mit Vergnügen mit dir theilen werde. Wir wollen sie mit Muße verzehren und dabey frey von der Leber weg mit einander reden." — „Von Herzen gern, antwortete Bergspalter, ich liebe die Leute von deinem Stande. Ich habe mehr als einen deines Gleichen gekannt, der nicht sein ganzes Leben damit zubrachte, über den Büchern zu versauern. Ich will gern bey dir Buse für meine begangenen Sünden mit dem Becher in der Hand thun." — „Ich habe weder Becher noch Trinkschaalen, ich trinke blos aus Krügen!" antwortete der Derwisch. — „Und ich, ich mag lieber keine Krüge, als keinen Wein haben!" — „¿Wein? rief der Einsiedler, ein Derwisch Wein? Du wirst machen, daß mir die Haare meines Barts zu Berge stehen! Bedenke doch, daß ich mich in diese Grotte begeben habe, um ein busfertiges Leben zu führen. Ich trinke nichts, als klares Wasser mit etwas Honig vermischt

mischt und bereite mir daraus ein Getränke, das ziemlich gut ist."

Der Hauptmann schüttelte den Kopf, aber er muste sich in die Umstände schicken; er half seinem Wirthe die Haufen Käse und Kuchen auf dem Tische aufschichten. Der Vorrath hätte für acht Menschen hingereicht, aber für die beyden Schmauser war's nicht zu viel. Sie sezten sich auf steinerne Bäncke und jeder hatte einen ungeheuern Krug mit Hydromel neben sich stehen. Der Schmauß nahm seinen Anfang. Als der Derwisch den ersten Käse, so wie er war, und ohne ihn abzuschaben hintergeschluckt hatte, rief er: „Bruder laß uns einen Schluck thun!" Er nahm seinen Krug und leerte ihn auf einen Zug aus." Nun ist die Reihe an dir! „sagte er zu Bergspalter, der ihm voll Erstaunen zugesehen hatte. — „Wahrscheinlich, antwortete dieser, bist du vom Wirbel bis zum Fußzehen hohl, daß du den Krug ohne abzusetzen ausleeren konntest, wäre dein Magen wie meiner mit Steinen gepflastert, so könnte ein Fluß in aller Form aus deinem Leibe strömen." — „Ach, Bruder, sprach der Derwisch, jezt habe ich mich um ein Großes gebessert; eben weil ich sonst zu viel trunk, bin ich gezwungen worden, dieß bußfertige Leben zu ergreifen. Jezt lösche ich mir nur blos den Durst, und bin äusserst mässig. Du seztest

mich

mich in Erstaunen, als du mein Zuckerbrod so hübsch anzuschneiden und zu zerbröckeln wußtest; mache dich nun auch deiner Seits auf Verwunderung gefaßt, wenn du die Erzählung meiner Geschichte hören wirst."

Ich heise Immerdurst *). Hätte mir das Wasser nicht zu schlecht geschmeckt, als ich noch in der Welt lebte, so würde ich alle Flüsse ausgetrunken haben; unterdessen hätte man mir nicht dürfen das Meer zu trinken geben, denn seine Salzigkeit wäre vielleicht ein Reiz mehr für mich geworden, auch nicht den Tropfen darinne zu lassen."

Einsmals, als ich mich in Georgien bey einem Manne aufhielt, der mir großmüthig sein Haus geöffnet hatte, war eben die Weinlese zu Ende gegangen, und er hatte seinen Most nach Hauße geschaft. Zum Unglück stand mein Bette nicht weit von dem Orte, und ich wurde durch einen so angenehmen Geruch aufgeweckt, daß es mir unmöglich war, der Versuchung zu wiederstehen, mich den Gefäßen zu nähern, die einen so lieblichen Duft von sich gaben. Ich wagte es, davon zu kosten, und der Wohlgeschmack wirkte mit solcher Gewalt auf mich, daß ich in dieser einzigen Nacht zehn

Aro-

*) Auf Arabisch Ballajah.

Arroben *) austrank, ungefähr so viel, als die ganze Weinlese gegeben hatte. Demungeachtet hatte ich wirklich nicht mehr, als zehn Schlückgen gethan. Mein Wirth kam dazu und scholt mich einen Trunkenbold; ich wollte das nicht leiden und schlug ihn todt. Ich bereuete jedoch diese Uebereilung, wurde ein Derwisch und legte mir zur Buße auf, nichts anders als Hydromel zu trinken; so irrte ich von Land zu Lande, bis ich endlich hierher kam wo ich meine Zeit damit zubringe, Kräuter zu suchen, und die Sterne zu studieren." — „Mein guter Heiliger, antwortete Bergspalter, da du aus einem Trunkenbolde ein Sternkundiger geworden bist, so muß ich dir ein Wörtchen von meiner Fehde mit den Sternen sagen. Ich bin auf meinen Stern ein wenig übel zu sprechen und würde es gern sehen, wenn du mich ihm so nahe brächtest, daß ich ihm und noch einigen von seinen Kameraden einige Fuchteln mit meinem Säbel zuzählen könnte, um ihn zu lehren, ein andermal mich nicht so nach seiner Laune zu behandeln. Ich heiße Bergspalter und bin in der Hauptstadt Cirkaßiens geboren. Nach der Erzählung eines Sterndeuters, der ein guter Freund meines Vaters war, befanden sich am Tage meiner Geburt zwey Sterne mit

*) Eine Arobe hält 25 Kannen.

mit einer Ladung guter und böser Gaben auf der Reise; der Stern, der von den Bösen am meisten geladen hatte, gieng voran. Drey Weiber waren an eben dem Tage, jede mit einem Knaben niedergekommen; sie bewohnten drey Häuser, welche einen Winkel der Straße bildeten, die nach dem königlichen Palaste führt. Wir wollen unsern Weg dahin nehmen, sagten die Sterne, und uns unserer Last, zum Besten dieser Neugebornen entledigen. Unterwegens strich der erste Stern an dem Hause meiner Mutter in dem Augenblicke an, da sie mich zur Welt brachte; dieß machte, daß er einen Augenblick stille hielt. — „Weiter komme ich nicht; sprach er, meine Last ist mir zu schwer, ich muß sie hier fallen lassen! und sie fiel gerade auf mich. Ich kann dir nicht sagen, was dem Sterne Alles in diesem Augenblicke entfiel. Es ist eine Bürde, die ich zuweilen mit vieler Ungedult trage, und unter der oft Andere mit leiden! Es hat mich zum stärksten, aber auch zum mindergedultigsten der Menschen gemacht. Ich darf nichts Eigenes haben, sondern muß beständig von Raub und Plünderung leben. Meinem Säbel mag nichts widerstehen, als nur die Ohnmacht des Furchtsamen und Feigen, auch greif' ich einen solchen nie anders, als mit Faustschlägen an, und du kanst leicht denken, daß mir da keiner entrinnt.

Dieß

Dieß, guter Derwisch, waren die Geschenke, die ich in meiner Wiege empfieng. Der andere Stern, der auf den meinigen folgte, war nun gezwungen, das, was mir eigentlich bestimmt war, auf einen anstoßenden Palast herabzuwerfen! ¿Und was war es? denk einmal, eine Krone! Du siehest also, und ich darf es ohne Prahlerey sagen, daß ich den Thron nur um eine Thüre verfehlt habe. Der Sterndeuter behauptete gegen meinen Vater, es wäre dieses eine unglükliche Schickung gewesen, aber ich bedaupte es war bloße Laune. Mein glänzender Beschützer hätte wohl mit seinen Gunstbezeugungen um eine Thüre früher niederkommen können.... Beym Propheten! ¿weist du wohl, Bruder Heiliger, daß ich darüber von Sinnen kommen möchte; und daß ich schon Mittel über Mittel versucht habe, um mein Horoskop Lügen zu strafen? Ich habe Armeen zusammengebracht; ich kommandirte gut, und schlug mich noch besser; aber meine Soldaten waren lauter Memmen; wenn's etwas zu fressen gab, da drängten sie sich alle, wenn's aber ans Schlagen gieng ließ sich keiner sehen. Einstmals drang ich in eine Stadt, ohne zu wissen, daß mir meine Soldaten nicht nachfolgten. Ich hieb alles in Stücken, was sich mir widersetzte, und ich verfolgte und tödtete alles, was vor mir lief; und was ich durchs Schwerdt

nicht

nicht vertilgen konnte, zerstörte ich durch Feuer und Flamme. Meine Armee glaubte mich verlohren, und weil sie nicht mehr auf mich rechnete, so wurde sie von einem so panischen Schrecken überfallen daß sie die Flucht ergriff. ¿Was geschah? Da ich das ganze Land verheert und niemanden verschont hatte, und da meine Armee auch zerstoben war, so fand sich's am Ende, daß ich, der ich durch die Stärke meines Arms und meinen Säbel König geworden war, keine Unterthanen mehr hatte und über nichts regierte." — „¿Wie, sagte Immerdurst, du hattest nicht einmal die Weiber leben lassen?" — „Beym Mohamed; antwortete der Hauptmann, ich habe die Weiber sonst freßlieb, aber die in der Stadt, als sie mich sahen, schrien, als ob man ihnen das Fell über die Ohren zöge; sie warfen mit Steinen von ihren Häusern nach mir, und hezten ihre Männer und Hunde auf mich: mein Helm und mein Schild bekamen wohl an zehn Orten Tellen und ein großer Ketten-Hund riß mir ein ganzes Stück aus der Wade. Ich liebe das schöne Geschlecht, aber nicht wenn es raset, dann zertret' ich ihrer so viele als mir aufstossen, sie mögen alt oder jung, häßlich oder hübsch seyn; vor mir findet nichts Gnade, was Widerstand thut." — „Du hast ein wenig heißes Blut, Herr General, erwiederte der Derwisch; du solltest es wie ich machen und nichts,

als Hydromel trinken." — „Beym Propheten! sagte Bergspalter, dein Hydromel kleistert mir die Kehle zusammen; statt mir den Durst zu löschen; mein böses Gestirn würde triumphiren, wenn es sähe, daß es mich dahin gebracht hätte. Laß uns lieber darauf denken wie wir es auf bessere Gedanken stimmen können, wenn es möglich ist. Könnt' ich nur da hinauf kommen, ich wolte es schon zur Vernunft bringen; höre einmal, Sterngucker, könntest du mich nicht mit deinen Maschinen in den Stand setzen, mir eigenmächtig Recht zu verschaffen?"

Du kannst eine andere Rache nehmen, erwiederte Immerdurst, und deinem Gestirn denselben Streich spielen, den ich dem meinigen gespielt habe. Nach seinem Willen sollt' ich ein Landstreicher, ein Taugenichts werden, und saufen wie ein Loch; aber ich, ich fieng es ganz anders an; ich wurde ein Einsiedler und trinke Hydromel, aber mit Maaßen, und so hab' ich's ihm zum Possen dahin gebracht, daß ich doch wenigstens etwas tauge. Du, als ein Kriegsmann, mußt einen andern Weg einschlagen. Um die bösen Folgen zu verhüten, welche mit deinen Heer-Zügen verbunden zu seyn scheinen, mußt du suchen General ohne Armee zu werden, und eine Vestung erobern, die weder Thore, noch Graben, noch Mauern hat, damit die Mühe, die du dir geben mußt, alle diese Hindernisse

zu

zu überwinden, dich nicht so übelgelaunt macht, daß dir hernach die Lust anwandelt, alles umzubringen." — „Mein lieber kleiner Heiliger! sagte Bergspalter, halte einmal ein bischen inne. ¿Weist du wohl, daß du mich mit deinen Reden toll machen willst? Bist du verrückt? oder bist du so tiefdenkend, daß man dich nicht verstehen kann? Was ist ein General, ohne Armee? Wo findet man eine Vestung ohne Gräben und Mauern?" —

„¿Ein General ohne Armee? versezte Immerdurst; das wird morgen, aufs allerspäteste, der Hauptmann Bergspalter seyn, wenn er morgen ohne Soldaten und Troß zu Felde ziehn wird, um 10 Stunden von hier die Stadt Kallacahabalabah zu erobern, die sehr fest, obgleich nicht durch Kunst ist." — „¿Und woraus soll die Armee bestehn, die unter meinen Fahnen streiten wird?" — „Aus 8 Generalen, von welchen jeder in seiner Art im Stande ist die Vesten eines Reichs zu erschüttern. Um dir einen kleinen Vorschmack von ihnen zu geben, will ich dir sagen, daß ich selbst nur der schwächeste dieser Achte bin, ob es gleich bloß an mir gelegen hätte, mich Meister von Damask zu machen. Damask ist eine gutgewässerte Stadt, aber in acht Tagen hätte sie nicht so viel Wasser mehr haben sollen, daß eine Henne sich hätte satt saufen können."

„Mein guter Derwisch, sprach Bergspalter, du heist mit Recht der Immerdurst. Jezt, da ich deine Macht kenne, finde ich dich äusserst mässig; du besitzest da ein allgewaltiges Talent; es kommt nur auf dich an, ganz Egypten zu Grunde zu richten." — „Dann müßte ich den Nil an der Quelle austrinken, erwiederte Immerdurst, und die Reise ist mir zu lang." — „Werden meine andern Kumpanen auch so ausserordentliche Leute seyn, wie du? fuhr Bergspalter fort; ich brenne für Verlangen, sie kennen zu lernen." — „Morgen sollst du sie sehen, sprach der Derwisch; sie sollen in deiner Gegenwart ihre Proben ablegen; sie brauchen einen gescheiden Mann zum Führer, denn sie haben alle mehr Talent als Verstand. Sie bedürfen ein Oberhaupt, das über sie mit Nachdruck herrscht, und ihnen mit Beyspielen vorgeht; und das bist du!"

„Beym Mohamed! rief der Hauptmann und blickte gen Himmel, ich gerathe jezt fast in Versuchung, meinem hundsvöttischen Gestirne den Weg zu verzeihen, auf den es mich zeither herumgeschleppt hat, weil ich vielleicht dadurch das Glück geniesse, meines Gleichen zu kommandiren. Aber was ist das für eine Festung? und wer ist Befehlshaber darinne?" — „Sie gehört einem fremden Tyrannen der Bygstaf heißt, und den du bezwingen wirst. Der Ty-

rann wird durch einen andern ersezt, und dein Gestirn soll Lügen gestraft werden, und du wirst so gut regieren, wie ein anderer und vielleicht besser; weil du kein ander Gesetz kennst, als deinen Willen.... ¿Hast du Religion?" — „Nicht viel, unterdessen, ich bin beschnitten." — „Das ist schon genug." „Lieber Immerdurst, du bist ein toleranter Heiliger, kurz so wie ich sie liebe; gern möchte ich mich an deinen Hydromel gewöhnen, um mich mit dir betrinken zu können. Unterdessen ehe wir schlafen gehen muß ich noch einen deutlichern Begriff von deiner Stadt Kallacahabalabah haben, denn im Bette pflege ich gewöhnlich meine Angrifsplane zu machen."

„Kallacahabalabah, antwortete der Derwisch, liegt auf einem hohen isolirten Berg, der ringsherum auf 60 Fuß hoch senkrecht abgehauen ist; nur eine Schnecke kann hinaufkriechen. — „¿Und wie fangen es die Einwohner an, um herunter zu kommen?" — „Sie steigen nicht herunter; man läßt sie in Körben herab, die an eisernen Ketten hängen. Diese Maschienen sind so eingerichtet, daß sie auf einmal 100 Körbe, und in jeden 10 Mann mit Waffen und Gebäcke auf die Erde lassen können. Das geschieht sehr rasch und ohne die mindeste Verwirruug. Die Einwohner des Landes, sind auf 20 Meilen im Umkreise,

durch diesen Regen von Kriegsknechten so in Furcht gesezt, daß sie ihren Tribut bis an den Fuß des Berges bringen, und die Körbe damit anfüllen, die zu diesem Behufe dort stehen.“

„Bey meinem Barte! sagte der Hauptmann, entweder ich komme um mein bischen Ruhm, oder ich will ein Einsehen in dieß Unwesen haben.... ¿Aber was ist das für ein Mann, der Bigstaf, von dem du mir gesagt hast? Ist es ein Held von einem gewissen Range, und wird er gern den Vorschlag annehmen, sich mit mir allein zu messen. — „Er ist von etwas riesenmäßigen Wuchse, und beständig von Kopfe bis zu den Füßen mit dicken Eisen geharnischt, aber das ficht ihn so wenig an, als wären es nur Pflaumen-Federn: er spielt mit einer Keule von vergoldeten Erze, die nicht mehr, als 75 Pfund wiegt, als ob es ein Stäbchen von Aloeholz wäre, und ich glaube, daß er zwar einen Zweykampf eingehen wird, aber mit niemand, der ihm nicht gleiche Waffen biethen kann.“ — Ach! erwiederte Bergspalter, was soll mir das für eine Freude seyn, wenn ich nur so weit von ihm stehe, daß ich ihn mit meinem Arm erreichen kann; ich will ihn mit meiner Klinge nur bis zur Nasenkuppe spalten, um das Vergnügen zu haben, ihn noch die Zähne fletschen zu sehen, ehe unter meinen Streichen sein Lebenslicht aus-

auslöscht! Ich bin darum auf der Welt, um unter dem Schutze meines Säbels zu siegen oder zu sterben; mag die Keule brauchen wer Ochsen und Rinder todt zu schlagen hat... ¿Macht sich denn dieser König nie alleine aus seiner Stadt? könnte man ihn nicht überfallen und angreifen, ohne ihm Zeit zu lassen, seinen Vortheil zu gebrauchen?" — „Er geht nie aus, erwiederte der Derwisch, als bis er erfährt, daß jemand auf seinem Gebiete Unfug treibt. Ach! es hat zweyen von meinen Kameraden, dem Eisenarm und dem Stahlzahn *), das Leben gekostet, als sie es wagten in seinem Gehäge zu jagen! Niemand anders hätte sie bezwingen können. Aber als er sie durch seine Kriegsknechte hatte umzingeln lassen, von denen Eisenarm eine gute Anzahl mit der Faust erschlug, während Stahlzahn die übrigen die ungeheuere Kraft seiner Kinnbacken empfinden ließ, kam er selbst, und zerschmetterte sie beyde mit seiner Keule!" — „¡Tod und Blut! rief der Hauptmann Bergspalter, ich will ihr Rächer seyn; deine Erzählung macht mir das Blut in den Adern kochen, als ob ich meine Brüder ermordet hätte. Ich brenne für Ungedult, alle deine Leute kennen zu lernen. Ich will mich schlafen legen, um diese Ungedult zu mäßigen, denn ich kenne kein anderes Hülfsmittel dafür!"

*) Auf arabisch Zenhadib und Senbulade.

Immerdurst folgte dieser Einladung, und beyde legten sich auf ein Lager von Laub und Fellen im Hintergrunde der Grotte. Sie erwachten mit den ersten Stralen der Morgenröthe und verliesen ihre Höhle, um ein wenig spatzieren zu gehen; indem sahe der Derwisch von ferne drey Männer kommen. „¡Da kommen unsere Leute!" rief er. — „¿Wie heisen sie?" „Ihre Namen bezeichnen ihre Talente: der erste ist Scharfblick; er würde auf 10 Meilen weit eine Nadel auf der Erde erkennen können; es ist unser Spion. Der zweyte ist Zieltreffer; er schießt mit seinem Pfeile in eben dieser Weite einen Apfel herunter; und Luftdurchschneider *), der ihm folgt, kann den Pfeil in fünf Minuten wieder zurückbringen. Sie sollen unter deinen Augen arbeiten, und du selbst sollst beurtheilen, wozu du sie brauchen kannst. Während dieser Zeit waren die drey Herren angelangt.

„Freuet euch Kammeraden, redete sie Immerdurst an; das Schicksal ha. uns in der Person dieses braven Ritters weit mehr wieder geschenkt, als es uns im Eisenarm und Stahlzahn geraubt hat. Ihr seht hier den furchtbaren Hauptmann Bergspalter, dessen Arm, Säbel und Kopf, uns Mittel verschaffen werden,

Rache

*) Die arabischen Namen dieser drey Personen sind: Guillarisch, Madherdawill, Karanemek.

Rache an unsern grausamen Feinde zu üben, und in Frieden und Freude auf Erden zu leben! Aber ihr wißt, daß wir heute Mittag essen müssen ? habt ihr für Proviant gesorgt? Ja, antwortete Zieltreffer, wir werden eine gute Mahlzeit halten können, wenn du Kuchen zu backen hast. Gutrücken *) begleitete uns, er hatte ein Kalb von sechs Monaten auf den Buckel und zwey Fässer Wein unter dem Arm genommen; aber unterwegens wandelte ihn die Lust an, in einen Garten zu gehen, und einen Salat zu pflücken; da er aber einen guten Schritt geht, so muß er gleich hier seyn, wenn ihm unterwegens nichts zugestoßen ist." Kaum hatte er dieß gesagt, so kam Gutrücken mit seinem Salate an, den er um den Hals gehängt hatte. Es waren drey ungeheure Kohl-Häupter, die an einen Strick gereiht waren, und seinen Körper von allen drey Seiten versteckten. Ungeachtet er wie ein Saumthier bepackt war, so gieng er doch so leicht und flink einher, als ob er nur einen Sack Nüsse getragen hätte. Er setzte nun seine Fracht ab. Immerdurst stellte ihn Bergspaltern vor. „Herr General, sagte er, indem er Gutrücken auf die Achsel klopfte, hier ist unser Rüstwagen. Wenn du Städte zerstörst, Armeen schlägst, Beute machst, so wird der Rücken, den du vor dir siehst, nicht

*) Auf arabisch Bälamisch.

ein Stückchen zurücklassen, denn er würde sich selbst unter der Last von Salomons Schätzen nicht biegen!" — „Bisher, sagte Bergspalter, gabs bey meinem Beutemachen nicht viel mitzunehmen, und kein Rücken würde sich lange unter ihrer Last gebogen haben. Denn kaum habe ich etwas erbeutet, so setz' ich mich in eine Ecke, verzehre es, und lasse nichts übrig. Wenn man mich so gierig schlucken sieht, so sollte man schwören, Räuber oder Mordbrenner wären mir immer auf der Fährte. Aber daran ist mein hundsvöttisches Gestirn Schuld, es zwingt mich, fast immer an allem Mangel zu leiden, um mich in den Fall zu bringen, nichts zu schonen; aber dir lieber Sterngucker, sey's gedankt, jetzt hoffe ich, daß wir uns von ihm Recht verschaffen wollen! ... z. B. was doch ein Ueberrest von Gewohnheit thut; ich sehe da ein kleines Kalb, das wohl seine 180 Pfund haben mag, und kann nicht ruhen und rasten, bis es verzehrt ist!" — „Ey dazu haben wir es ja; erwiederte Immerdurst. He! rief er seinen Leuten zu, Gutrücken ziehe dem Kalbe das Fell ab, und mache einen Bratspieß zurecht, Scharfblick! Luftdurchschneider! wo steckt unser Koch?" —

Scharfblick schaute sich auf der ganzen Erde herum, und entdeckte endlich, was kein menschliches Auge mit dem besten Fernrohre entdeckt

deckt haben würde. „Aha! sagte er, ich werde ihn gewahr, er ist nicht weit von hier; aber er macht sich den Spaß, die Wachteln zu braten, die über seinen Kopf wegfliegen; er rupft sie im Fluge und speißt sie!" — „Der lüderliche Pursche, rief Immerdurst, ist das eine Beschäftigung an einem Tage der Musterung? Wachteln in der Luft zu braten, damit sie ihm fertig gebraten ins Maul fallen! ... und wo steckt denn der Faullenzer Immerschlummer*), um unsre Leute zusammen zu trommeln, und sie anzuhalten, Ordre zu pariren?" — — „Ich seh' ihn, sprach Scharfblick, er schläft im Schatten von Heidekraut, und schnarcht, daß die Erde zittert; ich begreife nicht, wie ihr es hier nicht hört." — „Da seht ihr Freunde, fuhr Immerdurst fort, wie höchstnöthig uns Manns-zucht ist; und ob wir nicht von Glücke zu sagen haben, daß uns das Ungefähr einen solchen Anführer zugeschickt hat .... Frisch! Luftdurchschneider! laß dir den Ort zeigen, wo der Wachtelfresser und der Schnarcher stecken, damit sie sich unverzüglich einstellen. .... Du wirst sehen, sprach Immerdurst zu dem Hauptmanne, was das für vortrefliche Gesellen sind. Der Koch Blasefeuer **) wird dir ein Pröbchen geben, was er vermag; er wäre im Stande,

*) Auf arabisch Battemiltabur.

**) Auf arabisch Bazzaknar.

de, mitten im Schooße der Erde einen ganzen Erzgang zu schmelzen. Was den Immerschlummer anbetrift, so will sein Talent nicht viel sagen, aber er besitzt noch ein andres, das in einem Treffen von großem Vortheil für uns ist, und das alles in Furcht und Schrecken setzt; denn wenn er auf seinen Bauch schlägt, so bringt er ein Getöse hervor, als wenn 40 Trommelschläger zu gleicher Zeit die Trommel rührten; er reibt seine zehn Finger an einander, und stößt ein so fürchterliches Geheul aus, daß alle Mauern davon zusammen stürzen.“

Während Bergspalter sich die Talente dieser beyden erklären ließ, langten Immerschlummer und Blasefeuer im Lager an. „Tambour, sagte der Derwisch zu erstern, schlag' Apell! du Blasefeuer, brate das Kalb, das Gutrücken schon an den Spieß gesteckt hat, und Herr General, fuhr er zu Bergspaltern fort, zeige diesen braven Leuten, was du zu thun im Stande bist. Das Kalb steckt am Spieße, der Kohl ist zerhackt, aber wir haben nichts, um die Bratenbrühe aufzufangen, und keine Schüssel um unser Gemüsse aufzutragen. Haue sauber, der Länge nach ein dünnes Schnittchen von dem Zuckerbrod ab, das vor meiner Thür liegt, und mach uns so das nöthige Geschirr zu unserer Brühe und unserm Zugemüse.“ — Der Hauptmann ergriff begierig

die

die Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu beweisen: er zog von Leder und säbelte mit dem ersten Hiebe eine Scheibe, einen Zoll dick, nach der ganzen Länge von der steinernen Bank ab; er drückte hierauf eine Vertiefung zur Bratenbrühe in die Bank, und die abgehauene Scheibe diente zur Schüssel für das Zugemüße. Die Zuschauer, deren Bewunderung um so mehr bedeutete, weil jeder von ihnen in seiner Art selbst bewundernswürdig war, liessen der Leichtigkeit und Nettigkeit womit das alles verrichtet worden, volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Unterdessen war Bergspalter seiner Seits nicht minder neugierig, ein Kalb an einem Orte braten zu sehen, wo er weder Feuer noch Kohlen, noch Holz zum Feuer-Anmachen gewahr wurde. Gutrücken drehte den Bratspieß; dieser ruhte auf zwey großen Steinen, die mitten auf einem grünen Rasen lagen. „Frisch, Blasefeuer, rief Immerdurst, thue deine Schuldigkeit; aber laß den Braten nicht verbrennen; wir brauchen nur ein gelindes uud durchdringendes Feuer; verfahre säuberlich damit.“ — Blasefeuer war ein Mann von That und wenig Worten; er wußte seinen Flammenathem so gut abzumessen und zu mäßigen, daß er den ungeheuern Braten, der sich vor ihm am Spiesse drehte, nicht zu braten, sondern gleichsam nur zu vergolden schien; so wie die Brühe auf das

Zugemüße träufelte schickte er dem leztern von Zeit zu Zeit ein Paar Feuertheilchen zu, um es auch gahr zu kochen. Der Hauptmann schien äusserst zufrieden mit dem Talente seines Bratenkochs und sein Ehrgeiz wurde rege, immer mehr Beweise abzulegen, was er selbst vermögend sey. Er sahe, daß es unmöglich war, in der Grotte des Derwisches sich zu Tische zu setzen, weil ein 6 Fuß hoher und eben so breiter Granitfelsen im Wege stand. — „Tretet ein wenig bey Seite, sagte er zu den Andern, ich will von diesem Steinchen ein paar Spähne abhauen, die euch in die Augen springen könnten; wir brauchen Platz, unsern Tisch zu setzen." — Zu gleicher Zeit fieng er an, mit seinem Säbel den Felsen zu spalten, aber so nett und genau, daß jedes abgehauene Stück einer Marmorplatte glich, der bloß die Politur fehlte. — „¡Welch ein furchtbarer Arm! Welch ein unüberwindlicher Säbel!" riefen die Augenzeugen. — „Kameraden, sagte Immerdurst, der soll uns den Weg zu Ehre und Beute bahnen." Man säuberte nun den Platz, der durch diesen unförmlichen und unbequemen Block nicht mehr versperrt wurde. Die schönsten abgehauenen Spähne wurden zu Bänken um den Tisch gelegt, den der Hauptmann durch vier oder fünf Säbelhiebe zu einem vollkommenen Vierecke und unten so geräumig aus-

ausgehöhlt hatte, daß die Beine bequem Platz fanden.

„Nie haben wir einen Gefährten unserer Arbeiten gehabt, sagte Immerdurst, der sein Meisterstück mit solcher Gewandheit und Leichtigkeit verrichtet hätte! „Immerschlummer strich sich den Bauch zum Zeichen der Verwunderung und diese leichte Berührung machte schon das Echo der Höhle von einem fürchterlichen Getöse ertönen. Unterdessen wurde gedeckt; Blasefeuer trug den Braten auf. „Wein her!" schrie Immerdurst, indem er einen Sack mit 50 Pfund Kuchen herbeyschleppte. Gutrücken holte die Weinfässer, aber Bergspalter, weil er sich vor dem Durste des Derwisches fürchtete, glaubte, ihn an sein Gelübde erinnern zu müssen; ¿ „Ist deine Buße schon zu Ende, heiliger Mann?" sagte er — „Noch nicht, erwiederte Immerdurst, ich werde wohl noch einige Schlucke Hydromel thun müssen; aber ich hebe mir einen Trunk Wein zum Mundausspülen auf!"

Man setzte sich zu Tische, und jeder von den Gästen machte dem Schmauße Ehre. Es wurde wenig gesprochen, aber von Zeit zu Zeit unterhielt einer von den Gästen die andern mit einem Streiche von seiner Art, der immer wie ein Wunderwerk klang. Gegen die Mitte der Mahlzeit, als Immerdurst seinen ersten Hun-

ger

ger ein wenig gestillt hatte, fieng er an, sich umzuschauen: „Brüder! rief er, wir sind nicht vollzählig; es fehlen noch Wolkenpacker und Allvergrößrer*). Unterdessen haben sie doch den Befehl erhalten, und Immerschlummer hat Apell auf eine Art geschlagen, daß man ihn wohl hätte in der Ferne hören können.“ Indem der Derwisch diese Bemerkung machte, erschienen die beyden Vermißten am Eingange der Höhle. „Ihr verdientet, sagte der Derwisch, daß man euch keinen Bissen zu essen gäbe; ich liebe brauchbare Leute, aber sie müssen auch pünktlich in ihren Pflichten seyn; versäumt ihr Morgen euern Dienst, so habt ihr einem geschicktern Generale, als ich, dafür Rechenschaft zu geben. Unterdessen setzt euch und trinkt. Nach Tische sollt ihr Wunderdinge erfahren; ihr steht vor einem sehr großen Meister, dem erlauchten Hauptmann Bergspalter; wir haben ihn zu unserm General erwählt, und werden die Musterung vor ihm passiren. Was mich betrift, so leg' ich, wie ihr seht, meine Probe ab!“ — Indem er das sagte, leerte er auf einen Zug seinen Krug mit Weine aus.

Die Neuangekommenen, die nichts darauf zu antworten hatten, beugten sich bescheiden, und man fuhr fort, sich's wohl schmecken zu lassen.

„Nun

*) Auf arabisch Thalahawa und Ilnafaeh.

„Nun Brüder! sagte Immerdurst, als man fertig mit essen war, nun müssen wir die Musterung passiren und damit den Anfang machen, für unser Abendbrod zu sorgen. Scharfblick, Zieltreffer, Luftdurchschneider, Achtung! .... Scharfblick, ich verlange 100 Pfund Wildpret von viererley Sorten. Sieh dich an entlegenen Plätzen der Ufer der Flüsse um; spüre uns junge Rehböcke, junge Damhirsche und Gazellen auf; es muß alles zart und leicht zu verdauen seyn.“ — Scharfblick machte sich fertig. Anfangs schienen seine Blicke am Boden der umliegenden Gegend wegzustreichen; unmerklich erhoben sie sich in die Ferne, und schwebten über den ganzen Erdkreis. „Ha! rief er, ich habe gefunden, was du verlangst; es befindet sich 10 Meilen von hier, hinter jenen Bergen!“ — „Zieltreffer, sagte der Derwisch, spanne deinen Bogen!“ — Zieltreffer pflanzte eine Stange vor Scharfblick hin, spannte seinen Bogen, und machte sich fertig, seinen Pfeil abzudrücken. „Zehn Meilen weit?“ fragte er den Scharfblick. — „Ja, und 30 Schritte!“ — Der Pfeil flog; Scharfblick verfolgte ihn mit den Augen. „Der Damhirsch ist getroffen! schrie er.“ — „Frisch, Luftdurchschneider, ziehe deine Babuschen an, und hole uns das geschossene Wild!“ Der Befehl wurde sogleich vollzogen. Immerdurst

wiederholte ihn noch dreymal, und in einer halben Stunde Zeit waren die vier Stücke Wild erlegt. Man brachte sie dem Gutrücken, der sie auswirkte und an den Spieß steckte.

Immerdurst guckte in den Brodsack; „Ey, rief er, wir haben keine 30 Pfund mehr vorräthig; Scharfblick, geschwind! sieh dich nach frischem Brode um!“ — „Zu Nasser ist eben ein ganzes Frischbacken aus dem Ofen geschoben, und noch warm. Der Bäcker wendete eben den Rücken, um den Ofen zu reinigen.“ — „Eine schöne Gelegenheit, Brod zu kaufen, ohne ein Asper dafür auszugeben! mache dich auf den Weg Luftdurchschneider, nimm den Sack mit, und triff den Handel.“ — Dem Befehle wurde auf der Stelle nachgelebt, und das Brod war in der Grotte, ehe es der Bäcker noch gewahr worden war. „Du siehst, Herr General, sagte der Derwisch, daß unsere Speisekammer versorgt ist. Ach! wenn Gutrücken Flügel hätte, so könnten wir auch Wein haben; doch wir wollen darum nicht verdursten. Frisch, Wolkenpacker, angle diese vorüberziehende Wolke und zwinge sie, ihr trauriges Naß in unsern Schooß zu schütten; ist Hagel darunter, desto besser, denn ich trinke gerne über Eis!“ — Die Wolke war ziemlich hoch, Wolkenpacker holte aus der Tasche einen Knäuel Seide und warf ihn in die Wolke;

der

der Knäuel wickelte sich auf und hieng mit dem Ende so weit herab, daß man es mit der Hand haschen konnte. Wolkenpacker hieng sich daran, und wurde von der Wolke mit erstaunender Schnelligkeit angezogen. „Kameraden! schrie Immerdurst, laßt uns unsere Krüge hinaus setzen, und das Wasser auffangen: aber da wir keine Mäntel zu wechseln haben, so wollen wir einstweilen in der Grotte untertreten.“ — Der ganze Trupp gehorchte; die Wolke sank tiefer herab, Wolkenpacker drückte sie aus, und stieg mit dem Regen und mit Hülfe seines seidenen Fadens wieder herab auf die Erde.

Bergspalter sahe voll Erstaunen der Ausführung aller dieser Wunder zu. „Gestehe, Herr General, sagte Immerdurst, daß mit solchen Leuten unter deinem Kommando etwas auszurichten ist.“ — „Nie, antwortete Bergspalter, nie sah ich so viele seltene und gut in einander passende Talente beysammen, es giebt nichts auf der Welt, das wir nicht zu unternehmen wagen dürften. Ich brüte schon an manchem Plane.“ — „Warte damit noch einen Augenblick, sage mir jetzt noch nichts davon, du könntest machen; daß ich Distractionen bekäme und ich habe schon etwas sehr Wesentliches vergessen. Wir haben nichts als Wasser, um unsern Durst zu löschen; wir sollten

wenigstens auch ein Paar Flaschen Liqueurs haben. Es ist noch drey Stunden Tag, wir müssen darauf denken, daß es uns an nichts fehlt.“ — Hierauf rief der Derwisch seine Leute:

„Scharfblick, sagte er, und du Luftdurchschneider, ihr müßt uns ein Paar Flaschen Liqueurs verschaffen. Ihr wißt, daß man sie gewöhnlich auf die Terrassen der Häuser setzt, um sie in der Mittagssonne zu destilliren. Macht einen Streifzug dahin; was ihr auf einmal nicht mitnehmen könnt, holt ihr auf zweymal.“ — Der Befehl wurde befolgt, und in einer Viertelstunde war der Schenktisch mit vier großen Flaschen Liqueurs geziert. „Luftdurchschneider ist doch ein gewandter, flinker abgefeimter Pursche! sagte Immerdurst, Jammerschade, daß er nicht stärker von Lenden ist, man könnte sonst einen unendlichen Vortheil aus ihm ziehen!“ — „Beym Mohamed! sprach Bergspalter, ohne diesen kleinen Beystand würde es mir die ganze Nacht im Leibe gekollert haben; aber lieber Derwisch, könntest du mir keine Feigen verschaffen?“ — „O ja, versetzte dieser. Du hast die Wahl auf dem ganzen Erdboden!“ — „Ich halte dich beym Worte, erwiederte der Hauptmann: mich lüstert nach den schönsten Feigen, die in Afrika wachsen.“ — „Luftdurchschneider mache dich fertig;

tig; du hörst, was unser General wünscht; hänge einen Korb am Arm, pflücke mit Wahl, und sey spätestens in einer halben Stunde wieder da, denn man könnte deiner nöthig haben.“ — Luftdurchschneider verschwand.

Das Wildpret stack am Spieße; Gutrücken war Bratenwender; Blasefeuer bratete es; und Immerschlummer schnarchte einige tausend Schritte davon, um niemanden zu inkommodiren; unterdessen hörte man ihn doch. „Höre, sagte Bergspalter, du hast da einen Schnarcher, der ein wenig lästig ist.“ — „Laß ihn schlafen, antwortete Immerdurst, in der gemästeten Völligkeit seines Leibes besteht sein ganzes Verdienst; das erhält seinen Bauch gespannt, und überdieß macht er uns zuweilen Musik, wenn er, auf seine Backen schlagend, den Tamburin nachahmt; das macht uns gute Laune; man muß alle Talente zu nutzen wissen.“ — „Du hast Recht; aber sag' mir einmal, wer ist der Mensch, den ich hier sitzen sehe, der die Hände in den Schooß legt? ich kenne seine Talente noch nicht?“ — „Es ist unser Quartiermeister; wenn wir zu Felde ziehen: er weiß aus sehr kleinen Hülfsmitteln einen sehr großen Vortheil zu ziehen; er heißt Allvergrößer. Er treibt eine ziemlich fatigante Profession; du wirst es am besten beurtheilen, wenn du ihn arbeiten sehen wirst.“

Während dieses Gesprächs neigte sich der Tag immer mehr zu Ende, und Luftdurchschneider kam noch nicht zurück. Immerdurst wurde unruhig: „he! Scharfblick, sieh dich in den Gärten von Afrika um, und suche den Luftdurchschneider: er hat sich gewiß verirrt, oder das Wiederkommen vergessen! Scharfblick forschte überall sorgfältig, „ach! rief er, ich sehe den lockern Gesellen! er hat mehr Feigen in seinen Bauch, als in den Korb geladen; er ist ganz nahe bey Damask, und schläft neben seinem Korbe; die Araber, die in der Gegend herumstreifen, werden ihm den Korb und seine Babuschen stehlen, und wir werden ihn nie wieder sehen. Ein großer Vogel sitzt auf einem Aste des Baums, unter welchem er schlummert; wenn Zieltreffer den Vogel herunterschießen will, so wird sein Fall den Luftdurchschneider aufwecken." — „¿ Wie weit sitzt der Vogel von hier?" fragte Zieltreffer — „Gerade 75 Meilen!" — Zieltreffer pflanzte seine Stange, drückte seinen Pfeil ab und Scharfblick sah zu, ob der Schuß getroffen hatte. „Der Vogel ist gefallen; schrie er, der Schlafratz ist aufgewacht; er kommt!" Einen Augenblick darauf trat er mit den Feigen in die Grotte. „Schmäle nicht mit unserm Proviantmeister, sagte Bergspalter zu Immerdurst, dieser Vorfall hat uns einen neuen Beweis von

Scharf-

Scharfblicks und Zieltreffers Nützlichkeit gegeben. Aber ich glaube, unsere Abendmahlzeit ist nun fertig, und wir können uns zu Tische setzen." — „Vorher aber, wenn dir's gefällig ist, antwortete Immerdurst, will ich unser Lager aufschlagen und nach Kriegsgebrauch den Zapfenstreich schlagen lassen." Er rief den Allvergrößrer.

„¿Hast du dein Maas genommen und dein Terrain gewählt? wir schlafen diese Nacht unter Zelten, wir wollen aber gern recht geräumlich seyn." — „Das Terrain liegt vor deinen Augen, erwiederte Allvergrößrer; das Zelt steckt in meiner Brust und sein Umfang in meinen Lungenflügeln!" — ¡„Beym Mohamed! rief der General, das ist das seltsamste Räthsel, das ich in meinem Leben gehört habe!" — „Es ist kein Räthsel, erwiederte der Derwisch, oder wenigstens wird es sich dir gleich aufklären; komm und siehe unsern Arbeiter zu."

Allvergrößrer hatte einen kleinen Beutel, ungefähr so groß wie ein Ey, an einem Gürtel hängen, womit seine Brust umgürtet war; er schien mit vier kleinen Schnuren zugezogen, an deren Ende kleine stählerne Nadeln waren. Er machte den Beutel auf, hauchte hinein, und er wurde so groß wie eine Melone; er hauchte noch einmal, und konnte nun den Kopf hineinstecken. Er that es, und bließ immer stär-

ker und stärker in die Mütze, die er sich gemacht hatte, bis ihr Volumen mit jedem Augenblicke anschwoll, auf die Erde herabsank, und den ganzen Körper des Blasers hinein verbarg. Nun faßten seine Kammeraden die kleinen Schnuren des Beutels die zu Seilen geworden waren, zogen sie auf den vier Seiten straff an; und der obere Theil des Ballons bekam die Gestalt eines Zeltes, und ruhte auf vier Stangen, die Allvergrößrer auf der Reise beständig bey sich trug. Allvergrößrer setzte seine Arbeit fort, und das Zelt dehnte sich dergestalt aus, daß 20 Personen bequem darunter wohnen konnten. Aus den kleinen stählernen Nadeln wurden große eiserne Zelt-Pflöcke, die in der Erde stacken, und diesem Zelte alle mögliche Festigkeit gaben. „Beym Mohamed! rief Bergspalter in der Fülle seines Entzückens, ich sehe den Gott, den König aller Schwämme! Es ist eine unglaubliche Sache!" — „Herr General, antwortete Immerdurst, ich muß dir sagen, ohne dir zu schmeicheln, daß, wer deine Thaten gesehen hat, nichts mehr unglaublich findet, und auf nichts mehr stolz seyn darf. Aber Allvergrößrer schont sich, denn er wäre im Stande ein Zelt aufzublasen, worunter die Karavane von Mekka mit allen ihren Pilgern und der ganzen Bedeckung Platz hätte." In eben dem Augenblicke vernahm man in der Entfernung

ein

ein starkes Trommeln; man hätte schwören sollen, es müßten wenigstens 50 Tambours seyn, wenn es nicht immer Ein Schlag gewesen wäre. „Was ist das für ein Lärm?" fragte Bergspalter. — „Ach, es hat nichts zu sagen, sprach der Derwisch, Immerschlummer schlägt den Zapfenstreich, das ist, er streichelt sich den Bauch. O es ist ein tapferer Mann, wenn es drauf ankommt, Lärm zu machen!" — „Guter Derwisch, du hast hier ausserordentliche Leute zu deinen Bußgefährten!" „Sie sind wie ich, gezwungen, in der Eingezogenheit zu leben, sprach Immerdurst, weil das Publikum sie falsch beurtheilt. Aber nun können wir durch dich unserer Einsamkeit gute Nacht geben, und den Bigstaf aus seinem Neste verjagen, der sein mit Eisen gespicktes Geflügel, uns korbweise auf den Hals schickt, und unsere kleine Gesellschaft beständig in Allarm erhält!"

„Und wenn seine Cidatelle mit einem dreyfachen Graben voll Wasser umgeben wäre, fiel ihm Bergspalter ins Wort, so würdest du ihn doch bald ausgetrunken haben, sobald man es mit einem Bischen Honig versezt hätte. Dann würd' ich die Mauer mit meinem Säbel angreifen, und beym Mohamed! ihr wißt, ob mein Säbel Spähne giebt! ich würde mich unter die Vestung eingraben, ehe man mich mit Steinen todtwerfen könnte; Gutrücken soll-

sälte mir den Schutt in dem Graben räumen, und so wollte ich ehe in dem Platze seyn, als man mich darinne vermuthet hätte; ihr solltet dann sehen, wie ich an die rostigen Panzer von diesem Schelmengesindel anklopfen wollte!" — „Herr General, erwieberte Immerdurst, der Plan ist deiner würdig, aber der Tyrann ist für solchen Unternehmungen zu gut gesichert." — „Ich schwöre bey Deinem Buche, ehrwürdiger Einsiedler, daß ich etwas ersinnen will, vor dem ihn gewiß nichts schützen soll.... doch jezt wollen wir unser Abendbrod verzehren" — „Das ist das beste, was wir jezt thun können, sagte der Derwisch; der Braten würde längst kalt geworden seyn, wenn Blasefeuer ihn nicht warm erhielt."

Die ganze Armee tafelte nun an dem wohlbesezten Tische der von einer Lampe mit drey Dochten erhellt wurde; man sprach von dem künftigen Abentheuer. „Kameraden, sprach Bergspalter, verlaßt euch darauf, daß ich alle meine Kräfte aufbieten werde, um eure Lobsprüche zu verdienen. Aber da ihr mich zu euren Kommandeur erwählt habt, so verkündige ich euch, daß unser Marsch sehr geschwind und in der grösten Ordnung geschehen soll.... Ich habe nur einem einzigen Schluck Wasser gethan, und schon stoßt es mir auf!... Morgen mit Tages Anbruche halte ich Musterung,

gebe

gebe meine Ordres und lasse Marsch schlagen; während der Musterung wird dekampirt..., Wir wollen nun einen Schluck Liqueur darauf setzen, uns schlafen legen, und uns von den Siegen träumen lassen, die auf uns warten... Und wäre mein Magen hohl wie ein Brunnen, so wollte ich auf diesem Steine so süß schlafen, als ob ich auf Rosen läge.... Aber hier muß nicht ein Bissen übrig bleiben, denn da wir Morgen mit einem so großen Plane im Kopfe ausrücken, so müssen wir damit den Anfang machen, alle Ratten hier auszuhungern und ihnen nicht einmal eine Rinde zu benagen übrig zu lassen.... So wäre also unser Banket geschlossen. Folgt mir alle nach und begebt euch ins Lager. Es ist schicklicher, daß wir im Zelte schlafen.... Scharfblick, ¿kannst du bey Nacht schauen?" — „¡Wie bey Tage, Herr General!" — „Desto besser, du sollst die Nacht Wache um das Lager halten, und dafür Morgen auf dem Marsche ein Schläfgen auf Gutrückens Buckel machen. Wolkenpacker, angele mit deinem Knäuel die Wolke, die über unserm Haupte ist, und zwing sie durch einen kleinen Sprühregen, die Luft zu erfrischen.... Immerschlummer soll ausser dem Lager in der Nähe von Scharfblick schnarchen, um Lärm machen zu können, wenn etwas vorfallen sollte.... Nun frisch

ihr

ihr Freunde, jeder von euch nehme eins von diesem Fellen zum Kopfküssen mit, denn Soldaten entsagen nicht eher den Bequemlichkeiten des Lebens, als bis sie solche nicht haben!" — „O! der tapfere, der große, der weise General!" rief Immerdurst, indem er dem Befehl gehorchte, und an der Spitze der übrigen ins Zelt zog. Als der Trupp vorbey defilirt war, begab sich Bergspalter zulezt in das Zelt, und legte sich in die Mitte. Jeder nahm in einer ehrerbietigen Entfernung vom Generale den Platz ein, der ihm der bequemste dünkte. Der Derwisch hielt das Gebet, und alle entschliefen ruhig.

Sobald der Morgenstern am Horizonte erschien, weckte Scharfblick den Immerschlummer, der, hoch aufgähnend, einen Schlag auf seinen Bauch that, dessen Getöße in allen Höhlen der umliegenden Gegend wiederschallte. Sogleich war Bergspalter auf den Beinen, und weckte seine Leute; „auf Kameraden, auf! schrie er, der Tag muß uns schon unterm Gewehr finden; Allvergrößrer brich das Lager ab." — Auf diesen Befehl verließ jederman das Zelt, und Allvergrößrer blieb allein zurück, um Hand ans Werk zu legen, während die Zeltpflöcke ausgerissen wurden. Ehe noch die Sonne am Himmel sich zeigte, war schon das Zelt zusammengelegt, und hieng wieder am Gürtel.

Alle

Alle hatten sich nun zur Hauptmusterung versammelt. Immerdurst schloß das Bataillon. „Bruder, sagte Bergspalter, du bist nicht an deinem Platze, denn als unser geheimer Rath sollst du dich im Zentrum aufhalten. Aber die Taktik hat sich ein wenig geändert; man weist dir deinen Platz im letzten Gliede an, und oft, wenn der Vortrab die Aktion schon begonnen hat, kommt der gute Rath zu spat. Doch da unsere Linien nicht sehr stark sind, so wird dich nichts verhindern, im Nothfalle zu mir zu eilen. ¿Dein Buch ist doch in gutem Stande, es fehlt doch kein Blatt darinnen?" — ¡Beym Mohamed! ich weiß nicht, wie viel Blätter es halten muß; aber das thut nichts zur Sache, im Nothfall will ich den Defekt schon ersetzen."

„Kamerad Scharfblick, sagte Bergspalter, deine Augen sind ein wenig roth; bade sie mit kaltem Wasser; man muß vor Flüssen auf seiner Huth seyn.... ¿Sind Zieltreffers Bogen und Pfeile in gutem Stande?" — „In gutem Stande, Herr General!" — „Es wird mir die Zeit lang, bis ich in den Fall komme, deine Geschicklichkeit zu probiren und eine Bothschaft an das Auge unsers Feindes zu schicken. Zeig' einmal deinen Knäuel, Wolkenpacker; er ist hübsch rund und dick, der Faden gut gezwirnt: du könnt'st es mit den Spinnen aufnehmen. Aber mein lieber Kamerad, wenn du

auf

auf den guten Rath eines alten Soldaten, wie ich, hören willst, so sollst du bald einsehen lernen, daß ein so kostbares Talent wie das deinige, sich nicht blos darauf einschränken muß, die Luft zu erfrischen, und das Tafelgeschirr abzuspülen.... Blasefeuer, ich kann den Feuerheerd nicht in Augenschein nehmen, den du in deinem Magen hast, aber ich setze voraus, daß du für diesen Feldzug einen hinreichenden Vorrath an Schwefel und Pech bey dir führst. Aber da wir in andrer Leute Küchen einfallen wollen, so werden wir deine nicht nöthig haben, um uns zu speisen. Dafür will ich dir den Auftrag geben, alle die Köpfe zu braten, die uns im Wege seyn könnten.... Luftdurchschneider, deine Babuschen scheinen mir in gutem Stande zu seyn; aber sey vor deiner Lüsternheit nach Feigen auf deiner Huth; du bist in Gefahr gewesen, baarfus gehen zu müssen, das hätte dir, auf einem so weiten Wege, leicht einen garstigen Schnupfen zuziehen können.... Allvergrößerer, du hast das Zelt wieder zusammengelegt; aber wir wollen nachsehen, ob die Pflöcke auch fest, und die Stricke noch gut sind, und ob der Zeuch nicht gelitten hat.... Nein, es ist alles in gutem Stande. Sage mir einmal, wenn du in eine Melone bliesest, würdest du sie auch so groß machen können, wie einen Kürbis?" — „i Nein, Herr General!"

kal!" — „Man hat wohl Recht zu sagen, daß es keine Universal-Genies giebt!... Tritt vor, Gutrücken, man muß dir lederne Tragbänder machen lassen, damit du deine Lasten besser schnüren kannst. Wahrhaftig, das ist ein Rücken, dem's blos daran fehlt, daß er nicht Wasserpaß ist, um eine Pyramide darauf zu setzen... ¿Du schneidest dir die Nägel ab? das ist ein Fehler; du weist wohl, daß, um zuzugreifen, man nie die Hand lang genug haben kann.... Hierher Immerschlummer; ¿ist deine Trommel straff angezogen? Aber netze sie mir ja nicht innwendig zu viel mit heißen Getränken; das könnte machen, daß das Fell dürre würde.... ¡Apropos! laß mir doch einige gedämpfte Töne aus deiner Posaune hören." — Immerschlummer gehorchte, und gab einige halbe Schläge mit gedämpfter Stimme an, aber das war hinreichend, die ganze Armee in Angst und Schrecken zu setzen. Luftdurchschneider wäre 100 Meilen weit gerennt, wenn er seine Beine gleich hätte finden können; Gutrücken fühlte seine Knie unter sich erschlaffen; Scharfblick sah keinen Stich mehr; Zieltreffer ließ Bogen und Pfeile fallen; Wolkenpacker schaute sich nach einer Wolke um, um hinein zu kriechen; Allvergrößrer wurde der Athem zu kurz, und Blasefeuer fühlte sich so kalt wie Eis. „¡Beym Mohamed! rief Bergspalter, indem er den

Ima-

Immerdurst, welcher den Schlucken bekommen hatte, bey der Hand ergriff, das ist ein zartes Stimmchen! Ich bin kein Weichling, und doch zittere ich wie Espenlaub. Kamerad Immerschlummer, du besitzest ein herrliches Talent, aber wenn dir's gefällig wäre, so wollen wir nicht eher davon Gebrauch machen, als im äussersten Nothfalle. Tritt wieder ins Glied, und ihr meine Freunde, die ihr mich zu eurem General erwählt habt, laßt euch den Plan zu der Bataille mittheilen, die wir Morgen liefern wollen."

„Ihr wißt, daß unsere Absicht ist, Kalakahabalabah zu erobern, und den Tyrann Bigstaf aus der Welt zu bannen. Aber er ist zu klug, um sich einzulassen; er wird uns sein Gesindel über den Hals schicken, das wir zwar todtschlagen, aber deßhalb nicht weiter kommen werden. Wir müssen ihn durch Hunger zur Kapitulation zwingen, und die Gegend verheeren aus welcher er sich verproviantirt; wir müssen ihn dahin bringen, seinen Felsen zu fressen, wenn er das Leben fristen will. Alle Elemente stehen uns zu Gebote. Sengen, brennen, ersäufen, rauben, morden, verheeren! ¿wo giebt es bessere Mittel, als diese, in kurzer Zeit aus einem Lande eine Wüste zu machen? Ein gemäßigter Krieg könnte in der Folge verderblicher werden, statt daß für Schrecken

drey

drey Viertel von den Einwohnern ihr Heil in der Flucht suchen werden. Nun kömmt's nur darauf an, daß wir wissen, wo wir zuerst mit dem Verwüsten anfangen."

„Scharfblick, sagte der General zu diesem vortreflichen Spione, sieh dich einmal gegen die vier Hauptwinde um. Wir brauchen jetzt eine leichte Arbeit, die uns fast in die Hände läuft. Was erblickst du gegen Abend?" — Herr General, ich erblicke zwanzig Meilen von hier eine Karavane, die gerade auf uns zu kommt" — „Und wenn wir sie auch im Nachtlager erreichten, antwortete Bergspalter, so würden wir müde und mit leerem Bauche anlangen, und durch ihre Plünderung dem Bigstaf keinen Schaden thun. Nein, das ist nichts für uns. Suche in Osten." — „Herr General, ich werde eine fette Trift mit schönem Vieh und einigen Hirten gewahr." — „Das wäre etwas, worauf sich in der Folge ein Anschlag machen ließe; aber es ist nichts, was wir gleich ins Maul stecken können, und da wir nüchtern aufbrechen, so müssen wir unsern Tisch schon gedeckt finden." — „Ha! rief Scharfblick, jetzt wird gegen Mittag etwas für uns zurechte gemacht; ich werde dort alle Zubereitungen zu einem herrlichen Hochzeitschmauße gewahr." — „Wie viel Meilen von hier?" — „Zehn Meilen." — „In einem Dorfe?" — „Ja,

und das stark bewohnt ist" — „Desto besser, so haben wir Gelegenheit, desto mehr Schaden und Lärm anzurichten; und wenn ihrer noch so viele sind, so werden sie uns doch nicht abhalten, zu thun, was wir wollen. Doch erst müssen wir unsern Angriff entwerfen. Blasefeuer rückt mit mir ins Dorf, und zündet alle die Häuser auf der Gegen-Seite vom Hochzeithause an. Ich begebe mich ins Hochzeithaus, und bemächtige mich der Braut; wollen der Mann, der Vater, oder die Verwandten sauer dazu sehen, so theile ich ein Paar Ohrfeigen aus; und besänftigt sie das noch nicht, so soll ihnen Immerschlummer in meinem Nahmen ein Wörtchen ins Ohr flüstern, und ich hoffe, daß sie es sich nicht zum zweytenmale werden sagen lassen. Blasefeuer soll alles niederbrennen, ausgenommen das Haus, wo wir es uns ruhig wollen schmecken lassen. Weil das Bauernpack sich zusammen rotten und uns mit Steinen werfen könnte, so befehle ich dem Wolkenpacker, sich auf die erste beste Wolke zu setzen, die er antrifft, noch mehrere Wolken zusammen zu haschen, an einander zu kuppeln, und uns mit seinem Wolkenhaufen zu folgen: er soll so ein tausend Fuder Hagel den Bauern auf die Köpfe schütteln, und dafür wollen wir ihm seine gute Portion vom Banket schon aufheben."

„¡Beym Mohamed! erwiederte Immerdurst, nie ist eine Unternehmung klüger und vorsichtiger ausgedacht worden!" — „¿Du bist also zufrieden lieber Derwisch? — sagte Bergspalter. Ich denke, daß es jedermann seyn soll. Nun marsch, angerückt! Immerschlummer, trommele ein angenehmes Stückchen, als ob es zur Hochzeit gienge." — Der Trommelschläger gehorchte, und die Armee zog in guter Ordnung fort. Als sie noch zwey Meilen vom Flecken war, befahl Bergspalter dem Luftdurchschneider, hinzulaufen, und zuzusehen, was bey der Hochzeit vorgienge, und ob das Essen nicht zu bald aufgetragen würde. In drey Minuten war der Bothe wieder da. „Es sind Götzenanbeter, sagte er, sie opfern vor einem hölzernen Götzenbilde eine schöne junge Kuh mit vergoldeten Hörnern, die höchstens erst in einer Stunde gar seyn wird." — ¡Beym Mohamed! sagte Bergspalter zu Immerdurst, das ist Wasser auf deine Mühle, denn wir wollen die Abgötterey mit Stumpf und Stiele ausrotten. Du sollst den Auftrag bekommen, das Götzenbild herunter zu werfen; beschwöre es wohl mit deinem Buche, ich empfehle es dir.... ¡Eine Heyrath vor einem Götzenbilde, und ohne Kadi schließen zu wollen! das taugt nichts; ich will diese Braut auf moslemisch heyrathen, um sie auf den Weg des Heils zu bringen."

Während diesem Gespräche wurde immer vorwärts marschirt, und endlich langte man im Dorfe gerade vor dem Hochzeithause an. Bergspalter gieng hinein, als ob er hier zu Hause wäre.

„¿Was? schrie er, ihr macht hier Hochzeit, ohne mir ein Wort zu sagen, und setzt euch ohne mich zu Tische?" — Man stelle sich das Erstaunen dieser guten Landleute vor; sie sahen sich alle einander an, ohne ein Wort zu sprechen, und betrachteten zitternd den geharnischten Mann, der so zu ihnen redete. „¡Ach! Wir sind verlohren, das ist Bigstaf, es ist der Tyrann in eigner Person!" — „Das lügt ihr, ihr Lumpenpack! ¿Für wen haltet ihr mich? Ihr sollt wissen, daß ich der Bräutigam dieser Schönen bin, und daß sie keinen andern haben soll." Indem er das sagte, ergriff er sie bey dem Arme. Der Mann und die Verwandten wollten sie ihm aus den Händen reissen, aber mit einer einzigen Ohrfeige und zwey Schlägen mit der verkehrten Hand, streckte er sie alle zu Boden. Es entstand ein gewaltiger Lärm, jeder griff zu Stöcken, Messern, Stühlen, und was ihm in die Hand fiel, um auf den Brautsräuber loszuschlagen, aber plötzlich nießte Immerschlummer. Das war wieder ein Talent, das Bergspalter noch nicht kannte. Er wurde so betäubt davon, daß er seine Beute würde

de haben fahren lassen, wenn er nicht so erpicht darauf gewesen wäre. Aber Männer und Weiber und alles, was lebendiges im Hause war, lag auf der Nase; selbst das Haus, das nicht unter die festesten gehörte, wurde bis auf den Grund erschüttert. Als Bergspalter sich von seinem Erstaunen erholt hatte, sprach er zu seinem lärmreichen Kumpan; „i Frisch! Befreye mich von diesem Packe! wirf, was zu weit von der Thüre ist, zum Fenster hinaus.“ — Immerschlummer gehorchte und das Haus wurde augenblicklich von allen Hochzeitgästen gesäubert; es blieb niemand zurück, als die junge Braut, die, ohnmächtig vor Schrecken war. Unterdessen hörte man im ganzen Dorfe Feuer rufen, und vernahm ein erbärmliches Geheul und Gewinsel.“ Jetzt ist es nicht Zeit zu schnarchen, sagte Bergspalter zu Immerschlummer, unsere Kameraden können sich in dem Getümmel verliehren; schlag Appell!“ Der Trommelschläger befolgte den Befehl, die Armee stieß wieder zusammen, und das Hochzeitmahl wurde verzehrt.

Die junge Braut, die gezwungen war, in dieser Gesellschaft zu bleiben, und sich Bergspalters plumpe Liebkosungen gefallen zu lassen, vergoß unaufhörlich Thränen. „i Was wird es mir für Freude machen, mein schönes Kind, sagte der Hauptmann, wenn ich dich

trösten werde! Laß eine von deinen Thränen in meinen Becher fallen, so wird mir der Trank noch einmal so gut schmecken. — Aber sie wendete den Kopf mit sichtlichem Abscheu und Betrübniß hinweg. Unterdessen diese seinen Gesellen hochlebten, und sichs sonder Maaß schmecken ließen, hatte man einem kleinen, 15 Mann starken, Kommando der Besatzung von Kalakahabalah davon Nachricht gegeben, welches gewöhnlich seine Runde in dieser Gegend zu machen pflegte; man beschrieb ihnen den Anführer der Räuberbande. Bergspalter schien ihnen nach dieser Beschreibung eben kein furchtbarer Held zu seyn; sie umzingelten das Haus, worin er sich mit seinen Leuten befand, und machten sich zum Angriffe fertig. Der Anführer des Kommando's trat ins Zimmer, und führte einen Hieb nach Immerschlummer, der niessend dem Streiche auswich. Bergspalter fuhr ganz betäubt von diesem Lärm in die Höhe und setzte sich zur Gegenwehr. Mit einem Streiche seines Säbels spaltete er den kühnsten von oben bis unten; und mit einem Rückhiebe haute er den nächstfolgenden mitten voneinander; der dritte verlohr eine Schulter; der vierte den halben Arm: der fünfte den Kopf, und der sechste ließ beyde Beine im Stiche. Als die übrigen Soldaten Bigstafs diese Metzeley sahen, gab ihnen das Schrecken Flügel. Sie warfen ihre

Waffen und Schilder von sich um desto leichter laufen zu können. Als Bergspalters Kameraden sie auf der Flucht erblickten, setzten sie ihnen hitzig nach. Wolckenpacker ließ hageln: Blasefeuer bratete ihrer so viel, als er habhaft werden konnte; Immerschlummer nieste ihnen in die Ohren; und selbst Immerdurst schlug einige mit seinem Buche zu Boden. Alle sunken betäubt nieder, und waren dem Säbel Bergspalters Preis gegeben, der ihnen den Garaus machte, so daß nicht ein Einziger übrig blieb, der die Zeitung von dieser totalen Niederlage hätte überbringen können.

Der Sieger kehrte nun nach dem Hochzeithause zurück, um in den Armen seiner Eroberung den Lohn des Sieges zu genießen; aber während des Treffens war sie entwischt; er gerieth in Wuth und rief Scharfblick; „Wirst du zugeben, sagte er, daß dein General aller Freuden beraubt seyn soll, die er sich versprach? suche mir die Ungetreue. Beym Mohamed! wehe dem, der sie versteckt!" — Scharfblick bot seine ganze Geschicklichkeit und Forschungskraft auf; „Herr General, ich sehe sie nicht; ich erblicke wohl einen Trupp Weiber, drey Meilen von hier, die mit ihren Kindern und Sachen fliehen, aber die Braut ist nicht darunter.... Die Mauern des Dorfs können sie nicht verbergen, denn sie waren von

Holz und sind verbrannt; sie muß also unter der Erde stecken, und da sehe ich keinen Stich.“

¡Beym Mohamed! schrie Bergspalter, es ist hart, zu siegen, und seinen Triumph nicht feyern zu können! Das ist wieder ein Streich von meinem hundsföttischen Gestirn; ¡Blut und Tod! es macht mir jede Art von Eroberung zunichte; ich bin in Verzweifelung.... sage dem Immerschlummer, daß er Apell schlägt; wir wollen uns wieder zu Tische setzen; es giebt hier noch mehr zu zechen und mein Gram ist von der Sorte, die vertrunken werden muß!“

Die kleine Armee hatte sich bald um ihren General versammelt und nahm Theil an seiner Betrübniß, so wie an seiner Art sich zu trösten.

„Ach! lieber Gutrücken, sagte Bergspalter, was würdest du für ein Paar hübsche Beinchen um deinen Hals pampeln gehabt haben! du hättest noch in deinen Leben nicht eine so süße Last getragen! aber wir sind nun gezwungen, wie der Derwisch, ein bußfertiges Leben zu führen: wir wollen es wenigstens bis Mitternacht fortsetzen, damit es desto verdienstlicher werde..... Immerschlummer ich habe ein grosses Vertrauen auf dein Talent; ich trage dir auf, bis zu Sonnen-Aufgang unsere Ruhe zu sichern. Rühre die Trommel gleich 80 Trommelschlägern, und stoße ein wenig stark in dei-

ne

ne Posaune, wenn du Vorwitzige gewahr werden solltest!" — Immerschlummer gehorchte, während seine Kammeraden fortfuhren, sich wohl seyn zu lassen und unmäßig zu zechen, bis alle unter den Tisch fielen.

Nicht alle Tage ist Hochzeittag, daß man den Tisch schon gedeckt antreffen könnte, ohne sich selbst die Mühe gegeben zu haben. Den andern Tag sezten Bergspaltens Truppen ihre Verwüstung auf allen Seiten mit desto größerer Kekheit fort, weil sie unter einem solchen Anführer sich schmeichelten, es ungeahndet thun zu können. Aber sie waren gezwungen, selbst zu kochen, wenn sie essen wollten. Alle Nachte kampirten sie unter ihrem Zelte, dessen Standpunkt man nie wußte, weil es nicht ehe aufgeschlagen wurde, als bis es finster war. Am Tage gab es zuweilen kleine Scharmützel, weil man auf kleine Streifparthien stieß, wie die im Dorfe gewesen war; aber die wurden allezeit todtgeschlagen, oder von einander gesäbelt, und was dem Schwerdte und Feuer entrann, fiel vor Immerschlummers Stimme, der ihnen vollends das Trommelfell zersprengte, indem er ihnen ins Ohr raunte. Um die allgemeine Landplage und Verheerung vollkommen zu machen, verwüstete Wolckenpacker alles durch seine Hagelschauer.

Unterdessen hatte doch ein Mann ein Mittel ausgedacht, wie das Land von dieser schrekklichen Geissel befreyet werden könnte: er schlug nemlich vor, sich mit Schleudern zu bewafnen, und die Anstifter so vieles Unglücks, mit Steinen todt zu werfen. Scharfblick beobachtete diesen Mann, wie er die neuen Waffen, die er in Vorschlag bringen wollte, probirte; er sahe ihn in Begriffe, den Umstehenden seine Entdeckung mitzutheilen, aber in eben dem Augenblicke, wo er den Mund aufthat, fuhr ihm ein Pfeil von Zieltreffers Bogen in den Hals, und erschoß seinen guten Rath noch im Maule. Die ganze Gegend gerieth in Angst und Verzweifelung; hundert Pfeile wurden von allen Seiten mit dieser Nachricht in Kalakahabalabah hinein geschossen, denn so pflegte man dem Bigstaf die Bittschriften zu überreichen, oder ihm Beschwerden und Warnungen zukommen zu lassen.

Der Tyrann versammelte seinen geheimen Rath; er bestand aus einem Sternseher, der in der schwarzen Kunst sehr erfahren war. „Du siehst den Zustand, sagte er, in welchen wir gebracht sind; zwar kann uns niemand hier in unserm Felsensitze etwas anhaben, aber nichts schützt uns auch für dem Hunger, der uns droht. Bisher hatten meine Waffen die wunderbaren Räuber, welche mein Land verpesten,

mit

mit Vortheile bekämpft, aber ihre Kühnheit ist ohne Zweifel mit ihrer Macht gestiegen. Sie haben einen Anführer an ihrer Spitze, dessen Arm allein viele von meinen Soldaten in Stücken gehauen hat. In den Berichten und Beschwerden, die ich empfangen habe, steht viel Uebernatürliches; sinne auf Mittel, für unsere Sicherheit." — „Ich beschäftige mich schon seit einiger Zeit damit, antwortete der weise Sternseher; ich habe schon das Planeten-Quadrat von allen diesen Leuten verfertigt, um ihre Nativität zu stellen. Mit gewöhnlichen Waffen wirst du nichts gegen sie ausrichten. Die Talente, die sie so übel anwenden, sind alle mehr oder weniger magisch; aber diese Kunst hat das fehlerhafte, daß das allergröste von ihren Zauberstückchen durch das allerkleinste Mittel, das ihm entgegen gesezt ist, entkräftet werden kann. Zum Beyspiele, ich nähere mich dem Immerschlummer mit Baumwolle in den Ohren, und seine Trommel thut keine Würkung mehr; ich spucke dem Blasefeuer ins Maul, und sein Brennstoff erlöscht: Scharfblicks Talent wird unnütz, so wie die Gefahr näher rückt; Zieltreffers Pfeil stumpft sich am Stahle ab; Luftdurchschneider ist bloß ein Laufer, den man leicht auffangen kann; Wolkenpackers Kunst hängt von dem Faden seines Knäuels ab, der bald zerschnitten ist;

Im-

Immerdurst ist so memmenhaft feig, wie ein Derwisch, und wo es kein Wasser zu saufen giebt, ganz ohne Nutzen; aber man muß sich vor seinem Buche in Acht nehmen. Allvers größrer und Gutrücken gehören zur Bagage und sind nicht furchtbar. Aber der größte Feind, den wir zu bekämpfen haben, ist Hauptmann Bergspalter, der Anführer dieses Gesindels: er ist ein Mann, der von den Sternen so schlimm als möglich ausgesteuert, und verflucht worden ist, alles mögliche Böse, aber nie etwas Gutes zu stiften: er hat einen scharfen schöpferischen Verstand, einen unerschrockenen Geist, und eine ungewöhnliche Leibesstärke, aber er wird immer das Opfer seiner Hitze. Er führt einen Säbel, der unter gewissen Himmelszeichen geschmiedet ist, und dem selbst der Diamant nicht wiederstehen kann; er würde deine eherne Keule in tausend Stückchen zerhauen, und dich entwafnen; seine gewöhnliche Manier ist, Aufforderungen zuzuschicken, aber man hat ihm schon gesagt, daß du den Zweykampf nicht anders, als unter Bedingungen eingehen würdest, die ihm nicht anstehen. Unterdessen Herr König, wenn du dich und deine Soldaten nach meinem Einfalle bewafnen willst, so wage ich es, dir den vollkommensten Sieg über ihn und seine Bande zu versprechen." — „Gehe in mein Zeughaus, antwortete Bigstaf

und

und laß alles zurecht machen, was du für die beste Rüstung für mich und meine Soldaten hältst. Ich schätze deinen Rath zu sehr um ihm nicht blindlings zu folgen." — „Ich wiederhole dir noch einmal, erwiederte der Sternseher, daß diese Waffen sehr ungewöhnlich seyn werden." — „Immerhin; desto besser werden sie seyn, um den Feind zu bestreiten; dem Wunderbaren muß man das Wunderbare entgegen setzen."

Hauptmann Bergspalter fuhr fort, alles in der Ebene zu verheeren. Bigstaf im Einverständnisse mit seinem Schwarzkünstler sezte die kleine Armee, mit welcher er gegen den Feind zu Felde ziehen wollte in Bereitschaft, und lies im größten Geheim in seinen Zeughäußern die Waffen und neumodischen Kriegsmaschinen verfertigen, womit sie ausgerüstet werden sollte. Als alles im Stande war, wurde ein Corps von 300 Mann, das über und über von Stahl funkelte, mit Hülfe der Krahne und Körbe aus der Festung herabgelassen, und bedeckte das Blachfeld.

„¡Der Feind ist da! rief Scharfblick. — „¿Ist er von den Minaretthürmen gefallen?" fragte Bergspalter. — „Ja, Herr General, jezt werden die Körbe ausgeleert, 300 Mann sind herausgestiegen und sie haben einen Anführer an ihrer Spitze.... es ist der Tyrann

im

in eigner Person, ich erkenne ihn an seiner Statur, er scheint grösser als gewöhnlich.... Ach! was er für einen sonderbaren Helm auf dem Kopfe hat! ein eiserner Kochtopf! den muß Blasefeuer kochen lassen!.... Er führt einen Schild, fünf Finger dick, seine Augen funkeln, als ob sie brennten.... Herr General, soll ich die Stange vor dem Zieltreffer hinsetzen, damit er seinem linken Auge in deinem Namen ein Kompliment überschicke?" — „Du gehst zu weit in deinem Diensteifer, Soldat, erwiederte Bergspalter, dein Amt ist, zu sehen, aber nicht Rath zu geben.... ¿Also mein Feind ist ins Blachfeld herabgekommen, und hat sich gegen meine Streiche so lächerlich zu rüsten gesucht?.... frisch, Immerschlummer, trommele meine Armee zusammen, wir wollen auf den Feind losrücken!"

Die beyden Armeen trafen bald in der Weite eines Pfeilschusses auf einander. Bergspalter nahm seinen Platz im Zentrum zwischen Immerschlummer und Blasefeuer; Immerdurst und Scharfblick standen auf dem rechten Flügel; Luftdurchschneider und Zieltreffer auf dem linken, Gutrücken und Allvergrößrer im Nachtrabe. Wolkenpacker hatte einen Haufen Hagelwolken gesammelt und lauerte in der Luft den Augenblick ab, wo er ihn den Feinden auf die Köpfe fallen lassen könnte.

Bigstaf seiner Seits traf ebenfalls seine Anstalten; er stellte seine Armee in eine Linie, drey Mann hoch; die Soldaten des ersten Glieds waren mit Schwerdtern bewafnet, die im zweyten mit Feuer-Spritzen, und die im dritten mit Scheeren. Alle waren mit Rüstungen von erprobter Güte, vom Kopfe bis zum Fuße gepanzert. Bergspalter als er diese drey Glieder aufmarschiren sahe, und sich auf seine Macht verließ, rückte im grösten Selbstvertrauen auf sie an, und wähnte den Sieg schon in seiner Hand. Hitzig gieng er zehn Schritte vor seiner Truppe voraus, als ob er den Feind zu einem einzelnen Kampfe herausfordern wollte. Bigstaf trat sogleich vor, um die Ausforderung anzunehmen. Beyde Armeen blieben unterdessen müßige Zuschauer, und Bergspalter befohl dem Immerschlummer zum Angriffe zu blasen; aber nur dieser Befehl wurde gehörig befolgt, denn Ereignisse, die Bergspalter nicht geahndet hatte, vereitelten alle seine übrigen Plane.

Sobald Bergspalter mit seinem Widersacher Schild an Schilde war, wollte er auf Bigstafs Haupt einen von jenen entscheidenden Streichen herabschmettern lassen, durch welche er so oft die Stärke seines Arms und die Güte seines Säbels verherrlicht hatte. Aber

vor-

vorher glaubte er seinen Feind, den er schon unter die Todten zählte, noch verhöhnen zu müssen. „Bigstaf, König der Küchenjungen, redete er ihn an, ¿schämst du dich nicht, mit einem Kochtopfe auf dem Kopfe im Kampfe zu erscheinen? wähnst du, daß er dich vor meinem Säbel schützen werde? oder hat dir mein böses Gestirn eingeflüstert, mir diese lächerliche Wehre entgegen zu stellen, damit ich bey meinem Siege weiter nichts, als den Schimpf erbeute, über den Commandeur der Köche triumphirt zu haben? Sollen Bergspalters tapfere Krieger mit Apothekerburschen und Schaafscheerern streiten? Wohlan! schwinge deine Keule gegen mich! aber du hättest besser gethan, statt ihrer einen Bratspieß in die Hände zu nehmen; er würde sich treflich zu deinem Helm und Schilde ausgenommen haben!"

„Bergspalter! antwortete Bigstaf, deine Worte gleichen deinen Thaten; ich bin nicht herabgekommen, um in dir einen Krieger, sondern einen Fleischer von Handwerk zu bekämpfen; mir geziemt es, in allen Stücken edel und groß zu handeln, aber dein Loos ist, eines unedeln Todes zu sterben. Du foderst mich auf, den ersten Streich zu führen, aber thue ihn nur selbst!" — „Beym Mohamed, du sollst nicht gelogen haben!" erwiederte

Berg-

Bergspalter, und schneller als der Blitz niederfährt, pfiff mit diesen Worten sein Säbel auf den Topf herab, den sein Feind auf dem Kopfe trug; aber kaum berührte ihn die Klinge, so prallte sie, statt einzudringen, mit solcher Gewalt zurück, daß die starke Faust, die sie führte, durch und durch erschüttert wurde. Bergspalter, den dieser Widerstand nicht wenig bestürzte, wollte mit einem andern Hiebe Arm und Schild seines Gegners spalten, aber die Klinge seines Säbels sprang in Stücken, und statt, wie er glaubte, auf Eisen gehauen zu haben, war die magische Kraft seines Säbels an einem hohlen Kürbis, und an einem verschimmelten Käse zerstoßen!

„Potz tausend Schwadronen! rief Bergspalter, indem er vier Schritte zurück sprang, geschwind Blasefeuer, verkohle mir diesen Kopf! mache ein Höllenfeuer!“ Blasefeuer wollte gehorchen, aber sogleich waren 100 Feuerspritzen gegen sein Maul gerichtet, und gossen eine solche Sündfluth von Wasser hinein, daß weiter nichts, als ein dicker Rauch herausfuhr. Der General, der alle Fassung verlor, als er sich auch dieses Beystands beraubt sah, rief Wolkenpacker zur Hülfe, der mit einer Ladung Hagel und Donner über dem Feinde schwebte; aber alle die Scheeren des dritten Glieds von Bigstafs Soldaten richte-

ten sich in die Höhe, zerschnitten die unsichtbaren Fäden, und das Ungewitter brach über Bergspalters eigene Armee los.

Bergspalter wollte nun auf einen ehrenvollen Rückzug denken, und glaubte sein letztes Hülfsmittel dazu anwenden zu müssen; er ließ durch Immerschlummer fürchterlich Lärm schlagen; aber das sezte Bigstafs Soldaten nicht in Schrecken, denn sie hatten ihre Ohren mit Baumwolle verstopft. Sie umzingelten den Bergspalter; vergebens pauckte Immerschlummer in wiederholten Wirbeln auf seinem ungeheuern Bauche; das gräßliche Getöse verbreitete das Entsetzen nur unter seinen eigenen Kameraden, die eiligst davon liefen. Bergspalter mußte für seine Verwegenheit büßen; der König von Kalakahabalabah erschlug ihn mit seiner Keule; Immerschlummer platzte in seiner eigenen Haut; Blasefeuer erstickte im Rauche; die übrigen retteten sich so gut sie konnten, und suchten ihre Sicherheit in den Höhlen, die ihnen zum Aufenthalte dienten.

* * *

Tobil-Hasen schloß hiermit sein Mährchen. Die Aufmerksamkeit, mit der man ihm zugehört hatte, und die zufriedene Miene, die er an seinen Zuhörern bemerkte, gaben ihm eine sehr gute Meynung von der Wirkung seiner Er-

Erzählung. „Ich habe sehr außerordentliche Dinge erzählt, sagte er, aber die Bedingungen, denen wir uns unterworfen haben, forderten von mir die Verfertigung eines Mährchens, dessen Begebenheiten völlig neu wären. Ich habe sie unbekannten Personen zustoßen lassen. Mein gröster Wunsch war, meiner liebenswürdigen Muhme Erwartung zu befriedigen, und ich weiß nicht, ob ich so glücklich gewesen bin." — „O gewiß, antwortete Wasumeh, dein Mährchen hat uns das gröste Vergnügen gemacht, meine gute Maneh wird selbst eingestehen müssen, daß sie brav gelacht hat." — „Ich gestehe es gern, antwortete die Amme; ich war ganz Ohr, und erwartete jeden Augenblick eine neue Posse. Diese Art Mährchen war mir noch ganz unbekannt und für mich völlig neu.... Aber ist das alles, was wir zu hören bekommen werden?" — „Nein, meine Gute, erwiederte Wasumeh, wir haben noch auf eins Ansprüche zu machen und wir warten mit Ungedult, daß Walid-Hasen an dem nun die Reihe ist, damit den Anfang macht!" — Indem sie das sagte, blickte sie den jüngsten von ihren Vettern an, dem Blödigkeit noch den Mund verschloß.

Walid-Hasen liebte seine Muhme noch leidenschaftlicher, als seine Brüder; ein feineres und minder eigennützigere Neigung herrsch-

te in seiner Liebe; er zog sie den vortheilhaftesten Parthien von Surate vor, und die Furcht, sie zu verliehren, verscheuchte in diesem Augenblicke alle Hülfsmittel der Einbildungskraft aus seiner Seele. Ob er gleich mit einem vorzüglichen Gedächtnisse und Verstande begabt war, so wollte sich doch nichts seinem Geiste darbieten, was ihm nicht schon alt und abgenüzt schien. Vielleicht auch, daß seine Eigenliebe mit im Spiele war. Genug, man bemerkte seine Verlegenheit; seine Lippen zitterten, eine unwillkührliche Röthe bedeckte seine Stirn; und diese Ungewißheit beunruhigte die schöne Wasumeh, die sich für diesen ihren jüngsten Vetter vorzüglich intressirte und heimlich seinen Triumph wünschte. Die gute Naneh hingegen erwartete nur ein Mährchen. Endlich ermannte sich Walid-Hasen und wagte den gefürchteten Schritt, indem er also begonn.

* * *

3.

Traum des Walid-Hasen.

Nach den beyden angenehmen Mährchen, von welchen ich Zuhörer war, würde es von meiner Seite sehr kühn seyn, wenn ich mir anmaßen wollte, es ihnen durch die bloßen Hülfsmittel meiner Einbildungskraft gleich zu thun.

thun. Unterdessen behauptet man, daß die Träume oft etwas göttliches haben. Der Traum, den ich diese Nacht träumte, ist so außerordentlich, daß ich gezwungen bin, alle Achtung für ihn zu hegen, ob ich ihn gleich nicht zu begreifen vermag. Aber eben diese Wirkung, die er auf mich hatte, muntert mich auf, ihn hier zu erzählen.

Als ich mich, wie ich täglich zu thun pflege, dem Studiren und den gelehrten Nachforschungen überlassen hatte, von welchen ich dereinst die Früchte einzuerndten hoffte, schlief ich ermüdet vom Lesen einer Streitschrift, an meinem Tische ein, den Kopf auf meine beyde Hände gestützt. Kaum war ich völlig eingeschlafen, so wähnte ich mich in eine wüste Ebene versezt, wo mich der Durst peinigte. Ich forschte überall mit den Augen nach einer wohlthätigen Quelle, ¿ aber wie sollte ich sie mitten in diesem brennenden Sande finden, der mich umgab? Endlich wurde ich eine schöne Melone auf einem schon verdorrten Stengel gewahr. Ich nahm mein Messer und bückte mich über die Frucht um sie abzuschneiden, aber kaum war die Klinge eingedrungen, so folgte der Griff, und zog Hand, Arme, Ellenbogen, Schulter, kurz meinen ganzen Körper hinein, ohne daß mein Kopf so viel Zeit hatte, die geringste Betrachtung darüber anzustellen. Einen Augen-

blick nachher saß ich, ohne zu wissen worauf, in der Mitte der Melone, deren Innwendiges meinen Augen wie ein dicker Nebel vorkam, der fast an gänzliche Finsterniß gränzte. Mir war es, als ob ich mühsam mit den Händen arbeitete, um ihn zu zertheilen, als er plötzlich von selbst in Gestalt der leichten Dunstwolken verschwand, welche der Wind über die Spitzen hoher Berge führt. Endlich verlohr er sich ganz und ich hatte Muße, die Gegenstände um mich her zu betrachten.

Ich saß auf einem schönen mit Blumen und Kräutern geschmückten Rasen, wo immer eine Pflanze merkwürdiger als die andere war. Der Himmel war über mir, und die Sonne in Osten beschien mich mit ihren Strahlen; ein einiger Gegenstand zog beständig meinen Blick auf sich. Ein prächtiger Nußbaum, so groß und schön, daß sein Wipfel an das Gewölke des Himmels zu reichen schien, während sein Schatten die ganze Gegend, wo ich saß, überdeckte. Dieser majestätische Baum hatte so viel Aeste, und ihr Umfang war so ungeheuer, daß 500 Menschen, von denen jeder auf einem Aste saß, und die Nüsse abschlugen, sich einander nicht verstehen konnten, ob sie sich gleich einander zuschrien. Nur so viel begriff ich aus dem Drohen mit dem Stocke, daß sie sich die Nüsse streitig machten, die auf der Erde lagen

und

und die denen gehörten, welche sie abgeschlagen hatten. Unterdessen zankten sie sich, nur zu gewissen Zeiten, und die Arbeit gieng immer ihren Gang fort. Ich hob zwey Nüsse auf, öffnete sie und fand nur leere Schaalen. Wozu der Lärm, dacht' ich bey mir, und wozu alle diese Mühe, wenns nur taube Nüsse sind, um die man sich zankt, und die man vom Baume schlägt! Unterdessen gerieth ich bey diesem Nußhagel, der auf meinen Kopf fiel, in einige Gefahr; ich suchte mir daher eine andere Stelle aus, wo ich weiter entfernt war, und wo nur Laub abgeschlagen wurde, aber man schien hier eben so neidisch auf dieß Laub, als dort auf die Nüsse.

Wie ich den Baum umgieng, wurde ich gewahr, daß in seinem Gipfel noch eine einzige Nuß hieng. Sie schien nicht mehr Werth zu haben, als die andern, aber ihre ungeheuere Höhe täuschte das Auge. Kein Stock und kein Arbeiter konnte hinanreichen, ja die leztern sahen sie nicht einmal. Ich fühlte eine Art von Ehrgeiz in mir, die letzte noch übrige Nuß herabzuschlagen; ¿aber wie sollt' ich das anfangen? ich hatte ja keinen Stock und konnte nicht einmal am Stamme hinaufklettern? Ich erinnerte mich junge Leute mit Schleudern werfen gesehn zu haben. Ich kam auf den Einfall, eine Schleuder aus meinem Schnupftuche zu mach-

en, ich legte einen runden Kieselstein hinein, der ein halbes Pfund schwer seyn mochte, und schleuderte meinen Stein ohne fast zu zielen. Ich traf die Nuß; sie fiel und that einen so starken Fall, daß es die Aufmerksamkeit der Leute erregte, die auf dem Baume saßen.

Voll Verwunderung über diesen glücklichen Erfolg hob ich die Nuß auf und öffnete sie; o Wunder! die Schaale enthielt Millionen kleine Bäumchen, die fast alle eben so vollkommen in ihrer Art waren, als der große Nußbaum. Kaum hatte ich diesen Fund gemacht, so hatten die Arbeiter, die auf mich Acht gaben, sich auf meine Schultern gesetzt; sie nahmen mir die kleinen Bäumchen weg, und jeder rief: schaut her, was ich schönes gefunden habe! Vergebens wollte ich mein erstes Recht auf diese Entdeckung geltend machen. „¿Wie, sagten sie, du, du wolltest diese Nuß abgeschlagen haben? Du bist ja mit keinem Fuße auf den Baum gekommen! Aber, gab ich zur Antwort, ich habe die Nuß mit einem Steine heruntergeworfen, den ich aus meinem Schnupftuche schleuderte, das ihr noch in den Aesten hängen sehen könnt.“ — Meine Nebenbuhler zuckten die Achseln, und ich, ich war voll Verdruß, mir einen Schatz geraubt zu sehen, den ich meiner Geschicklichkeit und dem Ungefähr verdankte, und ganz beschämt weiter nichts

mehr als eine leere Schaale in den Händen zu halten. Ich wachte auf, und fühlte mich sehr unruhig über einen Traum, der seine Bedeutung haben muß. Ich bitte jeden inständigst darum der sie aufzufinden im Stande ist." —

* * *

„Das gereicht zum Lobe des Erzählers, erwiederte Wasumeh, und ich gestehe, daß er's verdient; wenn man so angenehm träumt, wacht man ungern auf." — „Nun, sagte Naneh, nun laßt uns die Ohren zu einem neuen Mährchen spitzen, denn über die, welche ich hier höre, vergesse ich Essen und Trinken." — „Es giebt keine Mährchen mehr zu erzählen, liebe Amme, sagte die schöne Indianerin. Ich ließ dich rufen, um die drey Mährchen anzuhören, die schon erzählt sind. Bey allen hatte ich Neuheit zur Bedingung vorausgesetzt, und jetzt sollst du mir sagen, ob diese Bedingung gut erfüllt worden ist." — „Vollkommen! erwiederte die Blinde, ich habe in meinem Leben genug Mährchen gehört, auch selbst welche gemacht, aber ich kenne keine, die sowohl dem Stoffe als dem Vortrage nach, so original gewesen wären!" —

„Aber gute Naneh, fuhr Wasumeh fort, Welchem von den dreyen würdest du den Vorzug geben? Dein Ausspruch soll entscheiden."

Recht

Recht gern will ich meine Meynung darüber sagen, liebe Tochter, antwortete die Amme; und dieß ist mein Urtheil vom ersten Mährchen. „Die Art, wie der vermeintliche Armenier die Narilha und ihren Sohn hintergeht, ist äusserst sinnreich. ¿Aber hat man nicht zu viel Witz verschwendet, um eine Thörin und einen Dummkopf zu täuschen? und hat man nicht zu viel Umstände gemacht damit die Barbiers-Tochter den Töpfers Sohn heyrathe? Man machte mich auf eine Hochzeit neugierig, für die ich mich interessiren sollte und ich lernte die Braut nicht kennen und hörte nur ein Paar Worte vom Bräutigam. Mir dünkte ferner, man hätte nicht das Gold so mit vollen Händen und so wunderbar wegzuwerfen gebraucht, da eine Hand voll Zechinen schon hinreichend gewesen seyn würde. Auch liebe ich die Bestrafungen nicht, womit sich das Mährchen endigt: ich hätte lieber bis am Schluß fortlachen mögen; denn übrigens gestehe ich, trotz dieser kleiner Flecken, habe ich das Mährchen allerliebst gefunden, und es that mir leid, daß das Ende minder lustig war.

„Das zweyte Mährchen hat mich unter eine Menge ausserordentlicher, und wunderbarer Wesen versezt. Ich habe zwar über die Possen und drolligten Einfälle von allen Arten, die mit eingeflochten sind, weidlich lachen müssen,

und

und mich unendlich belustigt, aber das ist auch alles. Ich sahe diese schimärischen Geschöpfe verschwinden, ohne daß es mir leid that und das Mährchen ließ mich leer an Empfindungen und Ideen. Wenn ich viel gelacht habe, liebe Tochter, so mag ich gern, daß die Veranlassung meiner muntern Laune, mir eine freudige Rückerinnerung lasse.

„Das dritte Mährchen ist nur ein kurzer Traum, der aber sehr viel Stoff zum Nachdenken giebt. Ich glaube unterdessen das Vornehmste begriffen zu haben.

„Der in der Sandwüste irrende Träumer, stellte mir einen fleißigen Menschen dar, welcher nach Kenntnissen und Wissenschaften lechzet. Die Natur steckt in der Schale der Melone, die er anschnitt; sein Körper folgt der Klinge des Messers, weil er sich ohne Rückhalt dem Forschen nach Wahrheit überließ. Anfangs tappte er im Finstern, aber nachher kam der Augenblick, wo er sich erkennen konnte. Der schöne Nußbaum ist der Gegenstand, nach dessen Erkenntniß sein Ehrgeiz strebt; er ist mit Neugierigen bedeckt, die nicht die beste Arbeit machen, nur leere Schaalen und Laub abschlagen, und sich doch stolz um die Früchte ihrer schlechten Arbeit zanken. Ein geschickterer Mann wirft mit einem Steine die Nuß herab, die im Gipfel des Baumes hieng. Er macht

sie

LB Coburg

sie auf und die Wahrheit steckt unter dem Bilde einer Million kleiner Nußbäumchen darinne, die alle aus einem Keime entstanden waren. Man verdankt diese Entdeckung dem Ungefähr, dem Vater aller nützlichen Funde. Ich gestehe, meine Tochter, daß dieser kleine Traum mir mehr Vergnügen gemacht hat, als die ersten beyden Mährchen, und daß diese unendlich von ihrem Werth verlieren, so oft ich an die sinnreiche Allegorie mit dem Nußbaume denke."

Wasumeh war der Meinung ihrer Amme. Ein gutes Mährchen, sagte sie, muß zugleich belustigen und belehren und das Nüzliche mit dem Angenehmen verbinden. Sie erkannte ihrem Vetter dem Walid-Hasen den Preis zu; ihre Hochzeit wurde mit großer Pracht zu Surate gefeyert, und ihr Glück war kein Traum.

Ende des zweyten Theils.

Inhalt
der
Blauen Bibliothek
aller Nationen.

Erster Band.

Ankündigung und Plan dieser Sammlung.
Ueber die Literatur der Feen-Mährchen.
Einleitung zum ersten Bande.

Feen-Mährchen von Charles Perrault.

1) Rothkäppchen. 2) Die Feen. 3) Blaubart. 4) Die schlafende Schöne. 5) Die gestiefelte Katze. 6) Fräulein Aschenbrödel oder das Glaspantöffelchen. 7) Ruprecht mit der Kuppe. 8) Der kleine Däumling. 9) Abentheuer der Prinzessin Sinnreich. 10) Eselshaut.

Feen-Mährchen der Frau von Lintot.

1) Kornblümchen. 2) Prinz Offenherz. 3) Zartbraun und Constanze.

Das einzige Feen-Mährchen von J. J. Rousseau.

Königin Grille.

Zweyter Band.

Feen-Mährchen des Grafen A. Hamilton.

Einleitung. 1) Der Widder. 2) Dorn-Röschen. 3) Die vier Facardine.

Dritter Band.

Feen-Mährchen der Frau Gräfin v. Aulnoy.

Einleitung. 1) Graziose und Percinet. 2) Schönchen Goldhaar. 3) Der blaue Vogel. 4) Prinz Kobold. 5) Prinzessin Frühlingsschön. 6) Prinzessin Röschen. 7) Der goldne Zweig. 8) Der Orangenbaum und die Biene.

Biers

Vierter Band.

Fortsetzung der Feen-Mährchen der Frau Gräfin v. Aulnoy.

1) Das gute Mäuschen. 2) Don Gabriel Ponce de Leon. 3) Der Widder. 4) Finette Aschenbrödel. 5) Fortunate. 6) Babiole. 7) Don Fernando von Toledo. 8) Der gelbe Zwerg. 9) Der grüne Serpentin.

Fünfter Band.

Aechte Ergänzung der Tausend und einen Nacht. 1r Theil.

1) Il Bondocani, der Räuber-Hauptmann. 2) Die Macht des Schicksals. 3) Die unbekannte Dame. 4) Der Blödsinnige.

Sechster Band.

Fortsetzung der ächten Tausend und einen Nacht. 2r Theil.

I. Begebenheiten des Simustapha und der Prinzessin Ilfetilsone. = = S. 3

II. Abentheuer des Ali-Ben-Giad, Sultans von Herak, mit den falschen Vögeln des Paradieses. — 261

III. Geschichte des Sinkarib und seiner beyden Weßire. = = — 271

IV. Die Familie des Schebandads von Surate. — 367

1. Der Liebhaber der Sterne. = — 370

2. Thaten und Tod des Hauptmanns Bergspalter und seiner tapfern Kumpanen. — 425

3. Traum des Walid-Hasen. = — 484

LB Coburg

20. 3. 75
- 3. 5. 79

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Blaue Bibliothek aller Nationen

Bd.: 6

(1790)

Coburg, Landesbibliothek -- C I 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918984-9